

HOLLYWOOD & BÜCHERWURM

Daniela Felbermayr



HOLLYWOOD & BÜCHERWURM

Für meine liebe Oma, die nicht nur die beste Großmutter der Welt, sondern für mich auch eine Heldin ist!

BookRix GmbH & Co. KG
81675 München

Über dieses Buch

Hollywood Bücherwurm

2013 Copyright by Daniela Felbermayr

Umschlaggestaltung: Daniela Felbermayr

Für weitere Infos über die Autorin und deren Bücher besuchen sie

www.pink-powderpuff-books.com

Es war etwas nach zwei Uhr Nachmittags an diesem Montag, als die Whispering Oaks Road ruhig und stilldalag, wie es für Straßen in den Vereinigten Staaten an Nachmittagen unter der Woche wohl üblich war, wenn die meisten Anwohner bei der Arbeit, und nur ein kleiner Bruchteil, der die Hausfrauen, die Senioren und die Glücklichen, die ihre freien Tage aufbrauchten, einschloss, zu Hause waren. Es war windstill und aus der Ferne vernahm man das Bellen eines Hundes, es duftete nach frischen Blumen und in einigen Gärten konnte man eifrige Hobbygärtner dabei beobachten, wie sie ihre Blumenbeete auf Vordermann brachten. Ein Rasenmäher rührte ein Stück die Straße hinunter über einen der gepflegten englischen Rasen, die in der Straße zum guten Ton gehörten und aussahen, als wären sie mit Schere und Lineal in Form geschnitten worden. Es war, wie es immer gewesen war in der Whispering Oaks Road, wie es gewesen war, als Taylor Willows noch ein Mädchen gewesen war und hier gelebt hatte.

Das Taxi hielt am Haus mit der Nummer 3973 und Taylor öffnete die Türe.

„Das macht 23,75 Ma’am“, sagte der mexikanisch wirkende Taxifahrer (sein Name war Ramon, das hatte er Taylor während der ersten paar Meter Fahrt erzählt) ohne jeglichen Akzent, nachdem er den roten Knopf an der Oberseite seines Taxameters gedrückt hatte. Er erinnerte Taylor ein wenig an den Mann aus dem Werbespot für Tacoworld, einer spanischen Fastfoodkette, die sich in Manhattan angesiedelt hatte, und dessen Hauptwerbeträger ein Mann war, der, bis auf den fehlenden Sombrero und den übergroßen Taco in der Hand, genauso aussah, wie Ramon.

Taylor holte ihre längliche Louis Vuitton Brieftasche hervor und zog drei Zehn-Dollar-Scheine daraus hervor. Sie drückte sie dem Mann in die Hand.

„Danke, der Rest ist für sie“, sagte sie.

„Vielen Dank Ma’am“, antwortete der Fahrer, zog die Handbremse an und stieg aus dem Wagen, um Taylors Gepäck aus dem Kofferraum zu holen. Er stellte einen Samsonite-Hartschalenkoffer und eine große Louis Vuitton-Reisetasche auf den Bürgersteig neben Taylor ab.

„Vielen Dank“, sagte diese.

„Ich wünsche ihnen noch einen schönen Tag Ma’am, und danke für das Trinkgeld!“ Mit diesen Worten stieg Ramon wieder in den Wagen und fuhr Richtung Osten davor.

Taylor drehte sich um und stand direkt vor ihrem Elternhaus. Eine Brise warmer Sommerluft wehte ihr ins Gesicht und trug Oleanderduft zu ihr herüber. In ihr hatte sich ein wohliges Gefühl des „Nach-Hause-Kommens“ ausgebreitet. Auch wenn die Umstände ihres Besuches nicht gerade die Erfreulichsten waren – sie hatte sich erst vor zwei Wochen von ihrem Verlobten getrennt und wollte erst einmal Abstand von New York, wo sie seit elf Jahren lebte und als Schriftstellerin arbeitete, und Allem dort, was sie an ihren Exfreund erinnerte, gewinnen. Außerdem hatte sie beschlossen, ihren neuen Roman hier in Brentwood zu beginnen und zumindest zur Hälfte hier zu schreiben. Sie wollte alles hinter sich lassen, bevor sie wieder von vorne anfang. Sie wollte einen Schlussstrich unter ihr altes Leben setzen und später, in einigen Monaten als neuer Mensch zurück nach New York kehren. Nicht, dass sie dies alles nicht auch in Manhattan hätte tun können, doch in ihrem Appartement in Midtown fühlte sie sich, als würde ihr die Decke auf den Kopf fallen. Alles erinnerte sich hier noch an Dave, der noch nicht einmal seinen ganzen Krempel abgeholt hatte, sondern dies dann tun wollte, wenn Taylor nicht zu Hause war. Das Büro war noch immer mit seinen Sachen vollgestellt und sie hatte ihrer besten Freundin Shannon die Schlüssel dafür gegeben, sollte Dave sein Zeug während ihrer Abwesenheit haben wollen. Es gab eigentlich nichts, was Taylor in New York gehalten hätte, abgesehen von Shannon, mit der sie aber auch via Mail und Telefon in Kontakt bleiben konnte. Seit Jahren hatte sie davon geträumt, sich einfach einmal eine Auszeit von der Stadt zu nehmen, doch während ihrer Beziehung mit Dave, dem alles, was nicht topmodern und futuristisch war, anwiderte, war dieses Unterfangen nicht gerade einfach. Außerdem hielt Dave ohnehin nicht viel davon, Urlaub zu machen und eine Woche, geschweige denn mehrere Monate von zu Hause weg zu sein wäre für ihn einem Weltuntergang gleich gekommen. Obwohl Taylor schon immer davon geträumt hatte, eine Kreuzfahrt zu machen und Dave ihr des Öfteren versprochen hatte, sie zu begleiten, waren sie, bis auf eine kleine Ruderboottour auf dem Reservoir, zu dem sie ihn überredet hatte, die er aber mehr als albern fand, nicht hinaus gekommen.

Sie sah das Haus an und atmete einmal tief durch. Es war die richtige Entscheidung gewesen, hierher zu kommen. Hier konnte sie alles hinter sich lassen, ihre Freunde, die sie ausfragten, Dave, der ihr auf die Pelle rückte und sich von Mal zu Mal nicht entscheiden konnte, ob er sie bitten sollte, zu ihm zurück zu kehren, oder ob er sie anschreien und beleidigen sollte, weil sie ihn verlassen hatte, ihre Agentin, die sie in dieser und jener Show unterbringen wollte, um über das Buch zu sprechen, das sie noch nicht einmal begonnen hatte. Ihre Mutter und ihre Großmutter, die beide hier lebten, waren hoch erfreut, als sie erfuhren, dass Taylor für eine ganze Weile in Kalifornien bleiben wollte.

Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, zog den Teleskopgriff ihres Koffers heraus und nahm die Reisetasche in die rechte Hand. Beinahe konnte sie fühlen, wie ein neuer Abschnitt ihres Lebens begann, sodass sie versuchte, sich die Eindrücke so tief wie möglich einzuprägen und jede Sekunde auszukosten. Sie verharrte einen Augenblick, um die Umgebung, den Moment in sich aufzunehmen und war froh, wieder zu Hause zu sein, ja sie bekam fast feuchte Augen, als sie das viktorianische Gebäude, das in Safrangelb angestrichen war und dessen Fenster sich in edlem Weiß absetzten, vor sich sah. Der Vorgarten war wie immer penibel sauber, so wie ihre Großmutter es gerne hatte. Sophie Willows hatte es sich zum Ritual gemacht, jeden Morgen als Allererstes den Garten zu pflegen, Blumen zu gießen oder umzupflanzen und verschiedene Dekorationen hier und dort anzubringen, meist zu einer Tageszeit, an dem Andere noch eine Weile lang schliefen. Sie gestaltete den Garten in jedem Monat hier und dort um, hatte Konzepte für mindestens das nächste halbe Jahr und notierte immer, wenn ihr etwas einfiel, neue Ideen. Auf der rechten Seite des kleinen, mit roten Pflastersteinen gesäumten Weges, der zum Haus führte, stand eine schattige Eiche, die Taylor als Kind oft hinaufgeklettert war und an der ein Schaukelbrett gehangen hatte. Vor der Veranda gab es eine Blumenborte, in der frische Sommerblumen blühten.

Sie stieg die fünf Stufen auf die Veranda zum Eingangsbereich hinauf und stand vor der großen, weißen Eingangstüre, die für einundzwanzig Jahre lang ihr Zuhause beherbergte. Die Veranda war so schmuck wie eh und je, der Holzdielenboden war sauber gefegt, im linken Bereich war ein Arrangement aus Rattanmöbeln hingestellt worden. Es würde wunderbar werden, wieder hier zu leben. Sie stellte den Koffer und die Reisetasche ab und ging durch die Tür.

Eine frische Brise aus der Klimaanlage, die stetig und leise ratterte, wehte ihr entgegen, ein Geräusch, an das man sich hier im heißen Kalifornien schon als Baby gewöhnte. Das Haus selbst schien verlassen zu sein. Die Küche, die sich zu ihrer linken befand, war menschenleer, sauber und aufgeräumt so wie immer. Das kleine Radio, das auf der Anrichte auf dem Fenstersims stand, lief leise und spielte eine Nummer von Johnny Cash. Zu ihrer Rechten führte eine breite Stiege hinauf in den ersten Stock des Hauses und direkt vor ihr lag das große, geräumige Wohnzimmer, durch das man auch in den Garten des Hauses gelangte.

Taylor ging langsam durch ihr Elternhaus und fühlte sich sofort wieder zu Hause. Ihr wurde bewusst, dass ihr luxuriöses Stadtappartement ihr niemals das Gefühl von Heimisch-sein so sehr vermitteln können würde, wie es dieses Haus tat, nachdem sie

gerade eine Minute wieder hier war. Überall waren Erinnerungen an ihre Kindheit versteckt, wie sie übermütig an ihrem Geburtstag durchs Haus tanzte, wie sie Weihnachten mitten in der Nacht die Treppe hinunterschlich, weil sie Santa dabei überraschen wollte, wie er den Kamin herunterrutschte, wie sie im Garten Osternester suchte, oder, wie sie einfach mit ihrer Familie im Wohnzimmer saß und einen Film ansah.

Den Flur entlang, links und rechts säumten Bilder aus Kindertagen von Taylor selbst und ihrer Familie die Wände, hier und da stand eine große Bodenvase mit geschmackvollen Sommerblumen. Das Wohnzimmer war menschenleer. Mittelpunkt des großen Raumes war die Wohnlandschaft, die mittig positioniert, fast den gesamten Raum dominierte. Direkt vor der Wohnlandschaft, die in kräftigem, dunkelbraunem Leder im Kolonialstil gehalten war, stand der Kamin, auf dessen Sims ebenfalls Fotos von Taylor als Kind, ihrer Mutter, ihrer Großmutter und ihrem Großvater zu finden waren. Zwischen den beiden großen Couches stand ein langer, Tisch und jeweils links von jeder Couch ein gemütlicher Stuhl im Biedermeier-Design, eine Epoche, die Taylors Mutter über alles liebte. Rechts vor den Couches gab es eine gläserne Anrichte, auf der zwei ägyptische Figuren standen, von denen Taylors Großmutter ihr erzählt hatte. Sie und ihre Mutter waren im Frühling in Ägypten gewesen und hätten die beiden Figuren mitgebracht, die sie auf einem Markt in Kairo entdeckt hatten, und die perfekt ins heimische Wohnzimmer passten.

Vom Garten aus konnte man Stimmen hören – also würden ihre Mutter und ihre Großmutter dort sein. Taylor warf noch einmal einen Blick auf das Wohnzimmer, als würde sie sich jede kleine Einzelheit einprägen wollen und ging dann durch die große Verandaflügeltür hinaus ins Freie.

Als nächstes befand sie sich auf der rückwärtigen Veranda, die sich über die gesamte Rückseite des Hauses zog und von aufwändigen, aber nicht aufdringlichen Säulen gehalten wurde. Links von ihr stand eine weiße Sitzgruppe, an der, schon als sie noch hier gewohnt hatte, täglich, wenn das Wetter es erlaubte, die Familienessen eingenommen worden waren. Rechts stand eine große Hollywoodschaukel, die so gemütlich aussah, dass Taylor beschloss, sie später unbedingt probe zu liegen. Die Veranda war umrahmt mit großen Töpfen mit exotischen Pflanzen die das Ambiente auf der Veranda perfekt scheinen ließen.

Doch auch hier waren weder ihre Mutter noch ihre Großmutter anzutreffen. Taylors Blick wanderte nach hinten in den Teil des Gartens, wo sich der ganze Stolz ihrer

Großmutter befand. Ihr Großvater hatte ihr, noch zu Lebzeiten, einen wunderschönen weißen Pavillon gebaut, der im linken hinteren Teil des Gartens inmitten eines Rosenmeeres stand. Man erreichte den Pavillon durch einzelne, in den Boden eingelassene Steinplatten, die wie ein verwunschener Pfad wirkten. Als Kind hatte Taylor es geliebt, im Pavillon zu spielen. Sie hatte sich vorgestellt, er wäre ein verzaubertes Schloss, aus dem sie nur ein Prinz retten konnte, den sie dann im Schloss/Pavillon heiraten würde.

Und sie hatte Recht, ihre Großmutter und ihre Mutter saßen gemeinsam mit einer weiteren Person im Pavillon und tranken ihren Nachmittagstee. Taylor setzte ein Lächeln auf und lief den Weg entlang zurück in den Garten und auf den Pavillon zu.

Ihre Großmutter war die Erste, die sie bemerkte. Sophie Willows hatte gerade einen Schluck Tee trinken wollen, doch als sie sah, wer da den Weg vom Haus entlang kam, stellte sie die Tasse ab, sprang auf und lief die Stufen des Pavillons, dicht gefolgt von Taylors Mutter, hinab.

„Taylor“, rief Sophie und schloss ihre Enkeltochter in die Arme.

Taylor erinnerte sich, dass sie das letzte Mal vor fast einem Jahr hier gewesen war, zu Thanksgiving, damals noch mit Dave, der furchtbar misstrauisch gewesen war, weil er es hasste, an Familienfesten teil zu nehmen. Sie hatte sich zwar vorgenommen, ihre Familie öfters gemeinsam mit Dave zu besuchen, doch sie hatte ihren letzten Roman kurz vor Weihnachten herausgebracht und war in einem Meer von Presseterminen untergegangen, sodass sie den Besuch zu Hause immer und immer wieder vor sich hergeschoben hatte.

„Isst du denn auch genug, Liebes“, fragte Sophie, als sie von ihrer Enkeltochter abgelassen hatte und sie von oben bis unten musterte.

„Natürlich Grandma, ich esse wie ein Pferd“, lachte Taylor. Ihr kam in den Sinn, dass sie vermutlich auch vierhundert Pfund wiegen könnte, und ihre Großmutter sie immer noch für zu dünn halten würde.

„Oh Schatz, du siehst so wunderschön aus“, sagte nun ihre Mutter und schloss Taylor ebenfalls in die Arme. Margret Willows war vierundfünfzig Jahre alt und arbeitete als selbständige Innenarchitektin. Sie war geschieden und lebte gemeinsam mit ihrer Mutter Sophie in dem Haus, in dem auch Taylor aufgewachsen war. Taylor musste immer ein wenig an die Golden Girls denken, wenn sie an die Wohngemeinschaft ihrer Mutter und ihrer Großmutter dachte, hütete sich aber, ihnen das zu erzählen.

„Hattest du einen guten Flug? Wir dachten, du würdest erst heute Abend ankommen!“

„Ich hab einen früheren Flug genommen“, sagte Taylor und verschwieg, dass sie es in ihrem Appartement nicht länger ausgehalten hatte. Als sie an jenem Morgen aufgewacht war und frühstückte, fühlte sie den Drang, unbedingt sofort nach Brentwood zu fliegen, und nicht erst den Flug um zwei Uhr Nachmittags zu nehmen. Es war, als würde sich eine tickende Zeitbombe in ihrem Appartement befinden, die jederzeit zu explodieren drohte. Sie hatte sich ein Taxi gerufen, ihr Ticket auf den nächsten Flug umgebucht und stand nun im Garten ihres Elternhauses.

„Wir sind so froh, dass du endlich hier bist“, sagte Sophie und schloss ihre Enkeltochter noch einmal in die Arme. „Und vor allem, dass du dieses Mal länger bleibst!“

„Ich freue mich auch, hier zu sein, Grandma“, sagte Taylor und war überglücklich, zu Hause zu sein. „Ich hätte nie so lange wegbleiben dürfen!“

Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter schritt Taylor die Treppen zum Pavillon hinauf, wo eine Frau, die wohl etwas älter als Ihre Mutter, aber deutlich jünger, als ihre Großmutter war, saß. Taylor hatte die Frau noch nie zuvor gesehen.

„Taylor, das ist Ava Knight, sie ist im Februar ins Haus von Mr. und Mrs. Newman eingezogen, nachdem die Beiden in ein Seniorenheim umgezogen sind“, sagte Sophie und nahm wieder auf dem Stuhl platz, auf dem sie gesessen hatte, als sie Taylor erblickt hatte. Taylor erinnerte sich an die Newmans, ein nettes, altes Ehepaar, das aber offenbar gesundheitlich schon ziemlich angeschlagen war, sodass sie den Umzug in ein Seniorenheim bevorzugt hatten. Taylor reichte der Frau die Hand und begrüßte sie.

„Deine Mutter und deine Großmutter haben nicht übertrieben“, lächelte Mrs. Knight, „du bist wirklich wunderschön!“

„Vielen Dank“, antwortet Taylor und fühlte sich etwas unbehaglich. Sie war im Winter zweiunddreißig Jahre alt geworden, und ihre Mutter und ihre Großmutter schwärmten immer noch von ihr, als wäre sie eine kleine Prinzessin.

„Und weißt du was“, fuhr Sophie fort, „Ava war die Babysitterin deiner Mutter, als diese selbst noch ein kleines Mädchen war!“

„Wirklich“, fragte Taylor und setzte sich auf einen freien Stuhl.

„Ja, wir haben damals schon nebeneinander gewohnt und Ava hat sich ihr Taschengeld etwas damit aufgebessert, dass sie auf deine Mutter aufgepasst hat, wenn

dein Großvater und ich ausgegangen sind!“

„Das ist toll“, sagte Taylor.

„Möchtest du Tee? Kekse? Wir haben extra für dich diese Kekse aus der belgischen Bäckerei besorgt, die du so sehr magst“, sagte Margret und goss ihrer Tochter eine Tasse Tee ein. Taylor hätte zwar lieber in jenem Moment ein Glas Wasser oder noch lieber ein Red Bull getrunken, dass sie in New York in Mengen hinunterschüttete, doch sie wusste, wie sehr ihre Mutter und ihre Großmutter ihre Teenachmittage schätzten, sodass sie eine Tasse Earl Grey nahm.

„Leben Sie ganz allein hier, Mrs. Knight“, fragte sie, nachdem sie einen Schokoladenkeks verspeist hatte, der göttlich schmeckte.

„Ja, mein Mann ist leider im letzten Jahr verstorben und ich habe es nicht mehr geschafft, in den vier Wänden zu leben, die wir gemeinsam aufgebaut hatten. Ich habe das Haus in Santa Monica verkauft und habe, wie es der Zufall so wollte, das neben deiner Familie erstanden. Ein Wink des Schicksals“, lächelte Ava, „die beiden haben mir sehr über eine schwere Zeit hinweg geholfen!“

„Großartig“, sagte Taylor und dachte daran, wie schlimm es sein musste, seinen Ehemann zu verlieren. Im selben Moment hoffte sie, dass sie selbst noch lange niemanden verlieren würde, der ihr am Herzen lag.

„Und weißt du, was noch ein Wink des Schicksals ist, Taylor“, begann Margret.

„Nein, was?“

„Ava hat einen Sohn in deinem Alter – er ist sechsunddreißig. Und auch er wird seine Mutter ab morgen für ein paar Wochen besuchen kommen!“

Taylors gute Laune schlug etwas in Genervtheit um. Schon, als sie ein junges Mädchen gewesen war, hatte ihre Mutter sich liebend gern in ihre Bekanntschaften eingemischt, oftmals mit potentiellen Verehrern gemeinsame Sache gemacht, versucht, sie zu verkuppeln und grundsätzlich jedem jungen Mann, der nur irgendwie in die Vorstellung des zukünftigen Schwiegersohnes passte, ein Foto von ihr unter die Nase gehalten.

„Und das ist ein Wink des Schicksals, weil...“, fragte sie und versuchte, nicht all zu zickig zu klingen.

„Naja, ich meinte ja nur, Dylan kommt her, hat sich im März von seiner Exfreundin getrennt, du hast dich vor zwei Wochen von Dave getrennt...!“

„Mom, ich bin zweiunddreißig, meinst du nicht, du solltest langsam damit aufhören, Verabredungen für mich zu arrangieren?“

„Das ist doch keine Verabredung – es trifft sich nur gut, dass ihr beiden jungen Leute zur selben Zeit hier seid“, wehrte Margret ab.

„Dylan wird dir gefallen, Taylor“, meldete sich nun Ava zu Wort, „er ist Schauspieler, vielleicht kennst du ihn sogar. Er hat im letzten Jahr in einigen Filmen mitgespielt! Einer davon war Blackout, ein sogenannter Blockbuster!“

„Das ist ja toll für ihn“, antwortete Taylor, „aber ich bin eher ein Bücherwurm, ich sehe nur wenig fern!“

„Dylan kann dich ja in einen seiner Filme mitnehmen“, zwinkerte Ava Taylor zu, „gerade letzte Woche ist einer davon im Kino angelaufen!“

Taylor bemerkte, dass es sinnlos war, den Damen klar zu machen, dass sie an keiner Verabredung mit Dylan Knight, von dem sie noch nie gehört hatte, interessiert war, sodass sie beschloss, vorerst gar nichts zu sagen und ihren ersten Nachmittag in Kalifornien mit ihrer Familie zu genießen.

„Na, wie ist es so zu Hause?“

Taylor saß in ihrem alten Kinderzimmer auf dem Bett und telefonierte mit ihrer besten Freundin Shannon in New York. Sie hatte Shannon vor über zehn Jahren kennen gelernt, als sie in Manhattan den Job als Sekretärin in einem internationalen Multimediaunternehmen angetreten hatte, in dem sie Shannons Nachfolge antreten sollte. Shannon hatte Taylor eingearbeitet und aus den beiden Frauen waren beste Freundinnen geworden. Als Taylor und Dave sich trennten, war Shannon, obwohl sie verheiratet war, fünf Tage bei ihr gewesen, um ihr aus dem Loch herauszuhelfen, in das sie zweifellos gefallen war.

„Es ist ganz lustig“, antwortete Taylor. „Fast wie eine Reise in die Vergangenheit. Mein Zimmer sieht immer noch so aus, wie damals, als ich nach New York gegangen bin. Meine Mum fragt immer noch alle halbe Stunde, ob ich Hunger oder Durst habe. Sie mästen mich mit Keksen und Schokolade und haben alles eingekauft, was mir irgendwann mal als Kind geschmeckt hat. Ach ja, und, sie haben ein Date für mich vereinbart!“

„Ein Date? Wer?“

„Meine Mum, meine Großmutter und die Nachbarin. Deren Sohn kommt morgen ebenfalls für einige Zeit hierher und sie meinten, wir sollen miteinander ausgehen!“

„Ist doch toll“, sagte Shannon, „ich denke, du kannst etwas Ablenkung von den vergangenen Wochen gut brauchen!“

„Trotzdem finde ich es anstrengend, wenn die Eltern einem ein Date abmachen, immerhin bin ich alt genug, das selbst zu tun, wenn mir danach ist“, sagte Taylor.

„Vielleicht ist ja gerade DAS der Grund“, lachte Shannon, „du bist zweiunddreißig und immer noch nicht unter der Haube. Was weißt du eigentlich über den Typen? Vielleicht ist er ja nett?“

Eigentlich nichts. Nur, dass er Dylan heißt und angeblich Schauspieler ist. Vermutlich einer dieser „Schauspieler“, die in New York an jeder Ecke rumstehen und die nicht darüber hinaus kommen, irgendeine Statistenrolle in einem B-Movie zu übernehmen!“

„Hast du ihn schon gegoogelt“, fragte Shannon, die irgendwie davon ausging, dass Taylor sich mit dem Schauspieler treffen würde, „die meisten B-Movie-Statisten haben eigene Websites, auf denen sie sich selbst anpreisen, erst kürzlich habe ich eine Reportage darüber gesehen, dass die das so machen.“

„Nein, er interessiert mich ja noch nicht einmal. Vermutlich werde ich zwangsweise den einen oder anderen Tag mit ihm verbringen müssen, weil unsere Familien der Ansicht sind, dass wir gut zusammen passen und so lange keine Ruhe geben werden, bis wir miteinander ausgegangen sind. Mehr aber auch nicht! Wenn er halbwegs normal ist, wird er diese Aktion genauso dämlich finden wie ich!“

„Ach komm schon, es wäre sicher witzig, wenn wir mehr über ihn erfahren würden“, drängte Shannon. „Wie heißt er denn, ich sitz grad vorm Computer!“

„Dylan. Dylan Knight“, sagte Taylor.

„WAS?“ schrie Shannon ins Telefon, sodass Taylor zuerst dachte, ihr Mann hätte ihr eine unglaubliche Mitteilung gemacht.

„Hallo“, sagte sie deshalb.

„Taylor...sagtest du soeben Dylan Knight? Du verarschst mich doch, oder?“

„Nein, ich verarsche dich nicht. Sollte man ihn kennen?“

„Sollte ein Katholik den Papst kennen?“

„Ach komm schon!“

„Du verarschst mich doch jetzt wirklich, oder?“

„Nein, aber du machst mir allerdings ein bisschen Angst“, antwortete Taylor und erkannte ihre Freundin gar nicht wieder.

„Taylor, Dylan Knight wird als der neue Brad Pitt Hollywoods gehandelt, grad kürzlich hab ich einen Artikel darüber gelesen. UND laut einer Umfrage finden ihn über achtzig Prozent der Befragte heißer als George Clooney. Außerdem war er zu Gast bei Conan O’Brien. Er hat in den letzten drei Jahren in zehn Hollywood-Blockbustern mitgespielt. Du musst ihn einfach kennen!“

„Tja, du weißt doch, dass ich meine Nase lieber in Bücher stecke, als mir Filme anzusehen. Ich werde ihn nachher mal googeln. Allerdings schreckt mich die Vorstellung, mit so einem ein Date zu haben, noch viel mehr ab, als jene, ein Date mit einem verarmten, drittklassigen Möchtegern-Schauspieler zu haben, der nur in B-Movies auftritt! Mein Gott, was wird das wohl für ein eingebildeter Knilch sein. Und wenn er eine Hollywood-Größe ist, wird er mit Sicherheit unglaublich scharf drauf sein, mit einer wie mir ein Date aufgezwungen zu bekommen.“

„Dir ist doch hoffentlich klar, dass ungefähr die halbe Welt mit dir tauschen wollen würde, Taylor, oder“, sagte Shannon.

„Vielleicht ist es ja gar nicht DIESER Dylan Knight. Vielleicht ist es nur eine Namensgleichheit oder der Typ hat sich den Namens als Künstlernamen gegeben, weil er meint, dadurch mehr Engagements zu bekommen!“

„Möglich“, sagte Shannon, „aber es wäre dennoch der Hammer, wenn es wirklich der richtige Dylan Knight ist. Meinst du, kannst du mir dann ein Autogramm von ihm besorgen?“

„Shannon“, begann Taylor.

„Jetzt sieh ihn dir erst einmal an“, antwortete diese. „Und gib mir sofort Bescheid, wenn du weißt, ob er der Richtige ist oder nicht. Ich muss jetzt Schluss machen. Wir telefonieren morgen, okay? Oh Mann, du wirst Dylan Knight kennen lernen, ich würde meinen rechten Arm dafür geben, mit dir tauschen zu können!“

Die Beiden beendeten das Gespräch und Taylor schlüpfte unter ihre Decke. Es war ein merkwürdiges Gefühl, in ihrem alten Bett zu liegen, dass sich immer noch so anfühlte, wie damals, als sie noch hier gelebt hatte. Sie zog die Decke bis unters Kinn und seufzte. Ein Blind Date, das ihre Eltern für sie arrangierten war schon schlimm genug. Ob sie ein Blind Date mit einem eingebildeten, abgehobenen Hollywoodstar haben wollte, der sie von oben herab behandelte, weil sie kein abgedrehtes, magersüchtiges Starlet war – über die Antwort auf diese Frage musste sie nicht lange nachdenken.

Der nächste Morgen begann für Taylor wunderbar. Sie hatte bis acht Uhr Morgens geschlafen und dann mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter auf der Veranda – wie früher – gefrühstückt. In New York hatte sie das Frühstück aufgegeben. Sie war viel zu gestresst, um sich morgens Zeit für eine ausgiebige Mahlzeit zu nehmen, sodass es meist nur für ein Red Bull reichte, das sie aus dem Kühlschrank holte, wenn sie das Appartement verließ, und das sie auf dem Weg zur U-Bahn trank.

Anschließend war sie in die Stadt gefahren um etwas zu shoppen und ihre Badezimmerartikel auf den neuesten Stand zu bringen. Sie liebte die kleinen Läden in den Seitenstraßen von Brentwood, fernab von den Designerläden, die sich auf der Hauptstraße angesiedelt hatten. In New York kaufte sie selbst größtenteils in diesen

Designerläden ein, doch hier in Brentwood genoss sie es, von einer kleinen Boutique zur nächsten zu schlendern oder sich in Second-Hand-Läden zu verlieren. Als sie zurück zu dem Ford Taurus ihrer Mutter kam, hatte sie ein Vintagekleid und die dazu passende Tasche gefunden. Im Drugstore hatte sie ein kleines Vermögen ausgegeben. Ihre Mutter hatte zwar jede einzelne Pickelcreme, jeden Abdeckstift und jedes Notfall-Patch aufgehoben, das sich in Taylors Badezimmer befunden hatte, doch da zwanzigjährige Frauen weder Faltencreme noch Lachfalten-Booster brauchten und Kosmetika, die fast zehn Jahre alt waren, vermutlich eher schlecht als recht waren, musste der Stand ihrer Badezimmerartikel dem einer Zweiunddreißigjährigen angepasst werden.

Als sie am frühen Nachmittag zurück nach Hause kam, saßen ihre Mutter, ihre Großmutter und Ava erneut im Pavillon und tranken Tee. Ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass Ava fast jeden Nachmittag mit den Willows-Frauen Tee trank und ihr dieses Ritual gut tat, nachdem ihre Welt nach dem Tod ihres Mannes zusammengebrochen war. Dass Dylan Knight jetzt einige Zeit mit seiner Mutter verbringen wollte, war mitunter auch darin begründet, ihr wieder etwas Auftrieb und Halt zu geben.

Taylor verstaute ihre Einkäufe in ihrem Wandschrank und im Badezimmer, zog ein schwarzes Kleid mit weißen Punkten, das im Rockabilly-Stil gehalten war, und dass sie sich soeben gekauft hatte, an, machte ihr Haar zurecht und ging hinunter, um mit ihrer Familie und Mrs. Knight Tee zu trinken. Obwohl sie erst einen Tag in Kalifornien war, kam es ihr so vor, als wäre sie schon seit Ewigkeiten hier. Es schien, als wäre ihr Dasein nahtlos in ihre Kindheit und Jugend übergegangen, als wäre sie niemals fort gewesen.

Als sie auf den Pavillon zu kam, sah sie, dass nicht nur ihre Mutter, ihre Großmutter und Ava Knight dort Tee tranken, sondern auch noch ein Mann bei ihnen war. Das musste dann also Dylan sein. Taylor hatte am vergangenen Abend nicht mehr nach ihm gegoogelt, weil sie ohnehin sicher war, dass er nicht dieser Überdrüberstar war, von dem Shannon gesprochen hatte, und weil es ihr eigentlich ziemlich egal war, ob der Typ der neue Brad Pitt, den sie im Übrigen nicht leiden mochte, war, oder nur Müllmann. Bis zu jenem Augenblick, als sie ihn dort sitzen sah, hatte sie ihn sogar völlig vergessen.

„Ach, da ist sie ja endlich“, rief Sophie, als Taylor die Stufen zum Pavillon hinaufstieg. Sie begrüßte zuerst Ava, dann ihre Großmutter und ihre Mutter und war schließlich bei Dylan angelangt.

„Taylor, das ist mein Sohn Dylan, von dem ich dir gestern erzählt habe“, sagte Ava stolz. Dylan stand von seinem Stuhl auf und reichte Taylor die Hand.

„Hey“, sagte er. Er schien ein Hüne zu sein, von mindestens einem Meter fünfundachtzig. Er war sportlich, hatte dunkelblondes Haar im Sonnyboy-Style, einen Dreitages-Bart und die strahlend blauen Augen, die Taylor je gesehen hatte. Seine Zähne waren makellos weiß und seine Lippen wundervoll geschwungen. Er trug dunkelblaue Jeans und ein grünes Poloshirt und sah wirklich gut aus. Taylor konnte sich sehr gut vorstellen, dass dieser Dylan Knight tatsächlich derjenige war, von dem Shannon noch am Vorabend gesprochen hatte.

„Dylan wird ebenfalls einige Wochen hier bleiben, Taylor, vielleicht könnt ihr etwas unternehmen, wenn du durch dein Projekt nicht zu sehr angebunden bist“, meldete sich Margret zu Wort. „Du könntest ihm zum Beispiel etwas die Stadt zeigen, immerhin bist du hier aufgewachsen!“

Es war Taylor peinlich, dass ihre Mutter ihr Buch „Projekt“ nannte, was sie vermutlich nur deshalb tat, damit sie Dylans Aufmerksamkeit auf ihre Tochter lenkte, was ihr auch gut gelang.

„Um was für ein Projekt handelt es sich denn, Taylor“, wollte dieser auch prompt wissen.

„Ein Buch“, antwortete Taylor knapp.

„Sie sind also Schriftstellerin?“

„Ja!“ Es war ihr nach all den Jahren immer noch peinlich, sich selbst Schriftstellerin zu nennen. Als sie ihre ersten paar Kurzgeschichten für fünfzig Dollar das Stück an das eine oder andere Magazin verkauft hatte, hatte sie es immer vermieden, „Schriftstellerin“ genannt zu werden, da sie der Meinung war, dass man erst dann ein „Schriftsteller“ war, wenn man von seinen Büchern leben konnte. Das hatte sie mittlerweile zwar geschafft, doch immer noch fühlte sie sich merkwürdig dabei, wenn sie sich jemandem als Schriftstellerin vorstellte.

„Habe ich schon einmal was von ihnen gelesen?“

„Wenn sie auf schnulzige Frauenromane stehen, die vor Schmalz nur so triefen, dann wäre es möglich!“ „Okay, dann schätze ich, ich kenne nichts von ihnen“, er grinste sie mit seinem Strahlemannlächeln an. „Im Moment lese ich auch eher mehr Drehbücher!“

„Ich habe schon gehört, dass sie Schauspieler sind“, sagte Taylor und dachte bei sich, dass er mit seiner Bekanntheit ja nicht lange hinter dem Berg hielt. Wenigstens wirkte er nicht so hochnäsiger, wie sie gedacht hatte. Ganz im Gegenteil, er kam ziemlich locker und nett herüber.

„Meine Damen, was haltet ihr davon, wenn wir jetzt hinein gehen und die Kinder hier draußen etwas weiterplaudern lassen“, sagte Sophie plötzlich, „bei all den Themen, die die Jugend heute im Sinn hat, können wir alte Schachteln ja doch nicht mehr mithalten.“

Sie hatte bemerkt, dass Dylan und Taylor gut miteinander auskamen, stand auf und begann, alle Tassen bis auf die von Taylor und Dylan auf das mitgebrachte Tablett zu stellen.

„Eine gute Idee“, meinte Ava, mir ist ohnehin schon ziemlich heiß hier draußen. Dylan, Liebling, unterhalte dich doch etwas mit Taylor. Und zum Abendessen kommt ihr alle zu mir“, meinte sie dann an Sophie und Margret gewandt. Mit diesen Worten machten die drei Frauen sich auf den Weg ins Haus.

„Oh Mann, ich entschuldige mich aufrichtig für meine Mutter“, sagte Dylan, als die Frauen im Haus verschwunden waren. „Für gewöhnlich ist sie nicht so darauf bedacht, mich an die Frau zu bringen, doch seit ich Filme drehe, ist sie irgendwie der Ansicht, ich müsste eine feste Freundin haben. Sie denkt, als Single in Hollywood vögelt man die ganze Zeit herum – womit sie auch nicht so Unrecht hat. Aber im Moment genieße ich mein Singledasein in vollen Zügen und könnte mir eine feste Freundin gar nicht vorstellen. Ich habe mich gerade im März von meiner Ex getrennt. Seither hat sie versucht, mich bei einer Internet-Dating-Seite anzumelden und einmal hatte sie sogar eine Großcousine von mir im Petto!“

Taylor lachte. „Ich fühle mit ihnen. Meine Mum und meine Oma waren schon so, als ich ein Mädchen war. Sie haben wirklich versucht, mich mit jedem einzelnen Typen aus Brentwood zu verkuppeln, der in meinem Alter war. Der Einpacker im Supermarkt hat sich immer schon versteckt, wenn wir angerauscht kamen. Sie wollten mich mit dem Typen, der die Wasserflaschen bringt, ebenso verkuppeln, wie mit dem Kerl, der den Rasen gemäht hat oder dem, der im Sommer die Post ausgetragen hat. Sie haben bestimmt gedacht, ich wäre ein schwer vermittelbarer Ladenhüter, oder so. Jetzt schieben sie vermutlich Panik, dass ich übrig bleibe. Immerhin bin ich seit kurzem wieder Single und all ihre Hoffnungen auf eine Hochzeit und einen Schwiegersohn oder Schwiegerenkel wurden einstweilen zerstört. Ich schätze, die Trennung von meinem Freund war für die Beiden schmerzhafter, als für mich!“

„Dann sitzen wir also im selben Boot“, schmunzelte Dylan und trank einen Schluck Eistee, der in einem großen Glas vor ihm stand. „Wie lange werden sie eigentlich in Kalifornien bleiben, Taylor?“

„Ich habe noch keine Ahnung, ich schätze, eine ganze Weile. Es gibt nichts, was mich so schnell nach New York zurück zieht. Ich habe mir vorgenommen, zumindest die Hälfte meines neuen Buches hier in Brentwood zu schreiben. Ein Tapetenwechsel hat immerhin noch niemandem geschadet. Mal sehen, wie es mir dabei geht, danach werde ich entscheiden, ob ich noch länger hier bleibe, oder nicht! Und sie?“

„Ich habe den Rest des Jahres bis auf ein paar kurze Nachdrehs frei. In diesem Jahr habe ich zwei Filme abgedreht, und es ist einstweilen kein neuer mehr geplant. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass wir hier und dort ein paar Szenen nachdrehen müssen, aber auch das wird erst in ein paar Monaten der Fall sein. Aktuell habe ich mehrere Drehbücher auf dem Tisch, Drehbeginn bei allen ist aber erst im nächsten Jahr. Das heißt, ich werde hier bleiben, so lange meine Mutter mich haben möchte. Es ist außerdem ziemlich angenehm hier draußen, wenn man nicht gleich erkannt wird. Sie können sich nicht vorstellen, wie anstrengend es ist, Paparazzi, Groupies und Reportern zu entkommen!“

„Sie sind wirklich DIESER Dylan Knight, richtig“, konnte Taylor es sich nicht verkneifen.

„Wie bitte?“ Dylan lächelte sie mit seinen blauen Augen an und sie fragte sich kurz, ob er wohl Kontaktlinsen trug.

„Ich habe gestern mit meiner besten Freundin telefoniert und ihr davon erzählt, dass mir meine Familie ein Date mit einem Schauspieler einhandeln will. Ich muss gestehen, ich habe bislang noch keinen ihrer Filme gesehen und konnte mit ihrem Namen erstmal gar nichts anfangen, dachte eigentlich, sie wären so ein Typ, der von Statistenrolle zu Statistenrolle tingelt und sich eben Schauspieler nennt. Aber Shannon, meine beste Freundin, ist beinahe aus den Latschen gekippt, als ich ihren Namen erwähnt habe!“

Dylan lächelte verlegen und wirkte mit einem Mal gar nicht mehr von sich eingenommen.

„Das passiert mir öfters, aber ich kann das Alles irgendwie noch gar nicht so wirklich glauben. Ich meine, ich bin jetzt seit knappen zehn Jahren im Geschäft, hab angefangen mit kleinen Nebenrollen in Soaps und so. Damals hat mich niemand gekannt. Ich musste mich mit Nebenjobs über Wasser halten und hab unter anderem als Gepäckjunge oder Liftboy gearbeitet. Und dann kam vor zwei Jahren der Durchbruch mit „Blackout“, den sie vermutlich nicht kennen werden, wenn ihnen mein Name nichts sagt“, er strahlte weiter mit seinen meerblauen Augen, „und seitdem kommt es mir so vor, als würde ich mein ganzes Leben träumen. Ich meine, in L.A. ist es kaum möglich für mich, ohne Baseballcap

und Sonnenbrille auf die Straße zu gehen, und selbst dann erkennen sie mich noch! Und es ist immer noch wirklich merkwürdig, sein eigenes Gesicht in Zeitungen zu sehen. "

„Ja, ich denke, der Preis, den man für Ruhm und Erfolg zahlt, ist wohl ein großer“, antwortete Taylor und besann sich daran, wie glücklich sie doch war, NICHT reich und berühmt zu sein.

„Wobei dieser Preis ein kleiner wäre, im Vergleich dazu, dass es mir noch nicht einmal möglich ist, eine normale Frau zu daten. Was denken sie, was los wäre, wenn ich heiraten würde? Oder Kinder hätte. All diese Dinge bleiben mir vorerst einmal verwehrt, weil es der Frau gegenüber nicht fair wäre, sie in so ein Meer aus Mediengeilheit zu stürzen!“

Taylor überlegte, ob Dylan ihr unterbewusst sagen wollte, dass er keinesfalls mit ihr ausgehen würde und dass er diesen „Korb“ geschickt in das Leben der Öffentlichkeit hineinpackte. Darüber musste er sich allerdings keine Sorgen machen. Sie war selber nach wie vor nicht daran interessiert, mit ihm auszugehen. Zugegeben, er war nett, sah gut aus und wirkte zweifellos anziehend auf sie, doch sie war noch nie jemand gewesen, der sich einem Mann an den Hals warf, und selbst, wenn Dylan ihr keinen direkten Korb geben wollte, mit seiner Schilderung des Lebens im Rampenlicht, so reichte selbst das Fünkchen der Möglichkeit aus, sich völlig zu verschließen.

„Erzählen sie über ihre Bücher“, begann er dann und strahlte weiter. Seine Augen waren unbeschreiblich. Taylor überlegte und kam zu dem Schluss, dass sie noch nie im Leben blauere, strahlendere Augen gesehen hatte, als Dylans.

„Meine Bücher? Was möchten sie denn darüber wissen?“

„Worum geht es, wie sind sie zum schreiben gekommen, wer sind ihre Leser“, antwortete Dylan und sah sie interessiert an.

„Wie schon gesagt, meine Bücher sind Schnulzenromane. Manchmal, wenn ich eines korrektur lese, wundere ich mich selber darüber, dass kein Schmalz zwischen den Seiten hervor läuft. Und privat lese ich solches Zeug noch nicht einmal. Ich...“

„Was lesen sie dann?“

„Ähm, für gewöhnlich eher stärkeren Tobak, Stephen King, Richard Laymon, Edward Lee, all so was!“

„Richard Laymon? Ist das nicht dieser völlig verrückte Typ mit seinen Slasher-

Romanen, die alle erst ab achtzehn freigegeben sind, weil sie nur so vor Porno und Gewalt strotzen?“ Dylan wirkte überrascht.

„Genau der. Nur finde ich, dass seine Kritiker oftmals zu hart mit ihm ins Gericht gehen!“

„Sieh einer an, die süße Maus von nebenan liest Richard Laymon. Das heißt, ich sollte mich wohl eher nicht mit ihnen anlegen, was?“ Er blitzte sie wieder mit diesen unbeschreiblichen Augen an.

Taylor war verwirrt und überlegte, ob Dylan sie gerade angemacht hatte. Oder ob er sich diese Art zu kommunizieren, diese Kecke, Freche, längst für die vielen Reporterinnen zurecht gelegt hatte, um ihnen positive Kritik herauszulocken.

„Und wie sind sie zum Schreiben gekommen? Ich meine, das ist doch nicht gerade etwas, was sie am College als Lehrgang anbieten, oder?“

„Ich habe eigentlich Medienwissenschaften studiert und sogar für eine ganze Weile für ein Medienunternehmen gearbeitet, nur wurde mir sehr schnell klar, dass das zwar durchwegs interessant ist, doch bestimmt nicht meine Berufung. Geschrieben hab ich eigentlich schon immer. Als ich ein kleines Mädchen war, habe ich angefangen, Fantasiegeschichten in meine Schulhefte zu schreiben, weil mir langweilig war, und auch sonst hat die Schreiberei sich wie ein roter Faden durch mein Leben gezogen. Ich habe als Kind Geschichten zu Weihnachten für meine Eltern geschrieben und war in der High School für die Schülerzeitung verantwortlich. Am College hatte ich die Leitung des wöchentlich erscheinenden Campusblattes inne und auch, nachdem ich die Uni abgeschlossen hatte, habe ich, wann immer es mir möglich war, geschrieben. Ich hatte schließlich einen digitalen Ordner vollgestopft mit Büchern, die ich bis dahin nur für mich selbst geschrieben hatte. Mit Mitte zwanzig dachte ich dann, wenn ich es nicht versuche, dann kann ich auch nicht Erfolg haben oder scheitern. Also habe ich ein Manuskript eingereicht und es wurde angenommen. Mittlerweile lebt es sich ganz gut von meinen Büchern und die zeitliche Flexibilität an diesem Job gefällt mir obendrein auch ganz gut. Wer sonst kann sich mitten im Sommer eine Auszeit nehmen und für ein paar Monate seine Familie besuchen. Aber wem erzähle ich das!“

Der restliche Nachmittag verging wie im Flug. Taylor und Dylan unterhielten sich über Gott und die Welt und Taylor musste sich selbst eingestehen, dass Dylan nicht der uninteressante Snob war, mit dem sie keinesfalls ausgehen wollte. Ganz im Gegenteil, mittlerweile schlug ihr Herz einen kleinen Takt höher, wenn er sie anlächelte und wenn er sie ansah (was überraschend oft geschah). Dylan gab sich auch gar nicht als der überspannte Hollywoodstar, sondern wirklich wie der Typ von nebenan, der gekommen

war, um seine Mutter zu besuchen. Er war witzig und charmant, erzählte die eine oder andere Anekdote von seinen Filmdrehen, ohne dabei aber aufdringlich oder angeberisch zu wirken und Beide merkten schnell, dass sie auf einer Wellenlänge waren.

„Mein Gott, es ist fast sechs Uhr, Taylor. Wir haben den ganzen Nachmittag hier draußen verquatscht!“ Dylan sah auf die Uhr und streckte sich in seinem Sessel.

„Sieht ganz so aus“, antwortete sie und war ein klein wenig enttäuscht, dass ihr gemeinsamer Nachmittag vorbei sein sollte. Dann erinnerte sie sich aber daran, dass Ava sie, ihre Mutter und ihre Großmutter zum Abendessen eingeladen hatte. Zwar nicht dasselbe, wie mit ihm hier draußen zu sitzen, aber immer noch besser, als den Abend enden zu lassen.

„Soll ich ihnen was sagen“, begann Dylan, „ich hab absolut keine Lust, heute Abend mit unseren Familien zu essen!“

Ein dumpfer Dämpfer in Taylors Magengrube. Vermutlich würde Dylan sich auf in die Stadt machen und das eine oder andere Starlet aufgabeln. Klar. Hatte sie tatsächlich gedacht, dass Einer wie er seine ganze Zeit mit jemandem wie ihr verbringen würde? Sie hatte sich wohl von ihrer Mutter, ihrer Großmutter und Ava dazu verleiten lassen, genau das anzunehmen. Der Typ war immerhin ein Hollywoodstar und sie dachte, er würde scharf drauf sein, seine Zeit mit ihr zu verbringen.

„Was halten sie davon, wenn wir beide runter in die City fahren, dort was essen und uns vielleicht einen Film ansehen. Ich verspreche ihnen, es ist keiner, in dem ich mitspiele! Außerdem würden wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Wir müssten nicht an dem Abendessen teilnehmen, an dem unsere Eltern versuchen, uns zu verkuppeln UND sie könnten mir die Stadt zeigen, wie sie vorhin angeboten haben!“

„Was?“

Taylor war überrascht. Dylan hatte sie soeben um eine Verabredung gebeten, obwohl sie kurz zuvor noch gedacht hatte, er wäre weder an ihr interessiert, noch daran, Zeit mit ihr zu verbringen.

„Natürlich nur, wenn sie Lust haben. Ich denke nur, dass unsere Eltern versuchen würden, uns zu verkuppeln wie zwei Familien bei einer arrangierten Ehe. Ein Abend ohne die drei wäre mit Sicherheit entspannter.“

„Naja, nachdem unsere Eltern ja ohnehin darauf aus waren, uns zu verabreden, würden wir Ihnen damit ja auch nur einen Gefallen tun“, lächelte Taylor nachdem sie sich

wieder etwas gefasst hatte.

„Das heißt, ich darf sie einer Stunde abholen, Miss Willows?“

„Sie dürfen, Mr. Knight!“

Taylor fühlte sich wie ein Teenager, der zum ersten Mal verliebt war. Das alles mit der Verabredung zum Essen war so verdammt schnell gegangen, dass sie gar nicht darüber nachdenken konnte, dass sie doch eigentlich vorgehabt hatte, sich von Dylan fern zu halten. Sie war nach Brentwood gekommen, um an ihrem Buch zu arbeiten und um über ihre letzte Beziehung hinweg zu kommen, jetzt war sie kaum zwei Tage hier und hatte ein Date mit einem Schauspieler. Und obwohl sie sich anfangs so dagegen gesträubt hatte, mit ihm auszugehen, war sie hibbelig wie ein Mädchen vor ihrem ersten Date überhaupt, als Dylan aufstand, ihre Hand nahm und sie den Pavillon hinunter geleitete. Als sie den Weg zurück zum Haus entlanggingen, hatte er seinen Arm um ihre Hüften gelegt, als wäre es das normalste der Welt, jemandem so nah zu sein, den man erst vor wenigen Stunden kennen gelernt hatte.

„Also dann, bis in einer Stunde“, sagte er und blieb vor der hinteren Veranda Taylor gegenüber stehen.

„Ja, bis in einer Stunde“, wiederholte sie krächzend und wusste nicht, ob sie jetzt ohne ein Wort hineingehen sollte oder ob sie wie angewurzelt weiter stehen bleiben sollte. Sie und Dylan blickten sich in die Augen.

„Ich freu mich“, sagte Dylan und küsste sie ohne Vorwarnung kurz auf die Wange. Dann drehte er um und lief den Weg zum Vorgarten entlang. Als er um die Hausecke bog, drehte er sich noch einmal um, zwinkerte ihr zu und sagte: „Ich zähle die Minuten.“

„Da bist du ja, wir dachten schon, du und Dylan wärt im Pavillon angewurzelt“, grinste Sophie, als ihre Enkelin ins Wohnzimmer kam. Sie saß in ihrem Lesesessel an dem Fenster, das hinaus in den Vorgarten zeigte und hatte „In unserer Zeit“ von Ernest Hemingway auf dem Schoß liegen, eines ihrer Lieblingsbücher. „Möchtest du dich noch frisch machen, bevor wir hinüber zu Ava gehen?“

„Grandma, ich muss dieses Mal passen, Dylan hat mich gefragt, ob wir ins Kino gehen und in der Stadt etwas essen!“

Sophie begann breiter zu grinsen. „Na sieh mal einer an, du hast also eine

Verabredung mit Dylan. Er ist nett, nicht wahr?"

„Ja, er ist nett. Aber ich würde es nicht Verabredung nennen. Wir gehen nur ins Kino!“

„Taylor, du bist zweiunddreißig Jahre alt, du SOLLTEST es Verabredung nennen. In deinem Alter war ich bereits elf Jahre mit Großvater verheiratet!“

„Die Zeiten ändern sich“, Taylor war noch nicht einmal genervt davon, dass ihre Großmutter das Hochzeitsthema wieder angeschnitten hatte. „Bitte entschuldige mich bei Mrs. Knight“, sagte sie dann, bevor hinaus in die Vorhalle und in den ersten Stock ging, um sich für ihre Verabredung zurecht zu machen.

Taylor Willows hatte seit neun Jahren keine Verabredung mehr gehabt. Natürlich war sie nicht die ganze Zeit über in ihrem Appartement gesessen und hatte Däumchen gedreht, aber die letzte richtige Verabredung mit einem Mann, ein Date, hatte sie zum letzten Mal vor neun Jahren gehabt, als sie ihren Exfreund Dave kennen lernte. Dave war Juniorpartner eines Kunden, den die Firma, für die sie damals noch arbeitete, betreute und er war hin und wieder zu Meetings gekommen. Eines Tages hatte er sie in einer Pause gefragt, wo sie eigentlich anzutreffen sei, wenn sie nicht gerade Werbekonzepte für Kunden wie seinen Arbeitgeber entwarf, und sie hatten sich zum Essen verabredet. Dave war eigentlich nicht das gewesen, was Taylor sich unter ihrem Traummann vorgestellt hatte. Er wirkte zwar nett, aber er hatte irgendetwas an sich, das ihn nicht, so wie man es sich von seinem Traummann erhoffte, von der Masse abhob. Wenn Taylor jetzt an die vergangenen neun Jahre zurück dachte, fragte sie sich oft, warum sie sich damals hatte hinreißen lassen, mit Dave eine Beziehung einzugehen. Sie war schon immer der Meinung gewesen, dass der erste Eindruck, den man von jemandem hatte, entscheidend war, und der erste Eindruck, den sie von Dave hatte, war „Langweiler“ gewesen. Weil sie nicht unhöflich sein wollte, und weil sie sich gesagt hatte, dass es sich ja „nur um ein Essen“ handelte, hatte sie seiner Einladung damals zugesagt und irgendwie war mehr daraus geworden. Vielleicht auch nur, weil Taylor zu diesem Zeitpunkt schon eine ganze Weile Single gewesen war und es satt hatte, die Abende alleine zuhause zu verbringen, oder immer wieder das fünfte Rad am Wagen zu sein, wenn sie mit ihren Freundinnen und deren Freunden ausging. Mit der Zeit schliesslich hatte Dave sein wahres Gesicht gezeigt. Hatte er sich anfangs noch versucht, aktiv und unternehmungslustig zu zeigen, so erkannte Taylor bald, dass es Daves Lieblingsbeschäftigung war, tagsüber vorm Computer zu sitzen und sich in Chatrooms aufzuhalten, oder aber, an seinem alten Hot Rod, den er nie fertig bekommen würde, herumzuschrauben. Dave wollte nicht in Urlaub fahren und Dave wollte nicht ins Kino gehen. An Sonntagnachmittagen einen Spaziergang zu machen, fand Dave langweilig und albern, und Taylors Bücher rührte er nie an, weil er „aus Prinzip keine Bücher las“. Manchmal, wenn Taylor mit ihm sprach, war er abwesend und hörte ihr noch nicht einmal zu, wenn sie an etwas Freude hatte und diese mit ihm teilen wollte, wirkte er genervt und gelangweilt. Dave war niemand gewesen, der sich verstellen konnte, zumindest machte er sich nicht die Mühe, Taylor gegenüber interessiert zu wirken.

Im letzten Jahr ihrer Beziehung hatte Dave angefangen, Aggressionen gegen Taylor zu hegen und sie zu betrügen. Scheinbar hatte er trotz seines langweiligen Wesens einige Frauen auf sich aufmerksam machen können (was wohl an seinem Geld und an seinem Aussehen lag, er war mittlerweile Seniorpartner seines Unternehmens geworden und hässlich war er auch nicht). Die Trennung kam eigentlich ganz plötzlich und Taylor hätte nicht damit gerechnet, dass sie sie jemals durchziehen konnte. An jenem Tag, es war ein

Samstag Abend, waren Dave und Taylor wie so oft zu Hause geblieben und sahen fern. In den Werbepausen surfte Dave wie immer im Internet und suchte nach Hot Rod-Teilen, was er auch dieses mal tat. Er hatte gerade einen alten Kühlergrill auf Ebay ersteigert, sprang auf, rief „Strike“ und stieß dabei Taylors Wasserglas um, das auf dem Tisch gestanden hatte. Das Wasser ergoss sich wie eine Sintflut über Daves Notebook, dessen Display sofort schwarz wurde.

„Sieh dir nur an, was du gemacht hast, du wertloses Stück Dreck“, rief Dave wutentbrannt aus und sah Taylor an, als würde er sie gleich anspringen.

„Was ICH getan habe“, rief Taylor zurück und konnte im ersten Augenblick gar nicht glauben, was sie da hörte.

Dave hatte inzwischen den Computer vom Netz genommen und ihn umgedreht, um das Wasser, das sich zwischen den Tasten seinen Weg ins Innere des Geräts gebahnt hatte, herauslaufen zu lassen.

„Er ist kaputt. DU hast ihn kaputt gemacht“, schrie Dave wie vom wilden Affen gebissen. Er versuchte, wutentbrannt sein Notebook in der Mitte auseinander zu brechen, was ihm nicht gelang. Im nächsten Moment warf er es mit voller Wucht auf den Boden.

„Du verdammte Schlampe hast mein Notebook kaputt gemacht“, schrie er weiter und tat, als wäre das kaputte Notebook seine tote Mutter, die da am Boden lag!“

„Dave, ich habe dein Notebook nicht kaputt gemacht, das warst du ganz alleine“, sagte Taylor in ruhigem Ton. Innerlich brodelte sie, doch sie wollte sich nicht auf dasselbe Niveau begeben auf dem Dave herumdümpelte. „So, ich war es also“, sagte Dave drohend. „ICH soll es gewesen sein? DUUUUU warst es“, schrie er dann, „hättest du dein blödes Wasser nicht neben mein Notebook gestellt, wäre das nicht passiert, du dummes Arschloch!“ Er schnappte sich eine Flasche Wasser und schmiss sie mit voller Wucht gegen die Wand, sodass sie von dieser abprallte und auf dem Notebook landete.

Taylor war schockiert und gleichzeitig erleichtert, dass sie ihr Wasser neuerdings in Plastik- anstatt Glasflaschen kauften. Dave hatte schon oft den einen oder anderen Ausraster hingelegt, nur, was er in diesem Moment getan hatte, brachte das Fass endgültig zum überlaufen. Sie sagte kein Wort.

„Ich geh mir jetzt ne Nutte suchen“, sagte Dave im nächsten Moment. „DICH will ich heute nicht mehr sehen und eine Nutte ist das Einzige, was mich wieder so halbwegs auf Touren bringt, du Schlampe!“

Mit diesen Worten ging er ins Bad und warf wenige Augenblicke später die Tür ins Schloss.

Seelenruhig stand Taylor langsam von der hellbraunen, gemütlichen Couch in ihrem Wohnzimmer auf und suchte sich als erstes die Nummer des Not-Schlüsseldienstes aus dem Internet. Als sie mit dem Mann vereinbart hatte, dass in zwanzig Minuten jemand kommen würde, der ihre Schlösser austauscht, begann sie, Kartons und große schwarze Müllsäcke aus dem Schrank im Flur zu holen und Daves Zeug einzupacken. Dann stellte sie seine Sachen vor die Tür und schloss mit dem neu eingebauten Schlüssel ab. Sie nahm eine Dusche, warf zwei Triazolam ein und schlief bis elf Uhr am darauffolgenden Tag. Dank ihres iPods hörte sich nichts um sich herum.

Mit einem Dröhnen im Kopf wachte sie auf. Das helle Licht, das von draußen ins Schlafzimmer schien, verursachte Kopfschmerzen, sodass sie die Augen zukniff. Erst jetzt bemerkte sie, dass niemand neben ihr im Bett lag, und ungefähr in demselben Moment erinnerte sie sich an die Vorkommnisse des vergangenen Abends. An Daves Ausraster, als er verschwunden war und als sie seine Sachen zusammengepackt und das Türschloss hatte austauschen lassen. Für einen Augenblick fragte sie sich, ob es wohl eine Kurzschlussreaktion gewesen war, und ob es nicht besser gewesen wäre, die Sache mit ihm auszudiskutieren. Vermutlich wäre es darauf hinausgelaufen, dass sie ihm ein neues Notebook gekauft hätte. Irgendwann wäre die Angelegenheit Schnee von gestern gewesen. Langsam war sie durch die Wohnung hinaus ins Vorzimmer gegangen und hatte ebenso langsam die Tür einen Spalt breit aufgemacht. Die Gedanken in ihrem Kopf überschlugen sich. Zum einen wünschte sie sich, dass Dave da draußen sitzen und sie bitten würde, ihn wieder herein zu lassen. Vermutlich hätte sie das auch getan, wenn er dort draußen gesessen hätte. Oder aber, dass er noch gar nicht wieder zurück nach Hause gekommen war und seine Sachen noch unberührt draußen standen. Vielleicht hätte sie sie dann alle wieder zurück in die Wohnung gebracht und die Beziehung, in der sie so unglücklich war, weitergeführt. Doch als sie hinaus auf den Flur trat, waren weder Dave noch seine Sachen da. Er musste irgendwann nachts zurückgekehrt sein und offenbar dasselbe gedacht haben, wie sie. Ihr Blick wanderte nach unten direkt vor die Türschwelle, wo ein glitzerndes, kleines Etwas lag. Der Schlüssel. Taylor hob ihn auf und in diesem Moment wurde ihr bewusst, dass sie das Konstante in ihrem Leben, an dem sie immer so sehr festgehalten hatte, verloren hatte. Sie hatte schon Monate zuvor gewusst, dass Dave nicht der Richtige für sie war, doch er war das Symbol für Beständigkeit in ihrem Leben. So sehr sich ihr Umfeld in den letzten neun Jahren auch verändert hatte, Eines war stets gleich geblieben: Dave. Dave war hier, als sie ihren Job bei Mediatech aufgab, Dave war hier, als sie in das neue, große Appartement zog, Dave war hier, als sie ihr erstes Buch herausbrachte. Und jetzt war Dave weg.

Sie schloss die Tür hinter sich und fühlte eine unglaubliche Leere in sich aufsteigen. Sie war zwiegespalten, fühlte sich unendlich erleichtert, Dave endlich den Laufpass gegeben zu haben, diesem Mistkerl, der sie jahrelang schlecht behandelt und sie zuletzt so beleidigt hatte, doch auf der anderen Seite war sie todtraurig, dass er nicht mehr da war. Sie hatte fast etwas Angst vor den vielen Abenden, die ihr nun bevorstanden, an denen sie alleine vor dem Fernseher lag, die Tage, an denen sie allein einkaufen ging und wenn sie sich alleine etwas vom Chinesen an der Ecke bestellte. Und was, wenn sie nie wieder jemanden fand? Was, wenn sie jetzt für immer alleine blieb, wenn sie alleine alt wurde und alleine starb? Schließlich hatte sie Shannon angerufen und ihren neuen Lebensabschnitt begonnen.

Dave hatte sich erst nach zwei Wochen gemeldet. Zuerst hatte er ihr eine Mail geschickt und ihr erklärt, er wäre bereits wieder mit jemandem zusammen und er würde die restlichen Sachen, die noch bei Taylor waren, gerne abholen. Vermutlich hatte er gedacht, dass sie dadurch ausflippen würde, ihn anflehen würde, wieder zu ihr zurück zu kommen. Doch als sie ihm antwortete, dass er gerne jederzeit kommen und seinen Kram holen konnte, schrieb er zurück, dass er in seiner neuen Beziehung unglücklich war und ständig an Taylor dachte. Er kam vorbei und packte einen Teil seiner Sachen ein, wollte sie wieder zurückhaben und schrie sie an, als sie ihm sagte, dass es für sie Beide keine gemeinsame Zukunft mehr gab. Schließlich begann er sie mit SMS und anrufen zu bombardieren, in denen er entweder darum bat, noch einmal eine Chance zu bekommen, oder ihr vorwarf, dass sie ihm die letzten neun Jahre gestohlen hatte und er froh war, wenn sie ihm nie wieder unter die Augen trat, bis sie sich eine neue Nummer zulegte.

Sie hatte geduscht, ihr Haar gewaschen und es an der Luft trocknen lassen, sodass es in großen, dunkelbraunen Locken über ihre Schultern fiel. Dann war sie in ein schwarzes Kleid von Chanel geschlüpft, hatte schwarze High Heels angezogen und sich dezent geschminkt. So vorbereitet saß sie auf ihrem Bett und behielt die Uhr im Auge. Als ihr Handy zu klingeln anfang, schreckte sie kurz hoch.

„Hey, na was läuft bei den Schönen und Reichen“, sagte Shannon bester Laune, als Taylor das Gespräch entgegen nahm.

„Alles bestens, und bei dir?“

„Auch. Wir haben heute Jahrestag und gehen essen! Hast du ihn schon kennen gelernt?“

„Wen“, stellte Taylor sich dumm.

„Taylor Willows, verkauf mich nicht für blöd. Du weißt genau, wen ich meine. Ist es nun Dylan Knight, der Superstar, oder nur Dylan Knight, der komische Typ von nebenan!“

„Nun, ich schätzte, es ist Dylan Knight....“ begann Taylor und machte eine längere Pause.

„Nun saaaaaaaag schon“, drängelte Shannon.

„Wenn dein Dylan Knight in einem Film namens „Breakout“ mitgespielt hat, dann ist es wohl der, den du meinst!“

„Breakout? Ist das nicht dieser Film mit dem Affen, der ein Virus hat“, grübelte Shannon, „meinst du nicht etwa „Blackout“?“

„Richtig, Blackout“, antwortete Taylor.

„Oh Gott, du hast also tatsächlich Dylan Knight kennen gelernt. Er ist sooooo heiß, oder? Hat er diese blauen Augen auch in Wirklichkeit? Oder sind das Kontaktlinsen? Riecht er denn gut? Wie groß ist er? Hast du mit ihm geredet? Hat er Bodyguards dabei? Hat er schon wieder eine Freundin?“ Shannon schien ganz aus dem Häuschen.

„Also, um ehrlich zu sein, er sieht wirklich nicht übel aus und er ist auch ganz nett. Die Augen sind der Hammer. Wir haben uns den Nachmittag über unterhalten, über seine Filme, meine Bücher, den ganzen Kram eben. Diese Augen hat er auch in echt, obwohl ich nicht weiß, ob es nicht Kontaktlinsen sind. Und ich hoffe nicht, dass er eine Freundin

hat, da er mich für heute Abend ins Kino eingeladen hat!"

Shannon quietschte und schrie und war dann für eine Weile still. Dann sagte sie ungefähr eine Million Mal: „Oh Gott, Oh Gott Oh Gott Oh Gott.“

„Shannon komm wieder zu dir“, sagte Taylor nach einer Weile.

„Du hast ein Date mit dem heißesten Junggesellen der Welt und ich soll mich beruhigen. Oh Mann. Vielleicht kommt ihr zusammen. Vielleicht heiratet er dich. Wow, Dylan Knight. Ich bin gerade etwas eifersüchtig. Nein, ich bin wahnsinnig eifersüchtig.“

„Also ich an deiner Stelle würde mir noch keinen Termin für die Hochzeit frei halten“, sagte Taylor nüchtern. „Wir gehen ins Kino, ich schätze, das tun wir nur, weil unsere Eltern allesamt verrückt sind und uns unbedingt zu einem Date überreden wollen. Vielleicht haben wir dann unsere Ruhe. Er ist ein netter Kerl und wir haben uns ganz gut unterhalten heute Abend, mehr ist an der Sache nicht dran! Außerdem hat er ungefähr eine Million Mal erwähnt, dass er im Moment keine Freundin haben will, das sagt doch schon alles, oder?“

„Ich will über alles, was heute Abend läuft informiert werden“, sagte Shannon, als wäre sie ein Geheimagent. „Jede einzelne, klitzekleine Kleinigkeit!“

„Okay, ich ruf dich an, wenn ich wieder zu Hause bin“, antwortet Taylor und beendete das Gespräch. In der nächsten Sekunde klingelte es an der Tür.

„Das Warten hat sich gelohnt, sie sehen atemberaubend aus“, sagte Dylan, als Taylor ihm die Tür öffnete, „unsere Eltern sind übrigens schwer begeistert von der Idee, dass wir zusammen ausgehen und überlegen sich schon Namen für unsere Babys!“

„Oh mein Gott“, antwortete Taylor und konnte sich lebhaft vorstellen, wie ihre Mutter und ihre Großmutter gemeinsam mit Ava die Hochzeit planten.

„Ich habe einen Tisch im Brentwood reserviert. Ich dachte, wenn das Restaurant schon so heißt, wie die Stadt, dann kann es nicht so übel sein“, sagte Dylan, während er Taylors Hand nahm und sie gemeinsam zum Wagen von Ava gingen. Taylor fand es merkwürdig, dass er gleich so auf Tuchfühlung ging und mit ihr Hand in Hand die Straße entlang spazierte. Vielleicht war das aber bei Hollywoodstars so üblich. Ja, das war es vermutlich. Jemand wie er war bestimmt ständig auf Publicity aus und die Regenbogenpresse machte bestimmt aus jedem Händchen-Halten eine handfeste Affäre, sodass man genug Gesprächsstoff für zwei Wochen sammeln würde. Wie oft las man nicht in der Regenbogenpresse, dass Mr. X und Mrs. Y händchenhaltend beim

romantischen Spaziergang gesehen worden waren, nur um herauszufinden, dass gar nichts an der Sache dran war.

„Viel Spaß“, rief es kichernd von der Veranda der Knights, als Dylan Taylor die Tür aufgehalten hatte und sie eingestiegen war. Taylor lief so rot wie eine Tomate an, und war froh, ihrer Familie und Dylans Mutter nicht ins Gesicht sehen zu müssen. Sie hatten also beobachtet, wie sie und Dylan Hand in Hand zum Auto gegangen waren. Am liebsten wäre sie in diesem Moment im Erdboden versunken. Es war ihr schon als Teenager unangenehm gewesen, wenn sie damals zu einer Verabredung abgeholt worden war, jetzt, als Zweiunddreißigjährige händchendhaltend den Bürgersteig entlang zu spazieren, gab ihr das Gefühl, sich sofort in ein sich auftuendes schwarzes Loch im Boden stürzen zu wollen.

„Danke, haben wir bestimmt“, rief Dylan zur Veranda hinüber, als wären sie schon ewig ein Paar und winkte den Frauen zu. Dann stieg er in den Wagen.

„Oh mein Gott, ich würde mich am liebsten in einem Mäuseloch verkriechen“, sagte Taylor, als er die Tür geschlossen hatte und den Motor starten wollte.

„Wieso denn“, grinste er sie mit seinen göttlichen Augen an.

„Sie können sich nicht vorstellen, wie ich mich morgen von meiner Mutter und meiner Großmutter werde löchern lassen müssen! Ich kann sie schon sehen, wie sie grinsend am Frühstückstisch sitzen, mir Fragen stellen und meine Mutter sich über kurz oder lang nicht zurückhalten können wird und wissen will, wann wir heiraten.“

„Dann sitzen wir im selben Boot, meine Mutter wird mich genauso löchern. Sie ist übrigens schwer begeistert von ihnen. Die ganze Zeit über hat sie vorhin von ihnen geschwärmt!“

„Wirklich?“

„Wirklich! Was mich aber auch gar nicht wundert!“ Verschmitzt lächelte er sie an.

Taylor fühlte sich etwas unbehaglich und blickte an Dylan vorbei zur Veranda, wo Ava und ihre Eltern immer noch standen und gespannt zum Auto herüber sahen. Mit Komplimenten war sie schon in ihrer Jugend nicht wirklich klar gekommen. Anstatt sich geschmeichelt zu fühlen, fühlte sie sich unbehaglich und so, als müsste sie ihrem Gegenüber ebenso eines machen.

„Sie sehen immer noch her“, sagte sie, um vom Thema abzulenken.

Dylan drehte sich kurz um.

„Sie wissen doch genau, worauf die da draußen warten, oder“, fragte er.

„Naja, ich...“

Im nächsten Moment küsste Dylan sie sanft auf die Lippen. Sein Atem schmeckte frisch und vermischte sich mit dem Geruch des Parfums, das er trug. Seine rechte Hand fuhr durch Taylors Haar, seine linke wanderte ihren Rücken hinauf. Taylor war im ersten Moment schockiert und kam sich wie in einem Traum vor. Vor nicht einmal drei Tagen war sie zu Hause in New York in ihrem Appartement gesessen und die Decke war ihr auf den Kopf gefallen. Jetzt saß sie mit einem Hollywoodstar in dessen Auto und wurde vor ihren Eltern von ihm geküsst. Dann ließ sie sich auf den Kuss ein und erwiderte ihn. Ihr fiel auf, wie sehr sie sich in den vergangenen Jahren nach so einem Kuss gesehnt hatte. Am liebsten hätte sie Dylan ewig weitergeküsst. Nach einigen Sekunden versiegte der Kuss. Dylan strahlte sie an. Dann ließ er den Motor an, hupte den Frauen auf der Veranda zu, die immer noch zum Wagen starrten und vermutlich gar nicht glauben konnten, was sie soeben gesehen hatten und fuhr in Richtung Stadt davon.

„Ist das Hollywood-Manier“, fragte Taylor nach einer Weile, nachdem Dylan kein Wort gesagt hatte.

„Eigentlich nicht. Es ist „Küss die süße Frau in deinem Wagen“-Manier“, grinste er. „Weißt du Taylor, ich habe bei dir das Gefühl, dass du anders bist, als all die Frauen, die ich sonst kennen lerne!“

„Darauf kannst du Gift nehmen. Ich bin weder Model noch Schauspielerin“, lachte Taylor und fragte sich, wie oft er den „Du-bist-anders-als-die-anderen“-Spruch schon gebracht hatte. War das nicht grundsätzlich der Satz, mit dem man Frauen schmeichelte? Indem man sie von der Masse abhob?

„Das meine ich nicht. Seit ich meinen Durchbruch mit Blackout hatte, werfen die Frauen sich mir an den Hals, als wäre ich mit Gold behängt. Das ist Anfangs ja ganz nett gewesen, aber irgendwann fragst du dich dann, ob die Frauen dich deinetwegen mögen, oder weil du Dylan Knight bist. Bei dir hatte ich gleich von Anfang an ein besonderes Gefühl. Ich meine, du hast keinen einzigen Film von mir gesehen. Das beeindruckt mich schon!“

„Naja, ich muss gestehen, ich habe mir vorgenommen, mir deine Filme anzusehen“, lachte Taylor.

„Das könnten wir doch auch gemeinsam machen“, sagte Dylan und sah auf die Straße.

„So?“

„Ja, ich werde meine Mum zwar ganz schön bearbeiten müssen, um ein Mädchen mit auf mein Zimmer nehmen zu dürfen, aber ich schätze, das schaffe ich schon“, lachte er. Er sah sie wieder an und legte seine rechte Hand auf ihre linke.

Als sie vor dem Brentwood (dem Restaurant) aus dem Wagen gestiegen waren und Dylan die Schlüssel dem Parkboy gegeben hatte, gingen sie gemeinsam die Stufen zum Restaurant hinauf. Dylan hatte seinen linken Arm um Taylor gelegt und sie sanft an sich gedrückt. Taylor war immer noch verwirrt. Sie wusste nicht, ob er das alles machte, weil er wirklich an ihr interessiert war, oder ob er sich ein Spielchen mit ihr erlaubte. Immerhin war er Schauspieler und kannte sie gerade mal einige Stunden. Außerdem war sie nicht im geringsten der Typ Frau, mit denen er sich für gewöhnlich umgab. Sie hatte, als sie geduscht und sich umgezogen hatte, kurz nach Dylan und seinen ehemaligen Freundinnen gegoogelt und war dahintergekommen, dass er seit Jahren nur mit Schauspielerinnen und Models ausging. Sollte er jemals eine „Bürgerliche“ gedatet haben, so fanden das die hiesigen Klatschmagazine und -websites vermutlich nicht spannend genug, um etwas darüber zu schreiben. Vielleicht war er also einfach versucht, herauszufinden, wie lange er brauchte, sie herum zu bekommen. Andererseits, vielleicht war es wirklich nicht so einfach, als Hollywoodstar jemanden kennen zu lernen, der einen nicht nur aus dem Grund interessant fand, weil man berühmt war, sondern weil man so war, wie man war. Vielleicht wollte er jemand stabilen kennen lernen, jemanden, der ihn seinetwegen mochte und....Taylor wischte diese Gedanken aus ihrem Kopf. Da war sie wieder, die naive Taylor Willows, die sich einredete, ein Hollywoodstar von Dylans Kaliber hätte ernsthaftes Interesse an ihr. Sie sagte sich, den Abend einfach zu genießen und später einmal davon erzählen zu können, wie sie ein Date mit Dylan Knight gehabt hatte. Nicht mehr, und nicht weniger.

„Mr. Knight, es ist uns eine Ehre, sie im Brentwood begrüßen zu dürfen“, sagte der Oberkellner, als Dylan und Taylor in das Foyer des edlen Restaurants kamen. „Wir haben ihnen unser bestes Separee reserviert. Es wird ihnen außerdem ein eigener Kellner zur Verfügung stehen, der sich um ihre Wünsche und Belangen kümmert!“

„Vielen Dank, ich bin mir sicher, meine Freundin und ich werden uns sehr wohl in ihrem Hause fühlen“, sagte Dylan. Taylor zuckte zusammen. Hatte er sie soeben seine „Freundin“ genannt?

„Mr. Knight, es ist mir überaus peinlich, sie das fragen zu müssen, aber meine Tochter ist ein großer Fan von ihnen. Dürfte ich sie bitten, mir vielleicht ein Autogramm für sie zu geben“, sagte der Oberkellner, beinahe etwas peinlich berührt.

„Natürlich, gerne! Wie heißt ihre Tochter“, fragte Dylan und schnappte sich einen Bogen Briefpapier, das auf dem Pult des Oberkellners lag. Es sah so aus, als hätte Dylan das schon eine Million Mal gemacht – was vermutlich auch der Fall war.

„Cynthia“, sagte der Oberkellner und wirkte erfreut. „Sie wird aus allen Wolken fallen, wenn ich ihr ein Autogramm von ihnen mitbringe, Mr. Knight“, sagte er, „Sie sind ihr Lieblingsschauspieler. Ihr Zimmer ist mit Postern von Ihnen richtig zugekleistert!“

„Es ist mir ein Vergnügen“, sagte Dylan und schrieb in schwungvoller Handschrift: „Für Cynthia, eine großartige junge Frau – in Liebe, Dylan Knight“.

„Oh Mr. Knight, ich danke ihnen vielmals. Ich wünsche Ihnen beiden einen wunderschönen Abend im Brentwood“, sagte der Oberkellner dankbar. Dann winkte er einen der Kellner heran, der Dylan und Taylor an den Tisch begleitete.

Dylan setzte sich gegenüber von Taylor und lächelte sie an.

Es war ein wundervoller Abend. Leise Musik von Dean Martin und Frank Sinatra lief im Hintergrund und animierte einige Gäste, zu tanzen, der Kellner war unaufdringlich und das Essen wunderbar.

Aus den Lautsprechern, die das Restaurant beschallten, kam plötzlich Dean Martins „Everybody loves somebody“. Weitere Gäste waren aufgestanden und hatten sich auf die kleine Tanzfläche begeben.

„Oh mein Gott, ich liebe diesen Song“, sagte Taylor unbedarft. „Ich finde diese alten Titel so wunderschön romantisch. Heutzutage produzieren sie solche genialen Nummern gar nicht mehr!“

Dylan stand auf, kam um den Tisch herum und hielt ihr seinen Arm hin, um sie zum Tanzen aufzufordern.

„Dann schenken sie mir diesen Tanz“, sagte er und hielt ihr seine rechte Hand hin wie ein Gentleman der alten Schule.

„Was?“ Taylor war es nicht gewöhnt, mit jemandem zu tanzen. Sie und Dave hatten zwar einige Tanzkurse absolviert, aber, Überraschung, Überraschung, Dave hatte Tanzen

langweilig und albern gefunden, sodass sie die meiste Zeit von ihrem Tisch aus zusehen hatte, wenn andere tanzten.

„Möchtest du nicht?“

Taylor stutze kurz und ergriff dann lächelnd seine Hand.

„Und ob ich möchte!“

Mit Dylan zu tanzen, fühlte sich perfekt an. Sie schalt sich selbst, nicht alles immer mit Dave zu vergleichen, doch wenn sie an die Tanzkurse mit ihm dachte, bei denen er steif wie ein Brett über das Parkett gestolpert war und ihr immer die Schuld daran gegeben hatte, die Schritte nicht richtig auszuführen, lagen Welten zwischen den Tänzen mit ihm und diesem gottgleichen Tanz mit Dylan. Damals war ihr selbst die Lust am Tanzen vergangen, doch jetzt, in Dylans Armen, der sie sanft hielt und sich mit ihr über die Tanzfläche bewegte, fühlte sie sich wie im Himmel. Es fühlte sich an, als hätten sie die letzten fünf Jahre nichts anderes gemacht, als gemeinsam zu „Everybody loves somebody“ zu tanzen. Seine Hand auf ihrem Rücken fühlte sich gut an und sie genoss es, wie er sie sanft an sich drückte. Nach einer Weile wagte sie es, ihm in die Augen zu sehen. Sie verloren sich beinahe in diesem einen Blick, während sie über das Tanzparkett schwebte.

„Du bist wunderschön, weißt du das“, flüsterte Dylan ihr ins Ohr.

„Ich...ähm.“

„Und du musst deswegen nicht verlegen werden. Du bist großartig, Taylor!“ Er lächelte sie an und drückte sie noch etwas dichter an sich.

Dann war der Titel zu Ende. Dylan führte sie an der Hand zurück zum Tisch.

Nachdem sie im Brentwood gegessen und sich anschließend „Breakfast at Tiffanys“ im Retrokino angesehen hatten, fuhren sie zurück nach Hause. Dylan stellte den Motor des Wagens ab und sie blieben einige Momente reglos sitzen. Taylor wollte den Abend noch nicht enden lassen, obwohl sie sich sicher war, dass es besser wäre, nicht an etwas festzuhalten, was sich nur in ihrem Kopf abspielte. Es war ein wunderschöner, kurzweiliger, aufregender Abend gewesen, wie sie ihn schon lange nicht mehr erlebt hatte. Die vergangenen Male, in denen sie solchen Abenden beigewohnt hatte, war in ihrer Fantasie gewesen, als sie an ihren Liebesgeschichten feilte. Dylan hatte von seinen

Filmen und dem Leben in Hollywood erzählt und war an ihr und ihrem Leben mindestens genauso interessiert gewesen, wie sie an seinem. Er wollte unbedingt eines ihrer Bücher lesen und fragte sie regelrecht darüber aus. Seit sie denken konnte, hatte Taylor noch keinen Mann kennen gelernt, der sich so für sie – und ihre Bücher – zu interessieren schien, für das was sie tat, was sie dachte und welche Ansichten sie hatte, wie Dylan. Die meisten Kerle, die sie bislang kennen gelernt hatte (Dave eingeschlossen) waren von ihren Büchern gelangweilt und konnten sich noch nicht einmal darauf konzentrieren, wenn sie davon erzählte. Dave hatte kein einziges ihrer Bücher gelesen und war noch nicht einmal zu einer Signierstunde oder einer Lesung mitgekommen.

„Möchtest du vielleicht noch ein Stück spazieren gehen“, fragte Dylan, als hätte er Taylors Gedanken gelesen.

„Gerne“, antwortete Taylor und ihr Herz machte einen kleinen Satz. Sie fand es verrückt, dass sie am Vortag noch so gegen einen Abend mit ihm gewesen war, und jetzt jede einzelne Minute genoss. Sie sagte sich, bloß nicht zu sehr in die rosarote Wolke abzudriften, die sich unweigerlich über ihr zusammengebraut hatte. Dylan war zwar attraktiv, nett und intelligent, aber er war auch Schauspieler, was bedeutete, dass es für ihn vermutlich ein Leichtes war, ihr etwas vorzuspielen. Außerdem – spielte sie tatsächlich mit dem Gedanken, dass sich zwischen ihnen beiden mehr entwickeln konnte? Zwischen dem Hollywoodstar und einem Bücherwurm? Die aus Welten kamen, die unterschiedlicher nicht sein konnten?

Dylan stieg aus dem Auto aus und lief auf die andere Seite des Wagens, um Taylor die Tür zu öffnen. Er hatte sein Jackett ausgezogen und es sich um den linken Unterarm gelegt. Mit der rechten Hand nahm er wieder Taylors Hand.

„Es ist wie in einem Traum“, sagte er, nachdem sie ein Stück die Straße entlang spaziert waren.

„Findest du?“

„Oh ja. Weißt du, wie oft ich mir gewünscht habe, genau so einen Abend verbringen zu dürfen, wie wir beide ihn heute verbracht haben? Die alte Dame im Kino hat mich mit Sicherheit nicht erkannt. Und der Typ der Popcorn und Coke verkauft hat, schien so zugehörnt zu sein, dass er noch nicht einmal wusste, welches Jahr wir haben“, lachte er und drückte Taylor für einen kurzen Moment etwas dichter an sich.

„Tja, das Retrokino war keine so üble Idee, was? Ich denke, der Preis des Ruhms ist in

deinem Fall wohl ein sehr hoher, nicht wahr“, sagte Taylor und hatte etwas Mitleid mit Dylan.

„Manchmal wünschte ich, ich könnte diesen ganzen Kram einfach hinschmeißen, Koch werden und genauso leben wie fast jeder andere auf diesem Planeten auch“, sagte er und wirkte geknickt. Ich meine, mein Job und mein Leben sind toll, ich könnte mir nichts Großartigeres wünschen. Aber das alles ist doch nichts wert, wenn man im Grunde genommen allein durchs Leben läuft.“

„Ich denke, an potentiellen Ehefrauen mangelt es bei dir sicher nicht“, sagte Taylor lachend.

„Das stimmt schon. Aber es steht immer die Frage im Raum, ob die betreffende Dame an mir oder an den Annehmlichkeiten interessiert ist, die mit mir zusammenhängen. Meistens Zweiteres.“

Taylor drückte seine Hand.

„Kennst du den Song von Dean Martin – You're nobody 'til somebody loves you?“

„Ich schätze, auch du wirst die Richtige irgendwann finden. Für die es okay ist, dass du im Rampenlicht stehst, die damit klar kommt, von Paparazzi verfolgt zu werden und für die es kein Problem darstellt, dass du in Filmen fremde Frauen küsst!“

„Ich wünsche es mir“, sagte Dylan und drückte Taylor an sich. Sie fand es seltsam, in seinen Armen zu liegen und ihm zu erzählen, dass die Richtige da draußen noch auf ihn wartete.

Sie waren am Ende der Straße an einem kleinen Aussichtspunkt angekommen, der einen wunderschönen Blick über die Stadt gewährte. Die Sterne leuchteten am Himmel um die Wette und ein laues Sommerlüftchen wehte.

„Es ist wunderschön hier draußen, findest du nicht“, fragte Taylor, als sie an der Brüstung standen und auf die Stadt hinunterblickten. „Ich habe fast vergessen, wie wunderschön es hier ist!“

„Oh ja, es ist wunderschön. Und meine Begleitung heute Abend ist es auch!“

Dylan stellte sich hinter Taylor und umarmte sie. Hätte ein Fremder sie gesehen, so hätte er wohl gedacht, dass sie ein seit Jahren verliebtes Pärchen waren. Seine Lippen waren dicht an ihrem Hals und sie spürte seinen warmen Atem.

„Ich genieße die Zeit mit dir, Taylor, obwohl ich dich kaum kenne. Verrückt, oder?“

„Naja, ich hatte gestern Abend auch noch ein ganz anderes Bild von dir, als ich es jetzt habe“, gestand Taylor, „ich hatte fürchterlichen Horror, dass meine Mum und meine Grandma mich mit diesem schrägen Schauspieler von nebenan verabreden wollten, der bestimmt total von sich eingenommen und abgehoben ist!“

„Ich bin ja auch furchtbar von mir eingenommen“, scherzte Dylan und drückte Taylor etwas an sich. Sanft küsste er, fast vorbeihuschend, ihren Hals, sodass sie sich gar nicht sicher war, ob das nun ein angedeuteter Kuss war, oder sein Atem, der nur dicht neben ihrem Hals aufkam, dann sah er neben ihr auf die Lichter der Stadt hinunter.

Taylor genoss die Nähe zu Dylan. In ihrem Hinterkopf spukte zwar immer der Gedanke herum, dass er es gar nicht ernst meinen konnte, aber die Nähe zu ihm war einfach wunderbar. In den letzten drei Jahren, die sie mit Dave zusammengelebt hatte, hatten sie eher nebeneinander her gelebt, wie WG-Partner, die sich nicht wirklich ausstehen konnten. Zärtlichkeiten hatten sie längst keine mehr ausgetauscht.

„Ich könnte mich glatt daran gewöhnen, so ein spießiges Vorstädterleben zu leben“, sagte Dylan nach einer Weile und küsste Taylor wieder kurz auf den Hals – diesmal WAR es ein Kuss – es gab nichts zu leugnen.

„Hm, ja, ich könnte mir dich auch ganz gut vorstellen, wie du schweißgebadet in zu engen Shorts und oben ohne, ein Bier in der Hand, den Rasen mäht“, lachte Taylor.

„Spricht da die plastische Vorstellungskraft einer Schriftstellerin aus dir“, fragte Dylan und drehte Taylor zu sich um. Für einen endlosen Moment trafen sich ihre Blicke und sie verloren sich in den Augen ihres Gegenübers.

„Ja, außerdem stehe ich auf bierbäuchige, schwitzende Kerle, die in zu engen Hosen den Rasen mähen“, sagte Taylor.

„Dann werde ich umgehend meine Ernährung umstellen, mich hauptsächlich von Bier ernähren UND natürlich ab sofort meine Hosen zwei Nummern zu eng kaufen!“

„Wow, sexy!“

Dylan kam näher an Taylor heran und verschränkte seine Arme in ihrem Rücken. Obwohl es dunkel war und die Nacht nur vom Mond und den Sternen erhellt wurde, konnte Taylor Dylans Augen blitzen sehen.

„Ich genieße es, in deiner Nähe zu sein, Taylor. Ich mag dich“, sagte er leise.

„Dieses Kompliment kann ich nur zurückgeben, Mr. Knight“, antwortete Taylor. Im nächsten Moment verschloss Dylan Taylors Mund mit einem leidenschaftlichen Kuss.

Seine Hände strichen über ihren Rücken und ihre drückten ihn an sich. Der Kuss begann leidenschaftlich, wurde dann zärtlich und stieg dann wieder leidenschaftlich an. Fast fünf Minuten küssten sie sich, ehe sie den Kuss langsam versiegen ließen.

Dylan stand im Mondlicht vor Taylor und lächelte sie an. Sie war seinem Charme längst verfallen und drauf und dran, in seinen Armen dahin zu schmelzen.

„Wie stehen die Chancen, dass ich die heute Abend noch zu mir einladen darf“, sagte Dylan nach einer Weile.

„Schlecht bis null“, antwortete Taylor.

„Was?“ er lachte und schien noch nicht oft so eine direkte Absage erhalten zu haben.

„Du denkst doch nicht ernsthaft, dass ich am ersten Abend mit einem fremden Mann mit nach Hause komme. Ich bin eine Frau mit Prinzipien!“

Dylan umarmte sie und ließ seine Umarmung in einen Kuss übergehen.

„Du bist eine besondere Frau. Ich schätze, in den letzten sechs Jahren bist du die Erste, die mir auf diese Weise einen Korb gibt!“

„Na großartig, wie viele Frauen hast du denn schon zu dir eingeladen“, fragte Taylor und spürte eine leichte Welle von Eifersucht in ihr aufsteigen.

„Nicht soooo viele“, antwortete Dylan. Ihm gefiel, dass Taylor scheinbar eifersüchtig war. „Aber weißt du, gerade wenn man neu in der Branche ist, genießt man es, so umworben zu werden. Ich kam mir manchmal vor, wie ein kleiner Junge im Süßigkeitenladen. Wo ich auch auftauchte, ich konnte jede Frau mit nach Hause nehmen, die ich wollte. Mittlerweile finde ich es langweilig. Und suche nach Frauen...mit... Prinzipien!“

Taylor sah ihm in die Augen und hielt dem Blick stand.

Sie waren vor der Einfahrt zu Taylors Elternhaus stehen geblieben. Dylan hielt ihre beiden Hände und hatte sie wieder mit seinen großartigen blauen Augen fixiert.

„Und du willst wirklich nicht mit zu mir“, versuchte er es erneut.

„Du kannst es wohl nicht lassen, oder“, lachte Taylor und knuffte ihn leicht in die Seite.

„Kann man mir das verübeln? Sieh dich doch nur mal an!“

„Übertreib nicht so!“

„Tu ich nicht!“

„Ich glaube, neben den Frauen, die du sonst triffst, seh ich aus, als wäre ich gerade aus einem Sumpf gekrochen!“

„Schwachsinn. Du bist wunderschön Taylor!“

„Und du ein ziemlich guter Schauspieler!“ Sie grinste ihn an.

„Du weißt genau, was für eine tolle Frau du bist, oder?!?“

Taylor blickte noch einmal in Dylans Augen und verlor sich darin.

„Gute Nacht“, sagte sie dann und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen. Dylan nutzte die Gelegenheit zog sie an sich und küsste sie seinerseits.

Die große Standuhr in der Eingangshalle zeigte fast ein Uhr morgens, als Taylor nach Hause kam. Das Haus war dunkel und ihre Mutter und ihre Großmutter waren bestimmt schon vor Stunden zu Bett gegangen. Vermutlich hatten die beiden Frauen bis elf, halb zwölf gewartet, um sie direkt beim nach-hause-kommen ausfragen zu können, doch bis nach ein Uhr morgens hatten sie dann doch nicht ausgeharrt. Leise ging sie die Treppen hinauf in den ersten Stock und hinein in ihr ehemaliges Kinderzimmer. Sie machte das Licht an und kniff aufgrund der plötzlichen Helligkeit kurz die Augen zusammen. Dann warf sie sich auf ihre Bett, starrte gegen die Decke und konnte gar nicht glauben, was an diesem Tag alles geschehen war. Dylan war mehr als nur nett. Sie war etwas von sich selber schockiert, dass sie so auf ihn „eingestiegen“ war, doch zwischen ihnen Beiden hatte es von der ersten Sekunde an gefunkt. Außerdem genoss sie es, nach der langen „Durststrecke“ mit Dave, einmal wieder als begehrenswerte Frau und nicht als abgehalfterte Putze wahrgenommen zu werden. Sie wagte gar nicht zu denken, dass das alles vielleicht Teil eines großen Ganzen sein konnte. Die verpatzte Beziehung zu Dave, die Entscheidung, für eine Weile zurück nach Hause zu gehen. Dylan. Sie wischte die Gedanken aus ihrem Kopf. Es war noch viel zu früh, über solche Dinge nachzudenken.

Taylor ermahnte sich, nicht zuviel in Dylans Annäherungsversuche hinein zu interpretieren. Immerhin bestand immer noch die Möglichkeit, dass sie nur ein nettes Ablenkungsmanöver für ihn war. Wenn sie genau darüber nachdachte, war dies sogar sehr wahrscheinlich.

Nachdem sie geduscht hatte, war Taylor in ihren Schlafanzug geschlüpft und hatte beschlossen, Shannon anzurufen. Gerade, als sie die Nummer in ihrer Wahlwiederholungsliste antippen wollte, damit ihr iPhone sie wählte, hörte sie ein kleines, klickendes Geräusch. Sie hielt innen und lauschte, als im nächsten Moment noch ein kleiner Stein gegen ihr Fenster geworfen. Sie legte das Telefon zur Seite und ging zum Fenster, öffnete es und blickte hinaus, konnte aber niemanden sehen.

„Hallo“, rief sie leise und ihr kam irrwitzigerweise der Film „Scream“ in den Sinn.

„Hey“, sagte Dylan. Seine Stimme kam von etwa derselben Höhe, auf der Taylor sich befand.

Taylor blickte auf und sah Dylan auf einer Astgabel in der Eiche vor ihrem Zimmer sitzen. „Dylan“, rief sie. In ihrer Magengegend begann es zu kribbeln „Was machst du hier?“

„Ich wollte dir noch eine gute Nacht wünschen“, sagte Dylan und grinste. „Gute Nacht!“

„Gute Nacht“, sagte auch Taylor.

„Hast du morgen was vor“, fragte Dylan und die Eiche bewegte sich langsam im Wind.

„Noch nicht!“

„Dann darf ich mich morgen mal bei dir melden?“

„Du darfst!“

„Gut. Ich werde dann mal versuchen, hier wieder runter zu kommen. Ich komme mir vor wie eine Katze die sich nicht mehr hinunterklettern traut. Mit sechsenddreißig in Baumwipfeln herumzuklettern, ist nicht dasselbe, als es mit sechs zu tun!“

„Wenn du fällst, verarzte ich dich“, lachte Taylor.

„War das ein Versprechen? Dann lasse ich mich jetzt fallen!“

„Bloß nicht! Ich hätte dich morgen bei unserer...Verabredung...gerne in einem Stück!“

„Taylor?“

„Ja?“

„Ich freu mich drauf, dich morgen wieder zu sehen!“ Geschickt kletterte Dylan den Baum hinunter und sprang den letzten Meter auf die Erde.

„Ich mich auch. Gute Nacht!“ Sie schloss das Fenster und hatte ein gutes Gefühl dabei, die Unterhaltung von sich aus beendet zu haben. Unterbewusst hatte das bestimmt einen positiven Effekt auf ihre „Beziehung“ zu Dylan.

Sie setzte sich wieder aufs Bett und beschloss, Shannon nicht mehr anzurufen. Immerhin war es halb zwei Uhr morgens und sie und ihr Mann mussten am nächsten Morgen früh raus. Sie tippte eine kurze SMS mit dem Inhalt „Dylan ist echt süß. Hatten einen netten Tag/Abend. Details morgen. Gute Nacht“ und schlüpfte dann unter die Decke. Keine zehn Sekunden später klingelte ihr Handy. Es war Shannon.

„Shannon, es ist halb zwei“, sagte Taylor, als sie das Gespräch annahm.

„Sprich“, sagte Shannon und wirkte aufgeregt und nervös, „ich habe wie ein Aasgeier hier vor meinem Handy gewartet und jeden anderen Anruf abgewürgt. Also: sprich!“

„Naja, was soll ich sagen“, begann Taylor und spannte ihre Freundin absichtlich auf die Folter.

„Was du sagen sollst? Einfach alles? Wie ist er so, wie riecht er? Ist er groß? Ist er nett? Wie klingt seine Stimme? Was habt ihr geredet? Was habt ihr gemacht? Ist was gelaufen? War....“

„Shannon, Shannon, vergiss bloß nicht zu atmen. Außerdem wiederholst du dich, einen Teil deiner Fragen hast du mir schon am Nachmittag bei unserem Telefonat gestellt“, lachte Taylor.

„Dann erzähl mir von ihm“!

„Okay...also...er ist...er ist echt nett. Ich meine, ich habe ja noch nicht viel von ihm gehört und weiß nicht, wie er im Fernsehen rüberkommt, aber heute Nachmittag und heute Abend war er echt...nett. Wir sind essen gegangen und haben uns anschließend „Breakfast at Tiffanys“ im Retrokino angesehen. Danach haben wir noch was getrunken

und dann...sind wir zu einer Aussichtsplattform am Ende unserer Straße gegangen..."

„Oh Mann, das ist jetzt aber nicht dein Ernst“, rief Shannon und ihre Stimme klang quietschig, „los, erzähl schon weiter!“

„Naja, wir sind eben zu dieser Aussichtsplattform und haben uns etwas unterhalten, haben herumgealbert und so. Und dann hat er mich kurz geküsst!“

Taylor hörte einen lauten, schrillen Schrei, der vermutlich ein langgezogenes „Nein“ bedeuten sollte.

„Ihr habt euch geküsst? Du hast echt Dylan Knight geküsst? Ich hasse dich....oh Mann...du hast Dylan Knight geküsst. Du hast Steve Cooper aus Blackout geküsst. Oh Gott!“ Eine Weile blieben die beiden Frauen still. Dann fuhr Shannon fort: „Und seht ihr euch wieder?“

„Ja, morgen. Er ist, bevor ich dir gesimst habe, den Baum vor meinem Schlafzimmerfenster raufgeklettert und hat gefragt, ob ich morgen schon was vor habe!“ Sie kicherte.

„Taylor, das ist doch jetzt bitte nicht dein Ernst“, heulte Shannon. „Willst du mir tatsächlich erzählen, dass Dylan Knight im Baum vor deinem Fenster saß und sich mit dir für morgen verabredet hat?“

„Sieht ganz so aus“, antwortete Taylor.

„Oh Mann, ich würde so gerne mit dir tauschen! Glaubst du, dass mehr draus wird?“

„Ich weiß nicht, ich kenne ihn ja kaum. Ich denke, das kann man jetzt noch nicht sagen! Und ich werde mir auf gar keinen Fall Hoffnungen machen.“

„Naja, der Typ sitzt im Baum vor deinem Fenster und ihr habt euch geküsst. Scheint ja nicht gerade so, als wäre er uninteressiert an dir!“

„Vielleicht spielt er auch nur eine Rolle. Vielleicht testet er aus, wie weit er mit einem Mädchen von nebenan gehen kann – als Schauspieler. Ich finde, er hat es schon sehr genossen, heute Abend, dass ihn so viele Menschen erkannt haben. Der Oberkellner in dem Restaurant, in dem wir gegessen hatten, hat ihn um ein Autogramm für seine Tochter gebeten...ich weiß nicht, ob das nicht alles vielleicht ein bisschen...aufschneiden...war?“

„Meinst du, das hat er nötig? Ich meine, der Typ ist einer der begehrtesten Junggesellen Hollywoods und wurde gerade zum Sexiest Man Alive gewählt. Das ist nicht

irgendein Kerl, der mal bei „Friends“ oder so durchs Bild gelaufen ist. Das ist ein richtiger, bekannter Schauspieler. Ich kann es noch gar nicht glauben. DU warst mit diesem Typen aus, der aus jedem zweiten Hochglanzmagazin herauslacht!“

„Tja, sieht ganz so aus“, sagte Taylor und wusste eigentlich nicht, wie sie auf Shannons Schwärmerei in Bezug auf Dylan reagieren sollte. Sie hatte ihn ja nur als netten Typen von nebenan, und nicht als den Kerl, der aus Hochglanzmagazinen herauslacht, kennen gelernt.

„Ich hoffe du, du lädst mich zu eurer Hochzeit ein“, murrte Shannon dann.

„Klar, ich setze dich dann einfach zwischen Johnny Depp und Brad Pitt!“

„Das ist gar nicht so abwegig. Ich meine, wie viele Hollywoodstars haben heutzutage schon „Bürgerliche“ geheiratet!“

„Shannon, wir waren EINMAL aus. Es würde keine Singles mehr geben, wenn alle nach dem ersten Date heiraten würden!“

„Ich werde dich daran erinnern, wenn wir deinen Junggesellenabschied feiern“, sagte Shannon.

„Ja klar. Du solltest jetzt schlafen, ich denke, du sprichst schon im Delirium!“

„Bekomm ich morgen wieder einen Lagebericht?“

„Lagebericht?“

„Na hör mal, meine beste Freundin datet Dylan Knight, da will ich über alles informiert sein!“

„Okay. Aber such dir lieber noch kein Brautjungfernkleid aus“, lachte Taylor. „Gute Nacht!“

„Gute Nacht. Glückspilz!“

Am nächsten Morgen erwachte Taylor durch das Krähen des Hahnes, den sie als Weckton auf ihrem iPhone eingestellt hatte. Es war Punkt neun Uhr, als sie auf ihr Handy blickte. Im Zimmer war es hell, aber nicht so strahlend sonnig wie noch am Vortag. Über Nacht mussten Wolken aufgezogen sein und Brentwood in graues Licht getaucht haben. Von draußen hörte man das stetige Prasseln von Regen.

Taylor richtete sich auf und strich sich ihr zerzaustes Haar aus dem Gesicht. Dann schwang sie sich aus dem Bett, öffnete ihr Fenster und sah hinaus. Kühle frische Luft umspielte ihr Gesicht, verfang sich in ihrem Haar und spielte damit. Sie versuchte, auszumachen, ob es möglich war, dass Dylans Zimmer ihrem genau gegenüber lag, wagte aber nicht, zu lange hin zu spähen. Immerhin wollte sie nicht, dass Ava dachte, sie würde sie ausspionieren.

Nachdem sie eine Dusche genommen hatte und erst einmal richtig wach geworden war, ging sie im Morgenmantel hinunter in die Küche. Schon, als sie aufgewacht war, war es ihr im Haus seltsam ruhig vorgekommen. Für gewöhnlich wuselte ihre Großmutter durch die Zimmer um Staub zu saugen, die Betten zu beziehen oder den Boden zu wischen, oder aber ihre Mutter telefonierte mit einem ihrer Kunden oder Lieferanten so laut, dass sie einen Bären aus dem Winterschlaf geholt hätte. Doch an diesem Morgen war alles still. Keine Telefonate, kein Staubsauger, keine Türen, die geöffnet und wieder geschlossen wurden und auch niemand, der die Treppen hinauf oder hinab stieg.

Die Küche war wie immer ordentlich aufgeräumt. Das Radio, dass eigentlich den ganzen Vormittag über lief, während Taylors Großmutter in der Küche beschäftigt war (sie ließ es sich immer noch nicht nehmen, selbst zu kochen), war stumm. Taylor ging um die Anrichte herum und öffnete den Vorratsschrank über der Spüle. Sie musste schmunzeln. Dort drin stand eine frische Packung Frosties, die sie schon als Kind heiß geliebt hatte. Ihre Großmutter hatte das nicht vergessen. Sie nahm die Frosties heraus, öffnete erst die Karton- und dann die Zellophan-Verpackung und schüttete eine kleine Menge der Flakes in ihre Müslischale – immer noch dieselbe, die sie auch früher verwendet hatte, mit Snoopy und Woodstock darauf. Dann ging sie zum Kühlschrank, um die Milch zu holen und entdeckte die kleine Nachricht, die ihre Großmutter hinterlassen hatte.

„Taylor, wir sind mit Ava zur Gartenausstellung nach Santa Ana gefahren. Werden

abends wieder zu Hause sein. Im Tiefkühlschrank ist solange genügend zu essen. Deine Grandma!"

Taylor schmunzelte. Sie liebte es, bei ihrer Familie zu Hause zu sein, wo kleine Nachrichten am Kühlschrank klebten und man sich Sorgen machte, sie würde einen einzigen Tag zu wenig zu essen haben.

Sie öffnete die Kühlschranktür und holte die Milch heraus, um sie über ihre Frosties zu gießen. Dann setzte sie sich mit ihrem Frühstück an den Tresen vor dem Fenster und blätterte ein wenig in einem Werbeprospekt von Wal Mart.

„Klopf Klopf?“

Taylor sah von Wal Marts Super-Monats-Angebot (einer Kiste Idared-Äpfeln zum halben Preis) auf und blickte in Dylans meerblaue Augen. Sie hatte die Augen (bzw. eigentlich eher deren Besitzer) vermisst, fiel ihr auf.

„Hey“, sagte sie und versuchte, sich die Freude über den morgendlichen Besuch nicht anmerken zu lassen.

„So früh schon wach?“

„Früh? Es ist halb zehn!“

„Und draußen regnet es – also ist es zu früh um aufzustehen!“

Dylan kam durch die Küche und küsste sie. Es war, als wären sie schon ewig zusammen und er hätte nur gerade den Müll raus gebracht oder die Post geholt. Er trug beigefarbene Jeans und ein weißes Hemd und sah darin unglaublich aus.

„Möchtest du Frosties“, fragte Taylor und versuchte, sich von dem Gedanken abzulenken, über ihn auf dem Küchentresen herzufallen.

„Eigentlich“, begann Dylan und kam auf Taylor zu, „würde ich zum Frühstück lieber dich vernaschen!“ Er umarmte sie und küsste sie wieder genauso leidenschaftlich wie er es am Vortag auf der Aussichtsplattform getan hatte. Für Taylor war es in diesem Moment sogar egal, dass sie in ihren Schlafshorts, einem Spaghettitop und ihrem rosaroten kurzen Morgenmantel hier saß, ihre Haare zu einem unordentlichen Zopf zusammengenommen hatte und kein Make up trug. Dylan schien sie wirklich zu mögen.

Auch, wenn sie aussah, als hätte ein Bett sie gerade ausgespuckt. "Was möchtest du heute unternehmen", fragte er, nachdem der Kuss versiegt war.

„Hmn...ich weiß nicht, ich dachte, da gibt es ein paar Filme mit einem gewissen Typen, die ich gerne sehen würden“, scherzte Taylor. Sie hatte ihre Arme in Dylans Nacken verschränkt und sah ihm in die Augen.

„Ein ganzer Tag mit dir auf einer gemütlichen Couch vor dem Fernseher...hmn, klingt ja echt verlockend“, sagte Dylan und küsste sie wieder.

Nachdem er sich doch zu einer Schüssel Frosties hatte überreden lassen, fuhren sie gemeinsam in die Innenstadt von Brentwood, um der dortigen Videothek einen Besuch abzustatten.

Während der Fahrt konnte Taylor nicht umhin, Dylan hin und wieder aus dem Augenwinkel zu betrachten. Sie versuchte zwar, sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren, doch sie war drauf und dran, sich in ihn zu verlieben. Sie kämpfte gegen den Gedanken an, doch er setzte sich in ihrem Kopf fest und nistete sich dort ein.

„Alles in Ordnung mit dir“, fragte Dylan, als er bemerkte, dass Taylor ihn hin und wieder ansah, und legte seine rechte Hand auf ihren Arm.

„Ja. Es kommt mir nur alles so...irreal vor. Gestern haben wir uns noch nicht einmal gekannt und heute bist du mir schon so vertraut, als wären wir schon seit ewig Freunde!“

„Mir geht es ganz genauso. Aber bei einer Frau wie dir ist das ja auch nichts Besonderes!“

„Er drückte ihren Arm. „Ich bin sehr gern mit dir Zusammen, Taylor!“

„Ich mit dir auch“, antwortete sie leise.

Für Taylor war es wie eine kleine Reise in die Vergangenheit, als sie im Stadtzentrum von Brentwood parkten und gemeinsam durch die Hauptstraße zur Videothek schlenderten. Die vielen kleinen Läden, die sich in den schmalen Gassen nebeneinander

reichten, waren fast alle noch dieselben, wie sie es gewesen waren, als sie noch ein Kind war. Taylor seufzte, als sie vor dem „Videovillage“ standen, dass sich, bis auf die neuen Filmposter in den Schaufenstern – ebenfalls nicht wirklich verändert hatte.

„Hey, was ist los mit dir“, fragte Dylan und drückte sie an sich.

„Ach gar nichts – es ist so, als wär ich in die Vergangenheit gereist“, schmunzelte Taylor. „Zwischen fünfzehn und siebzehn war ich jede freie Minute hier und hab mir Filme geholt! Ich glaube, ich habe fast alles gesehen, was dieser Laden damals im Programm hatte!“ „Na sieh einer an, du warst also jahrelang Filmjunkie und hast keinen meiner Filme gesehen“; neckte Dylan sie.

„Schuldig im Sinne der Anklage“, lachte Taylor, „aber ich bin gerade drauf und dran, diesen Umstand zu ändern!“

Im nächsten Moment klingelte Dylans Handy. Er zog es aus seiner Jeanstasche und sah auf das Display.

„Mein Agent“, sagte er entschuldigend zu Taylor, nahm das Gespräch an und sagte dann: „Hey Ben, was gibt’s?“

Taylor gab ihm zu erkennen, dass sie schon mal rein ging und verschwand dann im Laden.

Im Videovillage war es um diese Uhrzeit noch ruhig. Die „Rushhour“ begann erst zu späterer Stunde, wenn die Leute sich mit Filmen für die Abendbeschäftigung eindeckten. Hinter der Theke stand ein junges Mädchen mit dunklen Haaren, dunkel geschminkten Augen und einem Shirt, auf dem ein Totenkopf zu sehen war. Ihre Hände schmückten grün-schwarz-gestreifte Pulswärmer, während sie etwas in die Tastatur des Computers vor ihr tippte. Als Taylor an ihrem Tresen vorbei ging, hob sie kurz den Kopf und sagte „Hy“. Taylor grüßte zurück und ging dann auf die Regale mit den DVDs zu. „Blackout“ hatte sie ziemlich schnell gefunden. Der Film stand zwischen anderen Komödien und Dylan war zusammen mit einem zweiten Typen auf dem Cover zu sehen. Es war merkwürdig, ihn auf diesem Cover zu sehen. Bisher war er immer nur der süße Typ von nebenan gewesen, jemand ganz Normales, wie all die anderen denen sie tagsüber über den Weg lief. Er war einfach Dylan. Jetzt war der erste Moment, in dem er Dylan, der Schauspieler, Dylan, der Typ, den fast jeder kannte, war. Es wäre vermutlich genauso merkwürdig gewesen, hätte ihre Mutter von dem Cover herunter gelacht. Im selben Regal fand sie „Hearts break even“, eine Liebeskomödie und in einem anderen „End up“ einen Thriller, in denen Dylan ebenfalls die Hauptrollen übernommen hatte.

„Taylor Willows, Süße, was machst du denn hier?“ piepte plötzlich eine schrille Stimme hinter Taylor. Sie sah von der Coverrückseite von „End up“, wo sie gerade die Kurzbeschreibung gelesen hatte, auf und fiel aus allen Wolken. Vor ihr stand Sally Petterson. Taylor hatte mit Sally in ihrem ersten Job, den sie in Brentwood angenommen hatte, bevor sie nach New York gegangen war, als Sekretärin eines kleinen Immobilienmaklers gearbeitet und Sally war letztlich auch daran Schuld gewesen, warum Taylor gekündigt worden war. Sally hatte mitbekommen, dass Taylor befördert werden und damit auch ihre Vorgesetzte werden sollte, sodass sie alle Hebel in Bewegung setzte, damit Taylor nicht nur die Beförderung, sondern die Stelle als Ganzes verlor. Sie manipulierte Taylors Projekte, ließ Aufzeichnungen verschwinden und löschte Daten aus der Datenbank, um all diese Fehler dann ihrer verhassten Kollegin unterzujubeln, sodass diese schließlich gekündigt wurde. Im Nachhinein das Beste, was Taylor passieren konnte, da sie durch die Kündigung endlich all ihren Mut zusammen nahm und nach New York ging. Dennoch war Sally Petterson die Letzte, die Taylor jetzt sehen, geschweige denn mit der sie sprechen wollte.

Sally kam auf Taylor zu um sie zu umarmen, doch Taylor wehrte ab.

„Was willst du, Sally?“

„Ich? Ich will dich hier begrüßen. Ich wusste gar nicht, dass du in der Stadt bist, das wusste wohl niemand, obwohl du doch zur Lokalprominenz gehörst. Ich habe all deine Bücher gelesen! Bist du etwa immer noch sauer auf mich, wegen dieser Sache von früher? Die ist doch schon ewig her! Und außerdem hättest du dadurch nie zur Schreiberei gefunden. Du solltest mir dankbar sein! Nein, du solltest mich an deinen Einnahmen beteiligen!“ Sally hatte dieses furchtbare breite Grinsen immer noch aufgesetzt, dass sie schon vor zehn Jahren grinste, und das ihre hässlichen gelben Raucherzähne zur Schau trug.

Taylor sagte nichts. Vermutlich hatte Sally ihre Bücher gelesen, aber wahrscheinlich nur aus dem Grund, damit sie sich darüber lustig machen konnte.

„Was machst du immer so? Ich habe im Internet gelesen, dass du wieder Single bist!“

„Das hast du im Internet gelesen?“

„Ja. Es gibt einen Blog über Autorinnen von Schnulzenromanen, da schau ich regelmäßig rein!“

„Schnulzenromane“ – das hatte sie bestimmt nur gesagt, um Taylor eins auszuwischen, doch die wusste selber, dass ihre Bücher vor Schmalz nur so triefen.

„Also ICH bin ja mittlerweile auch geschieden. Ich war zwei Jahre mit einem Model zusammen, aber du kannst dir nicht vorstellen, wie aufreibend es ist, wenn jemand zwar wunderschön anzusehen ist, aber du dich absolut nicht mit ihm unterhalten kannst, weil er einfach nicht genügend Intellekt aufweist!“

„Ich hoffe, dein Exmann konnte sich seine intellektuellen Bedürfnisse wo anders holen“, lag es Taylor auf der Zunge. Sie sagte jedoch nichts und hoffte, dass Sally bald das Interesse an ihr verlieren würde. Die sprach allerdings munter weiter.

„Ich bin jetzt jedenfalls mit einem total tollen Mann zusammen. Er ist DER Glückstreffer. Er singt in einer Band und ist erfolgreich im Vertreterbusiness unterwegs. Er hat ein tolles Haus, etwas außerhalb. Sein Name ist Woolfy Pinkus, vielleicht hast du schon mal von ihm gehört! Wir wollen bald heiraten!“

„Woolfy, was“, grinste Taylor und musste bei diesem Namen an einen Hund denken.

„Was hast du denn da für Filme? Wie du weißt bin ich ja DER Filmfan. Ich kann dir gleich sagen, ob die Filme gut, oder ob sie Zeitverschwendung sind“, quasselte Sally weiter und nahm Taylor ungefragt die DVDs aus der Hand.

„Hm, da ist wohl jemand ein Dylan Knight-Fan, was“, grinste Sally. „Der wäre schon toll, nicht. Für DEN würd ich sogar Woolfy sitzen lassen. Ich hab ja gehört, dass Dylan jetzt auch wieder Single ist. UND dass seine Mum hier irgendwo in Brentwood leben soll. Hach, ich sag dir, würde ich Dylan Knight eines Tages treffen, er wäre meinem Charme so was von ausgeliefert. Außerdem hört sich Sally Knight doch klasse an, oder findest du nicht?“

„Ja, wirklich klasse“, sagte Taylor und bemerkte, wie Dylan in die Videothek kam. Für einen Augenblick wurde sie etwas unruhig. Was, wenn er Sally wirklich gut fand und sich in sie verliebte. Sie erinnerte sich an die Zeit, als sie mit Sally zusammen gearbeitet hatte, und musste zugeben, dass sie eine Gabe hatte, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, dass sie eine Gabe hatte, sich richtig in Szene zu setzen und sich jemandem unterbewusst so aufzudrängen, dass derjenige dachte, er würde wirklich freiwillig Zeit mit ihr verbringen wollen.

Dylan blickte sich in der Videothek um und sah dann Taylor im hinteren Bereich stehen. Er kam auf sie zu.

„Sorry, hat ein bisschen länger gedauert“, sagte er, küsste Taylor kurz auf die Stirn, legte seinen linken Arm um ihre Hüfte und sah Sally an.

„Hy, ich bin Dylan. Bist du eine Freundin von Taylor?“ Wandte er sich dann an sie.

„Mh-Mh“, verneinte Taylor unmerklich. Dylan schien zu verstehen, drückte sie etwas fester an sich und lächelte Sally mit seinem wunderschönen, breiten Strahlemann-Grinsen an.

Sally bekam große Augen und ihr Mund öffnete sich. Sie versuchte wohl etwas zu sagen, doch bekam keine Worte heraus.

„Was...was...was...“, stammelte sie.

„Alles in Ordnung mit dir, Sally“, grinste Taylor und legte ihre Hand demonstrativ um Dylans Hüfte, „Dylan Knight kennst du ja wohl!“

Die Berührung, Dylan so nah neben sich zu spüren, fühlte sich gut an. Sein warmer Körper an ihrem, seine Arm um ihre Schultern, ihre Hand an seinen Hüften. Sie war kurz davor, umzukippen.

„Das...ist...das ist doch...seid ihr....“

„Na, hast du alles für unseren gemütlichen Nachmittag, Süße“; fragte Dylan und Sallys Augen wurden noch größer.

„Das ist doch...wohl...ein Scherz“, stammelte sie heraus.

„Was soll ein Scherz sein? Dass wir uns einen gemütlichen Nachmittag machen? Nein, das ist die Wahrheit“, grinste Taylor, „an einem Tag wie heute bleibt einem ja auch fast keine andere Möglichkeit, oder?“

Sally war rot angelaufen, ihre Augen hatte sie aufgerissen und ihren Mund ebenfalls. Auf ihrem Gesicht tauchten dunkelrote Flecken auf einer Basis von hellroter Haut auf, Pickelmale wurden sichtbar. Sie rückte sich ihre Nerdbrille zurecht und biss sich auf ihre Unterlippe. Taylor hätte ihre Seele für diesen Anblick verkauft.

Im nächsten Moment schien Sally sich etwas zu fassen, richtete sich auf, zog den Bauchansatz, der über ihre Jeans quoll, ein und streckte das kleine etwas, das sie Brüste nannte, heraus. Sie reckte Dylan die Hand hin und fixierte ihn mit ihren kleinen, von tiefen Falten umgebenen Augen, die Taylor immer schon an die Augen eines Schweines erinnert hatten.

„Mein Name ist übrigens Sally Petterson“, sagte sie, „und ich finde deine Filme einfach großartig. Ich habe Blackout viermal gesehen, und im Vertrauen, ich bin NUR deinetwegen rein gegangen!“ Sie tatschte Dylans rechten Oberarm an und Taylor missfiel das.

„Freut mich, dass der Film dir gefallen hat“, sagte Dylan.

„Oh ja, das hat er“, sagte Sally und trat einen Schritt näher an Dylan heran. „Ich bin übrigens auch im Showbiz tätig!“ „So“, fragte Dylan.

„Ja, ich bin Musikerin. Ich bin die Leadsängerin der Band „Dazzlin Daisy!“

„Nie gehört“, sagte Dylan.

„Ja, wir sind auch ganz am Anfang unserer Karriere“, schnatterte Sally weiter und strich Dylan dabei wieder wie zufällig über den rechten Oberarm. „Wenn du willst, kann ich dir mal ein Demoband geben!“ „Das ist nett, aber ich bin kein Produzent!“

„Naja, das Demoband wäre ja auch nur speziell für dich. Wenn du möchtest, würde ich ein paar eigene Songs für dich einsingen. Magst du denn Rocksongs?“ Sie ging noch etwas näher an ihn heran.

Taylor brummte genervt und wollte Dylan von Sally wegziehen. Doch dann besann sie sich eines Besseren. Immerhin waren sie und Dylan nicht zusammen – trotz aller Andeutungen, die er gemacht hatte.

Dylan schien es zu gefallen, so angebaggert zu werden. Auch er machte einen Schritt auf Sally zu, entließ Taylor aus seiner Umarmung und auch ihr Arm sank von seiner Hüfte. Er sah Sally an und sagte: „Oh ja, ich mag Rocksongs!“

Taylor fühlte sich wie in einem schlechten Film. Dieser Mistkerl hatte ihr nur so lange Honig ums Maul geschmiert, bis die nächstbeste, abgehalfterte Schnalle auftauchte und ihn anmachte.

„Und...was magst du sonst noch so“, hauchte Sally in derselben furchtbaren Säuselstimme, die Taylor schon immer an ihr gehasst hatte. Offenbar war sie sich ihrer Sache unglaublich sicher. Die Tatsache, dass sie gerade drauf und dran war, Taylor Willows einen Filmstar auszuspannen – so verrückt das auch klang – schien sie auf Hochtouren zu treiben.

Dylan sah Sally weiter in die Augen.

„Naja, ich mag romantische Essen bei Kerzenlicht“; sagte er. Taylor machte einen

Schritt zur Seite. Wo zum Teufel war sie hier hineingeraten. Und was für ein Mistkerl war Dylan eigentlich. Sie war außer sich, wusste nicht, ob sie Sally eine reinhauen sollte, die ihr Dylan ausspannen wollte, den sie in den vergangenen Stunde so lieb gewonnen hatte, oder, ob Dylan derjenige sein sollte, der den ersten Schlag Taylors abbekam, der ihr immerhin Hoffnungen gemacht hatte und sie wie eine heiße Kartoffel fallen ließ, wenn jemand anderes Interesse an ihm zeigte. Noch dazu Sally Petterson. Die pummelige, kleine, gelbzähnige dummliche Sally.

„Und was noch“, hauchte Sally weiter. Sie und Dylan standen mittlerweile so dicht beieinander, dass sich ihre Oberkörper fast berührten.

„Ich mag Spaziergänge im Sommerregen, mit einer hübschen Frau einen ganzen Tag lang im Bett verbringen, ich mag leidenschaftliche Küsse und am allerliebsten mag ich....“

Er hörte auf zu sprechen. Taylor traute ihren Augen und ihren Ohren nicht. Sie waren noch ein weiteres Stück zusammengerückt und standen sich mittlerweile so nahe, dass es nur mehr eine Frage der Zeit war, bis sie sich küssen würden. Das konnte doch alles gar nicht wahr sein. Sally hatte in der Vergangenheit ein paar hässliche Dinge abgeliefert, die darin gegipfelt waren, dass Taylor ihren Job verloren hatte. Sie hatte Sally schon fast vergessen und dann traf sie sie zufällig in dieser Videothek, und dieses kleine Miststück hatte doch tatsächlich nichts Besseres zu tun, als den Typen anzugraben, mit dem sie hier war. Und Dylan war ein mindestens genauso großes Arschloch. Immerhin hatte er ihr die ganze Zeit über das Gefühl gegeben, etwas Besonderes zu sein. Er hatte sie glauben lassen, dass er ernsthaftes Interesse an ihr hatte, und nun war er so leicht aus der Reserve zu locken. Sie wollte gerade verkünden, dass sie nun gehen würde, als Sally, die sich schon so gefährlich nahe an Dylans Lippen befand, dass sie seinen Atem mit Sicherheit schmecken konnte, sagte: „Was magst du am allerliebsten, Dylan?“

„Am allerliebsten....mag...ich....meine absolut süße, begehrtenwerte, hübsche und charmante....“

Sally rückte noch einen Hauch näher an Dylan heran, sodass sich ihre Lippen fast berührten.

„...Nachbarin Taylor Willows“, sagte Dylan und drehte sich abrupt zu Taylor um. Er schlang seine Arme um sie und küsste sie.

Sallys Gesichtsausdruck glich jenem, als hätte ihr jemand einen Faustschlag ins Gesicht versetzt.

„Also dann, Sally, wir müssen los. Ich möchte mir einen gemütlichen Nachmittag mit

meinem Mädchen machen, da ist jede Sekunde wertvoll“, sagte Dylan, drehte sich um und ging mit Taylor in Richtung Kasse.

„Machs gut. Und alles Gute für dich und Woolfy“, sagte Taylor und zwinkerte der immer noch schockiert aussehenden Sally zu.

„Du warst eben gerade ja ziemlich eifersüchtig“, schmunzelte Dylan, als sie den Bürgersteig zurück zum Auto gingen. Sie hatten drei von seinen Filmen – natürlich Blackout – und die beiden anderen, die Taylor gefunden hatte – mitgenommen. „War ich nicht“, konterte sie, musste sich jedoch eingestehen, dass Dylan recht hatte.

„Und wie. Du wärest beinahe explodiert, gib’s zu!“

„Nein, ich wäre nicht explodiert. Ich würde dir eben nur eine Frau wünschen, die etwas mehr Klasse hat, als Sally Petterson!“

„So? Und, kennst du eine?“ Dylan hatte sichtlich Spaß daran, Taylor zu necken.

„Klar, ich hab da die ein oder andere Freundin für dich im petto“, stieg Taylor auf seine Spielchen mit ein.

„Zu schade“, antwortete Dylan.

„Zu schade was?“

„Naja, es gibt da schon jemanden, der mich brennend interessiert. Ich fürchte, deine Freundinnen haben derzeit keine Chance bei mir!“

„So?“

„Ja, leider!“

„Tja, da kann man nichts machen!“

„Aber das Mädchen, von dem ich spreche, ist schon ganz große Klasse, weißt du“, sagte Dylan.

„Ist sie das?“

„Oh ja!“

„Sie sieht gut aus, ist nett, witzig und charmant, ist wunderhübsch, wenn sie im rosaroten Morgenmantel Frosties frühstückt...und noch süßer, wenn sie kurz vorm explodieren ist, weil sie denkt, ich würd eine kleine, pummelige Tussi mit gelben Zähnen anbaggern!“ Er grinste sie an und küsste sie noch einmal.

Der Nachmittag verging wie im Flug. Nachdem sie zu Hause angekommen waren, und die Burger verspeist hatten, die sich sich auf dem Rückweg von Burger King mitgebracht hatten, hatten sie es sich auf der großen Couch im Wohnzimmer gemütlich gemacht und mit Blackout begonnen, einer Komödie, in der Dylan und einem Kumpel bei einem Versuch ein Medikament verabreicht wird und sie ab diesem Zeitpunkt verschiedene Blackouts haben, und ziemlich viel Unfug treiben. Danach sahen sie End up, in dem es darum ging, dass Dylan als CIA-Agent verdächtigt wurde, für Afghanistan zu spionieren und dadurch in ein Netz aus Lügen und Korruption gerät. „Hearts break even“ war eine typische Liebeskomödie, in der sich die beiden Hauptfiguren ineinander verlieben und erst nach jeder Menge Irrungen und Wirrungen zueinander finden.

Dylan hatte Taylor in den Arm genommen und sie lagen gemeinsam auf der Couch, in eine kuschelige Decke gehüllt, während der Regen draußen stärker geworden war, als Taylor bemerkte, dass Dylan sie die ganze Zeit über anstarrte.

„Was ist?“, fragte sie mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Gar nichts. Ich dachte nur gerade eben, dass ich ein ganz schöner Glückspilz bin!“

„So?“ Taylor kam diese Aussage unglaublich unreal vor.

„Ja!“ Er drehte sie zu sich herum auf die linke Seite und sah ihr in die Augen. „Es ist ja nicht alltäglich, dass man mit der süßesten Frau aus Brentwood auf der Couch liegt und sich einen gemütlichen Nachmittag macht!“

„Es ist aber auch nicht alltäglich, mit einem Hollywoodstar auf der Couch zu liegen und sich einen gemütlichen Nachmittag zu machen, während seine Filme im Fernsehen laufen“, erwiderte Taylor.

„Findest du es eigentlich merkwürdig, mich in diesen Filmen zu sehen?“

„Naja, es ist nicht gerade alltäglich, und gerade die Kussszene von eben hat mich etwas irritiert!“ Sie sah ihm in die Augen und war drauf und dran, sich darin zu verlieren.

„Hm. Also ich kann dich beruhigen. Meine Kusspartnerin von damals ist a) überhaupt nicht mein Typ, b) sind Filmküsse nur für den Zuseher romantisch und c) steht sie im wahren Leben auf Frauen! Ich kann dir aber gerne veranschaulichen, wie sich ein richtiger, romantischer Kuss anfühlt!“ Er nahm Taylor in die Arme, drückte sie an sich und küsste sie.

„Hallooooo, jemand zu Hause?“

Der Kuss versiegte abrupt. Taylor und Dylan richteten sich auf und verlegten strich Taylor ihr Haar glatt. Ihre Großmutter und ihre Mutter waren nach Hause gekommen und hatten sich in der Eingangshalle lautstark bemerkbar gemacht. Im nächsten Moment lugte auch schon Margret ins Wohnzimmer.

„Hy Mom!“

„Hallo Margret“, sagte auch Dylan und lächelte Taylors Mutter an. „Na, was macht ihr so“, fragte diese.

„Wir haben uns einige von Dylans Filmen angesehen“, sagte Taylor.

„Die muss ich mir unbedingt auch einmal ansehen, deine Mutter hat uns schon unglaublich viel davon erzählt, Dylan“, sagte Margret und schaltete die Kaffeemaschine ein. „Habt ihr etwas gegessen, Kinder?“

„Wir haben uns Burger geholt!“

„Burger also“, sagte Margret im Ton einer Mutter, die ihrem Kind immer und immer wieder Vorträge über gesunde Ernährung hält.

„Wie war die Blumenmesse“, lenkte Taylor ab. Sie war etwas enttäuscht darüber, dass die traute Zweisamkeit mit Dylan so abrupt geendet hatte. Das waren wohl die kleinen aber feinen Nachteile, die das wohnen bei seinen Eltern mit sich brachte.

„Süße, ich werde dann wohl mal rüber gehen, ich habe meiner Mum versprochen, ihr heute Abend beim sortieren der alten Familienfotos zu helfen. Ich schätze, das ist so eine kleine Reise in die Vergangenheit für sie. Sie ist immer noch ziemlich am Boden wegen meines Dads. Ist das okay für dich?“

„Aber klar doch!“ Taylor stand von der Couch auf und hauchte Dylan einen Kuss auf

den Mund.

„Und später werde ich dein Buch lesen“, sagte er und nahm Taylors Erstling, „Where we belong“ das auf dem Couchtisch lag.

„Oh, Dylan, liest du etwa Taylors Buch“, fragte Sophie, die soeben ins Wohnzimmer gekommen war und genau gehört hatte, dass Dylan es sich zu Gemüte führen wollte.

„Das lasse ich mir auf keinen Fall entgehen“, sagte Dylan und setzte sein gewinnendstes „Ich-bin-der-absolute-Traum-aller-Schwiegermütter-und-Schwiegergroßmütter“-Lächeln auf.

„Es wird dir bestimmt gefallen“, sagte Sophie und setzte sich in einen der beiden Sessel.

„Dessen bin ich mir sicher“, sagte Dylan. „Ich wünsche noch einen angenehmen Abend, Sophie!“

„Auf Wiedersehen Dylan“, sagte Sophie und reichte ihm die Hand.

In der Eingangshalle angekommen packte Dylan Taylor noch einmal und zog sie an sich heran.

„Ich wünschte, ich könnte den heutigen Abend mit dir verbringen, Süße, aber ich habs meiner Mum versprochen!“ „Ist doch kein Thema. Ich finde es großartig, dass du dich so um deine Mutter kümmerst!“

„Und ich finde DICH großartig!“ Er küsste sie auf die Nase. „Was hältst du eigentlich davon, wenn wir am Wochenende wegfahren? Ich denke da an eine schöne, heimelige Hotelsuite, einen Whirlpool im Zimmer, dich und mich....“

„Klingt verlockend“, sagte Taylor und küsste Dylan dieses Mal ihrerseits, während sie ihre Arme in seinem Nacken verschränkte.

„Großartig. Dann nehmen sie sich von Übermorgen bis Sonntag nichts vor, kleine Lady“, sagte Dylan, drückte Taylor noch einmal an sich und sagte dann: „ich wünschte, ich könnte bleiben!“

„Wir sehen uns morgen ja wieder!“

„Heißt das, du willst mich loswerden?“ Er blickte sie gespielt-enttäuscht an.

„Das heißt, ich würde nichts lieber, als noch etwas mehr Zeit mit dir zu verbringen. Aber deine Mum wartet da drüben mit einem Karton Fotos auf dich. Also ab mit dir!“

Noch ein Kuss. Dann lösten sich die beiden voneinander. Dylan öffnete die Tür und drehte sich noch einmal zu Taylor um. „Du fehlst mir jetzt schon, Süße“, sagte er. Dann ging er durch die Tür und verschloss sie.

Taylor sank an die Wand links von ihr und schwebte auf Wolke sieben. In ihrem Magen mussten sich Millionen von Schmetterlingen tummeln. Der heutige Tag hatte ihr endgültig gezeigt, dass sie in Dylan verliebt war. Niemals hätte sie sich träumen lassen. Immerhin war er ein Hollywoodstar. Aber er war so normal, weder abgehoben noch eingebildet oder versnobt. Er war – im wahrsten Sinne des Wortes – der nette Typ von nebenan. Sie dachte an das gemeinsame Wochenende mit ihm und konnte es kaum erwarten, einmal richtig allein mit ihm zu sein. Natürlich war es schön, ihre Familie um sich zu haben, aber so richtig ungestört zu sein war hier nicht möglich.

Ihr Blick fiel auf den kleinen, weißen Biedermeier-Beistelltisch neben dem großen Spiegel an der Wand, auf dem „Where we belong“ lag. Dylan musste es wohl vergessen haben. Sie schnappte es sich vom Beistelltisch und lief hinaus in die kühle Abendluft. Der Regen hatte die Temperaturen ziemlich in den Keller gejagt, doch die frische Luft fühlte sich trotzdem angenehm an. In der Luft lag der spezielle Duft von Sommerregen, den sie immer schon geliebt hatte. Dieser herbe Geruch nach Blättern, aufgeheiztem Asphalt und frischem Regen. Sie lief den Bürgersteig entlang bis zur nächsten Auffahrt und die Stufen auf die Veranda hinauf. Die Tür stand offen und Taylor trat ein.

„Hallo“, rief sie, in der Hoffnung, Dylan oder seine Mutter würden darauf reagieren.

Im Inneren des Hauses brannte warmes Licht und tauchte es in eine angenehme Atmosphäre. Taylor war bislang noch nicht bei Dylan zu Hause gewesen (wie denn auch, wo sie ihn gerade einmal zwei Tage lang kannte), und fühlte sich etwas unbehaglich, hier zu sein. Die Küche lag zu ihrer rechten und im Wohnzimmer, das sich direkt vor ihr befand, lief der Fernseher. Sie konnte einen Nachrichtensprecher von einem Einbruch an einer Tankstelle erzählen hören, doch ihr Rufen hatte offensichtlich niemand gehört. Dafür vernahm sie gedämpfte Stimmen, die sich gerade zu unterhalten schienen.

„Taylor ist ein großartiges Mädchen, findest du nicht“, hörte sie im nächsten Augenblick Avas Stimme aus der Küche, „ich finde es schön, dass du soviel Zeit mit ihr verbringst!“

Sie drückte sich an die Wand und fühlte sich wie ein Spion in einem schlechten Krimi. Aber zu erfahren, was Ava – ihre vielleicht zukünftige Schwiegermutter (sie musste schmunzeln und kam sich bei dem Gedanken albern vor) – über sie dachte, interessierte sie brennend.

„Ja, das ist sie“, hörte sie Dylan sagen und um ihr Herz wurde es warm.

„Und ihr beide gebt ein großartiges Paar ab“, fügte Ava ihren Ausführungen noch an.

„Ja, Mom, diesbezüglich solltest du dir nicht allzu große Hoffnungen machen!“

Taylor's Herz setzte einen Sprung aus. Natürlich waren sie und Dylan noch kein Paar, um genau zu sein waren sie nach zwei Tagen, die sie sich jetzt kannten, noch relativ weit davon entfernt, doch sie hatte sich, vor allem, nach dem, was in den letzten vierundzwanzig Stunden passiert war, irgendwie doch Hoffnungen gemacht. Wer hätte das nicht getan? Nein, Dylan hatte ihr Hoffnungen gemacht. Sie war etwas enttäuscht darüber, wie nüchtern er ihre „Beziehung“ zu sehen schien.

„Und warum nicht“, traf Ava den Nagel mit ihrer nächsten Frage auf den Kopf.

„Weil Taylor nicht die Richtige für mich ist“, sagte Dylan und wirkte dabei unbedarft.

„Sie ist nett, sieht gut aus, ist witzig, charmant, hat einen guten Job und ist einfach reizend. Was davon ist „nicht das Richtige“ für dich?“

„Sie ist einfach zu wenig Glamour“, sagte Dylan. „Sie ist bestimmt eine Traumfrau, meinerwegen für einen Buchhalter. Oder einen Versicherungsvertreter. Aber doch nicht für einen Hollywoodstar!“

Taylor hatte Tränen in den Augen und wusste nicht, ob es Tränen der Wut oder der Enttäuschung waren. Sie hätte nicht gedacht, dass es so schmerzhaft war, die Wahrheit zu erfahren, die jemand, der soviel für sie bedeutete, ihr verschwieg.

„Dylan Knight“, rief Ava aufgebracht. „Ich habe dich nicht zu einem eingebildeten Snob erzogen. Wie kannst du nur so etwas über Taylor sagen. Sie ist Schriftstellerin. Sie hat mit zweiunddreißig Jahren mehr Bücher verkauft, als andere, die doppelt so alt sind wie sie!“ „Toll, dann ist sie ja genau die Richtige für einen Langweiler. Sie ist ein nettes

Mädchen, keine Frage. Und ich mag es, meine Zeit hier mit ihr zu verbringen, aber, Mum, du solltest dich nicht in meine Liebesangelegenheiten mischen. Keine Sorge, ich weiß schon, welche Frau die Richtige für mich ist und Taylor wird insgeheim auch wissen, dass sie nicht die Kragenweite eines A-Listen-Hollywoodstars ist. Sie ist eine nette Abwechslung während meiner Zeit hier in Brentwood, aber denkst du denn wirklich, sie würde auf dem roten Teppich eine gute Figur machen? Zwischen all den operierten, und gestylten Hollywoodstarlets? Nicht in dieser Welt! Außerdem ist sie viel zu alt für mich!"

„Viel zu alt? Sie ist vier Jahre jünger als du!"

„Toll – und sie ist sieben Jahre älter als meine Exfreundin!"

„Diese...Dame...war aber ohnehin kein Maßstab", war Ava aufgebracht.

„Darum geht es hier auch gar nicht. Noch einmal Mum, diese Sache geht nur mich und Taylor was an. Keine Sorge, ich weiß schon, wie weit ich gehen kann und wann ich ihr zu sagen habe, dass es für uns keine Chance gibt!"

Taylor hatte genug gehört. Sie wollte nur noch hinaus aus diesem Haus, sich in ihrem Zimmer einschließen und sich vor der Welt verstecken. Sie drehte auf dem Absatz um und stürmte aus der Eingangshalle.

„Taylor, Schatz, hast du Lust auf ein Glas Wein auf der Terrasse?" Als sie ins Haus kam, musste ihrer Mutter sie kommen gehört haben und rief aus der Küche zu ihr hinaus.

„Nein, danke Mom. Ich bin müde, ich gehe jetzt schlafen", sagte sie und versuchte, den Kloß, der sich mittlerweile in ihrem Hals gebildet hatte, noch so lange in Zaum zu halten, bis sie die Tür ihres Zimmers hinter ihr geschlossen hatte. Sie stürmte die Treppen hinauf und schlug die Tür – für ihren Geschmack fast etwas zu wild – sie hoffte, dass weder ihre Mutter noch ihre Großmutter dem Türzuschlagen nachgehen würden – zu. Dann war sie endlich allein. Sie war in ihrem Zimmer, in dem sie weinen, sich in ihren Decken verkriechen und sich immer und immer wieder fragen konnte, warum Dylan ihr soviel vorgemacht hatte. Es wäre doch nichts dabei gewesen, wenn er ihr klipp und klar zu verstehen gegeben hätte, dass er nicht an ihr interessiert war. Immerhin tat sie das jeden Tag. Noch nie hatte sie dem Typen, der die Hot Dogs an der U-Bahn verkaufte, schöne Augen gemacht. Oder dem Taxifahrer, der sie von A nach B brachte. Noch nie hatte sie ihm vorgegaukelt, er wäre ihr Traumtyp. Sie lies tagtäglich mehrere Leute wissen, dass sie sie zwar schätzte, aber nicht in sie verliebt war. Also, warum zum Teufel schaffte Dylan das nicht? Was für ein mieses Arschloch war er, ihr Gefühle vorzugaukeln,

die gar nicht existierten. Schon, als die Tür ins Schloss fiel, liefen die Tränen in Strömen ihre Wangen hinunter. Sie atmete stoßweise und versuchte nicht, der Tränen Herr zu werden. Sie ließ sich mit dem Gesicht nach unten auf ihr Bett fallen und weinte in ihr Kopfkissen hinein. Es war gar nicht so sehr die Tatsache, dass Dylan kein ernsthaftes Interesse an ihr hatte, was sie so sehr verletzte. Dass er gesagt hatte, sie wäre die Richtige für einen Langweiler, aber nicht für einen Mann wie ihn, verletzte sie noch viel mehr. Sie fühlte sich wie ein kleines, verletzliches Mädchen, das Opfer des beliebten Schulquarterbacks geworden war. Eigentlich hatte sie gedacht, dass, je älter man wurde, einem diese ganzen Beziehungskisten irgendwann nicht mehr soviel anhaben konnten. Doch in diesem Augenblick stellte sie fest, dass das Alter gerade in Bezug auf gebrochene Herzen überhaupt keine Rolle spielte.

Am nächsten Morgen erwachte Taylor früh aus einem unruhigen Schlaf. Sie war mehrere Male in der Nacht hochgeschreckt, hatte sich an die Szenen am Vorabend erinnert und war dann wieder weggedämmert. Als der Tag anbrach, lag sie bereits wach im Bett, hatte all ihre Tränen verweint und war zu dem Entschluss gekommen, dass sie erwachsen reagieren musste. Sie musste so reagieren, wie die Protagonistin eines ihrer Romane in so einer Situation reagiert hätte. Den Schmerz realisieren, ihn zulassen, aber ihn dennoch nicht Besitz von sich ergreifen lassen. Sie hatte um Dylan geweint und sich ihrem Schmerz hin gegeben, doch jetzt durfte er nicht länger Herr über sie sein. Okay, sie war dem seinem Charme auf den Leim gegangen, obwohl sie gewusst hatte, dass er Schauspieler war und sich immer und immer wieder gesagt hatte, dass er möglicherweise nur Spielchen spielte, aber vermutlich hätte jede andere Frau auf der Welt genauso reagiert wie sie selbst. Sie hatte zuviel in die Situation hineininterpretiert und musste jetzt die Konsequenzen tragen.

Als sie in der Morgendämmerung in ihrem Bett lag und über den vergangenen Abend nachdachte, beschloss sie, den Kontakt zu Dylan abubrechen. Sie hatte lange darüber nachgegrübelt, wie sie ihm gegenüber reagieren sollte, immerhin hatte er ihr vorgeschlagen, das Wochenende über weg zu fahren. Vermutlich war es das beste, ihm reinen Wein einzuschenken. Es war ja nichts Verwerfliches daran, dass sie in das Haus der Knights gekommen war, um ihm das Buch zu bringen. Immerhin hatte sie sich nicht unter dem Vorwand eingeschlichen, ihn zu belauschen. Das war ganz zufällig passiert. Und sie hatte es nicht nötig, sich Langweilerin nennen zu lassen. Sie würde den Kontakt zu ihm abbrechen und versuchen, ihn so schnell wie möglich zu vergessen, auch wenn sie wusste, dass es vermutlich einfacher war, sich selbst einen Arm zu amputieren. Sie würde sich ihrem Buch zu widmen, dass sie zwar erst im Herbst beginnen wollte, doch wenn sich die Gelegenheit bot - und die bot sich, immerhin brauchte sie gerade jetzt Abwechslung - begann sie eben jetzt damit.

Als die ersten Sonnenstrahlen durch die Vorhänge in ihr Zimmer drangen, stand sie auf, nahm eine Dusche und zog sich an. Dann ging sie hinunter in die Küche, wo ihre Großmutter und ihre Mutter gerade dabei waren, das Frühstück vorzubereiten.

„Taylor, was machst du denn schon auf den Beinen“, fragte Sophie und trug ein Tablett mit Schinken, Käse und Brötchen hinaus auf die Terrasse.

„Ich konnte nicht schlafen, bin ja auch in New York immer schon mit den Hühnern wach“, antwortete sie und lächelte.

„Haben Dylan und du heute wieder Etwas vor“, fragte Margret.

„Nein Mum, ich werde heute mit meinem Buch beginnen“, antwortete Taylor und versuchte, unbedarft zu klingen, auch wenn es schwer für sie war.

„Jetzt schon? Hast du nicht erwähnt, dass du erst im Herbst loslegen willst?“

„Ja, schon, nur sind mir in den letzten Tagen einige wirklich gute Ideen gekommen, die ich zu Papier bringen möchte! Und wenn ich Glück habe, kann ich es noch in diesem Jahr herausbringen!“

„Du bist so eifrig bei der Sache Kind, das ist eine Tugend“, sagte Sophie und klopfte Taylor auf die Schulter, „so, und nun komm raus, wir wollen frühstücken!“

Als Taylor auf die Terrasse trat, warf sie einen verstohlenen Blick hinüber in den Garten der Knights. Die Vorhänge zu Dylans Fenster waren zugezogen und das Haus ließ vermuten, dass seine Bewohner noch schliefen.

„Wovon handelt dein neues Buch, Liebes“, fragte Margret, während sie Butter auf ein Brötchen schmierte und anschließend eine Scheibe Schinken darauf legte.

„Ich weiß noch nicht so genau, Mum, aber ich denke an eine junge, erfolgreiche Anwältin, die in New York in einem Luxusappartement lebt. Irgendwann zieht in das Appartement gegenüber ein Macho-Arzt ein, mit dem sie zu Anfang gar nicht klar kommt...und, naja, ihr wisst ja, wie solche Schnulzen dann meist weitergehen!“ Taylor trank einen Schluck Swiss Miss, den ihre Großmutter vor ihr abgestellt hatte.

„Das klingt interessant. Wann wird es wohl veröffentlicht werden“, fragte Sophie.

„Ich denke, um Weihnachten herum, wenn ich mich ranhalte. Ihr wisst ja, die besten Termine, um ein Buch zu veröffentlichen ist Weihnachten – dicht gefolgt von der Sommerzeit, wenn die Leute am Strand Urlaub machen und Lektüre brauchen!“

„Ich freue mich schon sehr darauf, Taylor. Und du denkst wirklich, dass du das Buch innerhalb so kurzer Zeit schreiben kannst?“ Margret schien neugierig.

„Ja Mom, das schaffe ich locker. Wenn ich erst einmal im Schreiben drin bin, brauche ich vermutlich kaum einen Monat, um die Rohfassung fertig zu haben. Nachdem ich dem

Verlag mein wöchentliches Pensum immer wieder zukommen lasse, können die Lektoren es querlesen und ich kann es parallel dazu umschreiben!"

„Das klingt aber ziemlich stressig“, meinte Sophie und biss von ihrem Schinkenbrötchen, das dem von Margret bis aufs Haar glich, ab.

„Ist es eigentlich gar nicht, Grandma. Ich schätze, in einem Büro zu sitzen und Briefe zu tippen, wäre für mich viel stressiger!“

„Das heißt, du hast in den nächsten Tagen nicht sehr viel Zeit für Dylan? Das wird er aber schade finden“, fragte Sophie.

„Tja...ähm, die Arbeit geht nun einfach vor. Dylan ist ein netter Kerl, aber...ich denke nicht, dass da mehr laufen wird!“

Taylor räusperte sich und fand die Wendung, die das Gespräch genommen hatte, äußerst unangenehm, obwohl sie früher oder später damit rechnen musste, dass das Thema auf Dylan schwenkte. Immerhin hatten Sophie und Margret Taylor und ihn gestern noch in trauter Zweisamkeit auf der Couch vorgefunden. Und jetzt war er plötzlich jemand, mit dem „nicht „mehr“ laufen“ würde.

„Ist...ist denn irgend etwas vorgefallen, Taylor“, fragte Margret und schien den gewissen Spürsinn für das Wohl ihrer Tochter richtig ausgelegt zu haben.

„Natürlich nicht, Mom. Es ist nur, ich habe im Moment keine Zeit für eine tiefer gehende Beziehung. Oder Bekanntschaft. Dylan ist ein netter Kerl, aber ich denke, dass wir gar nicht wirklich zusammenpassen. Wir leben in unterschiedlichen Welten und kommen vermutlich nur aus dem Grund so gut miteinander aus, weil wir zur selben Zeit unsere Familien besuchen und so praktisch dazu gezwungen sind, Zeit miteinander zu verbringen. Über kurz oder lang wäre diese Liaison zum scheitern verurteilt. Spätestens dann, wenn ich nach New York, und er nach Hollywood zurückgeht!“

„Alle Achtung Kind, du siehst das alles ziemlich nüchtern“, bemerkte Sophie, „und das obwohl ihr gestern noch so innig gewirkt habt!“

„Ich denke, eine gewisse Portion Nüchternheit hat noch niemandem geschadet“, konterte Taylor und war mit ihrer Schilderung der Dinge zufrieden. Sie hatte die Lage nicht nur ihrer Mutter und ihrer Großmutter plausibel erklärt, ihre Ausführungen machten wirklich Sinn. Hatte sie denn ernsthaft gedacht, dass diese Romanze, wäre je eine daraus geworden, längerfristig gehalten hätte? Hatte sie ernsthaft gedacht, es würde so laufen wie in einem ihrer Romane? Spätestens, wenn einer von ihnen beiden wieder zurück nach Hause gegangen wäre, wäre auch die Beziehung gescheitert. Immerhin trennte Taylor und Dylan ein ganzes Land voneinander. Vermutlich hatte er diesen Umstand ebenso

erkannt und ihn – nur viel nüchterner – am Vorabend seiner Mutter eröffnet. Vermutlich hatten sie sich von der Umgebung hinreißen lassen, von der Besonderheit der Situation, von der Tatsache, dass man ein klein wenig zurück in die Vergangenheit reiste, und wieder siebzehn war, anstatt zweiunddreißig, während man im Kinderzimmer im Haus seiner Familie wohnte und das eigene Erwachsenenleben mal kurz auf Eis gelegt hatte.

„Schade, du und Dylan, ihr gebt ein hübsches Paar ab“, meinte Margret und nahm einen Schluck Kaffee.

Nach dem Frühstück war Taylor zum ersten Mal in ihr Arbeitszimmer gegangen. Als sie, kurz nach der Trennung von Dave, erwähnt hatte, gerne für eine Weile zurück nach Hause zu kommen und ihren neuen Roman dort zu beginnen, hatte Margret es sich nicht nehmen lassen, ein Zimmer im Haus für Taylor als Arbeitszimmer zu gestalten. Als sie vor drei Tagen angekommen war, hatte sie einen kurzen Blick hinein geworfen und ihr MacBook dort abgestellt, doch genauer hatte sie den Raum noch nicht unter die Lupe genommen.

Es war ein Zimmer direkt unter dem Dach, mit einem großen Panoramafenster, das hinaus in den hinteren Garten zeigte. Die Wände waren in hellem Grau-weiß gehalten und einige Bilder, unter anderem die eines Newton-Pendels und einer alten Schreibmaschine, zierten die Wände. In der Mitte des Raumes standen ein großer, filigraner Schreibtisch mit Glasplatte und davor ein gemütlicher Bürostuhl. Daneben gab es einen kleinen Beistelltisch und einen Rollcontainer in derselben Farbe, wie die Wände. An der Decke in der Mitte des Raumes prangte eine Klimaanlage, die dem Zimmer angenehme Kühle spendete. Direkt neben dem Eingang links befand sich ein Wasserspender und ein kleiner Kühlschrank, der mit Getränken und kleinen Snacks gefüllt war. In der linken hinteren Ecke des Zimmers stand eine cremefarbene Couch mit bunten Blumen darauf, die eigentlich gar nicht zum Stil des restlichen Zimmers passte, es aber auf gerade diese Art und Weise unglaublich charmant wirken ließ. Neben der Couch befand sich ein weiterer Beistelltisch mit einigen Magazinen darauf. Taylors Mum hatte ganze Arbeit geleistet und der Raum war das beste Beispiel für die hochwertige Qualität der Arbeit von Margret Willows.

Taylor nahm auf dem Bürostuhl Platz und fuhr den Mac hoch. Eigentlich hatte sie keine große Lust, zu schreiben und sie hatte auch nicht so viele Ideen im Kopf, wie sie vor ihrer Familie erwähnt hatte. Aber die Arbeit war die einzige Möglichkeit, sich von der Sache mit Dylan abzulenken, auch wenn sie mittlerweile etwas nüchterner

betrachtete. Sie öffnete zuerst ihr Email-Programm und checkte ihre Mails. Bis auf eine Nachricht ihrer Agentin, die ihr viel Freude und Gutes Gelingen in Brentwood wünschte, und eine Funmail von Shannon, mit lustigen Katzenbildern, waren alles weitere Spams und Werbemails, die allesamt gemeinsam in den virtuellen Papierkorb verschoben wurden. Dann öffnete Taylor ein neues Dokument und machte sich daran, ihre Geschichte etwas zu umreißen und sich Notizen anzulegen, so wie sie es immer tat, bevor sie ein Buch begann. Irgendwann war sie dann in genau diesem Rausch gefangen, den sie kurz zuvor ihrer Mutter und ihrer Großmutter beschrieben hatte.

Als es an der Tür klopfte, schrak sie hoch. Sie sah auf die kleine Uhr am Mac und bemerkte, dass es kurz nach elf war. Sie hatte also fast vier Stunden ohne Unterbrechung gearbeitet. Mittlerweile hatte sie fünf Seiten Notizen und bereits acht Seiten ihres Buches fertig. Der richtige Zeitpunkt also für eine kleine Pause. Vermutlich würden ihre Großmutter und ihre Mutter ihr vorschlagen, in der Stadt etwas zu essen und anschließend Bummeln zu gehen – ein Umstand, der ihr gerade recht kam.

„Nur herein“, sagte sie, um auf das Klopfen zu reagieren. Im nächsten Moment steckte Dylan den Kopf zur Tür herein.

Taylors Mine verfinsterte sich.

„Was willst du?“

„Was ich will? Hey, ich will dir zuerst guten Morgen sagen, dir dann einen Guten-Morgen-Kuss geben und dann gemeinsam mit dir entscheiden, was wir heute alles anstellen wollen – mit Betonung auf „anstellen“! Außerdem sollten wir uns noch überlegen, wo wir unser erstes gemeinsames Wochenende verbringen, schon vergessen? Wir könnten in die Stadt fahren, uns in einem Reisebüro ein paar Anregungen holen und vielleicht gleich buchen. Und anschließend noch etwas essen.“

Er blitzte sie mit seinen blauen Augen an und hätte Taylor nicht noch das Gespräch im Hinterkopf gehabt, das sie am Vorabend belauscht hatte, wäre sie ihm wohl um den Hals gefallen.

„Ich habe keine Zeit, ich bin am Arbeiten!“

„Schreibst du an deinem neuen Buch?“ Er kam durch den Raum, neigte sich zu ihr hinunter und sah auf den Bildschirm.

„Ja, - es geht dich aber nichts an!“

„Hey, ist alles in Ordnung mit dir?“

Mit mir ist alles bestens. Bis auf die Tatsache, dass du mich von der Arbeit abhältst. Du gehst jetzt also besser!“

„Taylor, nein, ich gehe bestimmt nicht. Ich will zuerst wissen, was mit dir los ist. Gestern Abend konntest du kaum die Finger von mir lassen und heute tust du so, als hätte ich deine Katze überfahren!“

Taylor wusste nicht, ob sie Dylan wirklich davon erzählen sollte, was sie am Vorabend mit angehört hatte, entschied sich dann aber dafür, es zu tun. Immerhin war SIE nicht so unehrlich wie er.

„Dylan, hör zu. Es ist zwar für gewöhnlich nicht meine Art, Gespräche, die mich nichts angehen, zu belauschen, aber ich habe gestern Abend mitgehört, was du zu deiner Mutter über mich gesagt hast. Ich war zu euch rüber gekommen, weil ich dir mein Buch bringen wollte, dass du bei uns hast liegen lassen. Da habe ich zufällig mitgehört, dass du der Ansicht bist, dass ich die Richtige für einen Buchhalter, aber nicht für einen Hollywoodstar bin. Und dass ich nichts weiter für dich darstelle, als eine nette Abwechslung. Ich weiß nicht, ob es grundsätzlich deine Art ist, dir das Recht herauszunehmen, Menschen zu benutzen, nur weil du berühmt bist. Ich geben mich für Sowas nicht her, Dylan, das habe ich nicht nötig, obwohl ich neben deinen Hollywoodstarlets verblassen würde und ohnehin viel zu alt für dich bin. Ich finde, dass es wohl besser ist, wenn wir uns nicht mehr sehen!“

„Aber Taylor...du...das war doch alles nicht so gemeint!“

„Ach, war es nicht. Wie war es dann gemeint? Wie viele Möglichkeiten gibt es denn, die Aussage „Sie ist langweilig und die Richtige für einen Buchhalter, aber nicht für mich“ auszulegen?“

„Ich habe das einfach meiner Mutter gegenüber gesagt. Mir ging das alles zu schnell, wir haben uns zweimal getroffen und sie hat uns schon vor dem Traualtar gesehen. Ich wollte sie etwas bremsen!“

„Spar dir deine Ausreden. Es ist völlig okay für mich, wenn du das so siehst. Und eigentlich hast du auch Recht. Ich möchte eben nur nicht ein Spielball für dich oder sonst jemanden sein. Darum sehe ich auch keinen Grund mehr, warum wir weiterhin etwas zusammen unternehmen sollen!“

Dylan fuhr sich durch sein perfektes, dunkelblondes Haar, dass etwas zerzaust aussah und seufzte.

„Das kann doch jetzt nicht dein Ernst sein, oder“, sagte er dann.

„Doch, das ist mein voller Ernst. Weißt du Dylan, wir langweilige Buchhalter-Traumfrauen haben so was wie Prinzipien. Und auch, wenn ich kein perfektes, zwanzigjähriges Hollywoodstarlet bin, neben dem ich laut deiner Aussage verblassen würde, liegt es mir fern, mich mit voller Absicht verletzt zu lassen. Da kannst du noch sehr der große Hollywoodstar sein. Für diese Spielchen kannst du dir jemand anderen suchen!“

„Taylor, bitte...ich...“ Dylan wusste nicht, wie er auf Taylors Anschuldigungen reagieren sollte und fühlte sich schlecht. Er hatte nicht damit gerechnet, sie auf diese Art und Weise zu „verlieren“, und obwohl er bis vor kurzem noch davon ausgegangen war, DASS Taylor nichts weiter als eine nette, kurzweilige Ablenkung für ihn war, war er nun doch überrascht, wie sehr es ihn traf, dass sie ihn nicht mehr sehen wollte.

„Du solltest jetzt besser gehen, Dylan. Ich habe noch eine Menge zu arbeiten. Du hältst mich hier eigentlich nur auf!“

„Das kann es jetzt doch nicht schon gewesen sein“, sagte Dylan und fühlte Panik in sich aufsteigen. Eine Panik, die ihm signalisierte, dass er diese Frau, für die er anscheinend doch viel mehr empfand, als er sich selbst eingestehen wollte, verlieren würde.

„Doch, das war's. Aber wir sind in Brentwood. Und nachdem das nicht soooooo weit von Hollywood entfernt ist, wirst du bestimmt hier und da eines dieser Starlets finden, mit denen du dich gern auf dem roten Teppich zeigen würdest!“

Dylan sagte nichts und sah Taylor entgeistert an. Dann ging er zur Tür und verließ das Zimmer.

Taylor warf sich in ihrem Stuhl zurück und fühlte, wie einzelne Tränen stetig ihre Wangen hinunter kullerten. Sie hatte das einzig richtige getan, auch wenn es sie verdammt viel Kraft gekostet hatte. Er hatte sogar wieder versucht, sie um den Finger zu wickeln, doch sie war standhaft gewesen, so wie eine toughe Frau es sein sollte. Sie hatte ihn zurechtgewiesen und ihm gezeigt, dass sie nicht das verliebte Dummchen war, mit dem er spielen konnte, egal wer er war. Auch wenn es sie noch so schmerzte.

Sie wischte sich die Tränen ab und versuchte, sich weiter auf ihr Buch zu konzentrieren, als es erneut klopfte.

„Verschwinde“, rief sie, und war sicher, dass Dylan wieder vor der Tür stand.

„Das ist aber kein netter Empfang für die eigene Großmutter, die dir ein Glas Orangensaft mitgebracht hat“, sagte Sophie, die trotz des bissigen Tones ihrer Enkelin ins Zimmer kam. „Grandma. Es tut mir leid, ich dachte, du bist....“

„Dylan?“

„Ja, Dylan!“

Sophie stellte das Glas Orangensaft und den Krug, den sie mitgebracht hatte, auf den Schreibtisch und setzte sich dann auf den Stuhl, der gegenüber von Taylors Stuhl auf der anderen Seite des Schreibtisches stand.

„Weißt du Liebes, diese Sache zwischen Männern und uns Frauen ist nicht immer einfach. Dein Großvater, Gott hab ihn selig, war meine große Liebe und mein absoluter Traummann. Doch es gab Tage, da hätte ich ihn am liebsten auf den Mond geschossen – ohne Rückfahrschein. Manchmal gibt es einfach Missverständnisse zwischen Männern und Frauen, die aus der Welt geschafft werden müssen, weißt du. Da bringt es wenig, wenn beide Parteien stur sind und einander nicht zuhören möchten!“

„Das weiß ich, Grandma“, sagte Taylor und drehte das Glas Orangensaft zwischen ihren Händen, „aber, diese Sache zwischen Dylan und mir war kein Missverständnis, sondern ziemlich eindeutig. Und ich finde, dass man sich nicht unnötig in etwas hineinsteigern sollte, was von vorn herein zum Scheitern verurteilt ist!“

Sophie sah ihre Enkeltochter an.

„Manchmal muss man in die Tiefe sehen, Taylor, und darf nicht jedes Wort für bare Münze nehmen. Weißt du, einmal gesagt, kann man Worte nicht wieder zurücknehmen, auch wenn man es sich noch so sehr wünscht und auch, wenn man weiß, dass man sie unüberlegt gesagt hat!“

„Wie recht du hast“, dachte Taylor und ihr kam wieder in den Sinn, was Dylan am Vortag zu seiner Mutter gesagt hatte. Diese Worte würden sich für immer in ihrem Verstand einbrennen. Buchhaltertraumfrau.

Sophie stand auf und ging zur Tür.

„Ach, Taylor, hast du Lust, in einer Stunde mit deiner Mutter und mir in die Stadt zu fahren und etwas zu essen? Anschließend könnten wir ja etwas durch die Läden bummeln, wenn du möchtest!“

„Nichts lieber als das, Grandma“, sagte Taylor und wandte sich für die nächste Stunde noch etwas ihrem Manuskript zu.

Die Tage zogen ins Land und Taylor lebte sich schnell in ihrem Elternhause ein. Nach einigen Wochen war es so, als wäre sie niemals fortgegangen und an manchen Tagen dachte sie ernsthaft darüber nach, für immer zurück nach Brentwood zu gehen. Sie arbeitete jeweils am Vormittag, und manchmal auch bis in die Nacht hinein an ihrem Buch und verbrachte die Nachmittage und Abende mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter. Sie half ihrer Mutter beim organisieren mehrerer Wohltätigkeitsveranstaltungen und ab und zu in deren Büro aus und entdeckte, dass sie einen grünen Daumen hatte, als sie gemeinsam mit ihrer Großmutter das herbstliche Pflanzenkonzept für den Garten neu überarbeitete.

Von Dylan hatte sie nicht mehr viel gehört. Er war, nachdem Taylor das Gespräch zwischen ihm und seiner Mutter belauscht hatte, noch drei Wochen in Brentwood geblieben und dann zurück nach Hollywood gefahren. Am Morgen jenen Tages hatte er sich von Sophie und Margret verabschiedet und Taylor hatte auf dem Treppenabsatz gestanden und gelauscht wie ein kleines Mädchen. Er hatte ihr Grüße ausrichten lassen und alles Gute für ihr Buch, doch sie hatte sich nicht dazu überwinden können, noch einmal Kontakt mit ihm aufzunehmen.

Wenn Ava zu Besuch war, erzählte sie hin und wieder von ihm, zum Beispiel, dass er aktuell gerade den zweiten Teil von Blackout drehte, obwohl die Dreharbeiten erst im nächsten Jahr hätten beginnen sollen, oder dass er ihr eines dieser „I love New York“-Shirts geschickt hatte, als er im Big Apple auf Promotour für einen anderen seiner Filme gewesen war.

Mittlerweile hatte der Herbst den Sommer abgelöst und machte sich bereit, dem Winter Platz zu machen. Zwei Wochen vor Thanksgiving hatte Taylor ihr Buch fertig und war für eine Woche zurück nach New York geflogen, um mit dem Verlag den Buchvertrag auszuhandeln und es für den Druck frei zu geben. Ihre Agentin war guter Dinge, das Buch rechtzeitig zur Weihnachtszeit heraus zu bringen, damit es so noch ein wenig mehr Absatz bringen konnte.

„Ich habe das bestimmte Gefühl, dass „Broken Dreams“ DER Bestseller des nächsten Jahres wird“, meinte Brooke Walters, Taylors Agentin. Brooke war eine nüchterne, kühl wirkende Person, die sich in Bezug auf ihre Meinung kein Blatt vor den Mund nahm und manchmal furchteinflößend wirkte. Taylor jedoch kam sehr gut mit ihr zurecht. Sie war froh um Brooks Anregungen und ihre Kritik, den so holte sie aus ihren Büchern das Beste heraus. Von Broken Dreams war Brooke von Anfang an begeistert gewesen. Sie hatte selbst dafür gesorgt, dass es im Druck vorgezogen wurde und schon einige Verträge mit Buchhändlern und Buchhandelsketten ausgehandelt, in denen Taylor Leseproben zum Besten und Autogramme geben sollte.

„Was machst du an Thanksgiving“, fragte sie schließlich. Taylor stand in ihrem Büro und war gerade dabei gewesen, sich zu verabschieden, als Brooke von Broken Dreams zu schwärmen begann und das Gespräch schließlich auf Taylors Feiertagspläne lenkte.

„Ich werde hier in der Stadt bleiben“, sagte Taylor.

„Ich dachte, du hättest dir eine Auszeit in Brentwood genommen“, fragte Brooke, „da willst du Thanksgiving alleine in New York verbringen?“

„Naja, zwangsweise, meine Familie fährt jedes Jahr zu Thanksgiving nach Colorado zu meinem Onkel Lou. Nachdem ich allerdings erst Übermorgen Nachmittag einen Flug zurück nach Brentwood ergattert hätte, und meine Familie sich zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem Weg nach Colorado befindet, habe ich beschlossen, in der Stadt zu bleiben!“

„Ach Kindchen, willst du Thanksgiving also ganz alleine verbringen?“ Brooke blickte mitleidig zu Taylor auf, die ihrerseits ein Lächeln aufsetzte.

„Na, soooo schlimm ist das nun auch wieder nicht. Ich habe eines dieser Thanksgiving-Menüs aus der Box, das für zehn Minuten in die Mikrowelle muss, mein Truthahn ist somit also gesichert. Außerdem hab ich eine Packung Häagen Dasz einen ganzen Stapel ungelesener Bücher und Pay-TV. Mir wird schon nicht langweilig!“

„Gibt es keine Flüge von Manhattan nach Colorado?“

„Nein, alles dicht!“

„Und auch keine Via-Flüge?“

„Auch nicht. Ich könnte versuchen, mich an den Fuß einer Brieftaube zu binden, aber ich schätze, auch das würde nur mäßig Erfolg bringen. Aber Brooke, mach' dir keine Sorgen. Ich bin ein großes Mädchen und kann gut ein Jahr alleine Thanksgiving feiern!“

Brooke verzog das Gesicht. Dann sagte sie eine Weile nichts, bevor sie aufsprang.

„Du könntest den Jet des Verlags nehmen“, sagte sie mit einem breiten Grinsen.

„Was?“

„Der Verlag hat einen Privatjet, den er auch an seine Autoren verleiht, für Promoflüge oder Buchtouren. Der Jet ist bestimmt verfügbar, weil niemand über die Feiertage arbeitet. Wenn du ihn haben willst, buche ich ihn für dich!“

„Brooke, das kann ich doch nicht annehmen. Ich kann doch nicht mit dem Privatjet zum Thanksgivingdinner meines Onkels fliegen! Das wäre schon etwas überzogen.“

„Warum nicht? Der Jet ist verfügbar und du bist eines unserer besten Pferde im Stall. Nichts da, du nimmst den Jet, ist das klar?“

Taylor überlegte. Natürlich wäre es ihr lieber, Thanksgiving mit ihrer Familie verbringen zu können, als allein zu Hause vor dem Fernseher zu sitzen. Und wenn die Agentur ihr den Jet schon anbot, warum sollte sie ihn dann ausschlagen. Außerdem wäre es bestimmt toll, in einem Privatjet zu fliegen.

„Also, wenn es nicht zu viele Umstände macht...“, begann sie.

„Quatsch, das macht überhaupt keine Umstände. Ich lasse meine Sekretärin alles für dich in die Wege leiten – du bekommst eine E-Mail mit den Flugdaten von ihr, okay?“

„Danke Brooke“, sagte Taylor und war erleichtert, nun doch nicht alleine Thanksgiving feiern zu müssen. Ihre Mutter und ihre Großmutter würden vor Freude Luftsprünge machen. Sie umarmte die Agentin kurz.

„Nichts zu danken. Ich wünsche dir ein schönes Thanksgiving. Und schmeiß dieses Menü aus der Box um Himmels Willen in den Müll!“ Brooke lächelte.

„Ich wünsche dir auch ein schönes Thanksgiving Brooke. Und nochmals Danke“, sagte Taylor und verließ das Büro.

Draußen hatte es leicht zu schneien begonnen und die Temperaturen mussten weit unter dem Gefrierpunkt sein. Als Taylor ins Freie trat, knöpfte sie sich ihren Mantel zu und fischte ihr Telefon aus der Tasche. Sie wählte die Nummer ihrer Großmutter und wartete drei Klingelzeichen ab, bis sie sich meldete.

„Hy Grandma“, sagte Taylor, nachdem ihre Großmutter den Hörer abgenommen hatte.

„Taylor, Schatz. Wie geht es dir?“

„Gut Grandma. Und ich habe tolle Nachrichten. Ich kann zu Onkel Lou nach Colorado kommen und mit euch Thanksgiving feiern!“

„Wirklich? Oh Taylor, das ist ja wunderbar – aber wie ist das auf einmal möglich, ich dachte, es gibt keinen Flug mehr?“

„Gibt es auch nicht. Aber mein Verlag hat einen Privatjet, den ich benutzen kann!“

„Wirklich? Der Verlag? Das ist ja großartig, oh ich freue mich. Und du wirst es auch rechtzeitig schaffen?“

„Ich schätze schon, ich bekomme die genauen Flugdaten noch, sobald ich weiß, wann ich lande, melde ich mich noch mal bei euch!“

Als Taylor zurück in Ihr Appartement in Midtown Manhattan kam, hatte sie bereits eine E-Mail von Lucy Bower, Brookes Assistentin, die ihr mitteilte, dass der Flug um elf Uhr Vormittags von La Guardia aus starten und gegen vier Uhr Nachmittags am Pitkin Airport in Colorado landen würde.

Taylor wählte wieder die Nummer ihrer Großmutter und ging dabei in ihr Schlafzimmer, um ihre Koffer zu packen.

„Hallo?“ meldete sich Sophie nach einer Weile.

„Hallo Grandma, ich bin's!“ „Taylor. Hast du die Flugzeiten etwa schon?“

„Ja, ich hab sie. Ich werde morgen gegen vier am Pitkin ankommen. Wenn ich gleich ins nächste Taxi springe, dann müsste ich gegen fünf bei Onkel Lou sein!“ Sie war bester Laune.

„Das ist wunderbar“, sagte Sophie. „Onkel Lou und Tante Liz freuen sich auch schon, dich zu sehen. Ach, und Taylor, da gibt es noch eine Kleinigkeit, die wir besprechen sollten!“

„Ja?“

„Nun, Ava kommt auch mit zu Onkel Lou, weißt du?“

„Das ist schön, Grandma“, sagte Taylor.

„Ja. Und...die Sache ist die...Es ist Avas erstes Thanksgiving, nachdem ihr Mann gestorben ist. Sie würde Gott weiß was dafür geben, wenn sie mit Dylan feiern könnte!“ Taylor zog die Augenbrauen hoch. „Das tut mir leid für sie“, sagte sie.

„Dylan hätte – so wie du – versucht, einen Flug zu bekommen, aber auch er ist gescheitert. Und...er ist gerade in Manhattan, um diesen Film „Blackout 2“ abzdrehen, da dachte ich, er könnte vielleicht mit dir fliegen? Es würde Ava so viel bedeuten!“

Taylor atmete tief ein. Sie hatte seit dem Sommer nichts mehr von Dylan gehört und wollte diesen Umstand auch nicht unbedingt ändern. Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis es ihr keinen kleinen Stich mehr gegeben hatte, wenn sie an ihn dachte oder seinen Namen zufällig irgendwo hörte. Andererseits hatte sie Mitleid mit Ava, die ja nichts dafür konnte, dass ihr Sohn einen an der Waffel hatte, und die sich wohl nichts sehnlicher wünschte, als Thanksgiving mit ihm zu verbringen.

„Okay“, sagte sie nach einer Weile. „Er kann mitfliegen. Aber ich tue das alles für Ava, nicht für Dylan!“

„Du bist ein Schatz Taylor. Ava wird aus allen Wolken fallen, wenn ich ihr das erzähle. Sie war todunglücklich, dass sie Thanksgiving nicht mit Dylan verbringen kann!“

„Ich schicke Mom eine Mail mit den Flugdaten. Wenn er nicht pünktlich ist, bleibt er hier“, sagte Taylor mit einer gewissen Härte in ihrer Stimme.

Als sie sich von ihrer Großmutter verabschiedet, und ihren Koffer für Colorado gepackt hatte, öffnete sie eine kleine Flasche ihres Lieblingschampagners, setzte sich in ihren Lieblingssessel im Wintergarten und dachte daran, dass sie am nächsten Tag vermutlich Dylan wieder sehen würde. Und ein kleines bisschen freute sie sich darauf.

Am nächsten Morgen fand sich Taylor gegen zehn Uhr am La Guardia Airport ein und wartete vor Gate Nr. 28, dem Gate, das für den Privatjet der Agentur Bosley, für die Taylor schrieb, vorgesehen war. Da es sich um einen Privatflug handelte, brauchte sie weder im Vorhinein einchecken noch ihr Gepäck aufgeben. Laut der Assistentin von Brooke würde der Steward sie (und auch Dylan, sollte er das Angebot, mitzufliegen annehmen), abholen und in die Maschine bringen.

Taylor trug dunkle Skinny Jeans, schwarze hochhackige Stiefel und eine pink-blau karierte Bluse. Ihr Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammen genommen und sie hatte sich dezent und kaum auffallend geschminkt. Sie wusste nicht, warum ihr gerade an diesem Morgen danach war, sich zu stylen, und ob es mit der Tatsache zu tun hatte, dass sie Dylan treffen würde. Vermutlich wollte sie aber nichts dem Zufall überlassen und ihm zeigen, was er sich hatte entgehen lassen. Sie hatte ihren iPod eingestöpselt, hörte ihre Lieblings-Rock-Klassiker aus den Achtzigern und las „The Dome“ von Stephen King. Durch die ganze Schreiberei war sie in der letzten Zeit nicht viel dazu gekommen, selber zu lesen.

Als jemand sie an der Schulter antippte, schrak sie hoch. Sie blickte von ihrem Kindle auf und sah Dylan vor sich stehen. Er hatte sich kaum verändert und sah immer noch so gut aus wie im Sommer. Er trug dunkelgraue Jeans, ein cremefarbenes Shirt, eine graue Jacke und eine Mütze der Philadelphia 76ers. Taylor nahm ihre Ohrhörer ab und sah ihn an.

„Hy“, sagte er.

„Hy“, erwiderte sie und widmete sich dann wieder ihrem Buch. Dylan setzte sich neben sie und blieb für einige Sekunden still.

„Danke, dass du mich mitnimmst“, sagte er nach einer Weile.

„Ich tue das nur für deine Mutter, nicht für dich“, sagte Taylor beiläufig, als würde sie jemand nach dem Wetter in New York fragen.

Dylan nickte.

„Und...wie geht's dir sonst so? Wie geht's mit deinem Buch voran, fragte er nach einer Weile.

Taylor sah von ihrem Kindle auf in sein Gesicht.

„Spar dir den Smalltalk“, sagte sie böse und widmete sich wieder ihrer Lektüre.

„Warum bist du immer noch so eingeschnappt“, fragte Dylan etwas aufgebracht, „es ist rein gar nichts zwischen uns passiert, dass dir das Recht geben würde, mich hier zu zerfleischen wie eine Hyäne. Wir waren nichtmal miteinander im Bett. Habe ich dir jemals Hoffnungen auf mehr gemacht? Wir haben zwei nette Tage miteinander verbracht. Dass du dir offensichtlich Hoffnung auf mehr gemacht hast, ist nicht meine Schuld. Ich habe übrigens kürzlich mit meiner Großmutter zwei nette Tage verbracht, und die glaubt nun auch nicht, ich wolle sie heiraten!“

„Du bist ein noch größerer Arsch, als ich gedacht hatte“, sagte Taylor in demselben beiläufigen Ton, wie schon vorhin, und so, als würde ihre Aussage sich um nichts Weltbewegendes drehen. Stattdessen senkte sie ihren Blick wieder auf ihr Kindle und konzentrierte sich auf ihr Buch. Dylan tat gerade so, als wären sie zwei Kumpels, die mal bei einem Footballspiel gewesen waren. Zwei Freunde, die mal ein Eis essen gingen, wenn die Zeit es erlaubte, und zwischen denen sonst nichts lief. Er schien den Abend auf der Aussichtsplattform und die Begegnung mit Sally Petterson im Videoladen genauso vergessen zu haben, wie den Nachmittag auf der Couch, die Küsse und sein permanentes Geschwafel darüber, wie glücklich er nicht war, sie kennen gelernt zu haben.

„Vielleicht war es keine so gute Idee, dem Trip nach Colorado zuzusagen. Nachdem du es mit mir ja nicht einmal hier am Flughafen aushältst, wage ich nicht daran zu denken, wie es im Flugzeug ist. Oder im Haus deines Onkels. Vielleicht sollte ich meine Mum anrufen und absagen!“

„Ja, natürlich, sag ab, damit ich die Böse bin, die einer Mutter ihren Sohn an Thanksgiving vorenthält. Wäre ja wieder einmal der einfachere Weg, nicht? Und würde verdammt gut zu uns verrückten Buchhaltertraumfrauen passen.“

Dylan antwortete nicht. Doch er hatte auch kaum Zeit dazu, auf Taylors Konter einzugehen, da ein Mann aus dem Gateway trat und auf die Beiden zu kam.

„Miss Willows und Mr. Knight, nehme ich an“, sagte er. Taylor stellte fest, dass der Steward außergewöhnlich gut aussah. Er war groß, schien von sportlicher Statur zu sein, hatte ein markantes Gesicht, grüne Augen (die zwar nicht so strahlten wie Dylans, aber immerhin), und braune, kurze Haare. Die Uniform, die er trug, machte ihn gleich noch um ein weiteres Stück sexier, als er ohnehin schon war.

Taylor stand auf und reichte dem Steward die Hand.

„So ist es“, sagte sie.

„Darf ich sie bitten, mir zu folgen“, fragte der Steward, sichtlich von Taylors Anblick begeistert, „sobald sie an Bord sind, können wir starten. Das Flugwetter zeigt sich von seiner besten Seite und wir erwarten einen ruhigen, angenehmen Flug!“

„Das klingt großartig“, sagte Taylor und zog den Teleskopgriff ihres Koffers heraus.

„Erlauben Sie, dass ich ihr Gepäck nehme, Miss Willows“, fragte der Steward.

„Vielen Dank“, sagte Taylor und überließ ihm den Koffer.

Der Steward ging mit Taylors Gepäck voran, und sie und Dylan folgten ihm.

„Was für ein Gentleman“, schwärmte Taylor so, dass Dylan es hören konnte.

„Oh ja, was für ein Gentleman. Der Typ bekommt die Mörderkohle, dass er an Thanksgiving einen Privatflug begleitet, ich schätze, da ist es wohl drin, dass er dein Köfferchen hinter sich her zieht!“

„Hat DICH irgendjemand nach deiner Meinung gefragt“, zickte Taylor und ging dann einige Schritte voraus, um nicht noch weiter mit Dylan diskutieren zu müssen.

Die Maschine, eine Falcon 2000, war luxuriös ausgestattet und bat Plätze für acht Personen. Der Steward verstaute Taylors Gepäck im Gepäckraum neben dem Eingang der Maschine und half schließlich Dylan, seines zu verstauen. Danach machte er die beiden mit den Sicherheitsvorkehrungen an Bord vertraut und verschwand dann im Cockpit.

„Ich nehme an, du willst nicht, dass ich neben dir sitze“, fragte Dylan.

„Ich sehe hier sieben weitere Plätze, von denen sechs nicht unmittelbar neben mir sind, wo liegt also das Problem“, giftete Taylor. Dann stöpselte sie ihre Ohrhörer wieder ein und hörte Skid Row.

Sie waren bereits gute drei Stunden geflogen, als der Steward in die Kabine auf sie zu

kam. Auf seinem Gesicht zeichnete sich eine sorgenvolle Miene ab. Sie schaltete ihren iPod aus und sah hinüber zu Dylan, der, an das Fenster des Flugzeuges gelehnt, schlief. Sie stand kurz auf und zupfte an seiner Jacke. Schlaftrunken sah er erst sie, dann den Steward an.

„Miss Willows, Mr. Knight, ich habe leider schlechte Nachrichten. Wir wurden gerade vom Tower des Pitkin Airport darüber in Kenntnis gesetzt, dass ein Schneesturm über Colorado hinwegfegt und der Flugverkehr komplett eingestellt wurde. Wir werden umgeleitet und landen in Hickabee, Nebraska!“ „Nebraska“, wiederholte Taylor. „Und es gibt keine Möglichkeit, nach Colorado zu kommen? Wir sollen morgen Abend an einem Familienessen teilnehmen!“

„Ich fürchte nein, Ma’am!“

„Können wir umkehren“, fragte Dylan. „Es wäre vermutlich besser, in New York zu sein, als irgendwo im mittleren Westen!“

„Tut mir leid, Sir, aber dafür reicht das Kerosin nicht mehr aus“, erklärte der Steward. Wir werden in Hickabee landen und können weiterfliegen, wenn das Wetter sich beruhigt hat. Wir gehen davon aus, dass wir morgen Früh wieder in der Luft sind, es könnte jedoch auch ein, zwei Tage länger dauern, diese Stürme sind leider ziemlich unberechenbar!“

„Verdammt“, sagte Taylor, „wir müssen morgen unbedingt weiterfliegen. Wir sollen Thanksgiving mit unserer Familie feiern!“

„Es tut mir wirklich Leid, Ma’am“, sagte der Steward wieder. Dann ging er zurück ins Cockpit.

„Na großartig“, sagte Taylor und lehnte sich in dem Stuhl neben Dylan zurück. „Und was machen wir jetzt?“

„Keine Ahnung, was willst du denn machen? Wir werden nicht umhin kommen, uns in diesem Nest ein Hotel zu suchen und bis morgen warten“, meinte Dylan nüchtern.

„Ich wollte Thanksgiving aber mit meiner Familie verbringen“, sagte Taylor zerknirscht und war plötzlich nicht mehr so optimistisch, wie am Flughafen in New York, „was, wenn wir wirklich erst in zwei Tagen weiterfliegen können?“

„Denkst du, mir macht es Freude, in einem Nest in Nebraska fest zu sitzen? Ich wäre

heute auf einer Party bei Mandy LeSabre eingeladen – sie spielte eine Nebenrolle in Blackout 2 – wir haben uns großartig verstanden. Stattdessen sitze ich in einem verschneiten Nest fest mit...”

„...mir“, vollendete Taylor den Satz und setzte sich wieder auf ihren ursprünglichen Platz. Was für ein Arsch Dylan doch war, ihr durch die Blume mitzuteilen, dass er bei irgendeinem B-Promi eingeladen war und sie quasi die Schuld daran trug, dass er das Wochenende nun mit ihr in einem abgelegenen Kaff verbringen musste.

„Nein, das wollte ich nicht sagen!“ „Klar wolltest du“, stichelte Taylor weiter. Jetzt war sie so richtig in Fahrt gekommen. Sie war verärgert, weil sie Thanksgiving nicht mit ihrer Familie feiern konnte, und obendrein noch die patzigen Aussagen von Dylan ertragen musste.

„Immerhin hättest du einen Abend bei einem C-Promi verbringen können, und jetzt musst du mehrere Tage mit mir in einem Nest in Nebraska verbringen. Und das, wo ich doch die Langeweile in Person bin und gerade mal aufregend genug für einen Buchhalter!“

„Oh Gott, fängt das schon wieder an“, sagte Dylan genervt, warf den Kopf in den Nacken und schloss die Augen. „Kannst du damit nicht endlich aufhören?“

Demonstrativ drehte er sich zur Seite, lehnte seinen Kopf wieder an das Fenster und schlief – oder tat zumindest so.

Der Hickabee International Airport war eigentlich nicht mehr, als eine festgestampfte Landebahn inmitten von Feldern und Wiesen mit einem kleinen Nebengebäude daran. Taylor fragte sich, wie dieser Flugplatz, der eher für Hobbypiloten in ihren Cessnas geeignet war, sich "International Airport" nennen konnte und wagte gar nicht, sich vorzustellen, welches Desaster es wohl verursachen würde, wenn hier ein großes Passagierflugzeug landen würde. Der Gedanke, wie eine 767 versuchte, hier runter zu gehen, erhellte ihre Gedanken und zauberte ihr ein kleines Grinsen ins Gesicht.

"Wie die es wohl geschafft haben, sich "Hickabee International Airport" zu nennen", sagte Dylan, mittlerweile wieder wach, als hätte er Taylors Gedanken gelesen. Dass da unten ist ja nicht viel mehr als ein festgestampfter Trampelpfad!"

Taylor war etwas besorgt darüber, wie das Flugzeug bei diesen Witterungsverhältnissen und der nicht gerade professionell angelegten Landebahn auf

dem Boden aufsetzen würde, doch nach einigen heftigen Ruckern, einer davon sogar so stark, dass die kleine Maschine kurzzeitig nach links schlenkerte, wurde sie langsamer und kam schließlich zum Stillstand. Sie sah zum Fenster hinaus und konnte aufgrund des heftigen Schneetreibens, das eingesetzt hatte, kaum etwas erkennen. Weit ab der Landebahn brannte in einem kleinen Gebäude Licht.

"Ma'am, Sir, es tut uns wirklich sehr leid, ihnen nun auch noch diese Unannehmlichkeiten aufbürden zu müssen, aber leider gibt es auf diesem Flughafen keine Gangway.."

"Überraschung, Überraschung", raunte Dylan. "Kannst du nicht einfach deine Klappe halten", giftete Taylor und war aufgebracht darüber, dass Dylan den Hollywoodstar heraushängen ließ.

"Wir hätten auch weiterfliegen und in Pitkin zu landen versuchen können, wenn es dir lieber wäre, dass wir abgestürzt wären!"

Dylan verdrehte die Augen, sagte aber nichts und Taylor erinnerte sich kurz daran zurück, wie innig sie im Sommer miteinander umgegangen waren. An diesem einen Tag im Juli wäre ihnen vermutlich nichts gelegener gekommen, als ein Wochenende eingesperrt in einem Hotelzimmer in der Einöde verbringen zu müssen.

"...aus diesem Grund müssen wir leider zu Fuß ins Flughafengebäude", vollendete der Steward der Ordnung halber seinen Satz.

Taylor schlüpfte in ihren Mantel, der auf dem Sitz neben ihr gelegen hatte und zog ihre Handschuhe an.

"Na dann wollen wir mal", sagte sie und versuchte, das Beste aus der Lage zu machen.

Draußen herrschte Schneetreiben wie in Alaska. Der Schneesturm war so heftig geworden, dass man kaum die Hand vor Augen sah. Der Sturm wehte um die Gebäude und zwischen dem Flugzeug und der Landebahn und machte dabei so großen Lärm, dass man sein eigenes Wort nicht verstand. Dicke Schneeflocken, wie Taylor sie noch nie gesehen hatte, wurden ihr ins Gesicht geschleudert.

"Ach du lieber Himmel", rief sie, als sie hinaus ins Freie stieg, wohlwissend, dass niemand sie gehört haben könnte.

"Die Arrivals sind dort vorne links in dem Gebäude", brüllte der Steward ihr zu und deutete auf das kleine, braune Gebäude, nicht größer als ein McDonalds in Manhattan, das schwach beleuchtet war.

"Sie können jetzt aufhören, die Plätze hier alle so förmlich zu bezeichnen", grinste Taylor. "Es liegt doch wohl auf der Hand, dass die "Arrivals" dort vorne gleichzeitig die "Departures", der Duty-Free-Shop, das Ticketing, die Gepäcksaufgabe und das Flughafenrestaurant vereint!"

Der Steward lächelte verlegen. "Stimmt wohl", sagte er. "Brauchen Sie Hilfe bei ihrem Gepäck?"

"Danke, es geht schon. Nett von ihnen!"

Dylan war plötzlich hinter ihr aufgetaucht und legte seine Hand auf ihre Schulter.

"Wie schön, dass du soviel Spaß hast hier!" "Was läuft denn bei dir ab? Warum habe ich Spaß hier?"

"Du flirtest ja ganz schön mit dieser Stewardess da vorne. Hast du gewusst, dass die meisten Stewards ohnehin schwul sind?"

"Geht dich das irgendetwas an?"

"Ich meinte ja nur!"

"Dann "meine" lieber im Stillen weiter", sagte Taylor und ging weiter dem Steward und dem Piloten nach.

Wenige Meter weiter hörte sie plötzlich einen Schrei. Sie drehte sich um und sah, wie Dylan inmitten eines Gewirrs von Klamotten und Schuhen stand, von denen einige wild durch die Gegend gewirbelt wurden.

"Was ist jetzt wieder passiert", rief sie und lief einige Schritte zurück.

"Mein verdammter Koffer ist aufgeplatzt", sagte Dylan verärgert und versuchte, seine Sachen irgendwie zusammen zu schaufeln.

"Moment, ich helfe dir", sagte Taylor grinsend, stellte ihren Koffer und ihre Reisetasche ab und ging zurück zu ihm. Sie musste zugeben, dass sie es genoss, zuzusehen, wie er versuchte, seine Sachen im Schneesturm zusammenzusuchen und sie zurück in den Koffer zu verfrachten. Kleine Sünden bestrafte der liebe Gott offensichtlich wirklich sofort.

„Lass nur, ich schaff das schon“, murrte er grimmig.

„Das sieht man“, antwortete Taylor, die bemerkte, dass einige seiner Hemden und T-Shirts sich selbständig machten.

"Du solltest das Zahlenschloss am Koffer auch unbedingt verschließen, wenn du nicht das nächste Mal wieder in einem Schneesturm Klamotten aufsammeln willst" sagte sie, nachdem sie Dylans Habseligkeiten zurück in seinen Koffer gestopft und ihn verschlossen hatten. Dylan hatte beim packen wohl darauf vergessen, das Zahlenschloss zu verdrehen, das gewährleistete, dass der Koffer nicht - so wie eben passiert - unfreiwillig geöffnet wurde.

"Das weiß ich selber, ich bin ja nicht blöd", murrte er, „außerdem kommt es nicht so oft vor, dass ich in einem Hinterwäldlerkaff mitten während eines Schneesturms strande.“ "So - man sieht ja, wie du es selber gewusst hast. ICH hab jetzt jedenfalls keine nassen Sachen in meinem Koffer!"

"Du bist ja so toll. Man sollte dir einen Schrein bauen und dir huldigen!" Taylor lachte.

„Fährst jetzt also die starken Geschütze auf, was?“

Als sie in das kleine Flughafengebäude eintraten, drang ihnen ein angenehmer, warmer Schwall Heizungsluft entgegen, der vermutlich unter normalen Bedingungen nicht unbedingt wärmer gewesen wäre, als die Temperaturen draußen, sich jedoch nach dem Spaziergang über die Landebahn und dem unfreiwilligen Kofferpacken unter freiem Himmel anfühlte, wie ein wohlig-warmes Bad. Taylor war mit ihrer Annahme, das kleine Gebäude würde sämtliche Flughafeneinrichtungen beherbergen, richtig gelegen, am gegenüberliegenden Ende des Raumes gab es einen kleinen Schalter, über dem ein Schild mit der Aufschrift "Abflug/Ankunft/Tickets/Gepäck/Taxi/Erfrischungen/sonstige Auskünfte" angebracht war.

"Das nennt man dann wohl Multitasking", grinste sie und sah sich in dem Raum um. Außer ihnen beiden und dem Mann hinter dem Schalter war er völlig leer. In der Mitte standen zwei Bänke mit den Rücken aneinander, an den Wänden hingen alte, vergilbte Poster von Peking, Wien, London, Paris und Rom, von denen Taylor bezweifelte, dass auch nur ein einziger Flug von hier in eine dieser Städte führte. Sie gingen durch den Raum auf den Schalter zu. Der Mann dahinter hatte sein Rentenaltersalter mit Sicherheit längst überschritten. Er trug ein weißes Hemd, darüber eine schwarze, ärmellose Weste und hatte eine dieser grünen Buchmacher-Schirmkappen auf, die aus grünem Plastik waren. Auf der linken Seite seiner Weste, auf Brusthöhe war ein Namensschild befestigt. Bob.

„Hallo“, sagte Taylor, als sie am Schalter angelangt waren. Der Mann blickte auf und sah sie an. Er wirkte ruhig und so, als hätte er alle Zeit der Welt.

„Hallo“, sagte er mit einer Stimme, die genauso ruhig klang, wie er wirkte. „Willkommen am Hickabee International Airport. Was kann ich für sie tun?“

„Wir sind mit gerade mit einer Privatmaschine aus New York gelandet. Der Schneesturm in Colorado ist Schuld daran, dass wir hierher umgeleitet wurden. Jetzt brauchen wir bis morgen Vormittag eine Unterkunft“, sagte Taylor.

„Und was wollen sie dann bis Montag machen“, fragte Bob und sah sie aus müden Augen an.

„Bis Montag? Warum bis Montag?“

„Nun, mein Kind, vor Montag wird hier kein Flugzeug mehr starten. Erstens haben sie bis Sonntag Schneesturm vorausgesagt, und glauben sie mir, Kindchen, Schneestürme in Hickabee sind ganz anders, als das laue Lüftchen, dass sie bisher gekannt haben. Und

sonntags ist niemand hier, der die Straßen räumen kann, wenn der Sturm vorbei wäre. Ohne befahrbare Straßen gibt es keine Piloten und keine Tankwagen. Das wird alles erst wieder am Montag verfügbar sein. Frühestens!"

„Ach du Sch...ande“, sagte Taylor. „Das heißt also, wir sitzen hier fest!“

„Können Sie uns vielleicht Zimmer in einem Hotel in der Nähe buchen“, fragte Dylan.

Bob sah ihn amüsiert an und sagte dann: „Mein Junge, in Hickabee gibt es kein Hotel. Wer würde hier auch schon Urlaub machen wollen. Das nächste Hotel ist drüben in Townsend, dreißig Meilen die Straße runter. Aber dort können sie nicht übernachten!“

„Warum nicht“, wollte Dylan wissen und klang noch genervter als zuvor im Flugzeug.

„Zum einen“, sagte Bob wieder in demselben ruhigen Tonfall, der ihm scheinbar angeboren war, „gibt es keine Möglichkeit mehr, nach Townsend zu kommen. Grade fünf Minuten, bevor sie beide hereingekommen sind, ist der alte Skip Polks mit dem Schneewagen mit den letzten Gästen nach Townsend abgefahren. Eigentlich hättet ihr beide auch mit am Wagen sein müssen, denn der Steward und der Pilot eurer Maschine sind mitgefahren. Egal. Jedenfalls, Skip ist der einzige, der ein Schneemobil hat, das für so viele Leute geeignet ist und das die dreißig Meilen schafft. Außerdem haben sie im Townsend Inn nur sechsunddreißig Zimmer. Und Skippy ist heute schon viermal rüber, das heißt, selbst wenn sie drüben in Townsend wären, hätten sie noch lange nicht die Garantie auf ein Bett!“

„Na großartig“, sagte Dylan aufgebracht und stürmte vom Schalter weg. Taylor sah ihn an und blickte dann zu Bob.

„Gibt es denn gar keine Möglichkeit, noch irgendwo ein Zimmer zu bekommen“, fragte sie Bob flehend. „Ich meine, wir können doch nicht fünf Tage hier in der Ankunftshalle bleiben!“

Bob sah sie eine Weile an und schien zu überlegen. Dann grinste er und sagte: „Da ist mir gerade etwas eingefallen. Einen Moment, Kindchen!“

Er griff sich den Telefonhörer und wählte in aller Ruhe eine Nummer. Dann wartete er, bis das Gespräch abgenommen wurde.

„Hy Bill, hier ist Bob, dein Schwager“, sagte Bob.

Taylor schmunzelte, als Bob sich bei Bill mit „dein Schwager“ vorstellte. Sie fand es auch immer witzig, wenn jemand anrief und sagte „Hey, ich bin's“.

Bob hörte eine Weile zu und führte das Gespräch dann fort: „Ja, wirklich ein Sauwetter da draußen. Erinnerst du dich noch an den Schneesturm vom dreiundsechzig, gegen den von heute ist der Dreiundsechziger Kindergeburtstag!“ Dann lachte er und erzählte Bill davon, dass seine Frau - Hatty – die Nougatmuffins gebacken hatte, die Bill anscheinend so liebte und dass Bob Hatty bitten wollte, einige für Bill aufzuheben.

„Hör mal, Billy, ich habe ein kleines Problem hier am Flughafen“, sagte er dann. „Ich habe hier ein junges Pärchen, das mit einem Privatflugzeug gekommen ist. Sie wollten nach Colorado, aber der Sturm hat ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Jedenfalls, sie brauchen eine Möglichkeit zum Schlafen!“ Es folgte eine kleine Pause. „Nein, Skippy ist gerade mit der letzten Fuhre nach Townsend, ich weiß nicht, wo sich die beiden herumgetrieben haben, allerdings sind sie jung und das Mädchen sehr attraktiv. Ich an der Stelle des Kerls könnte vermutlich auch nicht genug Zeit mit ihr allein verbringen.“ Er grinste Taylor freundlich an. „Aber das Townsend Inn ist ohnehin voll bis unters Dach. Hör mal, ich dachte, da mir Dick Salinger heute Morgen, als er die Brötchen gebracht hat, erzählt hat, dass Mr. Parker dieses Jahr nicht da ist, dass die Hütte frei wäre? Meinst du, wir könnten sie dort unterbringen?“

Taylor beobachtete Bobs Mine, und als diese sich erhellte, fiel ihr ein kleiner Stein vom Herzen.

„Gut Billy. Ich werde es ihnen ausrichten. Danke!“ Bob legte den Hörer auf und sah dann Taylor an.

„Gute Nachrichten“, sagte er. „Mein Schwager Billy hat eine Hütte draußen an der zweiundachtzig, die er für gewöhnlich über die Feiertage einem reichen Typen aus Denver vermietet. Wie es der Zufall so will, ist der Kerl verhindert, sodass die Hütte nun verfügbar ist. Billy wird euch in etwa zwanzig Minuten abholen!“

„Danke Bob, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken kann“, sagte Taylor überglücklich. Die Vorstellung, die nächsten paar Tage auf harten Wartehallenbänken zu verbringen, hatte sie etwas beunruhigt. Sie drehte sich um und sah nach Dylan. Er stand am anderen Ende der Wartehalle vor den Reiseplakaten und wirkte gestresst.

„Hey“, sagte Taylor, als sie zu ihm aufgeschlossen hatte. Er schreckte fast ein wenig auf, als sie ihn an der Schulter berührte.

„Was ist“, sagte er. Seine Laune hatte sich offenbar noch nicht gebessert und Taylor fühlte mit ihm. Vermutlich hatte er sich auch gerade mit dem Gedanken auseinandergesetzt, das lange Wochenende auf einer Bank in dieser Ankunftshalle zu verbringen.

„Wir haben eine Unterkunft!“

„Wirklich? Ich dachte...”

„Es gibt hier scheinbar eine Hütte, in der wir die fünf Tage bis Montag verbringen können!”

„Eine Hütte“, fragte Dylan. „Großartig. Ist dass dann so ein kleines Klohäuschen, in dessen Tür ein Herz eingeschnitzt ist?”

„Wenn du nicht willst, kannst du ja hier am Flughafen bleiben“, antwortete Taylor, „die beiden Bänke dort vorne sind bestimmt wahnsinnig bequem!”

Dylan sah sie verdrossen an und folgte ihr dann doch zurück zum Schalter, wo Bob geschäftig zwei Listen miteinander verglich.

„Ich wollte mich ganz herzlich dafür bedanken, dass sie uns diese Unterkunft besorgt haben“, sagte Taylor, als sie am Schalter angekommen war.

Bob sah von seinen Listen auf und lächelte Taylor an.

„Keine Ursache, mein Kind“, sagte er.

Einige Zeit später öffnete sich die eine Tür hinter Bobs Schalter und ein Mann, der Bob wie aus dem Gesicht geschnitten war, etwa dieselbe Größe und bestimmt auch dasselbe Alter hatte, kam herein.

„Was für eine Kälte da draußen“, waren die ersten Worte, die man von ihm vernahm. Er trug einen dicken, braunen Mantel, dessen Schultern mit einer fast ebenso dicken Schneeschicht bedeckt war, klopfte sich den Schnee von den Schultern und kam dann auf die kleine Gruppe am Schalter zu.

„Billy, alter Junge, du siehst ja aus wie Frosty, der Schneemann“, sagte Bob lächelnd und klopfte Bill auf die Schulter.

„Sieht fast so aus“, lachte Bill. „Und ihr beide seid wohl die Gestrandeten, was“, sagte er dann, an Taylor und Dylan gewandt. „Volltreffer“; sagte Taylor. „Ich bin Taylor Willows und der Griesgram hier ist Dylan Knight!”

„Bill McGee“, sagte Bill, als er Taylor die Hand schüttelte. Er sah sie für eine Weile an, und schüttelte dann Dylans Hand. „Ich schlage vor, wir fahren gleich los, der Sturm soll noch stärker werden“, sagte er dann.

„Bob, noch mal vielen Dank“, sagte Taylor und schüttelte Bobs Hand.

„Nichts zu danken“, antwortete Bob, „und einen schönen Aufenthalt in der Hütte – ist nett da oben!“

„Vermutlich werden sie uns jetzt verschleppen, umbringen und ausweiden“, murrte Dylan, als er und Taylor hinter Bill her hinaus in den Schneesturm gingen.

„Du siehst zu viele Horrorfilme, Hollywood“, sagte Taylor und hoffte, dass Bill Dylans Aussage nicht gehört hatte.

„Naja, du könntest vielleicht Glück haben, sie könnten dich als Gebärmaschine benutzen, sodass du jedes Jahr einen oder zwei neue, inzestuöse Nachkommen zur Welt bringen musst!“ Er schien Spaß daran haben, Taylor zu ärgern und seine Laune wirkte etwas ausgelassener, als noch kurz zuvor.

„Idiot“, sagte Taylor.

„Da ist es doch gleich doppelt so schade, dass ich niemals Gelegenheit hatte...“ er sprach nicht zu Ende sondern grinste sie nur verschmitzt an.

Sie waren an einem alten blauen Truck angekommen, an dessen Reifen Schneeketten montiert waren. Bill öffnete ihnen die Beifahrertüre und ging dann um die Motorhaube herum zur Fahrerseite. Taylor kletterte als erste hinein, dann folgte Dylan.

„Na, woher kommen sie“, fragte Bill, nachdem er den Truck angelassen hatte und sie langsam vom Parkplatz fuhren.

„Manhattan“, sagte Taylor. „Wir waren auf dem Weg nach Colorado zu einem Familien-Thanksgiving-Dinner, das jetzt wohl ins Wasser fällt!“

„Das tut mir leid“, sagte Bill, „aber ich schätze, ein junges, hübsches Paar wie sie beide wissen sich die Zeit auch alleine zu vertreiben, nicht war?“ Er grinste schelmisch. „Oh, wir sind kein Paar“, sagte Taylor.

Dylan verzog das Gesicht.

„Du bist ja wohl unglaublich scharf darauf, die Gebärmaschine der Hinterwäldler zu werden, was“, flüsterte er in ihr Ohr und knuffte sie in die Seite. Der leichte Hauch seines Atems verursachte eine Gänsehaut, die sich über ihren ganzen Körper verteilte.

Taylor war überrascht. Versuchte Dylan, sie anzumachen? Oder hatte er seine Übellaunigkeit abgelegt und war einfach etwas besser drauf als noch kurz zuvor, weil er die nächsten Tage doch nicht auf der Bank im Wartebereich verbringen musste. Und warum registrierte sie seine Berührungen und seinen Atem an ihrer Haut plötzlich wieder? Sie hatte gedacht, sie war nach allem, was er ihr indirekt an den Kopf geworfen hatte, längst über ihn hinweg.

„Wissen sie, früher haben meine Frau May und ich draußen in der Hütte gelebt. Als wir noch jung und verliebt waren. Damals war die Hütte natürlich noch nicht so modern wie heute. Ich erinnere mich, an einen Winter, der so bitter kalt war, dass wir mitten im Raum ein Lagerfeuer gemacht haben. Wir haben uns in Decken gewickelt und sind für einige Tage nicht von der Seite des Feuers gewichen. Vermutlich wären wir erfroren, hätten wir das Feuer nicht angemacht. Im darauffolgenden Frühling habe ich ein Stück Land gekauft und wir sind umgezogen. Die Hütte war auch nicht länger bewohnbar, das Feuer hatte ein Loch ins Dach gesengt, sodass es reinschneite und reinregnete!“ Bill lachte schrill auf.

„Na großartig“, maulte Dylan.

„Die Hütte haben wir behalten, über vierzig Jahre hat sie so mit ihrem Loch im Dach dagestanden, bis ich in den Ruhestand gegangen bin und mir von einem Tag auf den anderen langweilig war. Ich habe anfangs versucht, zu schnitzen und die Baseballmannschaft der Grundschule zu trainieren, aber das alles war irgendwie nicht das Richtige für mich. Bis ich dann eines Tages an meiner Hütte vorbeigefahren bin und mir gedacht habe, ich könnte sie ja renovieren. Anfangs wollte ich nur das Dach ausbessern und die Wände stabilisieren, ich wollte May damit überraschen. Dann habe ich angefangen und konnte nicht mehr aufhören. Ich habe die Hütte mit meinen eigenen Händen aus- und umgebaut und eine junge Architekturstudentin aus Dallas hat sie eingerichtet. Seither vermiete ich sie hin und wieder und sie ist ein richtiger Geheimtipp in der Stadt. Was meinen sie, wie viele Anfragen ich so bekomme. Aber ich gebe sie nicht jedem, hab meine zwei, drei Stammkunden, die jedes Jahr, ein- zweimal kommen. Ich brauche das Geld eigentlich nicht!“

„Wow, dann ist es ja eine richtige Ehre, dort übernachten zu dürfen“, sagte Taylor und war gespannt auf die Hütte. Sie mochte alte, nostalgische Orte und die Hütte war bestimmt einer.

Die Fahrt dauerte etwa dreißig Minuten, obwohl Taylor glaubte, dass die Strecke nicht mehr als fünf, höchstens acht Meilen lang war, doch Aufgrund des immer stärker werdenden Schneesturms konnten sie nur im Schrittempo fahren.

Die Hütte selbst lag am Stadtrand, am Ende eines schmalen Weges und inmitten einer kleinen Baumgruppe, die wie ein kleines Wäldchen wirkte. Es gab einen kleinen, hölzernen Aufgang der auf eine Veranda führte, die um die ganze Hütte gebaut zu sein schien. Eine dicke Schneeschicht hatte sich auf dem Dach der Hütte niedergelassen und verlieh ihr ein heimeliges Aussehen. Rechts bäumte sich ein großer, steinerner Kamin auf.

„Da wären wir“, sagte Bill und stellte den Motor ab. Er stieg aus dem Wagen und Dylan und Taylor folgten ihm.

„Gib mir das“, sagte Dylan, als Taylor ihren Koffer und die Reisetasche aus dem Wagen in den Schnee hievte und ihn den zugeschneiten Weg hochziehen wollte. Taylor überließ ihm den Koffer gerne.

Als sie sich der Hütte näherten, ging der Bewegungssensor an und ein Licht auf der Veranda begann zu leuchten. Es war ein wunderschönes Fleckchen Erde, fand Taylor. Die Bäume waren ebenso mit einer Schneedecke umhüllt wie die Hütte, der Schnee glitzerte und glänzte, es war ganz still hier draußen, bis auf die Schneeflocken, die lautlos vom Himmel tanzten und natürlich den Sturm, der um die Hausecke fegte.

Bill war die Stufen auf die Veranda hoch gegangen und Dylan und Taylor folgten ihm.

„So, das hier ist der Schlüssel“, sagte er und zog einen Schlüssel, der an einem Schlüsselanhänger in Form einer Bud-Light-Flasche hing. Er steckte ihn ins Schloss und drehte ihn um. Mit einer Leichtigkeit ließ die Tür sich öffnen. Als nächstes befanden sie sich in einem kleinen Windfang, an dessen rechter Seite eine Garderobe war. Dylan stellte die Koffer auf den Boden und Taylor und er legten ihre Mäntel ab.

„Nur herein in die gute Stube“, meinte Bill und schloss die Tür hinter ihnen.

„Also – hier hinten haben wir das Bad“, er zeigte nach links, wo es eine Tür am Ende des Flurs gab.

„Dort hinten“, er deutete auf die rechte Seite, „kommen Sie zum Spa-Bereich. Ich weiß zwar nicht, was ein Spa-Bereich ist, aber Mr. Parker, mein Stammgast, hat ihn im letzten Jahr auf eigene Kosten einbauen wollen. Er hat letztes Jahr den ganzen Winter hier verbracht, wissen sie. Dieser Spa-Bereich, das ist eigentlich bloß ein kleines Hallenbad, eine Sauna und eine Sprudelbadewanne im Freien. Ich weiß bei Gott nicht, warum man eine Sauna und ein Schwimmbecken braucht, wenn da hinten der Teich ist, aber versteh einer die reichen Schnösel aus der Stadt. Ich habe ihn anbauen lassen, weil er ein netter Kerl ist und immer wieder kommt. Außerdem können May und ich uns einen schönen Lebensabend durch die Einnahmen der Hütte machen, wissen sie!“

„Na, luxuriös genug, Mr. „Klohäuschen-mit-Herz-in-der-Tür“, fragte Taylor Dylan, der große Augen machte.

„Hier vorne haben wir das Herzstück der Hütte“, sagte Bill. Er war durch den Flur in den großen Raum gegangen, in den er führte, machte das Licht an und Taylor blieb fast die Spucke weg. Sie hatte nicht viel von der kleinen Hütte im Wald erwartet, in der sie und Dylan die kommenden vier Tage verbringen würden. Sie hatte damit gerechnet, dass es womöglich keinen Strom gab, und dass es kalt war, dass es vielleicht hereinregnete, oder dass sie sich das Domizil mit Spinnen und anderen Tieren teilen mussten, doch, was sie jetzt sah, übertraf all ihre Erwartungen.

Es eröffnete sich ein Raum, der etwa fünfzig Quadratmeter groß war. Vor ihnen lag der große Wohnbereich, in dessen Zentrum eine gemütliche, beige Couch vor einem großen Flat-TV stand. Zwischen Couch und Fernseher gab es einen massiven Designertisch, der auf einem Flokatiteppich stand. Der Boden des Raumes war mit edlem, hellen Marmor ausgekleidet, die Wände aus feinem, rustikalen Steinzeug. Direkt dahinter eröffnete sich ein großer, komplett verglaster Wintergarten, in dem Taylor eine gemütliche Rattansitzgruppe und Pflanzen ausmachen konnte. Rechts von ihnen lag die offene Küche, die in modernem, dunklem rot gehalten war.

„Dort hinten“, meldete Bill sich wieder zu Wort, „Ist das Schlafzimmer. Wir haben leider nur eines, das heißt, nachdem sie ja nicht verheiratet sind...muss einer wohl auf der Couch schlafen, aber auch die ist sehr gemütlich!“

„Vielen Dank Mr. McGee, dass sie uns ihre Hütte überlassen“, sagte Taylor. Ihr war ein Stein vom Herzen gefallen, wenn sie daran zurückdachte, dass sie sich vor einer Stunde noch auf der kleinen ungemütlichen Bank am Flugplatz schlafen gesehen hatte.

„Sie müssen mir allerdings noch sagen, wie viel wir für unseren Aufenthalt schuldig sind. Ich möchte das Finanzielle gleich regeln!“ Sie zog ihr Portemonnaie aus der Tasche.

„Kindchen, sie sind mir gar nichts schuldig. Ich bin froh, dass die Hütte bewohnt ist, erst heute Morgen, bevor dieser ganze Unwettermist losgegangen ist, habe ich die Vorräte aufgefüllt und sauber gemacht. Es wäre doch schade, wenn jetzt alles verdirbt und ich es wieder wegbringen müsste. Mr. Parker bezahlt im Jahr eine Pauschale dafür, dass er die Hütte an gewissen Tagen im Jahr mieten kann, darin ist auch dieses Wochenende enthalten, das ich ihm nicht zurückerstatten muss!“

„Aber Mr. McGee, das können wir nicht annehmen“, sagte Taylor. „Warum denn nicht? Wie gesagt, ich bin froh, dass hier überhaupt jemand wohnt, dass die Geräte benutzt werden und der Fernseher. Damit die Hütte nicht einrostet!“ Dann sah er Taylor wieder genauso an, wie er es getan hatte, als sie sich kennen gelernt haben.

„Momentchen mal“, sagte er dann. „Ich kenne sie!“

„Oh, ja, das passiert mir öfters“, sagte Dylan. „Sie haben bestimmt einen meiner...“

„Nicht sie“, fiel Bill ihm ins Wort, „SIE! Sie sind hinten auf den Büchern drauf, die meine Frau so gerne liest. Ich wusste doch, dass mir ihr Name bekannt vorkommt. Taylor Willows. May hat alle ihre Bücher. Sie kann es gar nicht erwarten, bis das Neue herauskommt. Ist es denn nicht bald so weit?“

Taylor grinste. Dylan hatte wohl nicht damit gerechnet, dass sie anstatt ihm erkannt worden war.

„Ja, es kommt noch vor Weihnachten“, sagte sie.

„Wenn ich May erzähle, dass ich Taylor Willows getroffen habe, und dass sie in unserer Hütte übernachtet, wird sie völlig aus dem Häuschen sein. Wenn der Sturm nicht so stark wäre, würde sie sie bestimmt kennen lernen wollen. Aber wissen sie, May ist vierundachtzig, bei diesem Wetter ist sie nicht mehr so gut auf den Beinen!“ Er wirkte etwas niedergeschlagen.

Taylor hatte eine Idee.

„Warten sie einen Moment Bill“, sagte sie. Sie lief hinaus in den Flur und zog den Reißverschluss ihrer Louis-Vuitton-Reisetasche auf. Zwischen Büchern, Shirts und Kosmetikartikel fand sie eine Kartonmappe, die mit Gummibändern verschlossen war. Das erste gedruckte Manuskript von Broken Dreams. Taylor hatte es sich erst am Vortag im Verlag ausdrucken lassen, weil sie es in den Feiertagen das erste Mal auf Papier lesen wollte, doch es Bills Frau zu schenken, als Gegenleistung dafür, dass sie das Wochenende

kostenlos in der Hütte verbringen durften, schien ihr eine bessere Idee zu sein. Sie schnappte das Manuskript, zog aus der Seitentasche einen Kugelschreiber und schrieb auf die erste Innenseite des Manuskripts eine kurze Widmung: „Für May McGee, eine treue Leserin. Ich hoffe, das Lesen meiner Bücher macht Ihnen genauso große Freude wie mir das Schreiben. PS: Ihre Hütte ist einfach wundervoll – danke, dass wir sie benutzen durften! Alles Liebe, Taylor Willows“.

„Bill, das ist für ihre Frau“, sagte Taylor, als sie wieder im Wohnzimmer war. Sie überreichte Bill das Manuskript.

„Was ist denn das“, fragte er.

„Das ist das erste gedruckte Exemplar meines neuen Romans „Broken Dreams“, der im Dezember veröffentlicht wird. Ich möchte, dass May die allererste Leserin ist!“

„Aber...Miss Willows, dass kann ich noch nicht annehmen!“

„Aber natürlich können sie das! Immerhin lassen sie Dylan und mich in ihrer Hütte wohnen – DAS ist etwas, was wir nicht annehmen können. Das Manuskript ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein!“

„Meinen Sie wirklich, dass May...oh Miss Willows, sie wird außer sich sein vor Freude!“

„Wünschen sie ihr viel Spaß beim Lesen“, sagte Taylor und war glücklich, dass sie Bill und seiner Frau eine kleine Freude bereiten konnte.

„Vielen Dank“, sagte Bill und war so aufgewühlt, dass er Tränen in den Augen hatte.

„Wir haben zu danken“, sagte Taylor.

„Wenn sie etwas brauchen, meine Nummer ist auf dem Telefon unter der Taste eins abgespeichert. Rufen sie nur an, wann immer sie wollen!“

„Vielen Dank Bill, und viele Grüße an May!“

Taylor hatte Bill zur Tür gebracht und sich noch einmal verabschiedet. Als sie zurück ins Wohnzimmer kam, saß Dylan auf der Couch und hatte sich darauf ausgestreckt.

„Nicht übel, die Hütte, was“, sagte er, als Taylor hereinkam.

„Bist du jetzt zufrieden, nachdem du die ganze Zeit über nichts Besseres zu tun hattest, als dich zu beklagen?“

Sie setzte sich im Schneidersitz in einen gemütlichen Sessel, der rechts neben der Couch stand.

„Du wirst wohl verstehen, dass ich aufgebracht war. Immerhin hat ja niemand wissen können, dass wir das Wochenende in einem Luxus-Spa verbringen werden!“

„Du hast dich unmöglich benommen. Du hast Bob am Flughafen angeschnauzt und warst zu Bill ebenso unhöflich, obwohl er uns hier wohnen lässt. Außerdem hast du keine Gelegenheit ausgelassen, mir unter die Nase zu reiben, was für eine unzulängliche Gesellschaft ich für dich darstelle.“

„Tut mir leid, Taylor. Ja, ich war wirklich nicht gerade ein Vorzeigeobjekt in Sachen Höflichkeit. Ich finde es toll, dass Bill uns seine Hütte überlässt und bin mir sicher, dass wir eine schöne Zeit hier verbringen werden. Und hey, jetzt ist aus unserem gemeinsamen Wochenende doch noch was geworden!“

Er grinste sie an.

Taylor sagte eine Weile nichts. Sie war sich nicht sicher, ob es gut war, das Wochenende mit Dylan zu verbringen, obwohl es ohnehin nichts brachte, sich darüber Gedanken zu machen. Sie waren hier in Hickabee gestrandet und außer dieser Hütte gab es für sie nur die Wartebänke am Flughafen als Alternative. Inklusive einem Fußmarsch von acht Meilen bei Sturm und Schneegestöber. Vorhin in Bills Wagen hatte sie das Gefühl gehabt, als wolle er sie anmachen. Andererseits brannten die Worte, die er im Sommer zu seiner Mutter über sie gesagt hatte, immer noch in ihrem Kopf. Doch, sich über das Für und Wider Gedanken zu machen, wäre ohnehin nicht weiter zielführend gewesen.

„Wir sollten unsere Eltern anrufen“, rief sie plötzlich und schrak hoch. Über all den Trubel mit der Landung in Hickabee, der Unterkunftssuche und der Fahrt zur Hütte hatten sie völlig vergessen, dass sie eigentlich schon vor einer Stunde in Colorado hätten sein sollen.

„Sie werden krank vor Sorge sein, ach du lieber Gott.“

„Scheiße, du hast recht“, rief auch Dylan und kramte sein Handy hervor.

„Ich glaube nicht, dass du hier draußen bei einem Schneesturm Empfang haben wirst“,

sagte Taylor während sie den Hörer des Festnetztelefons abnahm, das auf einem kleinen Tischchen neben der Couch stand und inständig hoffte, dass zumindest darüber eine Verbindung nach Colorado möglich war. Hier draußen konnte es gut sein, dass vielleicht ein Baum auf eine Telefonleitung gestürzt war und sie so gekappt hatte. Sie holte ihr Handy heraus und tippte, nachdem sie erleichtert das Freizeichen vernahm, auf dem Festnetztelefon die Nummer von Onkel Lou ein. Dann wartete sie eine Weile, bis das Gespräch angenommen wurde.

„Onkel Lou? Hier ist Taylor“, sagte sie.

„Taylor? Oh mein Gott, endlich. Kind, wo steckst du denn? Wir sterben hier vor Sorge um euch!“

„Unser Flug wurde umgeleitet“, sagte Taylor, „wir sind in einer kleiner Ortschaft namens Hickabee, irgendwo in der Nähe von Nebraska. So wie es aussieht, können wir erst Montag von hier weg!“

„Geht es euch gut?“

„Ja, alles bestens. Wir haben eine Unterkunft hier in Hickabee und sind gut versorgt.“

„Taylor, ich habe hier deine Großmutter, sie will unbedingt mit dir sprechen“, sagte Onkel Lou. Wenige Augenblicke später war Sophie am Apparat.

„Taylor? Oh mein Gott, wo steckt ihr beide? Wir sind alle ganz krank vor Sorge hier!“

„Tut mir leid Grandma. Unser Flug wurde umgeleitet, da der Flughafen in Colorado geschlossen ist. Wir sind in einer Kleinstadt namens Hickabee in der Nähe von Nebraska. Wir hatten Glück im Unglück, hier draußen gibt es eine Hütte, in der wir bis Montag bleiben können!“ „Eine Hütte?“ Sophie schien schockiert und Taylor dachte, dass sie wohl gerade an dieselbe verfallene Kaschemme dachte, die Dylan im Kopf hatte, als sie ihm von ihrer möglichen Unterkunft hier in Hickabee erzählt hatte.

„Keine Sorge, es ist toll hier. Sieht aus, wie in einem Luxusspa – es gibt sogar ein kleines Hallenbad und ein Jacuzzi. Der Kühlschrank ist bis oben hin voll und hier draußen ist es wirklich nett. Bis auf die Tatsache, dass wir Thanksgiving nicht mit unserer Familie verbringen können, ist es vielleicht ganz gut, mal ein paar Tage Ruhe zu haben. Ich kann lesen, Ideen für einen neuen Roman sammeln und wenn der Schneesturm aufhört, kann man hier draußen prima spazieren gehen – ohne schlechte Stadtluft und Lärm!“

„Ach Taylor, Thanksgiving ohne dich ist doch furchtbar“, sagte Sophie und klang traurig, „dann wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als dass wir das Weihnachtsfest doppelt so schön feiern!“

„Das machen wir, Grandma“, sagte Taylor. „Möchte Ava vielleicht mit Dylan sprechen?“ Taylor übergab den Hörer an ihn und ging dann in den Flur um ihr Gepäck herein zu bringen.

Als sie wieder zurück ins Wohnzimmer kam, hatte Dylan das Gespräch mit seiner Mutter bereits beendet und saß, den Kopf in den Nacken gelegt und beide Arme auf der Rücklehne der Couch ausgebreitet, auf genau derselben. Taylor stellte ihren Koffer und die Reisetasche neben dem Wohnzimmereingang ab.

„Weißt du, was mir gerade eben durch den Kopf gegangen ist“, fragte Dylan, als er sie hereinkommen sah.

„Was?“

„Wir haben noch nicht abgesprochen, wer das Schlafzimmer bekommt!“

„Hm, lass mal überlegen. Also ich hab uns diese Unterkunft hier besorgt und indirekt, mit dem Vorabdruck meines neuen Buches auch dafür bezahlt. Also, würde ich aus rein logischer Überlegung zu behaupten wagen, dass das Schlafzimmer mir zusteht!“ Sie grinste Dylan an.

„Dem ist nichts hinzuzufügen“, meinte der, „außerdem ist die Couch ohnehin gemütlicher und viel näher am Kühlschrank!“

Er grinste.

„Soll ich dir helfen, die Koffer rein zu tragen?“

„Nein danke, schaff ich schon“, sagte sie und hievte Koffer und Reisetasche in Richtung Schlafzimmer.

Das Schlafzimmer, das Bill ihnen bei seinem Rundgang durch die Hütte nicht gezeigt hatte, übertraf Taylors Vorstellungen noch einmal. Es war ein großer, heller, in Weiß und zartem Blau gehaltener Raum, dessen Rückseite einen Erker mit einschloss, in welchem ein großes, einladendes, weiches Bett stand. Rechts gab es einen Wandschrank und an der Wand, die gegenüber dem Bett war, stand ein weißer Schminktisch im Biedermeier-Stil. Im linken Bereich neben dem Bett stand eine gemütlich wirkende, weiße Couch mit

einer Leseleuchte hinter sich, auf der Taylor sich vorstellen konnte, dass sie wie geschaffen dafür sei, Bücher zu lesen. Sie stellte ihren Koffer und die Reisetasche vor dem Bett ab. Auspacken würde sie auch später noch können. Jetzt sehnte sie sich erst einmal nach einer Dusche. Sie öffnete ihren Koffer und fischte ihren Kulturbeutel sowie ein Badetuch, ein Handtuch, ein weißes ärmelloses Top und eine blau-weiße (zum Zimmer passende) Baumwollhose heraus.

„Wow, das nenn ich ja mal Spielwiese!“

Dylan war hinter ihr aufgetaucht, sodass sie im ersten Moment erschrak.

„Sieht toll aus, nicht“, stimmte sie ihm zu.

„Kann man wohl sagen!“ Er stand da und sah sie eindringlich an.

Um dem Augenblick die Unsicherheit zu nehmen, schob sie sich an ihm vorbei ins Wohnzimmer und sagte: „Ich werd jetzt erst einmal eine Dusche nehmen!“

„Oh ja, klingt gut!“

„Du könntest inzwischen nachsehen, ob wir was fürs Abendessen da haben“, sagte Taylor und verschwand im Flur in Richtung Badezimmer.

Die Dusche fühlte sich an, als hätte Taylor die vergangenen drei Wochen in der Antarktis verbracht und als hätte die Kälte sich dort in ihre Glieder gefressen. Es war unglaublich angenehm, das heiße Wasser über den Körper prickeln zu lassen und damit die letzte Kälte dieses langen Tages zu vertreiben. Sie duschte etwa fünfzehn Minuten, überlegte kurz, ob es wohl genügend warmes Wasser geben würde, um auch Dylan sauber zu bekommen und aufzuwärmen, doch darüber machte sie sich dann keine Gedanken mehr. Die Hütte war der Inbegriff von Luxus und dieser reiche Kerl, von dem Bill erzählt hatte, würde seinen Urlaub bestimmt nicht in einer Hütte verbringen wollen, in der das heiße Wasser begrenzt war.

Nachdem sie sich abgetrocknet und ihr Haar in ein Handtuch eingewickelt hatte, fühlte sie sich wie neu geboren. Sie schlüpfte in frische Unterwäsche und dann in Baumwollhose und Top und ging hinaus in den Flur. Die im Vergleich zum aufgeheizten Bad kühle Luft im Flur zauberte eine leichte Gänsehaut auf ihre Unterarme, die aber gleich wieder verschwand.

Als sie zurück in den Wohnbereich kam, hatte Dylan gerade seinen Kopf in dem riesigen Kühlschrank versenkt, dessen rechter Teil ein Gefrierschrank war. "Na, was gefunden", fragte sie, als sie herein kam.

„Ja, es gibt Hackfleisch, Sauce und Burgerbrötchen“, sagte er und schwenkte ein halbes Pfund Hackfleisch hin und her.

„Und für dich hab ich Salat gefunden. Eisbergsalat, Kopfsalat, im Ganzen oder bereits mundgerecht und verzehrfertig verpackt!“

„Salat“, wiederholte Taylor und steckte ihren Kopf neben Dylans in den Gefrierschrank. „Ich bin doch kein Kaninchen. Ich esse auch Burger!“

Dylan lachte verlegen. Es gefiel ihm, so nahe bei Taylor zu sein, und keine Feindseligkeit zu verspüren. Offenbar hatten die Beiden das Kriegsbeil vor einer Weile heimlich, still und leise begraben.

„Sorry, stimmt ja. Ich habe mich in letzter Zeit vermutlich mit zu vielen Models und Starlets verabredet. Die essen NIE mehr als eine Portion Salat, an Weihnachten vielleicht eine Tasse Suppe!“

Er kicherte.

„Tja, so ist das wohl mit Models und Starlets“, sagte Taylor und verdrehte die Augen. „Mit mir musst du das Fleisch leider teilen, du weißt ja, wir langweiligen Buchhaltertraumfrauen sind obendrein noch ganz schön gefräßig! Aber dafür können wir gut Holz hacken, Baumstämme verschieben und in der Kohlemine lassen wir uns auch ganz gut einsetzen.“

„Taylor, bitte!“ Dylan schien es unangenehm zu sein, dass sie dieses Thema wieder aufwärmte, was ihr noch mehr Freude daran bereitete.

„Schon gut, schon gut“, sagte sie abwehrend. „Geh du erstmal duschen, ich kümmere mich einstweilen ums essen!“

Im selben Moment fand sie den Satz albern. Sie war doch nicht Martha Stewart. Als hätte Dylan ihre Gedanken gelesen, sagte er: „Alles klar, Martha-Schatz“, bedachte sie mit einem frechen Lächeln und verschwand dann im Badezimmer. Sie sah ihm nach, wie er im Flur verschwand und hörte nach einer Weile die Badezimmertür ins Schloss fallen. Es war unglaublich, wie ähnlich sie sich waren. Sie harmonierten so gut, dass es, wäre dies eine Situation aus einem ihrer Schnulzenromane gewesen, auf der Hand lag, dass sie am Ende zusammenkommen würden. Allerdings war dies keiner ihrer Schnulzenromane. Sie driftete zurück in die Realität, sagte sich, dass sie seine seltsamen Annäherungsversuche diesmal einfach ignorieren, und das Wochenende in Bills Hütte genießen würde. Dann machte sie sich daran, das Abendessen zuzubereiten.

Taylor hatte die Burger bereits fertig gegrillt, sie auf die Brötchen gelegt und mit Salat, Relish, Mayonnaise und jeweils einer Scheibe leicht geschmolzenen Cheddars belegt, als Dylan aus dem Badezimmer kam. Außerdem hatte sie zwei Pakete Fritten gefunden, von denen sie ein halbes in die Turbo-Fritteuse, über die Bills Küche verfügte, geworfen hatte. Selbst den Salat, den Dylan erwähnt hatte, hatte Taylor angerichtet.

„Wow, die Hausfrauen-Kiste steht dir aber“, sagte er, als er den fürs Essen gedeckten Tisch und die Kerze sah, die Taylor angezündet hatte. Salat, Burger und Pommes standen in der Mitte des Tisches auf Tellern bzw. in Schüsseln bereit.

„Ja, verleihe mir einen Orden, ich hab Burger gemacht“, grinste sie. Dylan sah gut aus. Er trug eine dunkelblaue Jogging-Hose und ein weißes geripptes Unterhemd. Seine Haut war gebräunt und seine Oberarme und sein Oberkörper wirkten sportlich und trainiert, es zeichneten sich gut definierte Muskeln ab. Sie schüttelte kurz ihren Kopf um nicht ins

starren zu geraten und setzte sich auf einen der beiden sich gegenüberstehenden Sessel.

„Setz dich und hau rein“, lächelte sie.

„Wir hatten noch gar nicht die Möglichkeit, uns zu unterhalten“, sagte Dylan nach einer Weile. Schweigend hatten er und Taylor sich gegenüber gesessen und Burger gegessen.

Taylor blickte ihn an und wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Eigentlich hatte sie bis vor kurzem keinen Wert auf eine Konversation mit Dylan gelegt. Nachdem sie nun gezwungen war, die kommenden Tage mit ihm zu verbringen, wäre es wohl von Vorteil, sich mit ihm zu arrangieren. Und außerdem – so musste sie sich eingestehen – fand sie ihn längst nicht mehr so schrecklich wie noch am Vormittag in New York.

„Stimmt. Wie läuft's“, fragte sie.

„Ganz gut soweit. Und bei dir?“

„Auch ganz gut!“

„Dein Buch kommt bald raus, richtig?“

„Ja, ich schätze, dass es in der Woche vor Weihnachten in den Handel kommt!“

„Ist das nicht etwas zu spät fürs Weihnachtsgeschäft? Ich meine, die meisten Menschen kaufen Geschenke doch früher als eine Woche vor Weihnachten!“ „Ach, das ist schon in Ordnung so“, sagte Taylor und trank einen Schluck Coke Light. „Eine ganze Menge Leser haben es ja schon vorab im Internet bestellt, sodass es pünktlich ausgeliefert werden kann. Und – hast du eine Ahnung, wieviele ihre Weihnachtseinkäufe erst einen oder zwei Tage vor dem Fest erledigen? Buchläden sind gerade am Dreiundzwanzigsten und am Vierundzwanzigsten dermaßen überlaufen. Wenn mein Buch dann noch einen netten Platz im Laden bekommt, sollte der Verkauf gut anlaufen! Und wie stehts mit deinen Filmen? Deine Mum sagte, du drehst gerade den zweiten Teil von Blackout!“

„Stimmt, wir sind so gut wie durch. Eigentlich sollten die Dreharbeiten nicht vor nächstem Frühjahr starten, aber der Produzent will ihn unbedingt schon im Frühjahr im Kino haben, daher haben wir ihn im Eiltempo abgedreht. Es fehlen noch ein paar kleinere Aufnahmen und ein paar Szenen, die nachgedreht werden müssen!“

„Das heißt, es geht bald auf Promotour?“

„Vermutlich erst im Frühling, der Film startet im Mai. Wenn du möchtest, lass ich dich auf die VIP-Liste für den Filmstart in New York setzen. Dann könntest du auch auf die Aftershow-Party!“ „Danke, das ist nett...aber...ich bin eher der „Zuhause-vorm-Fernseher-lieg-und-DVD-Seher“, als dass ich mich auf großartigen Filmparties herumdrücke“, sagte Taylor. Beinahe wäre ihr der Zusatz „so ist es doch für langweilige Buchhaltertraumfrauen üblich“, herausgerutscht, doch sie konnte sich gerade noch rechtzeitig auf die Zunge beißen.

„Apropos DVD – ich hab vorhin die DVD-Sammlung dieses reichen Kerls gesehen – ich meine, ich gehe nicht davon aus, dass der gute Bill sich für Hollywood-Blockbuster interessiert, wo er mich doch noch nicht einmal erkannt hat. Wenn du Lust hast, könnten wir uns nachher ein paar Filme reinziehen!“

„Das klingt gut“, antwortete Taylor und schmunzelte. Offenbar hatte es Dylan ganz schön getroffen, dass Bill nicht wusste, wer er war.

„Ein gemütlicher DVD-Abend nach so einem anstrengenden Tag ist genau das Richtige!“

„Du sagst es!“ Dylan stand auf und räumte seinen und Taylors Teller in den Geschirrspüler. Dann holte er den Teller, auf dem bis vor kurzem noch sechs Burger – jetzt lag nur noch einer vereinsamt darauf – gelegen hatten, verfrachtete den einzelnen Burger auf einen kleineren Teller, wickelte ihn in Frischhaltefolie und stellte ihn in den Kühlschrank. Schließlich warf er den restlichen Salat und die paar Frittenreste, die übrig geblieben waren, in den Müllschlucker, wusch die Schüsseln aus und stellte sie zu den Tellern in den Geschirrspüler. Taylor beobachtete ihn amüsiert.

„Was“, fragte er und lächelte wieder dieses furchtbar unwiderstehliche Lächeln, von dem sie sich unbedingt fernhalten wollte.

„Naja, ich habe noch nie einen Hollywoodstar beobachten dürfen, der meinen schmutzigen Teller abräumt, das ist eine völlig neue Erfahrung für mich!“ Sie grinste.

„Meine Mum hat mir beigebracht, immer gleich nach dem essen abzuräumen“, erwiderte Dylan schmunzelnd, „außerdem habe ich es mir auch in meiner Funktion als Hobbykoch angeeignet, immer eine saubere Küche zu hinterlassen!“ „Hobbykoch? Du?“

„Ich habe sogar eine Weile ernsthaft überlegt, Koch zu werden. Dann hab ich mich aber doch dazu entschlossen, zu studieren und bin schließlich beim Film gelandet!“

„Vermutlich nicht die schlechteste Entscheidung. Immerhin hättest du als Koch im schlimmsten Fall bei McDonalds enden, und Patties braten können!“ Taylor lachte und Dylan stimmte mit ein.

Nachdem sie die Küche sauber gemacht hatten, öffnete Dylan den großen, schmalen Schrank mit den DVDs, die entweder Bill, oder dem reichen Kerl (beide vermuteten aber, dass der reiche Kerl der Besitzer war) gehörten. Es waren etwa an die zweihundert DVDs, die da in Reih und Glied, sortiert erst nach Genre und dann alphabetisch, standen und darauf warteten, abgespielt zu werden.

„Der Typ ist ja irre, so viele DVDs“, staunte Taylor.

„Scheint ein richtiger Fan zu sein. Und er hat noch nichtmal schmutzige Filme!“

„Wonach du immer Ausschau hältst“, grinste Taylor.

„Also, Miss, was möchten sie nun sehen?“ Dylan machte vor Taylor den Diener und sie sah sich die Filme an.

„Eigentlich können wir uns jeden hier drin ansehen, ich kenne die Wenigsten“, sagte sie.

„Worauf stehst du? Horror, Romantik, Komödie, Drama?“

„Wie wärs mit....“, Taylor lies ihre Finger über die einzelnen Filme gleiten. Es war der Suche nach der Nadel im Heuhaufen gleich, hier einen Film auszuwählen. „...dem hier?“ Sie zog unwillkürlich eine DVD heraus.

„Just go with it – eine romantische Komödie mit Jennifer Aniston und Adam Sandler. Klingt gut, findest du nicht?“

„Was immer du möchtest, du bist der Boss“, lachte Dylan und nahm Taylor die DVD aus der Hand, um sie in den Player zu legen. Taylor sah auf die Couch.

„Willst du so fernsehen“, fragte sie nach einem kritischen Blick. Dylans Blick ging ebenfalls in Richtung Couch.

„Stimmt was nicht?“

„Naja...ich weiß ja nicht, wie DVD-Abende bei dir aussehen, aber bei mir fehlt hier definitiv noch so Einiges!“

Sie huschte hinüber in den Küchenbereich und öffnete die beiden Türen des Vorratsschranks, der voll bepackt mit Frühstücksflocken, Saucen, Gewürzen, Nudeln, Reis

und – wonach sie suchte – Knabbereien und Süßigkeiten war. Sie schnappte sich eine Tüte Chips, eine Tüte Popcorn und eine Tüte Nachos sowie eine große Dose Käsesauce und trug alles hinüber zum Couchtisch. Dann huschte sie zurück zum Vorratsschrank und nahm eine Packung Maltesers und eine Schachtel mit weißen und schwarzen Reeses Peanut Butter Cups heraus. Dann schloss sie den Vorratsschrank wieder und brachte auch die nächste Ausbeute zum Couchtisch.

„Du bist grandios“, lachte Dylan, als er den Fernsehproviant sah.

„Das ist noch längst nicht alles“, sagte Taylor, zauberte aus dem Kühlschrank eine Flasche Coke und eine Flasche Summit Spring hervor und stellte sie neben die Snacks auf den Tisch.

„Na dann lass uns die Vorstellung starten“, sagte Dylan, setzte sich in die Mitte der Couch und wollte den Play-Knopf der DVD-Fernbedienung drücken.

„Noch nicht“, entgegnete Taylor. „Es fehlt immer noch was!“

Dylan sah sich um, lies seinen Blick über die Snacks und die Getränke wandern und blickte Taylor dann ratlos an.

„Was fehlt denn jetzt noch“, fragte er.

„Warte mal!“ Sie verschwand im Flur und er hörte etwas rumoren. Nach einer Weile kam sie mit zwei Decken im Norwegermuster zurück und warf ihm eine zu.

„Kein DVD-Abend ohne sich in eine Decke einzumümmeln“, lachte sie. „Einmümmeln, was“, lachte auch Dylan und entfaltete seine Decke. „Na dann Miss, pflanzen sie ihren süßen kleinen Hintern hier auf die Couch und dann legen wir los!“

Taylor ließ sich neben ihm auf die Couch fallen, fischte sich die Chipstüte heran und öffnete sie.

„Auf euch hab ich den ganzen Tag über gewartet“, sagte sie erwartungsvoll zu den Chips. Dylan blickte sie an und grinste. Da war es wieder, dieses Gefühl, das er bislang nur bei ihr gespürt hatte. Sie war so begehrenswert, dass er sie am liebsten herangezogen und geküsst hätte, und gleichzeitig war sie so echt wie einer seiner besten Freunde. Sie machte sich nichts daraus, dass sie in Jogginghosen und einem Shirt, mit nassen Haaren, die zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden waren, hier saß. Er bereute zutiefst, dass er sie damals so verletzt hatte. Taylor war etwas Besonderes, das hatte er vom ersten Augenblick an gewusst, nur hatte er scheinbar nicht realisiert, dass

sie darüber hinaus noch viel mehr für ihn zu sein schien. Es sah beinahe so aus, als hätte er seine Nadel im Heuhaufen gefunden. Die Frau, die er begehrte, die seine beste Freundin und seine größte Kritikerin war. Die Frau, mit der er ohne Weiteres einen Abend auf dem roten Teppich verbringen konnte, ebenso wie einen in Jogginghosen vor dem Fernseher. „Du bist großartig, Taylor, weißt du das? Vor drei Wochen hatte ich ein Date mit einer Nebendarstellerin aus Blackout 2 – wir sind auch vor dem Fernseher gelandet und als ich ihr Chips angeboten habe, hat sie mich entrüstet gefragt, ob ich ernsthaft ihrer Karriere schaden wolle. Immerhin machen Chips fett und sie würde keinen einzigen dieser kleinen Sargnägel verdrücken! Das Date war dann gelaufen, am nächsten Drehtag würdigte sie mich keines Blickes und meinte dann nochmals, ich hätte vorgehabt, ihre Karriere zu ruinieren.“

Er verzog das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen.

„Also, ich liebe diese kleinen Sargnägel“, sagte Taylor und ließ demonstrativ ein Chip in ihren Mund fallen.

Nach „Just go with it“ sahen sie „Die Hard 1“ - den Dylan aussuchte und meinte, er wäre auf seiner Liste der Lieblingsfilme ganz oben – und wechselten schließlich zu einer DVD mit Simpsons-Episoden, bei welchen Taylor schließlich einschlief.

Mitten in der Nacht wachte sie auf. Kurz war sie orientierungslos, doch dann fiel ihr wieder ein, dass sie gemeinsam mit Dylan in Hickabee, einem kleinen Ort bei Nebraska gestrandet und in der Hütte von Bill McGee einquartiert waren. Sie erinnerte sich an den DVD-Abend und realisierte langsam, dass sie wohl während dem Fernsehen eingeschlafen sein musste, wie es ihr fast immer passierte. Sie war eine begnadete Fernsehschläferin. Sie überlegte, ob sie aufstehen und hinüber ins Schlafzimmer gehen sollte, doch dann fiel ihr ein, dass sie dadurch Dylan wecken würde, der auf der anderen Seite der Couch lag und ebenfalls schlief. Außerdem war es ziemlich gemütlich hier. Die Couch war groß und weich, unter der Decke war es warm und sie hatte nicht die geringste Motivation, hinüber ins Schlafzimmer zu schleichen, in das kalte Bett zu steigen und zu riskieren, eventuell nicht mehr einschlafen zu können. Sie wickelte sich etwas fester in ihre Decke ein, drehte sich mit dem Gesicht zur Rückenlehne der Couch und schlief wieder ein.

Das nächste Mal, als sie erwachte, war es Morgen und das Erste, was sie sah, waren Dylans blitzblaue Augen.

„Was machst du da“, fragte sie verschlafen, streckte die Arme weit über den Kopf und setzte sich auf. Sie fuhr mit den Fingern durch ihr Haar, da sie wusste, dass sie frühmorgens immer aussah, als wären ihre Haare in einen Stromkreis gekommen.

„Ich hab dich beim Schlafen beobachtet“, sagte Dylan.

„Freak“, lächelte Taylor. „Findest du das nicht etwas psychomäßig?“

„Der Psycho hat dir Frühstück gemacht, also schätze ich, ist das in Ordnung!“

Taylors Blick schwang hinüber zum Esstisch, an dem sie gestern Abend Burger gegessen hatten, und der jetzt mit frischen Brötchen, Schinken, Käse, Marmelade, Butter und einigen Muffins gedeckt war.

„Wow“, entfuhr es ihr und sie schlug ihre Decke zurück.

„Du hast ja heute dein Bett gar nicht benutzt“, bemerkte Dylan. Taylor gefiel ihm, so wie sie kurz nach dem aufstehen aussah. Für ihr Alter – wobei zweiunddreißig ja nicht wirklich „alt“ war – sah sie irrsinnig gut aus. Besser, als so manche Fünfundzwanzigjährige, rief er sich in Erinnerung.

„Hmn, ja, ich bin wohl irgendwie weggenickt. Ich war auch mal wach, in der Nacht, aber da wollte ich dann nicht mehr rüber gehen!“

„Dann setz dich erstmal und wir frühstücken!“ Dylan rückte ihr einen Stuhl zurecht und nahm dann auf dem ihr gegenüber Platz.

„Heute ist Thanksgiving“, bemerkte Taylor nach einer Weile. „Das erste Thanksgiving in zweiunddreißig Jahren, das ich ohne meine Familie und ohne Truthahn verbringe“, setzte sie dann etwas traurig hinzu.

„Tut mir leid“, sagte Dylan. „Du bist ein ziemlicher Familienmensch, was?“

„Naja, Familienmensch würde ich mich selber nicht nennen, ich seh meine Familie, wenns hoch kommt, fünfmal im Jahr – mal abgesehen von Auszeiten wie der, in der ich gerade stecke. Aber...ich habe mir fest vorgenommen, sie mindestens einmal im Monat zu besuchen. Die vergangenen Wochen und Monate haben mir gezeigt, dass ich mehr an meiner Mum und meiner Grandma hänge, als ich es mir hätte träumen lassen!“

„Ich weiß, was du meinst“, antwortete Dylan. „Ich möchte meine Mutter auch öfters besuchen und hoffe, dass ich diesen Vorsatz auch in die Tat umsetzen kann. Ich gerate oft in einen Alltagstrott hinein, in dem es mir kaum möglich ist, mich heraus zu lösen und etwas zu tun, was ich nicht die Tage und Wochen zuvor auch gemacht habe. Ich weiß nicht, warum das so ist. Vielleicht ist das bisschen Beständigkeit in meinem Leben, an das ich mich so sehr hänge..“.

„Irgendwie verrückt, was“, sagte Taylor.

„Was meinst du?“

„Naja, wir haben beide nicht gerade Jobs, in denen wir wahnsinnig unflexibel sind. Ich meine, wir sind weder irgendwelche Manager mit achtzig-Stunden-Wochen noch arbeiten wir am anderen Ende der Welt. Und doch erfinden wir ständig Ausreden, warum wir nicht zu unseren Familien können!“

„Aber das ändern wir ja jetzt“, sagte Dylan und sah Taylor in die Augen. „Wir könnten uns gegenseitig Erinnerungsmails schicken. Oder Flugtickets... Oder Barbershop-Quartetts, die uns singend daran erinnern, dass wir nach Brentwood müssen!“

Taylors Miene hellte sich auf. „Ja, das wär’ eine Möglichkeit“, lächelte sie.

„Hast du schon einen Plan für heute“, fragte Dylan dann.

„Plan?“

„Naja, es ist noch nicht einmal neun Uhr Morgens, und wir haben einen ganzen langen Tag voller Zeit vor uns. Gibt es irgendetwas, was du unternehmen möchtest?“

Taylors Blick ging zum Fenster. Über Nacht musste es zu schneien aufgehört haben, denn draußen war alles ruhig und still. Das Land war mit einer silbrig glänzenden Schneedecke zugedeckt.

„Es hat zu schneien aufgehört“, bemerkte sie, „ich schätze, ich seh mir mal die Gegend an! Kommst du mit?“

Wenig später stapften sie, dick eingepackt in Jacken, Handschuhe und Stiefel durch den Schnee. Es war klirrend kalt und der Schnee reichte Taylor bis an die Knie.

„Ganz schön kalt hier“, sagte Dylan und rieb demonstrativ seine Hände.

„Aber gleichzeitig wunderschön“, ergänzte Taylor. „In Manhattan ist Alles, was man vom Schnee mitbekommt, grauer Matsch. Hier draußen sieht es so aus, als wäre as Szenario einer Weihnachtspostkarte entschlüpft!“ Sie gingen hinter der Hütte einen kleinen Weg entlang, der nach einer Biegung in einem zugefrorenen See endete.

„Das muss der See sein, von dem Bill gestern gesprochen hat“, sagte Taylor. Sie fegte den Schnee von einem Felsen, der ihr bis zur Hüfte reichte und kletterte darauf. „Es ist hier wirklich himmlisch – trotz der beißenden Kälte. Ich schätze, ich werde im Sommer wieder einmal hier her kommen. Es muss einfach herrlich sein, fernab der Zivilisation hier in diesem kleinen Paradies zu sein und zur Ruhe kommen zu können!“

Dylan stand hinter ihr und legte seine Hände auf ihre Schultern. „Ja, das ist es bestimmt!“ sagte er. „Taylor?“

„Ja?“

„Hör mal...ich...ich möchte mich noch einmal dafür entschuldigen, was ich im Sommer zu meiner Mutter über dich gesagt habe. Ich habe nicht überlegt und vermutlich ist der versnobte Schauspieler in mir herausgebrochen, der ich nicht bin. Ich hoffe, du kannst mir verzeihen!“

Taylor sagte eine Weile nichts.

„Ist doch längst verziehen“, lächelte sie dann. Dylan schloss seine Arme um sie und küsste sie kurz auf die Wange.

„Sehr gut. Ich...ich finde dich nämlich wirklich großartig, Taylor. Immer noch, schon seit dem Sommer. Ich schätze, ich wollte wohl einfach nicht wahrhaben, dass ich jemanden, den ich erst so kurz kenne, so gern habe. Ich hatte mich gerade erst von meiner Freundin getrennt, weißt du. Ich glaube, ich war einfach nicht bereit, mich schon wieder auf etwas Neues einzulassen und hab deswegen den Snob heraushängen lassen.“

„Du musst dich nicht rechtfertigen“, sagte Taylor. „Wie gesagt, die ganze Sache ist längst verziehen und Schnee von gestern!“

Sie lehnte sich etwas zurück an Dylans Brust, die sie kaum spürte, da er in einer dicken Daunenjacke steckte. Dennoch fühlte es sich gut und richtig an, und auch wenn sie sich vorgenommen hatte, nicht auf seine Annäherungsversuche einzugehen, so konnte sie kaum anders. Dylan hatte sich bei ihr für sein Verhalten im Sommer entschuldigt, und eine plausible Erklärung geliefert. Vielleicht wäre sie selbst ja auch früher oder später mit der Situation überfordert gewesen, immerhin hatten sie ein Höllentempo vorgelegt. Dylan

schlang seine Arme um sie und hielt sie fest. Dann sahen sie noch eine Weile still auf den See, ehe sie den Rückweg antraten.

„Wie spät es jetzt wohl ist“, fragte Taylor, als die kleine Hütte wieder in Sichtweite geriet.

„Es ist halb elf“, sagte Dylan nachdem er auf seine Armbanduhr gesehen hatte.

„Halb elf? Na großartig, da haben wir ja noch ganz schön viel Zeit zum totschiessen. Wie gut, dass da drin noch etwa zweitausend Filme auf uns warten, die angesehen werden wollen. Wir könnten einen Film-Marathon machen!“

„Glauben sie mir, Miss Willows“, sagte Dylan und legte seinen rechten Arm um Taylor, „sie werden keine Zeit haben, um selbige tot zu schlagen, da drin wartet nämlich eine kleine Überraschung auf sie!“

„Eine Überraschung!“

„Oui Mademoiselle!“

„Was ist es?“

„Das siehst du, sobald wir zurück sind!“

„Sag schon!“

„Taylor, kannst du dich keine fünf Minuten mehr gedulden?“ Dylan lachte.

„Nein, Geduld war noch nie eine meiner Stärken!“

„Tja, dann...komm!“ Er nahm sie bei der Hand und sprintete los in Richtung Hütte. Taylor hielt mit ihm Schritt.

„Wow, du bist ja ganz schön fit“, sagte er, als sie am Hintereingang der Hütte angekommen waren.

„Tja weißt du, wir Buchhaltertraumfrauen...“ begann Taylor lachend.

„Hör mal, wenn du dieses Wort noch einmal sagst, dann...“ Er beendete den Satz nicht und kam ihr gefährlich nahe.

„Was dann“, flüsterte sie.

„Dann...“ fuhr Dylan fort und blitzte sie mit seinen blauen Augen an.

„B-uuch-haal...“ begann Taylor langsam und sah in Dylans Augen.

„Ich warne dich“, sagte er und drückte sie sanft gegen die Hintereingangstür.

„...teeeeer-traaumfr“....

Dylans Lippen brachten Taylors zum schweigen. In dem Moment, als seine Lippen die ihren trafen, wurden ihr bewusst, wie sehr sie sich nach Dylan gesehnt hatte. Dylan hielt Taylors Gesicht in seinen Händen und küsste sie, als gäbe es kein Morgen. Auch ihm war klar geworden, dass sie beide zusammengehörten. Von Anfang an hatte er diese Chemie zwischen ihnen gespürt, und auch, wenn er versucht hatte, sich in den vergangenen Monaten, einzureden, dass sie nicht die Richtige für ihn war, widerlegte dieser Kuss alles, was er bislang gedacht hatte.

Im nächsten Moment schrillte im inneren der Hütte das Telefon. Der romantische Moment und somit auch der Kuss waren vorbei.

„Wir sollten sehen, wer das ist“, sagte Taylor und öffnete die Tür. Sie kam gerade recht, um den Hörer abzunehmen.

„Hallo?“ Sie klang etwas außer Atem.

Dylan stand vor ihr und sah sie gebannt an.

„Hallo Mum. Ja, uns geht's prima. Wir waren gerade ein Stück weit spazieren. Hinter dieser Hütte ist ein zugefrorener See!“

Sie machte eine kurze Pause.

„Nein Mum, die Hütte ist keine verkommene Absteige. Ich habe Grandma gestern doch schon erzählt, dass sie eher ein Luxusspa mitten im Nirgendwo ist. Es gibt eine Sauna und ein Schwimmbad, eine Luxusküche, eine Menge DVD-Filme. Uns fehlt es hier an nichts. Außer, dass wir nicht bei unseren Familien sein können!“ Ihr Ton wurde etwas traurig.

„Ja, natürlich passen wir auf uns auf. Danke, euch auch. Wir rufen heute Abend noch mal an! Machs gut, Mom!“

„Meine Mum hatte wohl dieselbe Idee von einer verfallenen Hütte mit Herz in der Eingangstür, wie du gestern“, sagte sie zu Dylan, als sie den Hörer wieder auflegte. „Tja, dann ist das wohl tatsächlich mein erstes Thanksgiving ohne jegliche Thanksgiving-Tradition!“ Sie wirkte irgendwie geknickt. Langsam stieg sie aus ihren Stiefeln, zog die Handschuhe aus und stopfte sie in die Taschen ihrer Jacke. Mit den Stiefeln in den Händen marschierte sie zurück in den Flur. Während sie ihre Jacke aufhängte, konnte sie Dylan in der Küche mit Geschirr hantieren hören. Vermutlich setzte er Tee oder Kaffee auf, damit sie sich nach dem Spaziergang etwas aufwärmen konnten. Sie ging zurück in den Wohnbereich, um ihm zu helfen und traute im nächsten Moment ihren Augen nicht.

„Was zur Hölle...“ begann sie.

Dylan hatte gerade einen riesengroßen Truthahn auf einem Tablett auf die Anrichte gestellt und war nun dabei, Zutaten wie Gewürze, Semmelwürfel, Gemüse und Kochutensilien darum herum zu drapieren.

„Überraschung“, sagte er lächelnd und seine Augen blitzten sie an. „Unsere Familien kann ich zwar nicht herbeizaubern, aber deinen Thanksgiving-Truthahn bekommst du auf alle Fälle!“

„Wie hast du denn auf die Schnelle – du hast doch nicht etwa draußen einen gejagt“, rief sie aus und ihr wurde im selben Moment klar, wie absurd diese Idee doch war.

„Ich hab ihn gestern gefunden, als ich nachgesehen habe, was der Kühlschrank so zum Abendessen hergibt. Ich dachte, ich taue ihn über Nacht auf und überrasche dich damit!“

„Oh Dylan, du bist einfach...unbeschreiblich!“ Taylor sprang auf ihn zu und fiel ihm in die Arme. „Danke. Thanksgiving bedeutet mir so viel!“

„Weiß ich doch“, sagte Dylan, hob Taylor hoch und drehte sich mit ihr einmal herum. „Aber“, fuhr er fort, als er sie abgesetzt hatte, „du musst mir auf alle Fälle dabei helfen!“ Er hielt sie im Arm, seine Hände in ihren Hüften verschränkt und sah sie an.

„Nichts lieber als das, Chefkoch. Dein Wunsch ist mir Befehl!“

Die nächsten Stunden verbrachten Taylor und Dylan damit, ihr Thanksgiving-Dinner vorzubereiten. Dylan schien nicht nur Hobbykoch zu sein, sondern sich mit seinem Hobby intensiv auseinandergesetzt zu haben, da er Taylor hier und da einen Kniff erklärte, und

ihm die Arbeit sehr leicht von der Hand ging. Taylor war dazu abkommandiert worden, die Süßkartoffeln und den Kürbis-Schokoladenkuchen zu machen, während er sich um den Truthahn kümmerte. Während des Kochens ging Dylan immer öfters auf Tuchfühlung mit ihr, wenn er sich an ihr vorbei schob, legte er seine Hände wie nebenbei auf ihre Hüften, er drückte sie an sich, als er seine Begeisterung für ihre Süßkartoffeln zum Ausdruck brachte und sah sie öfters von der Seite an. Den Tisch deckten sie gemeinsam und pünktlich um sechs Uhr abends, so wie Taylor es von den Familienfeiern gewohnt war, holte Dylan den Truthahn aus dem Rohr.

„Wow, du bist ja ein richtiger Paul Bocuse“, sagte Taylor, als sie den Truthahn sah. Er war knusprig goldbraun und duftete einfach wunderbar. Für einen kurzen Moment machte Taylors Herz einen Satz. Vielleicht war es Schicksal gewesen, dass sie hier gelandet waren. Dylan hatte sie mit diesem wunderbaren Thanksgiving-Essen überrascht, weil er wusste, wie viel ihr daran lag. Sie fragte sich, ob das im normalen Rahmen zwischen zwei Menschen lag, ob es gewöhnlich, und nichts besonderes war, so ein Essen für jemanden zu arrangieren, den man gerade mal so leiden konnte. Doch, nach all den Berührungen und Küssen, die sie in den vergangenen Stunden ausgetauscht hatten, waren sie über „sich gerade einmal so leiden können“ in Wahrheit längst hinaus.

„Ein schönes Essen für eine noch schönere Frau“, sagte Dylan, als hätte er Taylors Gedanken gelesen. Er stellte den Truthahn in der Mitte der gedeckten Tafel zwischen Süßkartoffeln, Kartoffelbrei, Kürbiscremesuppe, Brötchen und Taylors Kürbis-Schokoladenkuchen ab, lief und dem Tisch herum und rückte Taylors Stuhl zurück. „Madame“, sagte er. Sie nahm Platz und spürte Dylans Hände auf ihren Schultern. Dann seinen Kopf neben ihrem Ohr.

„Happy Thanksgiving, Taylor“, flüsterte er. Dann ging er wieder um den Tisch zu seinem Platz.

„Danke für das wunderschöne Essen!“

Zwei Stunden später lagen Dylan und Taylor auf der Couch und waren am platzen. Das Essen war wunderbar gewesen. Sie hatten gelacht und sich angeregt unterhalten, Dylans Kochkünste waren überragend. Anschließend hatte sie die Reste weggepackt, sauber gemacht und waren zu ihrem Standard-Abendprogramm, ein paar Filmen aus der Videothek des reichen Kerls, übergegangen.

Plötzlich schreckte Taylor hoch. Dylan sah sie überrascht an und richtete sich ebenfalls etwas auf.

„Ach du scheiße“, fluchte sie.

Dylan sah sie amüsiert an. Aus ihrem Mund klangen selbst Schimpfwörter auf gewisse Art und Weise niedlich. „Was ist?“

„Wir haben ganz vergessen, uns zu bedanken!“

„Was?“ Dylan schenkte ihr ein Lächeln, in dem sie sich hätte verlieren können, obwohl sie im selben Moment dachte, dass er sie wohl für verrückt hielt.

„Naja, bei uns gibt es zu Thanksgiving die Familientradition, dass alle reihum sagen, wofür sie in jenem Jahr besonders dankbar sind!“

„Die gibt es bei uns auch“, pflichtete Dylan bei. „Ich hab sie immer schon gehasst!“

„Ich mag sie“, sagte Taylor.

Dylan blickte sie an. Dann richtete er sich auf, nahm ihre beiden Hände in seine und zog sie hoch, sodass sie sich gegenüber saßen.

„Na gut, dann fang mal an“, sagte er mit gespielt übertriebener Genervtheit.

„Womit“, stellte Taylor sich dumm und musste ein Lächeln unterdrücken. In den letzten Stunden war aus Dylan dem Arsch Dylan der „hach-seufz-er-ist-sooooo-toll“ geworden.

„Mir zu sagen, wofür du in diesem Jahr dankbar bist!“ Er sah ihr in die Augen.

„Ich denke, du hasst das“, sagte sie leise.

„Ich kann damit leben und dir ist es wichtig“, sagte er.

Taylor lächelte, und für dieses Lächeln hätte Dylan die nächsten hundert Jahre an Thanksgiving aufgezählt, wofür er dankbar war.

„Okay“, begann Taylor, „also, ich bin dankbar dafür, dass es meiner Familie gut geht, dass meine Mum gesund ist und dass meine Oma das Naturell eines jungen Pferdes hat. Ich bin auch dankbar dafür, dass ich selber gesund bin. Dann bin ich dafür dankbar, dass meine Bücher sich so gut verkaufen und dass mir die Arbeit an Broken Dreams so schnell von der Hand gegangen ist. Ich bin dankbar für mein Leben. Auch wenn es manchmal Ecken und Kanten hat, hab ich es ganz gut erwischt. Ich möchte mit niemandem tauschen.“

Dylan war wie in Trance. Als er so da saß, Taylors Hände hielt und ihr zuhörte, wie sie die Dinge aufzählte, für die sie dankbar war, war es, als würden ihm die Augen geöffnet. Die Frauen, mit denen er sich bislang getroffen hatte, all die Starlets, die Schauspielerinnen und Models, die ihm von Berufs wegen tagtäglich begegneten, waren abgehoben. Würde er jetzt mit einer von ihnen hier sitzen, war er sicher, würde kaum eine etwas haben, wofür sie dankbar sein konnte. Vermutlich würden sie jammern, dass die Gage für den letzten Film zu gering war, dass sie langsam älter wurden und sich Falten bemerkbar machten und dass diese oder jene verhasste Kollegin ihr eine interessante Rolle weggeschnappt hatte. Kaum eine würde sich dafür bedanken, dass es ihrer Großmutter gut ging, geschweige denn, für das Leben, das sie führte. Niemand von den letzten paar Dates, die er gehabt hatte, hatte diese Zufriedenheit mit sich selbst ausgestrahlt, wie Taylor es jetzt tat. Dylan drückte sanft ihre Hände.

„....ach ja, und dann bin ich noch für das großartige Thanksgivingessen dankbar, dass du mir heute gezaubert hast. Du hast mir damit eine große Freude bereitet!“ Sie blitzte ihn mit ihren Augen an.

Dylan saß eine Weile still und sagte nichts. Er rührte sich keinen Millimeter und Taylor sah ihn fragend an.

„Alles in Ordnung mit dir“, fragte sie nach einer Weile.

„Oh, ja, alles klar“, sagte er dann.

„Gut, dann bist du jetzt dran!“ Sie sah ihn erwartungsvoll an.

Dylan atmete einmal tief durch und drückte nochmals Taylors Hände. Mit seinen Daumen strich er über ihre Handrücken.

„Okay...ich bin dankbar dafür, dass ich immer noch ein gefragter Schauspieler bin, obwohl ich auf die vierzig zugehe. Ich bin dankbar dafür, meine Mutter immer für mich da ist und in mir immer noch den kleinen Jungen sieht, der sich morgens zum Spielen verabschiedet und verspricht, um sieben Uhr abends zurück zu sein. Ich bin dankbar dafür, dass mein Agent mich dazu überredet hat, ein Drehbuch zu schreiben, weil mir das großen Spaß gemacht hat!“

Er atmete noch einmal tief ein, sah Taylor in die Augen, nahm ihre Hände etwas fester in seine und fuhr dann fort: „...und ich bin so wahnsinnig dankbar dafür, dass dieser verdammte Sturm das Flugzeug hierher umgeleitet hat. Ich bin dankbar dafür, dass wir hier gemeinsam in dieser verschneiten Hütte sind und ich dir nahe sein kann!“

Dann zog er sie noch ein Stück weiter auf sich zu, ihre Augen trafen sich und ihre Blicke verschmolzen ineinander. Sie duftete wunderbar nach Chanel No. 5 und als ihre

Lippen sich berührten, fühlte er sich wie im Paradies.

Ganz langsam driftete Taylor aus ihrem Traum herauf in die Realität. Sie war in dicke, fluffige Decken eingehüllt, die Luft im Zimmer war angenehm frisch und die Wintersonne schien zum Fenster herein. Langsam öffnete sie ihre Augen und fand sich im Schlafzimmer wieder. Dylan lag neben ihr, hatte sich auf die linke Seite gedreht und stützte seinen Kopf mit dem linken Arm ab. Er sah sie an, genauso wie er es am Vortag getan hatte.

„Du beobachtest mich ja schon wieder beim schlafen“; schmunzelte Taylor.

„Kann es mir jemand verübeln“, sagte er, kam zu ihr herüber und küsste sie.

Langsam konnte Taylor sich an die vergangene Nacht erinnern. Nachdem sie und Dylan sich für die Dinge bedankt hatten, die ihnen im letzten Jahr wichtig gewesen waren, hatten sie sich geküsst und dann einen Film zusammen angesehen. Dieses Mal hatten sie jedoch darauf verzichtet, sich in zwei Decken zu hüllen und jeder für sich eine Seite der Couch einzunehmen. Taylor war in Dylans Armen gelegen, er hatte sie festgehalten und sie hatten die Nähe zueinander genossen. Es hatte sich großartig angefühlt, ihn neben sich zu spüren, nach all den lieblosen Jahren mit Dave und nach allem, was sie mit Dylan durchgemacht hatte. Am Ende hatten sie doch zueinander gefunden. Als der Abspann des Filmes (Taylor fiel wieder ein, dass es „The next three days“ – ein Actionfilm mit Russel Crowe gewesen war) über die Mattscheibe flimmerte, hatte sie sich ausgestreckt um ihre Knochen zu dehnen. In diesem Moment drehte Dylan sie mit ihrem Gesicht zu seinem und begann, sie leidenschaftlich und wild zu küssen. Taylors Körper hatte sich mit einer Gänsehaut überzogen, als sie Dylans Lippen und seine Hände überall auf ihrem Körper spürte. Sie konnte sich nicht daran erinnern, jemals bei jemand anderem ein derartiges Gefühl verspürt zu haben, auch nicht – schon gar nicht – bei Dave. Sie hatte sich völlig in den Moment fallen lassen und erwiderte Dylans Küsse und seine Berührungen. Dylan hatte Taylor auf sich gezogen und seine Hände in ihren Haaren vergraben. Völlig außer Atem versiegte der Kuss und die beiden sahen sich in die Augen.

„Oh Gott, Taylor, was machst du nur mit mir“, sagte er und küsste sie noch einmal.

Taylor genoss seine Berührungen, die fest und intensiv, aber nicht grob waren. Dylan drückte ihren Oberkörper sanft an sich, als wollte er sie noch näher bei sich haben, als sie es ohnehin schon war.

Ohne ein Wort zu sagen, und während sie sich immer noch küssten, standen sie vom Sofa auf. Dylan nahm Taylors Gesicht in seine beiden Hände und sah sie an wie einen heiligen Gral.

„Du bist so wunderschön“, sagte er und konnte seine Augen nicht mehr von ihr nehmen. Dann küsste er sie erneut.

Taylor verschränkte ihre Arme in Dylans Nacken und schlang ihre Beine um seine Hüften. Immer noch küssten sie sich. Er trug sie ins Schlafzimmer hinüber und legte sie auf das Bett. Dann kam er über sie und betrachtete sie noch einmal. Sie sah vollkommen aus, mit ihrer makellosen, hellen Haut, ihren großen blauen Augen, den wunderschönen, roten Lippen und den dunklen Locken, die ihr Gesicht umrahmten. Sie küssten sich abermals und Dylans Hände glitten unter Taylors Shirt, während ihre ihm sein T-Shirt über den Kopf zogen und es neben dem Bett auf den Boden warfen. Seine Haut fühlte sich heiß an und sein Oberkörper war fest und gestählt. Seine Hände bahnten sich ihren Weg unter Taylors Shirt bis hinauf zu ihren festen, runden Brüsten. Ein leises Stöhnen rang durch seine Lippen als er sie sanft drückte.

Als Dylan kurze Zeit später in Taylor eindrang, durchfuhr sie ein heftiger Schauer. In diesem Moment überzog sich ihr ganzer Körper neuerlich mit einer Gänsehaut. Taylor bog ihren Oberkörper Dylans entgegen und er quittierte ihre Bewegung mit leisem Stöhnen. Seine Hände strichen durch ihr Haar, legten ihr Gesicht völlig frei und er sah ihr tief in die Augen. Dann stieß er langsam und rhythmisch zu, während Taylors Fingernägel sich in seinem Rücken verkrallten und sie seinen Stößen entgegenkam. Die ganze Welt schien um sie herum zu versinken, und nur noch die beiden existierten, als sie nach einer Weile zum selben Zeitpunkt einen Höhepunkt erlebten, der einem Rausch glich.

Erschöpft sank Dylan auf Taylor zusammen und sie küssten sich glücklich, bis sie nach einer Weile eng aneinander geschmiegt einschliefen.

„Draußen hat der Sturm wieder eingesetzt“, sagte Dylan, nachdem der Guten-Morgen-Kuss versiegt war.

„So“, Taylor richtete sich auf.

„Das heißt, wir haben umso mehr Zeit, hier im Bett“, schmunzelte er, drückte sie sanft zurück auf das Kissen und küsste sie erneut.

„Süße?“

Taylor und Dylan hatten beschlossen, den Spabereich der Hütte auszuprobieren, da es draußen unentwegt weiterstürmte und kein Ende in Sicht war. Sie saßen zurückgelehnt im Whirlpool, Taylor vor Dylan, in seinen Armen, dessen Finger unsichtbare Muster auf ihren Bauch malten, und genossen die Wärme des sprudelnden Wassers.

„Hm?“

„Wie machen wir das dann – nach diesem Wochenende?“

„Was meinst du“, fragte Taylor, wusste aber genau, wovon Dylan sprach. Sie wollte es nur aus seinem Mund hören und hatte sich selbst von dem Gedanken fern gehalten, wie es wohl sein würde, wenn der Alltag sie wieder hatte.

„Naja, unsere Beziehung. Immerhin liegen die gesamten Vereinigten Staaten zwischen unseren Wohnungen, und wir können uns nicht immer bei unseren Eltern treffen!“

„Stimmt...das wäre wohl etwas zu Teeniemäßig“, lachte Taylor. In ihrem Bauch begann es zu kribbeln und für einen kurzen Augenblick fragte sie sich, ob Dylan dieses Kribbeln spürte, während er nach wie vor mit seinen Fingern Muster malte.

„Könntest du dir denn vorstellen, mit mir zusammen zu leben“, platzte er heraus.

Taylor hatte mit dem Gedanken gespielt, wie es wohl sein würde mit ihnen beiden, nach dem Wochenende. Ob sie es schaffen würden, diese gerade erst entstandene Beziehung aufrecht zu erhalten. Immerhin hatte Dylan recht, es lagen die gesamten Vereinigten Staaten zwischen ihnen und dann war da noch die Tatsache, dass er nicht nur irgendein Kerl war, sondern ein bekannter Schauspieler. Es würde bestimmt anstrengend sein, die Frau an der Seite eines Hollywoodstars zu sein, der noch dazu einen vollen Terminkalender und eine Menge Fans hatte, die davon träumten, Taylor auszubooten und ihren Platz an Dylans Seite einzunehmen.

„Heißt das nein“, riss er sie aus ihren Gedanken, als sie eine Weile nicht geantwortet hatte.

„Nein, das heißt natürlich nicht nein. Ich hab nur eben gerade darüber nachgedacht, wie es dann wohl wird – wenn wir aus unserer kleinen Welt hier ausbrechen!“

„Wir könnten auch für immer hier bleiben“, scherzte Dylan. Ich würde einfach Farmer werden...ich könnte Kürbisse pflanzen. Oder Mais. Oder Sonnenblumen!“ Er drückte sie an

sich und küsste ihren Hals.

„Mhm, du machst dich bestimmt klasse als Farmer“, lachte Taylor.

„Du hast mir noch immer nicht geantwortet. Könntest du dir vorstellen, mit mir zusammen zu leben?“

„Also...ich schätze, ich könnte damit leben, jeden Tag von dir Frühstück serviert zu bekommen“, scherzte sie, „allerdings müsste ich mich noch daran gewöhnen, ständig beim Schlafen beobachtet zu werden!“

„Daran gewöhnt man sich ziemlich schnell“, grinste Dylan und drehte Taylor zu sich herum, sodass er in ihre Augen sah, „irgendwann wird es dir gar nicht mehr auffallen, wenn ich neben dir am Bett sitze und dich stundenlang hypnotisch anstarre!“

„Verrückter!“ Taylor fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Die Abenddämmerung hatte das Innere der Hütte in dunkles, angenehm-schweres Licht getaucht. Nachdem Dylan und Taylor von ihrem Spaziergang, den sie unternommen hatten, als der Sturm sich verzogen hatte, zurückgekommen waren, hatten sie das Jacuzzi angemacht und sich darin wieder aufgewärmt. Es war einfach himmlisch. Das Becken stand auf der rückwärtigen Terrasse der Hütte und hatte eine Glasschiebetüre, durch die man direkt im Freien sitzen konnte. Sie hatten eine Flasche Veuve Cliquot aus dem Kühlschrank genommen (Taylor hatte sich erst gefragt, ob Bill die sechs Flaschen Champagner aus eigener Intuition gekauft hatte oder ob der reiche Kerl ihn damit beauftragt hatte und anschließend, ob es in Hickabee überhaupt irgendwo einen Laden gab, der Veuve Cliquot führte) und auf ihre Beziehung angestoßen. Hatten darüber gescherzt, wie ihre Familien darauf reagieren würden, wenn sie ihnen offenbarten, dass nun genau das aus ihnen geworden war, was die Eltern von Anfang an im Sinn gehabt hatten und sie hatten beschlossen, ihre Beziehung an Weihnachten, beim Abendessen am vierundzwanzigsten Dezember, öffentlich zu machen. So hatten sie noch genügend Zeit, die Dinge, die zu klären waren (wie zum Beispiel der Wohnsitz) zu klären.

Taylor hörte das gedämpfte Schrillen des Telefons, als sie ihr Haar in eines der flauschigen Handtücher einwickelte und sich selbst in den Bademantel hüllte, der an

einem Haken an der Tür hing. Vermutlich würde ihre Großmutter oder ihre Mutter anrufen und sich nach ihrem befinden erkundigen wollen. Sie war fast ein wenig wehmütig bei dem Gedanken, bald wieder aus Hickabee fort zu müssen. Die malerische Hütte und die Zweisamkeit mit Dylan, dieser perfekte Kokon, in dem sie sich befanden, seit sie praktisch in Nebraska gestrandet waren, sie gestand sich ein, dass sie ihn noch nicht verlassen wollte. Hier in Hickabee war alles perfekt. Da waren sie und Dylan, Bills Hütte, nichts und niemand, der störte, der ihr Leben durcheinanderbrachte.

Sie eilte durch den Flur in den Wohnraum, wo Dylan gerade den Hörer abgenommen hatte.

„Hallo?“

Er sah unglaublich aus. Er trug wieder eine dieser Sporthosen, die ihm so unglaublich gut standen und hatte dieses Mal – vermutlich aufgrund dessen, dass er gleich nach Taylor unter die Dusche wollte – auf ein Shirt verzichtet, sodass ihr Blick von seinem nackten, durchtrainierten Oberkörper förmlich angezogen wurde. Sie konnte immer noch nicht glauben, dass dieser gottgleiche Mann tatsächlich mit IHR zusammen war. Wieder huschte der Gedanke durch ihren Kopf, wie es wohl war, wenn sie Dylan, den Hollywoodstar kennen lernte. Wenn Dylan, der nette Kerl von nebenan durch Dylan, den Hollywoodstar ersetzt wurde, den jeder kannte, an dessen Hals sich jede Frau schmiss und den jeder um sich haben wollte. Sie hatte ein wenig Angst vor dieser Offenbarung. Wusste nicht, ob sie stark und selbstbewusst genug war, die Freundin eines Hollywoodstars zu sein.

„Hallo“, sagte er noch einmal und sah das Telefon beinahe fragend an.

„Oh mein Gott, oh mein Gott, oh mein Gott, oh mein Gott“, sagte dann jemand am anderen Ende der Leitung.

„Nein tut mir leid, der bin ich leider nicht, da müssen sie sich verwählt haben“, grinste Dylan und Taylor fühlte einen kleinen Anflug von Eifersucht. Auch wenn sie noch nicht einmal wusste, wer sich am anderen Ende der Leitung befand, fühlte sie sich unwohl bei der Tatsache, dass Dylan mit jemand anderen (einer anderen Frau) scherzte.

„Moment...ich brauche nur noch zwei Sekunden, um zu registrieren, was...wer da gerade...ähm...ist vielleicht Taylor da“, sagte die Frau am anderen Ende der Leitung.

„Ja, sie ist gerade aus dem Bad gekommen. Wen darf ich melden?“

„Shannon, hier ist Shannon!“

Dylan streckte Taylor das Telefon entgegen und sagte: „Süße, eine Shannon ist für dich dran!“

„Oh, Shannon, klasse“, sagte Taylor, nahm den Hörer entgegen und war erleichtert, dass es kein Fan von Dylan war, der irgendwie herausgefunden hatte, wo er sich zur Zeit befand. Oder womöglich eine reuevolle Ex, die ihn sich zurück angeln wollte. Sie kam sich bei diesen Gedanken blöd vor. Sie war noch nie eifersüchtig gewesen, hatte kein Problem damit gehabt, dass Dave mit seinen Kumpels Männerwochenenden in Vegas, Palms Springs oder Atlantic City verbrachte, und hatte noch nie auch nur einen Gedanken an Eifersucht verschwendet, wenn er sich einmal in einem Club mit einer anderen Frau unterhalten hatte.

Als sie den Telefonhörer entgegennahm, zog Dylan sie zu sich, küsste sie kurz und sagte: „Ich spring dann mal kurz unter die Dusche...wenn du möchtest, kannst du mir gerne Gesellschaft leisten!“

Er drückte sich fester an sich. Sein nackter Oberkörper fühlte sich an ihrem warmen, frisch geduschten Körper gut an. Für einen Moment überlegte sie, das Gespräch unbeantwortet zu lassen, aus ihrem Bademantel zu schlüpfen und Dylan vom Duschen abzuhalten.

„Lüstling“, erwiderte sie schließlich, küsste ihn nochmals und sah ihm tief in die Augen.

Dylan grinste sie frech an, löste sich dann von ihr und verschwand im Flur.

„Hallo“, sagte Taylor dann in den Telefonhörer, während sie sich auf die Couch fallen ließ.

„Was zur Hölle...läuft da was zwischen euch“, war das erste, was Shannon herausplatzte, als sie Taylors Stimme hörte. Ihre Stimme klang piepsig und sie war beinahe aus den Latschen gekippt, als sie die vergangenen sechzig Sekunden zwischen den beiden mit angehört hatte.

„Sieht ganz so aus“, antwortete Taylor und konnte sich ein verliebtes Lächeln nicht verkneifen, das Shannon natürlich nicht sehen konnte.

„Du Miststück...du hast dir den schärfsten Typen hier auf dem Planeten geangelt. UND der ist obendrein noch steinreich!“

„Übertreib nicht so, Shannon“, sagte Taylor, „außerdem ist es mir egal, ob er reich oder arm wie eine Kirchenmaus ist. Aber du hast recht, er ist echt heiß!“ Sie lachte.

„Wie hast du das denn eigentlich angestellt. Vor drei Tagen warst du noch richtig angepisst, weil du ihn an der Backe hattest“, fragte Shannon.

„Tja, was soll ich sagen, es hat sich eben ergeben!“

„Es hat sich eben ergeben?“

„Genau! Dylan ist einfach unglaublich, ich muss dir alles erzählen, wenn ich wieder zu Hause bin.“ Taylor kam aus dem Schwärmen nicht mehr heraus.

„Miststück“, wiederholte Shannon lächelnd.

„Hast du angerufen, um mich zu beschimpfen, oder gabs auch einen anderen Grund?“

„Nur um dich zu beschimpfen“, lachte auch Shannon, „Nein, ich hab mir Sorgen um dich gemacht. Dein Handy war aus und du hast auch nicht auf meine SMS geantwortet, wie denn der Flug mit dem ehemals Arsch jetzt Traummann ist. Da hab ich einfach bei deiner Mum angerufen, die mir dann erzählt habt, das ihr in Nebraska gestrandet seid!“

„Dann bist du ja auf dem neuesten Stand“, sagte Taylor. „Nett von dir, dass du dir Sorgen machst!“

„Na immerhin hast du mir bei eurer Hochzeit einen Platz zwischen Johnny Depp und Brad Pitt versprochen“, scherzte Shannon.

„Bei euch auch alles in Ordnung? Wie habt ihr Thanksgiving verbracht?“ „Frag bloß nicht. Rons Eltern waren hier und hatten nichts weiter zu tun, als sich zu beklagen. Über meine Art der Haushaltsführung, über mein Essen und darüber, dass das Bett im Gästezimmer viel zu hart sei!“

„Die alte Leier also!“

„Du sagst es! Und bei euch? Bei dir und Dylan? Hattet ihr überhaupt Zeit zu essen? Oder wart ihr...mit euch beschäftigt?“

„Dylan hat mir ein wunderschönes Thanksgiving-Dinner gezaubert“, geriet Taylor ins schwärmen. „Ich war etwas geknickt, weil ich gedacht hatte, dass ich zum ersten mal in zweiunddreißig Jahren auf ein Thanksgiving-Dinner verzichten muss, also hat er mich mit einem Truthahn und einem Festmahl überrascht. Wir haben zusammen gegessen, uns wunderbar unterhalten und dann noch etwas fern gesehen!“

„Fern gesehen, was“, grinste Shannon. „Wann kommst du eigentlich wieder zurück?“

„Ich schätze, Montag oder Dienstag. Wegen des Schneesturms ist der Flughafen hier bis frühestens Montag dicht! Könnte aber auch noch länger dauern, die Uhren ticken hier etwas langsamer als Zuhause.“ „Kommt ER dann auch mit nach New York?“

„Das weiß ich nicht – darüber haben wir noch nicht gesprochen!“ „Hattet wohl keine Zeit, euch über Sowas zu unterhalten, was“, zotete Shannon.

„Du bist genauso lüstern wie Dylan“, sagte Taylor.

„Dann würden ich wohl besser zu ihm passen“, lachte Shannon. „Aber hey, unabhängig davon, ob Dylan mit dir nach Manhattan kommt oder nicht, wie sieht's mit Freitag Abend aus? Sadie Branson hat sich offensichtlich verlobt und gerade via Facebook Einladungen zu ihrer Verlobungsparty und zur Hochzeit verschickt. Wir sind eingeladen!“ „Sadie Branson? Das ist Daves Cousine. Meinst du nicht, dass er dann auch dort aufkreuzen wird? Und seine ganze schräge Familie? Ich weiß nicht, ob ich scharf darauf bin, meinen Ex samt Familie zu treffen.“

„In der Einladung steht 'mit Begleitung' ich denke, wenn du Dylan mitbringst, werden Dave samt Familie so überrascht sein, dass sie kein Wort herausbringen!“

„Ich denk drüber nach!“

Taylor musste bei dem Gedanken an die Gesichter, die Dave und seine Familie machen würden, wenn sie mit Dylan zu der Verlobungsparty kommen würde, schmunzeln. „Ach komm schon Taylor, das wär doch ein Spaß. Wenn du auf diese Party mit Dylan Knight kommst, werden sie vermutlich aus den Latschen kippen!“

„Ich weiß nicht, ich will nicht mit ihm angeben.“

„Das tust du doch gar nicht. Außerdem wäre es unhöflich, ihn nicht mitzubringen, und ohne ihn zu gehen, findest du nicht? Denkst du wenigstens darüber nach?“

„Klar, mach ich. Warum findet diese Verlobungsparty eigentlich schon am Freitag statt, wenn Sadie sich eben erst verlobt hat?“

„Wenn du mich fragst, hat sie einen Braten in der Röhre“, Shannon kicherte. „Sie will vermutlich ein eheliches Kind zur Welt bringen und muss jetzt eben bei allem den Turbogang einlegen.“

„Klingt plausibel.“

„Du musst unbedingt kommen. Ohne dich wäre es nicht dasselbe!“

„Ich denk drüber nach“, versprach Taylor noch einmal.

„Gut. Dann noch viel Spaß in der Abgeschiedenheit mit Dylan. Und...Taylor?“

„Ja?“

„Ich freu mich echt für dich. Du hast dir einen Typen wie Dylan Knight echt verdient!“

„Danke Shannon!“

Bis dann!“

„Ja, bis dann!“

„Na, wirst du schon vermisst“ Dylan umarmte Taylor von hinten. Sein Körper war warm und von der Dusche noch etwas feucht.

„Das war Shannon, meine beste Freundin. Sie hat schon eine Vermisstenanzeige nach mir aufgegeben!“

„Bei mir bist du in den besten Händen“, grinste Dylan und küsste Taylors Hals.

„Wir möchten Ihnen noch einmal von Herzen danken, dass sie uns die Hütte zur Verfügung gestellt haben“, bedankte Taylor sich, während sie Bill freundschaftlich umarmte. Der alte Mann hatte die beiden acht Tage, nachdem sie die Hütte bezogen hatten, wieder abgeholt um sie zum Flughafen zu bringen, von wo aus sie zurück in die Zivilisation fliegen sollten.

„Ach Kindchen, es hat mir große Freude gemacht, dass jemand in der Hütte war. Und was meinen Sie, wie May aus dem Häuschen war, als ich ihr Ihr Buch gegeben habe. Sie konnte ihr Glück kaum fassen. Sie meinte, sie beide müssen im Sommer unbedingt wieder kommen, damit sie sich kennen lernen kann!“ „Das machen wir bestimmt, Bill“, sagte Dylan, der dem alten Mann längst nicht mehr so misstrauisch gegenüber stand, wie noch bei ihrer Ankunft. Er legte seinen Arm um Taylors Hüfte und reichte Bill freundschaftlich die Hand. „Danke nochmal für ihre Gastfreundschaft!“

Die kleine Privatmaschine von Taylors Verlag brachte die beiden schließlich nach Colorado, von wo aus sie zu ihren weiteren Destinationen – Taylor nach New York, Dylan nach L.A. - flogen.

„Okay, dann sehen wir uns also Morgen Abend bei dieser Party, ja“, sagte Dylan zärtlich, als er Taylor zu ihrem Gate gebracht hatte. Die beiden standen, sich in den Armen haltend, vor dem Gate und keiner wollte den anderen loslassen. Man hätte sie für ein Paar halten können, von dem ein Part ans andere Ende der Welt zieht und der andere keine Möglichkeit fände, mit zu kommen. Dylan hatte seine Hände um Taylors Hüften geschlungen, sah ihr in die Augen und küsste sie. Er hatte am Tag zuvor einen Anruf seines Agenten erhalten und war zu einem Termin gebeten worden – vermutlich gab es für Blackout 2 doch noch die eine oder andere Szene nachzudrehen und irgendwelche Interviews zu geben.

„Ich wünschte, du könntest gleich mit nach New York kommen“, sagte Taylor und genoss die letzten Momente der Nähe zu Dylan. In den vergangenen Tagen hatte sie sich so sehr an ihn gewöhnt, dass es sich merkwürdig, fast schmerzhaft anfühlte, ihn jetzt gehen zu lassen. Ihr Herz zersprang ein klein bisschen bei dem Gedanken, dass er sie gleich loslassen und ans andere Ende der Staaten fliegen würde.

„Das wünschte ich auch. Aber sobald ich die Drehtermine mit der Produktionsfirma abgestimmt und meine Mutter besucht habe, sitze ich schon im nächsten Flieger zu dir. Und dann haben wir alle Zeit der Welt!“

Er zog sie noch etwas dichter an sich und küsste sie noch einmal. Taylor dachte an die Zeit, die vor ihnen lag und ihr wurde warm ums Herz. Sie beide hatten bis Weihnachten keinerlei Termine mehr, sodass sie die kommenden Wochen gemeinsam verbringen – und auch zusammen zu ihren Eltern fliegen wollten, um dort die Feiertage zu begehen. Sie freute sich auf Spaziergänge durchs verschneite Manhattan Arm und Arm mit Dylan, auf Weihnachtseinkäufe und Geschenke-verpacken Seite an Seite mit ihm und auf gemütliche Abende mit Ron und Shannon zu viert. Sie drückte sich etwas fester an ihn, der sie mit seinen Armen umschlang und ihr das Gefühl vermittelte, als würde die Welt stillstehen.

„Ma'am, wenn sie noch mit wollen, dann müssen sie jetzt ins Flugzeug, ich muss das Gate schließen“, sagte die Stewardess, die die Passagiere abfertigte, mit sichtlichem Unbehagen. Sie warf Dylan einen fragenden Blick zu. Offensichtlich hatte sie ihn erkannt, wagte aber nicht, ihn anzusprechen.

Taylor sah Dylan noch einmal an, küsste ihn noch einmal.

„Du fehlst mir jetzt schon, die vergangene Woche war die Schönste meines Lebens“, sagte er, während er sie noch einmal an sich drückte.

„Geht mir genauso“, antwortete Taylor und merkte, wie ihre Augen sich mit Tränen füllten. Wie verrückt war das denn? Immerhin würden sie sich in vierundzwanzig Stunden schon wiedersehen. Eine Welle des unsagbaren Glücks durchflutete sie. Dieses Gefühl hatte sie weder bei Dave noch bei sonst einem ihrer früheren Freunde verspürt. Diese vollkommene Glückseligkeit, die Gewissheit, seinen Platz im Leben endlich, nach so langer Durststrecke, gefunden zu haben.

„Ich muss dann wohl los“, sagte sie schließlich und löste sich widerwillig von ihm. Geknickt sah Dylan sie an, küsste sie noch einmal und sah ihr nach, wie sie im Gate verschwand und ihr Flugzeug bestieg.

„Was zur Hölle soll das?“

Knapp drei Stunden später nahm Dylan gegenüber seines Agenten Larry Bingwood in der Künstleragentur Bingwood, Hamilton York Platz. Larry, ein übergewichtiger, knapp dreihundert Pfund schwerer, permanent schwitzender Mann, der mit einer einundzwanzigjährigen Blondine verheiratet war, die ihn natürlich nur wegen seiner inneren Werte liebte, wirkte böse.

„Was meinst du?“ Dylan hatte keine Ahnung, wovon Larry sprach, als dieser ihm im selben Moment eine Ausgabe der „Sparkle“, einem Teeniemagazin hinschob.

„Justin Bieber startet seine Welttournee? Tja, die Boygroups der Neunziger waren ja schon schlimm, aber Bieber...“ Dylan grinste.

„Das meine ich nicht“, rief Larry unbeeindruckt von seinem Scherz, „ich spreche von der Schlagzeile darunter!“

Dylan sah sich die Titelseite noch einmal an und sein Blick fiel auf ein Foto von sich selbst, das sich im linken, unteren Rand befand.

Dylan's Neue schrie die Schlagzeile in dicken, gelben Buchstaben. Etwas kleiner darunter Hier steigt Hollywood-Hottie Dylan Knight mit seiner neuen Freundin in ein Flugzeug – auf zum Liebesurlaub? Seite 8

Er blätterte weiter zu Seite acht, wo Sparkle ihm eine halbe Seite gewidmet hatte. Es gab ein großes Foto von ihm, als er bei den letzten Golden Globes gewesen war, im Smoking, mit seinem strahlenden Lächeln. Dann hatten sie ein kleineres abgedruckt, dass offenbar letzte Woche am Flughafen aufgenommen worden war, als er und Taylor gerade das Flugzeug nach Colorado – oder eigentlich nach Hickabee – bestiegen.

Eine Nachricht, die alle Dylan-Knight-Fans traurig machen wird, erreichte uns letzte Woche vom La Guardia Airport in New York, wo der Hollywood-Beau mit seiner offensichtlich neuen Freundin dabei beobachtet wurde, wie sie gemeinsam in eine Privatmaschine nach Colorado stiegen.

„Die beiden wirkten ziemlich innig und konnten die Finger kaum voneinander lassen“, so eine Flughafenmitarbeiterin, die uns das Bild des verliebten Paares zugespielt hat. Bei der neuen Flamme von Dylan soll es sich um die zweiunddreißigjährige Taylor Willows, eine Schriftstellerin aus Manhattan handeln, die hauptsächlich das Genre der

sogenannten „Chick-Lit“ bedient, und deren neuester Roman gerade rechtzeitig zur Weihnachtszeit in den Startlöchern steht. Uns bleibt, dem glücklichen Paar alles Gute zu wünschen – und all den am Boden zerstörten Dylan-Knight-Fans: Auch andere Mütter haben schöne Söhne – übrigens: Johnny Depp ist gerade wieder frei geworden

Dylan grinste.

„Ach sieh einer an, haben sie uns also ertappt!“ Er musste bei dem Artikel schmunzeln, denn so abweisend, wie Taylor bei ihrer Begegnung am Flughafen gewesen war, konnte man wohl nicht davon sprechen, dass sie Beide die Finger nicht voneinander lassen konnten.

„Schön, dass du das alles so auf die leichte Schulter nimmst“, giftete Larry. Seine Stirn schwitzte unentwegt und er wischte in einem fort mit einem Taschentuch darüber, das so schweißgetränkt war, als hätte man es unter einen laufenden Wasserhahn gehalten.

„Ich habe seit letzter Woche eine Freundin, es wäre wohl der falsche Weg, wenn ich jetzt schon mit Beziehungsproblemen konfrontiert wäre!“

Dylan genoss es, Larry aufzuziehen. Er wusste, dass die Agentur größtenteils seinetwegen das Ansehen erreicht hatte, den sie genoss. Seit in Schauspielerkreisen bekannt wurde, dass Dylan Knight als unbedeutender Niemand bei Bingwood, Hamilton und York unter Vertrag gestanden hatte, und ihm die Agentur seine Rolle bei Blackout 1 vermittelt hatte, konnte sie sich vor Kunden, die sich von ihr vertreten lassen wollten, gar nicht mehr retten.

„Tut mir leid, aber das geht nicht!“ Larry blickte Dylan an, als hätte der gerade nach einem Stück Kuchen gegrapscht, das nicht für ihn bestimmt war.

„Was geht nicht“, fragte Dylan.

„Dass du eine Freundin hast. Noch dazu eine, die nicht im Showbiz ist. Willst du Blackout 2 in den Keller fahren? Ist es das, was du willst, Dylan, den Film floppen lassen und mir einen Herzanfall zu bescheren?“ „Was für Zeug hast du zur Hölle genommen? Ich weiß nicht, wovon du sprichst!“

Jetzt war auch Dylan aufgebracht. Glaubte Larry tatsächlich, er wäre Herr über Dylans Liebesleben? „Hör mal, Junge. DU bist das Zugpferd der Blackout-Filme. Einer Umfrage zufolge gehen zweiundsechzig Prozent der Frauen rein, weil sie DICH sehen wollen. Nicht Don, sondern dich. Von diesen zweiundsechzig Prozent ist ein nicht zu verachtender Anteil in dich verknallt, was zur Folge hat, dass sich diese Gruppe, wenn du jetzt mit einer

Beziehung zu dieser Märchentante hausieren gehst, aus Trotz den Film nicht ansieht. Und ich glaube nicht, dass ich dir erklären muss, was es bedeutet, wenn ein Blockbuster einen Einbruch von knappen dreißig Prozent bei den Zuschauern hat, was sich in weiterer Folge auch auf den DVD-Verkauf, die Videothekenversion und den Soundtrack niederschlägt. In weiterer Folge wirst du als Schauspieler nicht mehr sehr gefragt sein und bevor du dich versiehst, läufst du als Komparse bei einer drittklassigen Soap durchs Bild.“ „Ach komm schon Larry, wir sind hier doch nicht in einer Boyband. Ich bin ein erwachsener Mann und kann eine Beziehung haben, wann und zu wem ich will!“

„Täusch dich da mal nicht, Bürschchen“, sagte Larry bedrohlich und fixierte Dylans Blick.

„Willst du mich etwa aus der Cast werfen lassen? Blackout 2 ist abgedreht, es würde die Produktionsfirma ein Vermögen kosten, den Streifen nochmal zu drehen – mit einem neuen Darsteller. Ich habe meine Gage bereits erhalten und ihr könnt es nicht zurückfordern, wenn ihr mich aus nicht nachvollziehbaren Gründen aus der Cast werft – und, dass ich eine Beziehung habe, ist einer dieser nicht nachvollziehbaren Gründe. Du machst dich gerade ziemlich lächerlich, Larry.“

Er blitzte seinen Agenten feindselig an.

„Ach und übrigens, glaub nicht, dass ich es nicht breittrete, wenn du mir wegen meiner Freundin ans Bein pisst!“ „Du kommst dir wohl irrsinnig schlau vor, was?“ Larry war jetzt richtig böse.

„Ich verstehe nicht, was dieser ganze Schwachsinn hier soll? Don Rigby ist verheiratet, Herrgott nochmal. Verlangst du von ihm, dass er sich scheiden lässt? Was ist denn plötzlich los mit dir? Bei Blackout 1 war ich mit Allison verlobt, und es war kein Problem. Jetzt habe ich eine Freundin, und das ist Eines?“

„Allison ist selbst Schauspielerin, eure Beziehung hat für euch beide Vorteile gebracht. Außerdem ist es etwas anderes, mit einer Schauspielerin zusammen zu sein, als mit einem Mädchen von der Straße. Deine Fans werden sich von dir abwenden, du wirst für sie nicht mehr interessant sein und deiner Karriere geht den Bach runter. Don ist in eurer Zweimann-Show für die Lacher zuständig. Die Kerle gehen wegen Don Rigby in Blackout, die Frauen wegen Dylan Knight. Was meinst du, was eine Beziehung zu dieser Märchentante für dich bringt? Außer, dass du im Winter genügend Bücher hast, um den Kamin anzuzünden.“

„Du bist ein Arschloch, Larry. Ich werde mit meinem Anwalt Kontakt aufnehmen und die Zusammenarbeit mit Bingwood, Hamilton York überdenken. Ich hatte in den letzten Monaten genügend Angebot von anderen Agenturen.“

„Vergiss nicht, wer dich groß gemacht hat, Mr. Großmaul“, Larry war jetzt erst richtig in Fahrt geraten. „Du spülst schneller wieder Teller in einer drittklassigen Frittenbude ab, als du Piep sagen kannst!“

„Fick dich, Larry!“

Dylan war aufgesprungen und wollte zum Büro hinaus. Es kam gar nicht in Frage, dass er seine Beziehung zu Taylor gefährdete, nur weil sein Agent das wollte.

„Hey, Sonnyboy“, rief Larry ihm nach, „nicht so schnell!“

Dylan drehte sich um und sah Larry böse an.

„Was ist?“

„Du fliegst heute noch nach Südkorea, Promo für Blackout 2.“ Larry hatte ein breites Grinsen aufgesetzt.

„WAS?“

„Wir hätten ja versucht, dich zu erreichen, nachdem du aber mit deiner „Freundin“ abgetaucht warst, hatten wir leider keine Möglichkeit dazu. Also sieh nicht so blöd aus der Wäsche und verschwinde, es wartet bereits eine Limousine auf dich! Und da du immer noch bei dieser Agentur unter Vertrag stehst, bist du verpflichtet, sämtliche Promotiontermine wahrzunehmen, die wir vorgeben. Vielleicht schlägst du dir die Märchentante ja bei dem Angebot an Nutten dort aus dem Kopf!“

Er grinste Dylan verschlagen an.

Im Vergleich zu den Temperaturen in Hickabee fühlte es sich wie ein warmer Frühlingstag an, als Taylor aus dem Flughafengebäude trat und auf die Reihe an Taxis zuging, die sich davor aufgestellt hatten. Die Sonne war etwas hervorgekommen und schickte warme Strahlen herunter.

Taylor ging auf das erste Taxi in der Reihe zu und stieg ein.

„Hallo Ma'am wohin soll's gehen?“

„42. Straße, das Whitecrest-Appartementhaus“, sagte Taylor ihre Adresse auf. Sie ließ sich gegen die Lehne sinken, legte ihren Kopf gegen das Seitenfenster des Taxis, schloss die Augen und genoss die Sonne, die sich ihren Weg durch die Fensterscheibe bahnte. Sie fühlte sich zum ersten Mal seit langer Zeit glücklich und leicht. Dieses Gefühl des Frisch-Verliebtseins, vermischt mit dem Wissen, dass es dieses Mal richtig war, dass sie nicht irgendwelchen Hoffnungen nachhing, die sich letztlich doch in Nichts auflösten, sondern dass sie auf dem richtigen Weg war, breitete sich in ihr aus und schenkte ihr eine Euphorie, als würde sie die ganze Welt umarmen können.

„Gerne Ma'am!“ Der Taxifahrer startete den Wagen und fuhr auf die Straße.

Taylor fischte ihr Handy aus der Handtasche und schaltete es ein. Sie hatte es, seit sie vor über einer Woche in La Guardia nach Colorado abgeflogen waren, nicht mehr in der Hand gehabt und es nicht im Geringsten vermisst. In Hickabee hatte sie ohnehin kein Netz und während ihres Rückfluges hatte sie es ebenfalls nicht angemacht. Kurz, nachdem das Handy zum Leben erwacht war, begann es, mehrere entgangene Anrufe, SMS und E-Mails anzukündigen. Es waren genau jene, die Taylor erwartet hatte. Eine Menge Anrufe waren von ihrer Mutter und ihrer Großmutter, die vor einer Woche noch mit dem Schlimmsten gerechnet hatten, als sie sie plötzlich nicht mehr erreicht hatten. Weitere, unzählige Anrufe und SMS waren von Shannon, die sie auch nicht erreichen konnte, als sie mit Dylan vom Rest der Welt abgeschnitten war. Taylor seufzte und wünschte sich, in der Zeit um eine Woche zurückreisen zu können. Eine Woche zuvor waren sie und Dylan gerade dabei gewesen, das Thanksgivingdinner vorzubereiten, nicht ahnend, wie sehr dieser Tag ihr Leben verändern sollte.

Ihr nächster Blick fiel auf eine SMS von Dylan. Er musste sie ihr geschrieben haben, kurz nachdem sie in die Maschine nach New York gestiegen war.

„Hey meine Süße, du bist zwar gerade erst durch das Gate entwischt, aber ich vermisse dich jetzt schon. Ich kann es kaum abwarten, dich morgen endlich wieder zu sehen. Kuss, D.“

Sie begann, vor sich hin zu lächeln und konnte ihr Glück kaum fassen. Sie und Dylan waren zusammen. Und es war nicht nur eine dieser kindischen Bekanntschaften, an denen einer der beiden bald das Interesse verlor, sondern etwas Großartiges. Sie hatte diese Verbundenheit zwischen ihnen Beiden schon gefühlt, als sie sich im Sommer das erste Mal gesehen hatten. Die ganze Zeit über, die sie versucht hatte, ihn zu vergessen, war er ihr dennoch nie ganz aus dem Kopf gegangen. Wenn man die ganze Geschichte einmal von außen betrachtete, dann schien es beinahe, als hätte das Schicksal sie wieder zusammengeführt. Sie in Hickabee stranden lassen und ihnen eine zweite Chance gegeben, die Chance, die sie im Sommer versiebt hatten. Und obwohl Taylor jemand war, der sich in Sachen Liebe und falschen Hoffnungen niemals zu weit aus dem Fenster lehnte und die Euphorie nur selten von sich Besitz ergreifen ließ, so war sie sich bei Dylan sicher, dass etwas Ernsthaftes zwischen ihnen war. Dylan würde sie morgen Abend auf die Verlobungsparty von Sadie Branson begleiten, und, sie würde lügen, wenn sie sich nicht ein klein bisschen darauf freute, dort mit IHM aufzutauchen. Wer hätte ihr schon jemals zugetraut, sich einen Hollywood-Star zu angeln?

Sie Simste Dylan zurück, dass sie ihn ebenfalls vermisste und es kaum abwarten konnte, ihn wieder zu sehen. Und von ihrem Gedanken, die Zeit zurückzudrehen und die vergangene Woche noch einmal durchleben zu können. Dann wählte sie Shannons Nummer.

„Na, wieder in der Zivilisation“, meldete diese sich nach dem zweiten Klingeln. Taylor freute sich, die muntere, gut gelaunte Stimme ihrer besten Freundin zu hören.

„Sieht so aus“, antwortete sie.

„Und, noch alles beim Alten?“

„Falls du die Sache mit Dylan meinst, dann ja, alles beim Alten!“

„Glückspilz. Und hast du über Sadies Party nachgedacht, kommst du mit?“ „Ja, wir sind dabei!“

„Wir?“ „Dylan kommt auch!“

Sie lächelte.

„Oh Wow, ich werde tatsächlich auf derselben Party sein, wie Dylan Knight“, begann Shannon zu hyperventilieren. „Ist er gerade bei dir?“

„Nein, er musste nach L.A., sein Agent wollte ihn sehen, vermutlich müssen sie einige Szenen für Blackout 2 nachdrehen! Er kommt nach, wenn sie die Termine dafür festgesetzt haben.“ „Du klingst schon fast wie eine Schauspieler-Ehefrau“, scherzte Shannon.

„Ach, halt die Klappe“, lachte Taylor.

„Hast du den Artikel über dich eigentlich schon gelesen?“

„Welchen Artikel?“

Taylor überlegte, ob Brooke davon gesprochen hatte, eines ihrer letzten paar Interviews einem Magazin zu verkaufen, was durchaus öfters vorkam, gerade, wo Broken Dreams bald erscheinen würde.

„Den über dich und Dylan – das ganze Land weiß schon, dass ihr das neue Liebespaar des Jahrtausends seid!“ „WAS“?

„Offenbar hat eine Flughafenmitarbeiterin Dylan erkannt und ihn mit dir gesehen. Sie hat ein Handyfoto geschossen und es an „Sparkle“ verkauft, und die haben dann eine Story über euch gebracht. Ist am Donnerstag in der New York-Ausgabe erschienen. Ich hab völlig vergessen, dir davon zu erzählen, als wir telefoniert haben, als du in Nebraska warst.“

„Was steht drin?“ Ein Gefühl des Unwohlseins breitete sich in Taylor aus.

„Eigentlich nichts Großartiges, Seite acht, eine halbe Seite lang. Aber seither rufen ständig Leute bei mir an, die wissen, dass wir befreundet sind, und fragen, ob das stimmt. Und rate mal, was: Ron hat Dave gestern im Fitnessstudio getroffen und Dave hat ihn auch gefragt, ob er was über dich und Dylan weiß!“

„Oh mein Gott...“ murmelte Taylor, ohne Shannon weiter zuzuhören. Sie war wie vor den Kopf geschlagen. Sparkle hatte einen Artikel über sie und Dylan gebracht? Was, wenn Dylan das gar nicht wollte? Was, wenn er sich zu ihrer so frischen Beziehung noch gar nicht bekennen wollte und sie dann lieber gleich auflöste? Immerhin wollten sie selbst ihre Familien erst an Weihnachten einweihen, mittlerweile wusste vermutlich schon das ganze Land davon. Eine merkwürdige Benommenheit überkam sie.

„Ron sagte, er hätte Sowas mitbekommen, und Dave ist angeblich die Farbe aus dem Gesicht gelaufen“, plauderte Shannon munter weiter.

„Ich meine, das ist ja schrecklich“, sagte Taylor.

„Was? Warum ist das schrecklich?“

„Weil Dylan und ich vor hatten, die Geschichte noch nicht soooo öffentlich zu machen. Wir wollten es selbst unseren Eltern erst an Weihnachten erzählen. Und jetzt erfährt es die ganze Welt aus einem Klatschmagazin? Was, wenn Dylan damit überfordert ist, und mich sitzen lässt?“

„Hast du denn den Eindruck, als wäre er so Einer?“

„Eigentlich nicht, aber...“

„Na siehst du. Und kein Aber. Vermutlich wirst du dich daran gewöhnen müssen, dass euch ständig irgendjemand auf den Fersen ist, als neue Frau an Seite von Dylan Knight!“ Es fühlte sich schön an, die Worte „Die neue Frau an der Seite von Dylan Knight“ aus dem Mund von jemand anderem zu hören, dennoch machte Taylor sich Sorgen. Sie fragte sich, ob sie Dylan anrufen sollte. Vermutlich war auch er längst in L.A. gelandet und hatte sein Handy angeschaltet. Allerdings wusste sie, dass er gerade in diesem Meeting mit seinem Agenten sitzen würde und bestimmt war er nicht scharf drauf, dort von ihr gestört zu werden – noch dazu wegen eines lächerlichen Artikels in einem lächerlichen Klatschmagazin. Außerdem hatte er ihr vorhin eine SMS geschickt. Und: er hatte ihr erzählt, dass er sich ohnehin nicht dafür interessierte, was diverse Klatschblätter über ihn verzapften. In diesem Fall war es bestimmt genauso. Und was war schon so schlimm daran, sie waren eine Beziehung eingegangen, sie hatten keine alte Frau überfallen.

Taylor verabschiedete sich von Shannon und beschloss, als erstes, wenn sie aus dem Taxi stieg, eine Ausgabe von Sparkle zu kaufen.

Es war kurz nach zehn Uhr Morgens in Südkorea, als Dylan und sein Co-Star Don Rigby im Eastern Star Hotel in Seoul eincheckten. Bis auf die paar Minuten, die er im Flugzeug versucht hatte, zu schlafen, hatte er seit dem vergangenen Morgen, als er zusammen mit Taylor in Hickabee aufgestanden war, um nach Hause zu fliegen, kein Auge mehr zu getan. Und der war, berücksichtigte man die Zeitverschiebung, eine kleine Ewigkeit her. Der vergangene Morgen mit Taylor, als sie sich noch einmal geliebt hatten, als sie gemeinsam gefrühstückt hatten und dann nach Colorado geflogen waren, schien Millionen Jahre her zu sein und obendrein in einem parallel verlaufenden Universum stattgefunden zu haben. Den ganzen Flug über hatte er wie verrückt gehofft, dass die Maschine bald landen würde und er Taylor anrufen konnte. Bei all dem Trubel um die kurzfristig angesetzte Promotour und Larrys Wutausbruch hatte er auch noch sein Handy in dessen Büro vergessen und einer der Agenturmitarbeiter musste es ihm auf den Flughafen nachbringen. Leider kam der Mitarbeiter erst, als Dylan schon im Flugzeug saß, sodass ihm das Handy in ausgeschaltetem Zustand von einer Stewardess übergeben wurde, welche ihn bat, es bis zur Landung nicht mehr einzuschalten. Er hatte Taylor versprochen, sie nach dem Meeting mit Larry anzurufen und hatte dieses Versprechen gleich um mehrere Stunden gebrochen. Obendrein hatte sie ihn noch nicht einmal selbst erreichen können, wenn sie es versucht hatte und musste jetzt Gott weiß was von ihm denken. Erst verbrachte er mit ihr eine wunderbare Woche im Paradies, holte ihr die Sterne vom Himmel und fragte sie, ob sie mit ihm zusammen leben wollte, und dann war er plötzlich wie vom Erdboden verschluckt.

Und jetzt musste er ihr auch noch sagen, dass dieses verdammte Sparkle einen Artikel über sie beide gebracht hatte UND dass er nicht mit zu der Verlobungsparty ihrer Freundin kommen konnte. Kein allzu guter Start für eine Beziehung. Er überlegte kurz, wie spät es in L.A. sein musste, und stellte dann fest, dass dort vermutlich gerade mitten in der Nacht war. Zumindest eine kurze SMS konnte er Taylor senden, während sein schlechtes Gewissen an ihm nagte. Die Frauen, mit denen er bislang zusammen gewesen war, hätten ihm die Hölle heiß gemacht, wäre er „einfach so“ nach Korea abgehauen. Doch dann erinnerte er sich an Taylors Warmherzigkeit, an ihr verständnisvolles Wesen und an ihre Herzlichkeit. Sie würde ihm bestimmt nicht böse sein. Er konnte weder etwas für den Sparkle-Artikel, noch für die Promo-Tour. Bestimmt war sie geknickt, genauso wie er, weil er sich nichts sehnlicher gewünscht hatte, als sie so schnell wie möglich wieder bei sich zu haben, doch die Tour sollte nur fünf Tage dauern. Mittwoch sollte er zurück in den Staaten – und dann sofort in New York – sein.

Dylan schaltete sein Handy an, doch es wurde weder ein Netz gefunden, noch kam die

obligatorische Roaming-SMS. Er schüttelte das Gerät, als hoffte er, dass es sich doch noch ins Netz einwählte, doch nichts passierte.

„Don, funktioniert dein Handy“, fragte er seinen Kollegen.

„Das funktioniert echt großartig“, erwiderte Don, „in den Vereinigten Staaten und in Europa zumindestens. Hier in Korea haben sie Großteils noch dieses CDMA-Netz, das mit den Netzen der westlichen Welt nicht kompatibel ist. Wenn du telefonieren möchtest, musst du wohl oder übel das Zimmertelefon benutzen!“

Im nächsten Moment gab Dylans Telefon drei piepsende Laute von sich, bevor das Display dunkel wurde.

„Verdammte Scheiße“, rief er und einige der anderen Gäste, großteils Koreaner, sahen ihn seltsam an.

„Dringender Anruf“, fragte Don.

„Kannst du wohl sagen. Ich muss versuchen, meine Freundin zu erreichen, die davon ausgeht, dass ich sie heute Abend zu einer Party begleite. Ich habe jetzt so gut wie keine Möglichkeit, sie zu kontaktieren. Ich weiß ihre Nummer nicht auswendig und habe kein Ladekabel dabei. Es sei denn...hast du ein Ladekabel?“

„Nein, hab ich nicht, ich hab mein Handy noch nicht einmal dabei, ich wusste ja, dass es hier nicht funktioniert“, antwortete Don entschuldigend.

„Mein Gott...sie wird denken, ich will nichts mehr mit ihr zu tun haben. Und dann noch dieser Artikel im Sparkle...“

„Ja, ich hab davon gehört. Obwohl, so schlimm war der Sparkle-Artikel doch gar nicht. Larry hat eben getobt, doch der tobt doch fast ständig. Schick ihr eine E-Mail, dort drüben gibt's Computerterminals“, sagte Don und deutete auf eine lange Reihe mit Notebooks und einem Plakat, dass in Englisch die günstigsten Internettarife Seouls offerierte.

„Ich habe auch ihre Mailadresse nicht“, sagte Dylan geknickt. „Genau sowenig, wie ich ihre Postadresse habe. Wir sind grade erst ein paar Tage ein Paar, dieses ganzen Infos stecken in meinem verdammten Handy. Ich habe rein gar nichts von ihr, außer, dass ich weiß, dass sie meine Traumfrau ist und ich ihr unsagbar damit weh tun werde, wenn ich sie morgen oder heute versetze, je nachdem, wie spät es durch dieses gottverdammte Zeitverschiebung in den USA ist!“

„Sie ist doch diese Schriftstellerin, richtig? Gibt es gar keine Möglichkeit, sie irgendwie zu erwischen? Über ihren Verlag vielleicht? Oder eine Fanpage? Ist sie auf Facebook?“

Dylans Mine hellte sich auf.

„Einen Versuch wäre es wert“, sagte er. Sollten alle Stricke reißen, könnte er seine Mutter bitten, ihm Taylors Nummer zu besorgen. Sie wollten ihren Familien zwar erst beim Weihnachtsessen von ihrer Beziehung zu erzählen, doch nachdem mittlerweile die halbe Welt Bescheid wusste, konnte er seine Mutter ebenso einweihen.

„Gut, dann lass es uns heute Abend probieren, wenn wir von unseren Terminen zurückkommen. Unser Terminkalender ist zum platzen voll!“

„Heute Abend?“ Dylan riss die Augen auf, „ich muss ihr sofort schreiben. Wir sind verabredet. Ich wollte sie gestern Nachmittag anrufen und bin mittlerweile am anderen Ende der Welt!“

„Dylan, das geht nicht – dort vorne warten schon die Reporter, wir sind gleich in einer Liveshow. Die E-Mail muss warten!“

Sehnsüchtig blickte Dylan zu den Computerterminals. Er wusste nicht, wie lange die Interviews dauernd würden, die Larry vereinbart hatte, doch ihm war auch klar, dass er jetzt professionell sein musste. Er würde die Promotertermine hinter sich bringen, Taylor dann eine Mail schreiben, in der er sich aufrichtig entschuldigte und bei nächster Gelegenheit seinen Agenten feuern.

„Eigentlich habe ich keine große Lust, auf diese Party zu gehen“, murrte Taylor, als sie zu Shannon und Ron in den Wagen stieg. Sie hatte, seit sie sich in Colorado voneinander verabschiedet hatten, bis auf die SMS, die er ihr direkt danach gesendet hatte, nichts mehr von Dylan gehört. Er hatte sie nicht angerufen und ihr keine SMS geschickt. Er hatte nicht auf ihre SMS reagiert und als sie – mehrfach – versucht hatte, ihn anzurufen, war sein Handy aus.

„Hat er sich immer noch nicht gemeldet?“ Shannon drehte sich auf dem Vordersitz zu ihr um und sah sie mitleidig an.

Taylor schenkte sich die Antwort und sah geknickt drein.

„Vielleicht ist irgendetwas dazwischengekommen“, versuchte es Shannon, klang aber nicht gerade überzeugt, „sagtest du nicht etwas von Szenen, die nachgedreht werden müssen?“

„Schon, aber Dylan meinte, das würde bestimmt erst nach Weihnachten der Fall sein, sie wollten bei diesem Meeting nur die Termine festsetzen. Und selbst wenn sie jetzt drehen würden, hätte er doch wenigstens kurz anrufen können, oder? Wenn du mich fragst, ist das der Laufpass!“

Shannons mitleidiger Blick wurde noch mitleidiger und Taylor fühlte sich noch schlechter.

„Er ist Schauspieler, wer weiß, was die für Verpflichtungen haben“, versuchte es Ron.

„Ja, vermutlich hier und dort noch Freundinnen, die nichts von unserer Liaison wissen sollen“, meinte Taylor.

„Dazu ist es jetzt ohnehin zu spät, immerhin weiß das ganze Land davon, Sparkle sei dank“, sagte Shannon.

„Können wir nicht wieder umkehren und ich bleibe zu Hause“, versuchte es Taylor erneut.

„Auf keinen Fall. Was meinst du, wie die Partygäste gucken werden, wenn die neue Freundin von Dylan Knight da ist“, meinte Shannon.

Wenig später betraten Sie das Haus von Dan und Joyce Branson, Sadies Eltern, das

kurzerhand als Partylocation dienen musste. Es war ein durchschnittliches Mittelklassehaus das bereits etwas in die Jahre gekommen war, und bei dem man merkte, dass Dan Branson sich lieber in den Bars in der Stadt herumtrieb und seine Zeit mit seinem guten Kumpel Jack Daniels totschlug, als seine vier Wände auf Vordermann zu bringen, und, dass Sadie offenbar nur halbherzig versucht hatte, aus dem abgewohnten Domizil eine Verlobungspartylocation zu zaubern. Überall an den Wänden und vor den Fenstern waren weiße Vorhänge aus den verschiedensten Materialien drapiert worden. Ob die Vorhänge in Stil, Beschaffenheit und Farbe zusammenpassten, war nicht beachtet worden. Da hing ein etwas schmutzig anmutendes Stück neben einem gestickten weißen, dort hing ein weiterer aus Satin neben einem dicken Wollenen. Überall hingen weiße Krepppapierschlangen mit rosa Herzen von der Decke, die Tische und Stühle waren damit umwickelt und selbst auf die Türen hatte man die Papierschlangen geklebt. An den wenigen Stellen, die nicht vom Vorhang-Sammelsurium verdeckt wurden, waren plump ausgeschnittene, rosarote und rote Papierherzen mit der Aufschrift „Sadie und Walt“ verteilt worden. Im Haus wimmelte es nur so von Menschen und Taylor fragte sich, wieviele Sadie wohl insgesamt eingeladen hatte. Sadie Branson war immer schon jemand gewesen, der unbedingt im Mittelpunkt stehen wollte, daher war es wenig verwunderlich, dass sich unter den Partygästen selbst einige wenige befanden, die Taylor das letzte Mal vor zehn Jahren gesehen hatte. Es schien, als hätte sie einmal quer ihr Adressbuch durchtelefoniert, und JEDEN, einfach jeden eingeladen, der kommen wollte.

Das Catering bestand aus einigen billigen Flaschen Sekt, selbstgemachter Bowle und plump zusammengewürfelten Sandwiches.

„Oh mein Gott“, murmelte Shannon, als die drei durch die Eingangstüre traten. Das kleine Haus schien vor Gästen geradezu über zu quellen, die Luft war stickig und die Musik viel zu laut.

„Offenbar sind die Bransons finanziell nicht unbedingt auf der Höhe...“, versuchte Taylor die Situation zu entschärfen.

„Dann frage ich mich, warum sie die halbe Stadt einlädt“, konterte Shannon.

„Vermutlich wegen dieses beachtlichen Berges an Geschenken dort drüben“, meinte Ron, legten seinen Arm um die Schulter seiner Frau und zeigte auf einen Tisch, auf dem sich unzählige, in buntes, mit Herzen und kleinen Hochzeitspaaren bedrucktes Papier gewickelte Päckchen befanden.

„Ich fühle mich hier überhaupt nicht wohl“, gestand Taylor sich ein und hätte am liebsten Kehrt gemacht. Ihr Unwohlsein bestand allerdings zum größten Teil aus der Tatsache, dass Dylan sich nach wie vor nicht gemeldet hatte. Sie atmete einmal tief ein

und sah auf ihre Uhr. Sie hätte ihre rechte Hand dafür gegeben, hätte sie umkehren und nach Hause fahren können.

Nachdem sie es geschafft hatten, sich ihren Weg durch die Menge zu bahnen, hier und dort Bekannte zu begrüßen, sich Lobpreisungen über Sadie anzuhören, die meist von Verwandten kamen und klangen, als wäre es eine weltmeisterliche Leistung, einen übergewichtigen Typen mit beginnender Glatze vor den Altar zu zerren, hatten Shannon und Ron sich kurz verabschiedet, um ein Pärchen zu begrüßen, mit dem Ron auf dem College gewesen war, und Taylor hatte wieder einmal verstohlen ihr Handy aus der Tasche gezogen, um es noch einmal bei Dylan zu probieren, als ihr jemand auf die Schulter tippte.

„Taylor? Taylor Willows, richtig?“

Vor ihr standen zwei Männer, beide groß und spindeldürr, einer recht attraktiv, der andere eher unscheinbar.

Fragend sah sie die beiden an und wusste sie nicht einzuordnen. Es musste jemand aus der High School sein, den sie und Sadie kannten.

„Du hast grad absolut keinen Tau, wer wir sind, richtig“, fragte der weniger Gutaussehende von den beiden grinsend und entblößte dabei eine Reihe breiter weißer Zähne.

Taylor versuchte ein Lächeln.

„So in etwa, ja!“

„Also, dass du den guten alten Mitch Greenbloom vergisst, kann ich ja noch verstehen“, sagte der besser Aussehende, „der ist dir auf der Schule zwar nachgelaufen wie ein Irrer, aber du hast ihn immer erfolgreich ignoriert. Aber, dass du MICH vergisst...nach unserer gemeinsamen Zeit....“

Nach unserer gemeinsamen Zeit? Taylor stutzte und kramte in den Erinnerungen der letzten fünfzehn Jahre. Was für eine gemeinsame Zeit meinte dieser Typ? Klar, ihr dämmerte etwas, wenn sie ihn ansah, diese Augen und die Gesichtszüge, doch sie konnte ihn immer noch nicht einordnen.

„Tut mir leid, bei mir macht sich die Alzheimer wohl schon bemerkbar“, grinste sie und

war davon überrascht, wie einfach sie ihren Kummer offenbar vor anderen verbergen konnte, obwohl ihr hundeelend zumute war.

„Ich bin Chris Hennings, Erinnerst du dich?“

„Ach, klar, Chris Hennings“, rief Taylor und jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Sie und Chris waren auf der High School für etwa einen Monat ein Paar gewesen. Sie hatte sich in ihn verliebt, er sich jedoch nicht in sie. Er hatte sogar damit geprahlt, Taylor dazu zu bringen, alles für ihn zu tun, er müsse es nur sagen. Er hatte damit geprahlt, wie unglaublich einfältig sie nicht sein musste, wie einfach es war, sie herum zu kommandieren und dass er sich eigentlich nur zum Spaß mit ihr traf. Dummerweise hatten diese Prahlereien per E-Mail stattgefunden und dummerweise hatte die Autovervollständigende-Funktion seines Mailprogramms anstatt Tanner Garvey, seinem besten Freund, Taylor Willows die verhängnisvolle Mail gesendet. Seither hatte Taylor kein Wort mehr mit Chris gesprochen. Jetzt stellte sie fest, dass er immer noch verdammt gut aussah und auch immer noch ziemlich anziehend wirkte.

„Wie geht's euch Beiden“, fragte sie dann.

„Mir geht's bestens“, sagte Chris und zog sein Portemonnaie aus der rechten Gesäßtasche seiner Jeans. Er klappte es auf und zog das Bild eines Neugeborenen heraus.

„Ich bin seit vier Jahren verheiratet und seit vier Monaten Vater!“

Er strahlte richtig.

„Wow, das ist ja toll“, sagte Taylor und sah das Babyfoto an, das für sie wie eines unter vielen aussah.

„Ja, das ist es wirklich“, strahlte Chris weiter und hielt ihr ein weiteres Foto unter die Nase, auf dem er mit einer pummeligen Blondine und dem Baby zu sehen war.

„Deine Frau...ist echt hübsch“, sagte Taylor pflichtbewusst, obwohl sie sich insgeheim fragte, wie Chris an diese Pummelbiene gekommen war, wenn er auf der Schule doch sie hätte haben können. Sie ermahnte sich, nicht länger so eingebildet zu sein. Schließlich konnten weder Chris noch seine Frau etwas dafür, dass Dylan sie hatte hängen lassen.

„Und was ist mit dir, Mitch, wieviele Kids hast du schon“, fragte Taylor.

Mitch grinste sein breites Grinsen.

„Noch gar keines, aber dafür bin ich mit der süßesten Frau der Welt verlobt!“

Jetzt war es an ihm, sein Portemonnaie herauszuholen und Fotos einer pummeligen Rothaarigen hervorzuholen, die noch dazu das Vorhermodell für eine Pickelcreme-Werbung darstellen konnte.

„Wie nett“, sagte Taylor, als Mitch begann, Fotos der rothaarigen beim Radfahren, vor dem Weihnachtsbaum und am Strand unter Taylors Nase zu halten.

„Und bei dir? Du scheinst ja das ganz große Los gezogen zu haben“, sagte Chris, „ich meine, Dylan Knight...das ist schon eine ordentliche Größe. Ist er denn hier?“

Taylor verschluckte sich an ihrem Glas Bowle. Natürlich würde sie auf Dylan angesprochen werden, immerhin wusste die ganze Welt davon. Hatte sie tatsächlich gedacht, dass das Thema unangesprochen bleiben würde? Und wie armselig würde es wohl klingen, wenn sie mit der Wahrheit herausrückte? Dass Dylan zwar versprochen hatte, sie zur Party zu begleiten, aber dann einfach nichts mehr von sich hatte hören lassen, und dass sie eigentlich damit rechnete, dass in Sparkle bald ein Korrekturartikel zu lesen war, der besagte, dass sie und Dylan doch kein Paar waren.

„Ähm, nein, Dylan ist nicht hier, er...ähm...sie mussten noch einige Szenen für den zweiten Teil von Blackout nachdrehen“, log sie, ohne recht zu bemerken, dass die Worte tatsächlich aus ihrem Mund kamen.

„Ich bin ja schon so gespannt auf Blackout 2“, sagte Mitch. „Teil eins war einfach Hammer, wenn Teil zwei genauso gut wir, sehe ich ihn mir bestimmt mindestens zweimal an!“

„Dass Dylan nicht hier ist, wird die meisten der Ladies hier aber enttäuschen“, meinte Chris grinsend. „Sie reden von nichts anderem als von ihm, seit du aufgetaucht bist!“

„Das stimmt, meine Freundin meinte, ich muss ihr ein Autogramm mitbringen, wenn ich ihn sehe“, grinste Mitch weiter und Taylor fragte sich, ob er überhaupt jemals nicht grinste.

„Tja, da muss ich sie wohl leider wirklich enttäuschen“, sagte Taylor und wünschte sich nichts sehnlicher, als dass die Tür aufging und Dylan plötzlich eintrat. Dass es so war wie in einer romantischen Komödie, wo die zerknirschte Protagonistin plötzlich von ihrem Traummann überrascht wird, der mitten in den Raum platzt, sie in seine Arme reißt und ihr seine Liebe gesteht. Hypnotisch blickte sie zur Eingangstür, versuchte, Dylan hierher zu materialisieren, doch nichts geschah.

„Hör mal, Taylor, wir sehen uns sicher später noch, Mitch und ich wollten gerade raus, und kurz unsere Süßen zu Hause anrufen“, entschuldigte sich Chris.

Dann marschierten sie beide durch den – immer noch dylanlosen – Ausgang.

Während Chris und Mitch aus der Eingangstüre verschwanden, fischte Taylor erneut ihr Handy hervor, warf einen sehnsüchtigen Blick voller Hoffnung auf Nachricht von Dylan darauf und wurde in der nächsten Sekunde bitter enttäuscht. Ungläubig starrte sie auf das Display, überlegte, ob sie noch einmal versuchen sollte, ihn ans Rohr zu bekommen. Sie waren sich die letzten Tage doch so nah gewesen, wie konnte es nur sein, dass er sich überhaupt nicht mehr meldete. Er war doch nicht einer dieser miesen, aalglatten Arschlöcher, die einer Frau falsche Tatsachen vorspielten, nur um sie ins Bett zu bekommen. Alles, was er ihr gesagt hatte, hatte so echt geklungen. Allerdings wäre er vermutlich ein ziemlich mieser Schauspieler gewesen, könnte er Situationen und Aussagen nicht glaubhaft herüberbringen.

□ "Ähm...Taylor, richtig?"

Sie wurde aus ihren Gedanken gerissen. Dieses Mal hatte eine klapperdürre dunkelhaarige junge Frau sie angetippt und starrte sie nun aus großen Augen an. Taylor kam sie irgendwie bekannt vor, doch sie war bestimmt um mindestens fünf Jahre jünger als sie selbst, daher konnten sie nicht gemeinsam auf der Schule gewesen sein (es sei denn, ihr Gegenüber war die weibliche Ausgabe von Doogie Howser, was sie zu bezweifeln wagte).

"Ja?"

"Ich bin's, Vanessa, weißt du noch?"

"Ähm...." Taylor konnte auch Vanessa nicht einordnen.

"Vanessa Irwing, ich wohne in der Nachbarwohnung von Jim und Debbie Cook!"

"Ach, ja, klar, hey", sagte Taylor und erinnerte sich, Vanessa zum letzten Mal auf der Geburtstagsfeier von Jimmy Cook, Daves bestem Freund gesehen zu haben. Aber was machte sie hier? Zu Sadie Branson hatte sie, soweit Taylor wusste, keine Verbindung.

"Und...gefällt dir die Party?" □

"Sie ist ganz nett, fast wie ein Klassentreffen!" Taylor lächelte und nippte von ihrem Bowleglas.

"Ich habe den Artikel über dich und Dylan im Sparkle gelesen", platzte Vanessa heraus. "Du bist ein Glückskind!"

"Danke." Taylor wurde unwohl. Sie wünschte, nicht ständig an Dylan erinnert zu werden.

"Und...ist Dylan denn auch hier? Hat er dich begleitet?"

"Leider nein, sie mussten einige Szenen für Blackout 2 nachdrehen, sodass er es leider nicht geschafft hat", antwortete Taylor wie aus der Pistole geschossen. Sie war überrascht darüber, wie leicht ihr diese kleine Schwindelei doch von den Lippen ging. Okay, sie hatte sich zwar vorgenommen, nicht mit dieser „Beziehung“ hausieren zu gehen, aber ein klein wenig zu schwindeln war immer noch besser, als mit der Wahrheit herauszurücken und jedem auf die Nase zu binden, dass Sparkle voreilige Schlüsse gezogen, und Dylan sich seit über vierundzwanzig Stunden nicht mehr bei ihr gemeldet hatte. Dass er ihr versprochen hatte, sie zu der Party zu begleiten, sie letztendlich aber einfach versetzt hatte. Dass sie sich Hoffnungen gemacht und tatsächlich geglaubt hatte, der Hollywoodstar würde sich auf den unscheinbaren Bücherwurm einlassen.

"Hey, Honey, hier bist du ja. Ich hab dich schon überall gesucht!"

Eine bekannte, und vertraute Stimme meldete sich plötzlich hinter Taylor zu Wort. Im nächsten Moment trat ihr Exfreund Dave an die Seite von Vanessa, zog sie in seine Arme und küsste sie leidenschaftlich. Taylor, die weder so einen Ausbruch der Leidenschaft, noch irgendwelche Kosenamen in ihrer eigenen Beziehung mit Dave vernommen hatte, riss erstaunt die Augen und den Mund auf.

Nach einem scheinbar endlosen Kuss lösten die beiden sich voneinander und grinsten Taylor an.

"Hey", sagte Dave. Auf seinen Lippen zeichnete sich verschmierter Lippenstiftrest ab, "wie geht's dir?"

"Ganz gut soweit, kann nicht klagen", sagte Taylor und versuchte, ihre Überraschung aufgrund des Leidenschaftsausbruches ihres Exfreundes, der in ihrer eigenen Beziehung immer genauso leidenschaftlich wie ein Stein gewesen war, zu verstecken, obwohl sie mit der Situation so überfordert war, dass sie sich einer Ohnmacht nahe fühlte.

"Bist du ganz alleine hier? Hast du deinen Hollywoodstar gar nicht dabei", fragte Dave.

"Nein, Dylan musste ans Set, es gibt einige Szenen für Blackout 2, die nachgedreht werden müssen", log sie und kam sich vor wie eine Berufsbetrügerin. Das klappt genauso gut, wie bei Dylan, dachte sie bei sich. Die anderen nahmen ihr ihre Geschichte genauso leicht und ohne Weiteres ab, wie sie Dylans Lügen geglaubt hatte. Doch gerade jetzt, wo Dave scheinbar so glücklich mit dieser Vanessa war, musste sie ihre Dylan-Lüge weiter

[illegible]

Die Blicke der Gäste schwankten von Sadie zu Taylor und wieder zu Sadie und wirkten, als würde ein unsichtbares Tennismatch zwischen ihnen Beiden stattfinden. Fragendes Raunen ging durch die Menge.

"Leute, ich habe hier den absoluten Knaller für euch", schmetterte Sadie schließlich. "Wie alle von uns wissen, hat unsere liebe Taylor Willows dort vorne, die Ex meines Cousins Dave, das große Los gezogen und sich den Hollywoodstar Dylan Knight aufgerissen!"

Offensichtlich wollte Sadie wirklich den Sparkle-Artikel vorlesen.

"Glaubt sie zumindest", rief Sadie weiter, "denn, wenn man die neueste Ausgabe der Sparkle aufschlägt, erfährt man: Dylan Knight dementiert jegliche Verbindung zu Taylor! Lasst mich vorlesen:

Für einige Sparkle-Leser ist letzte Woche wohl die Welt zusammengebrochen, als unser Artikel über die neue Freundin von Hollywood-Schönling Dylan Knight erschien. Wie uns mitgeteilt wurde, sollten sich die beiden auf einem gemeinsamen Liebesurlaub befinden. Nach neuesten Informationen jedoch soll diese Beziehung nur in den Träumen von Miss Willows real sein. Darauf angesprochen, sagt Dylan Knight: "Ich war mit ihr in einem Flugzeug, nicht mehr, und nicht weniger. Schauen Sie bei ihrem nächsten Flug einfach mal nach links oder rechts, sind sie dann auch ein Liebespaar mit ihrem Sitznachbarn?" Knight beteuert, dass er momentan definitiv Single sei und sich auf seinen Job konzentriere. Nach der Arbeit an Blackout 2 gäbe es jede Menge weiterer Projekte, die sein Interesse auf sich gezogen haben. Das heißt also, im Klartext dürfen wir uns in der nächsten Zeit auf jede Menge Single-Dylan freuen. Seiner "Freundin" Taylor Willows wünschen wir, dass ihr zukünftig eine Trennung zwischen Realität und Wunschdenken besser gelingt, auch wenn sie ihre Brötchen damit verdient, Geschichten zu erfinden."

Die Menge schwieg. Einige starrten sie ungläubig an, andere tuschelten miteinander und nach einer Weile begannen die ersten zu kichern. Sadie grinste sie immer noch verschlagen an, genauso, wie sie es getan hatte, seit sie damit geschlossen hatte, den Artikel vorzulesen. Taylor fühlte, wie die Schamesröte in ihr hoch stieg, ihr Herz wie verrückt raste und sie sich am liebsten verkriechen wollte, obwohl sie doch wusste, dass der Artikel so gar nicht stimmte. Irgendjemand musste all diese falschen Informationen an Sparkle weitergegeben haben. In ihr keimte der Wunsch, sich zu rechtfertigen auf, doch nachdem die Menge mittlerweile lauthals lachte und sie ansah wie einen bunten Hund, würde alles, was sie sagte, die Situation nur noch schlimmer machen. All die Erinnerungen an die Zeit in Hickabee kamen in ihr hoch. Die Abende vorm Fernseher, der gemeinsame Spaziergang, das Thanksgiving-Essen, der Kuss...all das schien so weit weg – und wenn es nach Sparkle ging, niemals passiert zu sein. Ihr wurde heiß und sie fühlte

sich einer Ohnmacht nahe. Sie musste sofort hier raus. Weg von den Menschen, weg von Sadie Branson und diesem Sparkle-Artikel, weg aus diesem Haus. Sie würde gar nicht erst auf Shannon und Ron warten, sondern einfach hinauslaufen, die Straße entlang und in den nächsten Bus steigen, der sie nur von hier weg brachte. Dann sollte sie sich wohl Gedanken darüber machen, das Land zu verlassen. Nordkorea kam ihr in diesem Augenblick ziemlich sympathisch vor.

„Warum hast du das gemacht?“

Sie wurde ein weiteres Mal an diesem Abend aus ihren Gedanken gerissen, als sie, zu Boden starrend, um nur ja niemandem in die Augen sehen zu müssen, durchs Wohnzimmer in Richtung Ausgang eilte. Verständnislos sah Dave sie an, in Vanessas Blick, den ein hämisches Grinsen zierte, lag etwas Feindseligkeit, als wollte sie sagen „ich hab doch gleich gewusst, dass eine wie du niemanden wie Dylan Knight abbekommt.“

„Aber...aber...das stimmt doch gar nicht, was in der Sparkle steht. Dylan und ich SIND zusammen!“

„Blöd nur, dass er davon nichts weiß! Hast du das alles erfunden, um mir eins auszuwischen?“ Dave grinste.

„Was? Nein!“

„Und warum hast du diese Geschichte dann erfunden?“ „Ich habe sie nicht erfunden.“

Kläglich sah sie von Dave zu Vanessa und wieder zurück.

„Ich kann dir die SMS zeigen, die wir uns geschrieben haben“, sagte sie und kam sich gleichzeitig armselig vor. Hatte sie es tatsächlich nötig, sich vor Dave, Vanessa und all den anderen zu rechtfertigen, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen, und mit denen sie ohnehin nichts am Hut hatte?

„Spar dir deine selbstgeschriebenen SMS. Sich übers Internet selbst SMS zu schicken kann doch jeder. Oder glaubst du, irgendjemand kauft dir ab, dass du SMS von ihm bekommen hast, nachdem du dich mit deinem Sparkle-Artikel so derart blamiert hast. Ach Taylor, du weißt einfach nicht, wann es genug ist. Du warst immer schon jemand, der übers Ziel hinausschießt. Gib doch zu, dass du mich mit dieser Aktion eifersüchtig machen wolltest!“

Er drückte Vanessa an sich, als wolle er unterstreichen, dass Taylor bei ihm ohnehin keine Chance mehr hatte.

„Bist du verrückt? Ich habe diesen Artikel nicht inszeniert. Dylan und ich SIND zusammen...” sie brach ab. Zum einen, weil sie und Dylan eben nicht zusammen waren. Nicht mehr. Und zum anderen, weil mehrere Menschen sich um sie gescharrt hatten und aufmerksam ihren Worten lauschten. Sie blickte kurz in die Runde und sah jede Menge grinsende Gesichter. Auf dem Absatz drehte sie sich um lief aus dem Haus.

Dylan seufzte, als er und Don von ihrem Interview-Marathon zurückkamen. Mittlerweile war er fast achtundvierzig Stunden wach, und seit sie in Korea gelandet waren, hatte er bereits fünf Interviews und eine gefühlte Milliarde Autogramme gegeben. Er war von unzähligen Koreanerinnen angegraben worden, man hatte ihm eindeutige Angebote (professioneller und groupiehafter Natur) gemacht und er hatte immer wieder abgewinkt – mit der Begründung, eine Freundin zu haben.

„Wann müssen wir heute Abend wieder los“, fragte er, als sie in die Hotelhalle kamen.

„Soweit ich weiß steht später ein Essen mit dem Senderchef von KTV1 an, das ist so gegen zehn, was bedeutet, dass wir uns erstmal aufs Ohr hauen können!“

„Ich werde erst noch versuchen, Taylor zu erreichen“, sagte Dylan und steuerte zielgenau auf die Rezeption zu, „sie wird denken, ich hätte sie versetzt. Sie muss sich völlig verarscht vorkommen. Mein Handy ist aus und sie hört nichts von mir. Ich hätte sie auf diese Party begleiten sollen.“

„Willst du dich nicht erst etwas hinlegen? Du siehst aus wie ein Zombie“, sagte Don, der selbst nicht gerade wie der junge Morgen aussah.

„Nein, ich muss versuchen, sie zu erreichen. Wir waren für heute Abend verabredet, Mann. Ich habe mich über vierundzwanzig Stunden nicht bei ihr gemeldet, und das, obwohl ich ihr versprochen habe, heute in New York zu sein. Ach Gott, hätte Larry diesen verdammten Promo-Trip nicht um eine Woche verschieben können?“

Er wandte sich an den Rezeptionisten und fragte nach einem Code, um einen der Computer am anderen Ende der Eingangshalle nutzen zu können.

„Mr. Knight, richtig“, fragte der Rezeptionist in akzentfreiem Englisch.

„Ja“, sagte Dylan.

„Ich habe eine Nachricht für sie!“

Der Rezeptionist hielt ihm einen kleinen Umschlag hin, auf dem sein Name und seine Zimmernummer vermerkt waren.

„Danke!“

Dylan nahm den Umschlag entgegen und hoffte für einen Augenblick, dass die Nachricht von Taylor war. Vielleicht hatte sie bei der Agentur angerufen und die hatten

ihr die Hoteldaten gegeben. Sein Herz machte einen Satz, als er Taylors Namen auf dem cremefarbenen Papier las, auf dem die Nachricht stand.

Dylan, danke für die wunderbare Zeit mit dir. Ich habe über alles nachgedacht und bin zu der Entscheidung gelangt, dass das mit uns keine Zukunft hat. Es tut mir leid. Ich wünsche dir alles Liebe. Taylor

Dylan fühlte sich, als hätte ihn jemand in den Magen getreten.

„Mann, was ist los mit dir“, fragte Don, als er sah, dass die Farbe aus Dylans Gesicht entwich, „ist alles in Ordnung? Ist etwas passiert?“

Dylan hielt für einen Augenblick inne und las die Nachricht, trotz des Schmerzes, die sie in ihm auslöste, noch einmal. Dann zerknüllte er das Blatt Papier, steckte es in seine Hosentasche, sah Don an und sagte: „Nein, alles bestens.“

„Taylor? Bist du hier irgendwo?“

Das war Shannon. Taylor hatte sich nach ihrer überstürzten Flucht aus dem Haus in der Gartenlaube der Bransons verkrochen und hoffte, dass sich ein schwarzes Loch auftat, in das sie sich stürzen konnte. Den Plan, in einen Bus zu steigen, hatte sie verworfen. Sie hätte vermutlich wie eine entlaufene Irre gewirkt, mit Tränen in den Augen und am Boden zerstört, sodass es gut möglich gewesen wäre, dass der Busfahrer sie beim nächsten Irrenhaus abgesetzt hätte. Zu dem Schmerz, den der Verlust von Dylan verursachte, mischte sich nun auch noch die Demütigung vor all den Menschen auf Sadies Verlobungsparty.

„Taylor?“ Wieder Shannon.

„Ich bin hier“, sagte Taylor nasal. Die Tränen, die sie in der vergangenen Stunde vergossen hatte, hatten zu allem Überfluss auch noch ihre Nase verstopft.

„Ich hab dich überall gesucht!“ Shannon setzte sich auf die Bank neben sie, legte ihren rechten Arm um sie und sah sie an. Eine Weile sagte niemand etwas.

„Was geht hier vor sich“, brach Shannon schließlich das Schweigen.

„Was hat es mit dem Artikel auf sich? Ich habe doch mitbekommen, was zwischen euch gelaufen ist, als ihr in Nebraska wart. Warum behauptet Dylan plötzlich, ihr wärt nur im selben Flugzeug gewesen?“

Taylor blickte auf und sah Shannon aus geröteten, feuchten Augen an.

„Ich weiß es nicht. Vermutlich hat er mich die ganze Zeit über verarscht und ich war so blöd, auf ihn hereinzufallen“, sagte sie resigniert. Es machte keinen Sinn mehr, nach Ausreden und Begründungen zu suchen, warum er sich nicht meldete. Als sie in der Gartenlaube gesessen und geweint hatte, war ihr klar geworden, dass sie einfach ein zweites Mal auf Dylan hereingefallen war. Vermutlich hatte er es noch viel mehr genossen, als im Sommer, sie an der Nase herumzuführen. Immerhin hatte sie sich auf ihn eingelassen, obwohl sie wusste, wie seine eigentliche Meinung über sie aussah.

„Hast du versucht, ihn zu erreichen? Ihn zur Rede zu stellen?“

„Ungefähr eine Million Mal. Das Handy ist noch genauso aus, wie es den ganzen Tag über aus war.“

Shannon drückte Taylor freundschaftlich an sich.

„Es tut mir so leid. Was für ein mieses Arschloch er doch ist“, sagte sie.

Stetig kullerten Tränen über Taylors Wangen.

„Du hattest ihn echt gern, nicht“, fragte Shannon, wusste aber, wie dämlich diese Frage in dem Moment war.

„Ja. Zumindest das von ihm, was er mir vorgemacht hat. Aber es ist nicht nur das“, brachte Taylor unter Tränen hervor, „ich meine, was bin ich bloß für ein Loser. Ich habe heute Abend fast meine gesamte Schulklasse hier getroffen. Alle sind verlobt, verheiratet, haben Familien und sind am Ziel angekommen. Was bin ich? Ich bin eine zweiundreißjährige Single-Idiotin, die sich Chancen bei einem Hollywoodstar ausgerechnet hat, der ihr ein bisschen Honig ums Maul geschmiert hat. Wie eine vierzehnjährige, die in der ersten Reihe bei einem Boybandkonzert steht. Ich werde einsam sterben, Shannon. Ich werde bestimmt eine dieser verbitterten, alten Jungfern werden, die verwirrt in einem kleinen Appartement leben und über die sich alle lustig machen. Ich bin immer und überall das fünfte Rad am Wagen. Ich habe Dave vorhin mit seiner neuen Freundin gesehen. Die konnten die Finger kaum voneinander lassen. Er nannte sie „Honey“. Vermutlich ist es nie an ihm gelegen, dass er dauernd so distanziert war. Es lag an MIR, dass er Nähe und Gefühle nicht zulassen konnte, weil ich einfach so verdammt...ich bin...“

Taylor weinte.

„Jetzt halt doch mal die Klappe“, sagte Shannon. „Du bist großartig und jeder Kerl könnte sich glücklich schätzen, wenn er dich bekommt. Mit Dave warst du nie glücklich, und Dylan, dieser Arsch ist auch nicht der Richtige für dich. Taylor, da draußen läuft irgendwo dein Mr. Right herum und wartet nur darauf, dir die Sterne vom Himmel zu holen!“

„Nett von dir, das zu sagen, aber das musst du nicht. Ich weiß, wie die Realität aussieht!“

„Ach komm – wir fahren jetzt nach Hause, du ziehst deinen Lieblingspyjama an, vernichtest deinen Schokoladenvorrat und morgen sieht die Welt schon wieder viel besser aus!“

Shannon hatte unrecht. Am Tag darauf sah die Welt kein bisschen besser aus, als am Abend zuvor, mit dem kleinen aber feinen Unterschied, dass Taylor obendrein noch übel war. Sie hatte sich Shannons Ratschlag, ihr Süßigkeitendepot zu plündern, nur allzu sehr

zu Herzen genommen und neben einem Becher Häagen Dasz, einer Packung Reeses Peanutbuttercups und zwei Tüten Cadbury Schokospots noch eine halbe Salamipizza gegessen und dazu einen Liter Coke getrunken.

Dick eingemümmelt in zwei Decken, umgeben von einem Fort aus Kissen erwachte sie gegen neun mit Sodbrennen. Ihr Mund war trocken, sie hatte Durst und gleichzeitig schmerzte ihr Magen. Außerdem klingelte das Telefon. Taylor schrak auf und ihr Herz machte einen Satz. Vielleicht war das Dylan. Dann fiel ihr ein, was am vergangenen Abend passiert war, wie Sadie Branson den Artikel in der Sparkle vorgelesen hatte, wie alle sie angestarrt hatten und, dass Dylan schon seit zwei Tagen nicht erreichbar war. Ihr Herz sank eine Etage tiefer und sie hatte es nicht mehr so eilig, das Handy zu greifen. Als sie darauf blickte, schlug es dennoch ein, zwei Takte schneller, immer noch hoffend, Dylan hätte zumindest eine SMS geschrieben und das Alles würde sich als verrückter Irrtum aufklären. Doch auch dem war nicht so. Keine SMS von Dylan, nur eine von ihrer Mutter und eine von Shannon, die wissen wollte, wie es ihr ging, und dass sie jederzeit vorbeikommen konnte, wenn sie Lust dazu hatte.

Auf dem Handydisplay wurde eine Nummer angezeigt, die Taylor weder abgespeichert hatte noch kannte. Sie nahm das Gespräch an. Vielleicht hatte Dylan sein Handy verloren und sich ein Neues besorgt. Vielleicht war er deswegen nicht erreichbar gewesen. Ein kleiner Funken Hoffnung keimte in ihr auf.

"Hallo?"

"Hallo, spreche ich mit Taylor Willows?" □

"Ja, wer ist denn da?"

"Taylor, Schätzchen. Mein Name ist Geraldine Baker, ich bin die Chefredakteurin bei Twinkle. Hören Sie, unser Magazin würde gerne ein Interview mit ihnen bringen, wegen dieser Geschichte mit Dylan Knight. Ich bin sicher, die Leser möchten auch ihre Version der Geschichte kennen lernen. Wir haben an eine Seite und eine kurze Fotostrecke in der nächsten Ausgabe gedacht!" □

"Ähm...was?"

"Na hören sie, sie müssen es diesem Kerl doch heimzahlen, oder? Sie WAREN doch mit ihm zusammen, oder etwa nicht?" □

"Doch, schon..."

"Na sehen sie. Ein Artikel in Twinkle wird IHRE Sicht der Dinge darstellen. Überlegen sie, ihn zu klagen? Wegen Rufschädigung?" □

"Was? Er hat doch Niemandes Ruf geschädigt...und überhaupt, ich habe kein Interesse an einem Artikel."

"Sie wissen offenbar nicht, welche Möglichkeiten Ihnen mit einem Twinkle-Artikel offenstehen. Angefangen von einem gewissen Bekanntheitsgrad über die Möglichkeit, Mr. Knight unter Druck zu setzen..."

"Ich will ihn aber weder verklagen noch unter Druck setzen. Auf Wiederhören!"

„Ich will ihn einfach nur wiedersehen“, fügte sie hinzu, als sie das Gespräch beendet hatte und sah ungläubig das Handy an. Wieder liefen einzelne Tränen ihre Wangen hinunter. Wäre sie rachsüchtig gewesen, wäre so ein Interview ein gefundenes Fressen. Sie hätte alles erzählen können, was in Hickabee passiert war, das Essen, das Dylan für sie gezaubert hatte, wie nahe sie sich waren. Die SMS, die sie sich geschickt hatten, und von ihren Plänen, zusammen zu ziehen. Doch im Moment wollte sie nur, dass dieser furchtbare Schmerz des Verlustes aufhörte. Sie konnte nicht glauben, dass Dylan ihr das alles nur vorgespielt hatte. Das Handy klingelte wieder. Wieder eine unbekannte Nummer und wieder der Blitzgedanke, dass es diesmal Dylan sein könnte.

"Hallo?" □

"Hallo Miss Willows, mein Name ist Daisy McFannagan, ich bin die Assistentin von Louise Penny, der Moderatorin von „What's up Celebs“ und ich wollte sie für die Show morgen Abend einladen, um mit uns über ihre Liaison mit Dylan Knight zu sprechen. WIR glauben ihnen nämlich, dass es sie gegeben hat!" □

"Tut mir leid, Miss...McFannangan, aber ich gebe keine Interviews. Ich danke ihnen!"

"Aber..."

Taylor drückte das Gespräch weg, stellte das Handy auf stumm und griff gleichzeitig nach einem Keks, der auf dem Tisch lag. Warum sollte sie nicht fett und schwabbelig werden, wenn sie ohnehin einsam sterben würde.

Ihr Blick fiel auf ihren Laptop, den sie seit zwei Tagen nicht angeschaltet hatte. Vielleicht....vielleicht hatte Dylan ihr eine Mail geschrieben. Oh, vielleicht hatte er wirklich sein Handy verloren, vielleicht war es kaputt gegangen und er hatte auf diese Weise versucht, mit ihr in Kontakt zu treten. Sie selbst war oftmals so schusselig, dass sie dieses und jenes irgendwo liegen ließ und es war nicht selten vorgekommen, dass sie nicht mehr wusste, wo ihr Handy, ihre Schlüssel oder ihr Portemonnaie waren. Vielleicht war es Dylan genauso ergangen. Vielleicht hatte er sein Handy im Flugzeug vergessen, vielleicht war es ihm aus der Tasche gerutscht und auf den Boden gefallen und er hatte erst viel zu spät bemerkt, dass es nicht mehr da war. Ihr Herz klopfte wie verrückt, als sie feststellte, wie krampfhaft sie sich an diesen Gedanken klammerte. Wie sehr sie hoffte, dass Dylan ihr eine Mail geschickt hatte. Sie öffnete das MacBook und fuhr es hoch. Dann loggte sie sich in ihr Mailprogramm ein und wartete, bis sechsfundfünfzig Mails abgerufen wurden.

'Er hat doch nicht einmal deine Mailadresse', kam es ihr in den Sinn und ihre Laune sank. Woher sollte er ihre Mailadresse aus dem Ärmel zaubern? Andererseits, vielleicht hatte er seine Mutter angerufen, die wiederum hätte ihm die Mailadresse von ihren Eltern besorgen können und,...Schwachsinn. Wenn er seine Mutter angerufen hätte, um ihre Mailadresse herauszubekommen, hätte er ebenso gut nach ihrer Telefonnummer fragen können.

Die sechsfundfünfzigste Mail wurde heruntergeladen und auf den ersten Blick war keine von Dylan dabei. Auch auf den zweiten und dritten Blick nicht. Es gab jede Menge Spam, acht Anfragen von verschiedenen Teenie- und Celebrity-Zeitschriften wegen weiterer Dylan-Interviews und eine Mail von Jane Lynch, einer Freundin aus Kindertagen in Brentwood.

'Noch so eine, die mich über Dylan ausfragen will', dachte sie bei sich und öffnete die Mail. Doch anstelle eines kurzen Textes und der einen, brennenden Frage, ob und was tatsächlich zwischen ihr und Dylan Knight gelaufen war, öffnete sich das Foto eines verliebten Paares.

„Wir haben uns verlobt“ stand in großen, roten, verschnörkelten Buchstaben im oberen Bereich des Fotos. Darunter das obligatorische Liebesgedicht "What it is" von Erich Fried. Mittlerweile kam Taylor sich wirklich vor wie in einem schlechten Film. Alle um sie herum schienen in glücklichen Beziehungen zu leben, verlobten sich, heirateten. Nur sie selbst blieb übrig. Immer, und immer wieder.

Sie klappte das Notebook zu und aß verbittert noch einen Keks. Es würde ein schönes Leben werden, alt, fett und schwabbelig seine Tage zu verbringen.

Als Taylor drei Wochen später in das Kleid schlüpfte, das sie zum Neujahrsbankett tragen wollte, bemerkte man nichts von all den Keksen, der Schokolade und den Chips, die sie in der Vergangenheit in sich hineingestopft hatte. Gesegnet war ihr Stoffwechsel, der Plan, fett und schwabbelig zu werden, war vorerst nicht aufgegangen.

Sie stand am Fenster des Four Seasons in Boston und sah auf die glitzernde Stadt hinunter. Die Weihnachtsfeiertage hatte Taylor wie jedes Jahr mit Ihrer Familie in Brentwood verbracht, über Neujahr waren die drei Frauen nach Boston zu einem Wohltätigkeitsball gekommen den einer der vielen Vereine, in denen Sophie Mitglied war, ausrichtete.

Von Dylan hatte sie nichts mehr gehört. Von Tag zu Tag hatte sie sich mehr damit abgefunden, dass er sie scheinbar doch verarscht hatte. Er hatte weder eine Mail noch eine SMS geschickt und auch über die Feiertage waren sie sich nicht begegnet. Ein kleines bisschen hatte Taylor auf ein Weihnachtswunder gehofft und sich gleichzeitig Idiotin geschimpft, vermutlich noch ein drittes Mal auf Dylan herein zu fallen. Doch er verbrachte die Feiertage ohnehin nicht in Brentwood. Ava war über Weihnachten nach Philadelphia geflogen, um die Feiertage dort mit ihm zu verbringen. Sie versuchte mit jeder Faser ihres Körpers, Dylan Knight aus ihren Gedanken zu verbannen, und mit jedem Tag, der voranschritt, gelang ihr dieses Vorhaben besser. Generell war sie, was Männer betraf, für die nächste Zeit bedient. Sie hatte sich damit abgefunden, sich in einem Alter zu befinden, in dem jeder heiratete und sich verlobte oder ein Haus in der Vorstadt kaufte, all diese Dinge für sie wohl aber nicht vorgesehen waren.

„Taylor, bist du fertig?“

Es klopfte an der Tür.

„Ja Grandma, ich komme schon.“

Sie drehte sich vor dem Spiegel noch einmal um ihre eigene Achse, besah sich selbst mit einem prüfenden Blick und ging dann hinaus auf den Gang des Hotels, auf dem ihre Großmutter auf sie wartete.

„Du siehst einfach wunderschön aus“, schwärmte Sophie, als ihre Enkeltochter aus

dem Zimmer trat. Sie trug ein körperbetontes, hellrotes, bodenlanges, rückenfreies Kleid, ihr Haar war hochgesteckt und sie war dezent geschminkt.

„Danke Grandma, du aber auch!“

Taylor war stolz auf ihre Großmutter, die trotz ihres hohen Alters immer noch unglaublich gut aussah. An diesem Abend trug sie ein goldenes, bodenlanges, hochgeschlossenes Kleid. Ihr kurzes, fast weißes Haar hatte sie zu kleinen Locken eindrehen lassen und sie war dezent geschminkt.

„Du wirst nie erraten, wer es ebenfalls noch zum Bankett geschafft hat“, plauderte Sophie weiter, während sie auf die Lifte zugen.

„Wer denn?“ „Ava. Sie hat die Feiertage in Philadelphia mit Dylan verbracht und war eigentlich der Meinung, nicht an diesem Bankett hier teilnehmen zu können, aber offensichtlich musste Dylan zu irgendeinem Filmdreh und so kann sie uns doch noch begleiten!“

„Wie schön!“ Taylor fiel ein Stein vom Herzen, dass nicht auch Dylan höchstpersönlich mitgekommen war. Die Chance, ihn in der nächsten Zeit zu Gesicht zu bekommen, war wohl eine verschwindend geringe, was nur gut für ihn war. Taylor konnte für nichts garantieren, würde dieser schmierige Mistkerl wieder einmal ihren Weg kreuzen. Immerhin hatte er sie nicht nur vor ihren Freunden bei der Verlobungsparty, sondern vor der halben Welt – zumindest jenem Teil, der Sparkle las – bloßgestellt. Er würde mit Sicherheit nicht scharf darauf sein, ihr unter die Augen zu treten. Dass ihre eigene Familie nichts von dem Debakel mitbekommen hatte, hielt Taylor immer noch für ein Wunder. Allerdings war Sparkle nicht das gängige Magazin, dass Senioren in Brentwood lasen, und auch die Angestellten der Firma ihrer Mutter gehörten offensichtlich nicht zu dem Klientel, das sich Sparkle zu Gemüte führte. Außerdem kannten die wenigstens der Angestellten Taylor persönlich, sodass es für jene, die den Artikel gelesen hatten, wohl nur eine Namensähnlichkeit war.

Gemeinsam mit ihrer Großmutter erreichte Taylor den großen Ballsaal im Erdgeschoss des Hotels, in dem sich bereits unzählige Gäste tummelten. Es waren große, runde Tische mit edler, weißer Tischwäsche und wunderschönen Blumengestecken arrangiert worden. Sophie steuerte zielsicher auf einen Tisch recht mittig gelegen zu, begrüßte zwischenzeitlich immer wieder Menschen, die sie kannte und stellte Taylor gefühlte tausendmal als ihre Enkeltochter vor. Schließlich hatten sie ihren Tisch erreicht. Taylors Mutter und Ava Knight hatten bereits Platz genommen und unterhielten sich angeregt.

„Oh Taylor, wie wunderhübsch du aussiehst“, rief Ava aus, als sie Taylor sah. Sie

stand auf und schloss sie in die Arme.

„Vielen Dank Ava, sie sehen auch sehr hübsch aus. Ihr Kleid ist toll, ich mag die Farbe!“

Ava trug ein fließendes, dunkelblaues Kleid, ihr Haar war ebenfalls hochgesteckt und mit kleinen Brillanten aufgehübscht worden.

„Ich komme gerade aus Philadelphia, weißt du. Ich habe die Feiertage mit Dylan verbracht!“

„Ja, meine Großmutter hat es mir schon erzählt. Hatten sie eine schöne Zeit?“

„Einfach wunderschön. Ich vermisse es, meinen Dylan ständig um mich zu haben, weißt du. Ich weiß ja, dass er ein erwachsener Mann ist, aber für mich wird er immer der kleine Junge bleiben, der sich das Knie aufgeschlagen hat und dafür ein Eis haben möchte!“ Ava lächelte, als würde sie Klein-Dylan mit dem aufgeschlagenen Knie tatsächlich eben vor sich sehen.

„Tja, es ist sicher nicht einfach, Schauspieler zu sein, und seinen Zeitplan halbwegs im Griff zu haben“, sagte Taylor und versuchte, nicht allzu voreingenommen den Dylan-Gesprächen gegenüber zu sein.

„Oh ja, aber du weißt das doch am besten“, meinte Ava. „Dylan hat mir erzählt, dass ihr euch verabredet hattet, an dem Tag, als ihr aus Colorado zurückgekommen seid, und der dich zum Flugzeug brachte. Gleich danach hat er mich angerufen und mir erzählt, dass ihr eine wunderschöne Zeit in Nebraska verbracht habt und dass ihr euch auch am nächsten Tag sehen würdet. Er klang richtig aufgeregt. Das war unmittelbar, bevor er nach Korea musste, und ich voller Sorge war, dass ihm etwas passiert ist, weil ich ihn nicht mehr erreichen konnte!“

„Er musste WAS?“ Taylor rief das letzte Wort etwas zu laut aus und im ersten Moment kam ihr der Koreakrieg in den Sinn.

„Er musste nach Seoul, sein Agent hat ihm das offenbar ziemlich kurzfristig mitgeteilt, um den neuen Film zu promoten. Kennst du seinen Agenten? Ein Larry Irgendwas. Ein furchtbarer Mann. Ich kann ihn nicht ausstehen. Ich habe ihn tagelang nicht erwischt, weil westliche Handys dort nicht funktionieren oder so. Hat er dir das denn gar nicht gesagt?“

Bevor Taylor antworten konnte, grinste ihre Mutter: „Du und Dylan, ihr hattet euch verabredet?“

„Es war nicht so, wie du denkst, Mom“, konterte Taylor scharf, „Dylan sagte, er wäre

in Manhattan und ich habe ihn eingeladen, mich auf eine Party zu begleiten, es war also nicht schlimm, dass er dann nicht kommen konnte!"

Taylor war aufgewühlt. Dylan hatte sie also nicht versetzt, sondern war nach Korea abkommandiert worden. Das alles machte Sinn, denn niemand wusste, dass es die beiden nach Hickabee verschlagen hatte und die Handys hatten dort keinen Empfang. Also konnte der Agent Dylan klarerweise auch nicht erreichen. Für einen kurzen Augenblick lösten sich all diese Verwirrungen in Taylors Kopf in Wohlgefallen auf und für einen kurzen Augenblick sah sie sich und Dylan dort weitermachen, wo sie am Flughafen aufgehört hatten. Im nächsten Moment fiel ihr der Sparkle-Artikel ein, in dem er dementiert hatte, dass er und Taylor ein Paar waren. In dem er getan hatte, als würden sie sich überhaupt nicht kennen, als wäre sie ein verrückter Fan, der sich diese ganze Geschichte zusammengespinnen hatte. Das Alles passte überhaupt nicht zusammen. Der Artikel war am Freitag erschienen, Dylan war am Donnerstag nach Korea geflogen. War es denn möglich, dass er das Sparkle-Interview IN Korea gegeben hatte? Vermutlich war es üblich, solche Interviews übers Telefon oder über Skype zu führen. Oder? Aber was war mit dem Zeitunterschied? Und konnte so ein Interview wirklich von einer Sekunde zur nächsten in der aktuellen Ausgabe erscheinen? Ein kleines Fragezeichen machte sich in ihrem Kopf breit. Konnte es denn möglich sein, dass jemand nicht wollte, dass sie und Dylan ein Paar waren? Eine verrückte Exfreundin vielleicht? Nein, so ein Quatsch. Höchstwahrscheinlich gab es tausende Frauen auf der Welt, die Taylor dafür gelyncht hätten, dass sie als die Freundin von Dylan Knight geoutet worden war, aber welches seriöse Magazin würde einen Artikel drucken, der aus der Feder einer Exfreundin oder eines verrückten Fans stammte, der besagte, dass an den Beziehungsgerüchten nichts dran war. Außerdem war Dylan in dem Interview zitiert worden. Es müsste schon ein ausgesprochenes Waschblatt sein, dass einen Artikel druckte, indem der Schauspieler, um den es geht, zitiert wird, ohne, dass er sich selbst zu Wort gemeldet hatte. Und außerdem – offensichtlich war er längst aus Korea zurück. Wäre das alles ein Missverständnis gewesen, so hätte er sich doch zumindest bei ihr melden können, oder etwa nicht? Er hätte doch sehen müssen, dass sie tausendmal versucht hatte, ihn zu erreichen. Sie hätte es verstanden, dass er einfach nicht aufgetaucht war, nachdem er seinen Film promoten musste und man in Korea mit amerikanischen Handys nicht telefonieren konnte. Sie wäre ihm noch nicht einmal böse gewesen, ganz im Gegenteil. Er hatte bestimmt geplant, sie auf diese miese Art abzuservieren. In jedem anderen Fall hätte er zumindest nach seiner Rückkehr den Kontakt zu ihr gesucht.

„Naja, dann könnt ihr euch ja vielleicht gleich ein neues...Date...vereinbaren“, grinste Margret weiter. „Sieh mal, wer dort vorne ist!“

Taylor drehte sich um und sah Dylan. Er trug einen schwarzen Smoking mit dazu passender, schwarzer Fliege. Sein Los-Angeles-Sonnyboy-Haar war wie immer in diesem genialen „Undone“-Look gestylt, der seinem Auftritt aber keinesfalls negativ anlastete, und seine strahlenden Augen konnte sie beinahe aus dieser Entfernung strahlen sehen.

„Was will der denn hier“, entfuhr es ihr. Sie hatte sich in all den vergangene Wochen niemals Gedanken darüber gemacht, wie sie damit umgehen würde, würde Dylan ihr eines Tages gegenüberstehen. Sie war fest davon ausgegangen, dass er ohnehin nicht den Mumm hatte, sie zu sehen.

„Taylor, sei doch nicht so unhöflich“, ermahnte Sophie. „Dylan und sein Mädchen haben die Einladung von Ava angenommen, uns heute Abend Gesellschaft zu leisten. Deine Mutter hat es gottseidank noch arrangieren können, dass wir einen Sechsertisch bekommen.“ „Ja, gottseidank“, murzte Taylor, bevor ihr klar wurde, was ihre Großmutter da eigentlich gerade gesagt hatte. Dylan und sein Mädchen. Sein...MÄDCHEN. Warum zur Hölle hatte er ein Mädchen? Und seit wann hatte er ein Mädchen?

„Dylan, Liebling, es ist so schön, dass ihr es geschafft habt!“ Ava sprang auf und fiel ihrem Sohn in die Arme, der sie liebevoll küsste.

„Uns freut es auch, den Silvesterabend mit dir verbringen zu können, Mom“, sagte Dylan. Für Taylor war es wie ein Schlag, seine Stimme zu hören. Diese Stimme, die sie vor gar nicht allzu langer Zeit so lieb gewonnen hatte, die ihr so schöne Dinge zugeflüstert hatte. Im nächsten Moment erschien die Woche in Hickabee wieder vor ihren Augen und eine Mischung aus Euphorie und Niedergeschlagenheit machte sich in ihr breit.

„Mom, Zoey kennst du ja schon“, stellte Dylan die dürre Blondine neben sich vor, die sich an ihn schmiegte und sich offenbar ziemlich wohl bei ihm fühlte. Die Blondine hatte gefühlt die Hälfte von Taylors Gewicht, ihr Gesicht sah eingefallen und blass aus und in dem Kleid, das sie trug, wirkte sie verloren. Bis auf die Brüste, die das Dekolletée fast sprengten. Taylor war sich sicher, dass ein Chirurg dort mehr als nur ein bisschen nachgeholfen hatte und wunderte sich, dass Zoey nicht vornüberkippte, bei all dem Gewicht, dass da vorne an ihr dran war, und bei der Tatsache, dass der Rest ihres Körpergewichtes dem eines neunjährigen Jungen gleichkam.

„Zoey, es ist so schön, dich wiederzusehen“, sagte Ava und umarmte auch sie. Taylor spürte etwas Eifersucht in sich aufkeimen. Vor gerade einmal einem Monat hätte Ava sie

selbst so in die Arme genommen.

„Das hier sind Sophie und Margret“, stellte Dylan dann Taylors Familie weiter vor. „Die beiden sind sehr gute Freundinnen von meiner Mom, Liebling!“

Und das ist Taylor, die Tochter von Margret“, sagte er schließlich, nachdem Zoey Taylors Mutter und ihre Großmutter begrüßt hatte.

Zoey reichte Taylor die Hand und diese fürchtete, sie könnte sie brechen. Noch nie hatte sie so eine ungesund dünne Hand gesehen.

„Hey“, sagte sie und kämpfte um ihre Fassung. Was für ein Arschloch Dylan doch war. Erst sägte er sie auf diese hinterhältige Art und Weise ab und dann tauchte er mit dieser Magersüchtigen hier auf und tat, als wäre nie etwas zwischen ihnen beiden gewesen.

„Ich kenne dich“, sagte Zoey, „dein Gesicht ist auf einem Plakat in dem Buchladen, in dem wir letztens waren, weil Dylan unbedingt dein Buch kaufen wollte“, sie wandte sich an Dylan, „nicht Schatz, das ist sie doch?“

„Ja, das ist sie“, sagte Dylan und fühlte sich bei dem Gesprächsthema sichtlich unwohl.

„Schreibst du etwa Bücher“, fragte Zoey.

„Ähm...ja, das tu ich!“

„Toll. Ihr seid auch sehr wichtig, weißt du, immerhin müsst ihr doch all die Drehbücher schreiben, damit wir genug Stoff für Filme bekommen!“

Taylor lächelte Zoey zu und fragte sich, ob sie gerade verascht wurde, oder ob Zoey wirklich so drauf war, wie sie gerade eben rüber kam. Dann nahm sie ihr Glas Champagner und leerte es in einem Zug.

„Ach, es ist doch wirklich wundervoll, dass wir diesen Abend mit den Kindern verbringen können, findet ihr nicht“, sagt Margret, als Dylan und Zoey Platz genommen hatten und die Kellner den ersten Gang servierten.

„Stimmt“, sagte Sophie, „Dylan, Taylor, ihr müsst uns außerdem noch alles über dieses Nest in Colorado erzählen, indem ihr gestrandet seid, wie hieß es gleich? Hickstead? Hazelwood?“

„Hickabee, es hieß Hickabee“, sagte Taylor etwas wehmütig. Offenbar war der Dylan, den sie in Colorado so lieb gewonnen hatten, der für sie ein Thanksgivingdinner gekocht und sie beim schlafen beobachtet hatte, immer noch dort, eingeschneit in der Hütte des alten Bill. Derjenige, der hier neben ihr saß, musste der böse Zwillingsbruder sein.

„Um ehrlich zu sein war es grauenhaft dort“, sagte Dylan plötzlich. „Kennt ihr den Film Shining mit Jack Nicholson? Ich konnte mir bisher nie vorstellen, warum der Kerl so ausgetickt ist, als sie in dem Hotel eingeschneit waren. Seit ich in Hickabee war, fühle ich mit ihm!“

Die Frauen sahen ihn an. Taylor fühlte sich einmal mehr, als hätte sie eine Ohrfeige bekommen.

„Ich fand es in Hickabee toll“, entgegnete sie patzig, „die Menschen dort waren sehr zuvorkommend und die Hütte, in der wir gewohnt haben, war zauberhaft.“

„Ihr habt zusammengewohnt“, schaltete Zoey entrüstet sich ein.

„Nein Liebling, wir haben uns nur eine Ferienhütte geteilt, weil unser Flugzeug in Nebraska notlanden musste. Dort waren wir für einige Tage, wir haben NIE zusammengewohnt!“

„Also hat es dir dort nicht so gut gefallen wie unserer Taylor“, wollte Sophie wissen. Taylor fragte sich, ob es in der Natur ihrer Familie lag, immer in Wunden herum zu bohren, die ohnehin schon tiefer als der Marianengraben waren.

„Ich hab's überstanden, aber glauben sie mir, Sophie, ich hatte schon bessere Thanksgivingfeste!“

„Wenigstens wart ihr zu zweit“, meinte Margret, „stellt euch doch nur vor, wie langweilig es alleine gewesen wäre, in einer fremden Stadt, völlig isoliert?“

„Ich denke, selbst das hätte seine netten Seiten gehabt. Es war furchtbar, jemandem nicht ausweichen zu können. Gezwungen zu sein, jemanden ständig vor der Nase zu haben, mit dem man eigentlich nichts anfangen kann“, meinte Dylan.

Taylor reichte es.

„Entschuldigt mich bitte, ich...geh mich mal etwas frisch machen!“

Sie stand auf und verschwand durch die Menge. Am Tisch hätte sie es keine Sekunde

länger ausgehalten. Sie hatte an diesem Abend die Bestätigung erhalten, dass Dylan sie einfach nur verarscht hatte. Und nein, es hatte ihm nicht gereicht, sie zu versetzen, sie vor ihren Freunden und der Sparkle-Leserschaft zu demütigen, er hatte sie auch noch vor ihrer Familie beleidigen müssen, indem er davon erzählte, wie furchtbar die paar Tage mit ihr gewesen waren, die sie gemeinsam verbracht hatten.

Ziellos wanderte sie durch den Festsaal und schnappte sich hier und dort ein Glas Champagner bis sie einen Balkon entdeckte. Sie öffnete die Türe und trat hinaus in die kalte, klare Nachtluft. In der Ferne konnte sie einige einsame Leuchtraketen ausmachen, die Feiernde schon jetzt abschossen. Unten auf den Straßen schien eine riesige Party abzugehen und überall hörte man Gelächter und Menschen, die glücklich waren und bereit, das neue Jahr zu begrüßen. Die klare Luft fühlte sich gut auf ihrer Haut an, die ungefähr eine Million Grad heiß zu sein schien. Sie war gefangen zwischen zwei Gefühlen – zum einen war sie unglaublich verletzt darüber, wie Dylan sie behandelt hatte. Er hatte ihr tatsächlich weiß gemacht, an ihr interessiert zu sein, sie gern zu haben, doch eigentlich hatte er sie nur für seine Zwecke ausgenutzt. Er hatte probiert, wie weit er bei ihr gehen konnte und sie war ihm total auf den Leim gegangen. Auf der anderen Seite war sie so wütend darüber, was er eben über ihre Woche in Hickabee gesagt hatte, dass sie am liebsten zurück an den Tisch gegangen wäre, und ihm eine geklebt hätte.

Sie kramte ihr Handy heraus und wählte Shannons Nummer. Sie wusste, dass Shannon den Silvesterabend mit ihrer Familie verbringen wollte und hoffte, dass sie sie ans Telefon bekam.

Nach dem dritten Klingeln nahm Shannon ab. Im Hintergrund konnte man Gelächter und Musik hören.

„Hey“, sagte sie.

„Hört sich so an, als wäre deine Party spannender als meine“, meinte Taylor.

„Naja, wir essen dieses europäische Gulasch, spielen Brettspiele und mein Schwiegervater hat schon wieder so sehr einen im Tee, dass er angefangen hat, sie über die Chinesen zu beschweren, denen er nicht über den Weg traut, weil sie alles fotografieren und diese „verdammten Schlitzaugen“ sowieso überall nur Ärger verbreiten. Du steckst grade in einem Luxushotel und lässt dir ein X-Gänge-Dinner schmecken. Wie ist es so?“

„Dylan ist hier!“

„Was?“

„Du hast schon richtig gehört!“

„Ist er...hat er sich bei dir entschuldigt? Will er noch was von dir?“

„Er ist mit seiner Freundin hier, die im Ganzen ungefähr soviel wiegt, wie meine rechte Arschbacke, also gehe ich nicht davon aus, dass er noch was von mir will!“

„Er hat eine Freundin?“

„Zumindest nennt er sie 'Schatz' und sie fressen einander fast auf, so extrem knutschen sie rum!“

„Tut mir leid für dich!“ „Muss es gar nicht, er ist ein Arschloch, mit dem ich ohnehin nie glücklich geworden wäre. Er hat übrigens vorhin gerade eröffnet, wie furchtbar es für ihn mit mir in Hickabee war!“ „Wie bitte?“

„Offensichtlich hat er sich gefühlt wie Jack Torrance im Overlook-Hotel. Er meinte, er könnte verdammt gut nachvollziehen, warum der Typ irre geworden ist und alle abgeschlachtet hat.“ „Was für ein mieses Arschloch.“

„Ich könnte mich selbst dafür ohrfeigen, dass ich auf diese Masche hereingefallen bin, Shannon. Ich hätte gleich wissen müssen, dass das alles nur ein Spiel ist. Ich mein, klar, der Hollywoodstar und der Bücherwurm. Hätte vielleicht die Neuauflage von Pretty Woman werden können!“

„Geh nicht zu hart mit dir selbst ins Gericht, wer hätte ihm denn nicht vertraut? Ich meine, da war die Sache mit dem Truthahn, und ich habe ja selbst gehört, wie er mit dir umgegangen ist, als ich angerufen habe. Jede andere hätte sich genau dieselben Hoffnungen gemacht, wie du, Taylor!“

„Trotzdem. Und zu allem Überfluss muss ich jetzt auch noch den Silvesterabend mit ihm verbringen. Ich glaube, ich werde später meine eigenen schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen und vorgeben, mich nicht wohl zu fühlen!“

„Dann willst du also ganz alleine auf deinem Zimmer ins neue Jahr rutschen?“ „Besser als an der Seite von diesem Arsch und seiner spindeldürren Tussi!“

„Wenn du wieder zuhause bist, werden wir einen After-Sylvester-Abend einlegen, okay? Wir trinken Literweise Champagner, essen Pizza und anderes ungesundes Zeug und

tun um Mitternacht so, als würde das neue Jahr einrauschen!" „Klar, das machen wir, ich wünsch dir noch einen schönen Abend – und ein schönes neues Jahr!" „Dir auch – trotz dieser seltsamen Umstände!"

Die Idee, vorzugeben, sich nicht wohl zu fühlen, kam Taylor sehr gelegen. Sie setzte eine leidvolle Mine auf und entschuldigte sich am Tisch mit der Begründung, dass sie ziemlich starke Kopfschmerzen hatte.

„Ach Taylor, Liebes, willst du wirklich nicht hier unten bleiben? Vielleicht kann ein Kellner dir eine Kopfschmerztablette besorgen", versuchte es Margret.

„Nein danke, Mom, mein Kopf fühlt sich an, als würden Bauarbeiter ihn mit Pressluftschlämmern bearbeiten und ich hab meine eigenen Kopfschmerzmittel oben. Ich werd mich aufs Ohr hauen, schließlich möchte ich morgen den Neujahrsbrunch nicht verpassen!"

„Ich seh dann später nach dir, okay", sagte Margret und Taylor fühlte sich kurz schlecht, weil sie ihrer Familie vorlog, krank zu sein. Doch als sie Dylan und Zoey auf der Tanzfläche turteln sah, wusste sie, dass sie nichts so sehr wollte, wie diesen Festsaal zu verlassen.

Zurück auf ihrem Zimmer fühlte sie sich tatsächlich besser. Nachdem sie sich aus ihrem Kleid geschält, ihre Frisur geöffnet, eine Dusche genommen und in ihren Pyjama geschlüpft war, hatte sie den Fernseher angemacht, sah sich den New Years Rockin' Eve an und wartete auf den Balldrop, als es an ihrer Türe klopfte. Sie sah auf die Uhr. Es war kurz nach halb zwölf, ihre Mutter wollte das neue Jahr wohl mit ihr gemeinsam begrüßen.

„Komm rein, es ist offen", rief sie und legte die beiden Chipstüten, über die sie sich gerade hergemacht hatte, auf den Nachttisch. Sie fühlte sich etwas schlecht, dass ihre Mutter das neue Jahr nicht mit den anderen Gästen und ihrer Großmutter unten einläutete. Schließlich war es Taylors Entscheidung gewesen, zurück aufs Zimmer zu gehen, sie wollte ihrer Mutter den Abend nicht auch noch „verderben". Sie beschloss, sie dazu zu überreden, rechtzeitig wieder nach unten zu gehen, schließlich würden sie den Brunch morgen ja gemeinsam begehen.

Doch es war nicht Margret Willows, die plötzlich mitten in Taylors Zimmer stand, es war Dylan. In seinem schwarzen Smoking, der besser und anziehender aussah, als je zuvor.

„Was willst du denn hier“, fragte Taylor erbost. Ihr Herz klopfte wie verrückt und am liebsten wäre sie Dylan um den Hals gefallen. Sie empfand wirklich viel für ihn. Immer noch. Nach allem, was passiert war, und wollte sich am liebsten dafür ohrfeigen.

„Hast du die Axt dabei und willst mir den Schädel einschlagen? Frei nach Jack Torrance?“

„Ich dachte, wenn du dich schon benimmst wie ein Kleinkind, dann sollte ich zumindest die Größe beweisen, und die Fronten zwischen uns klären!“

Er trat einen Schritt weiter ins Zimmer und machte Anstalten, sich aufs Bett zu setzen, überlegte es sich im letzten Moment aber doch noch anders.

„Es gibt keine Fronten, die geklärt werden müssten“, sagte Taylor und konzentrierte sich weiterhin auf das Treiben am Time Square.

„Du machst es dir wohl sehr einfach, findest du nicht? Hast du tatsächlich geglaubt, ich würde mich mit dieser kindischen Nachricht von dir zufrieden geben?“

„ICH mache es mir leicht? Und was hast du überhaupt wirklich hier zu suchen, du solltest besser wieder nach unten gehen, nicht, dass du dich wirklich noch in Jack Torrance verwandelst und alle hier abmurkst, immerhin hat meine Anwesenheit dich in Hickabee ja beinahe dazu getrieben!“

„Taylor, bitte..“, begann Dylan.

„Spar dir dein Taylor bitte“, begann sie und merkte, dass sie fast schon schrie.

„Du hast es dir wohl zur Aufgabe gemacht, mich permanent zu demütigen. Es hat dir nicht gereicht, dass du mich vor meinen Freunden auf dieser Party UND vor der halben Welt demütigst, indem du dieses verdammte Sparkle-Interview gegeben hast, nein, du musstest auch gerade eben beim Essen erwähnen, wie furchtbar meine Gesellschaft für dich gewesen ist!“

„Okay, ich habe wohl etwas übertrieben, aber ich war einfach so...gekränkt, nach allem, was vorgefallen ist, dass...“

„DU warst gekränkt“, rief Taylor und ermahnte sich, ihre Stimme zu senken. „DU warst also derjenige von uns, der sich gekränkt gefühlt hat? Hast du getrunken? Oder Drogen genommen? Oder hältst du mich für völlig verrückt? Weißt du, dass du nicht zur Party erschienen bist, ist okay, deine Mum hat mir von deiner Promotour erzählt. Aber diese feige Sparkle-Artikel war doch wirklich das Letzte!“

„Meine Güte, was für ein Drama machst du wegen dieses lächerlichen Artikels. Weißt du, wieviele Frauen sich einen Arm abschneiden würden, dafür, dass Sparkle sie meine neue Freundin nennt?“

„Ich spreche auch nicht von diesem Artikel, sondern von dem anderen“, rief Taylor aufgebracht und fragte sich, für wie dumm Dylan sie hielt.

„Welchem anderen“, fragte er und sie bewunderte ihn für seine schauspielerischen Fähigkeiten. Es mutete wirklich an, als wüsste er von dem zweiten Artikel nichts.

„Von dem Artikel, der in der nächsten Sparkle-Ausgabe erschienen ist, in dem du behauptet hast, wir wären nur zufällig in demselben Flugzeug gewesen, und dass man nicht automatisch ein Liebespaar ist, wenn man seinen Sitznachbarn im Flugzeug ansieht!“

„Was redest du denn da?“

Dylan setzte sich nun doch aufs Bett.

„Ich weiß nichts von einem Artikel. Ich war in Südkorea auf Promotour für Blackout 2 – ich habe niemals ein Interview gegeben. Ich habe diese Nachricht hier erhalten, als ich von einem Termin zurückgekommen bin – ich wollte dich damit heute zur Rede stellen!“

Er zog ein verknittertes, zusammengefaltetes Blatt Papier aus seiner Innentasche und reichte es Taylor.

Das Papier war cremefarben und am Briefkopf wies es das goldene Logo des Eastern Star Hotel in Seoul auf. Es ging daraus hervor, dass Ken Jeong, Mitarbeiter an der Rezeption um 12.18 folgende Nachricht für den Gast Dylan Knight aufgenommen hatte:

Dylan, danke für die wunderbare Zeit mit dir. Ich habe über alles nachgedacht und bin zu der Entscheidung gelangt, dass das mit uns keine Zukunft hat. Es tut mir leid. Ich wünsche dir alles liebe. Taylor

Wie versteinert las Taylor die Zeilen immer und immer wieder, ohne zu begreifen, was das alles zu bedeuten hatte.

„Aber...das ist nicht von mir. Ich wusste ja gar nicht, dass du in Korea warst. Deine Mum hat es mir erst heute Abend erzählt. Ich hatte an dem Abend auf der Party auf dich gewartet, aber du bist nicht erschienen und zu allem Überfluss hat Sadie Branson, diese blöde Kuh, den anderen Artikel, den Sparkle gebracht hat, laut vorgelesen. Ich bin mir in meinem ganzen Leben noch nie so gedemütigt vorgekommen!“

Sie legte die Nachricht zwischen sich und Dylan auf das Bett und sah ihn an.

„Das alles ergibt doch gar keinen Sinn“, sagte sie dann, „wer sollte dir denn diese Nachricht in meinem Namen schicken?“

Sie überlegte kurz, ob die Nachricht nicht auch ein weiteres Relikt war, um Dylans Gewissen rein zu waschen. Es war gut möglich, dass er sie selbst geschrieben hatte, um sie ihr hier und jetzt unter die Nase reiben zu können. Andererseits, er war ein Hollywoodstar und sie ein Bücherwurm aus Manhattan, den niemand kannte und nach dem kein Hahn krächte. Warum sollte er darauf Wert legen, in ihren Augen gut da zu stehen, wo er sie ohnehin abgesägt hatte.

Dylan sagte eine Weile nichts. Er hatte eine Idee, was passiert sein konnte. Es war ziemlich naheliegend, dass jemand von der Agentur, vermutlich in Larrys Auftrag, die Nachricht geschickt und das Interview gegeben hatte. Dylans PR-Berater arbeitete mit der Agentur zusammen und hatte die Vollmacht, Statements im Namen von Dylan herauszugeben. Es wäre ein Leichtes gewesen, eine Mail an Sparkle zu schreiben und darin zu bitten, den Artikel aus der letzten Ausgabe zu revidieren. Immerhin war es für Larry von höchster Priorität gewesen, dass Dylan Single war. Nachdem Dylan diese Klatschblätter nicht las, und obendrein in Korea weilte, konnte Larry davon ausgehen, dass er nicht sofort aufflog. Die fingierte Nachricht war ebenfalls auf Larrys Mist gewachsen. Vermutlich hatte er gedacht, dass Dylan und Taylor kein Wort mehr miteinander wechseln würden, wenn er in seinen Namen einen Artikel veröffentlichen ließ und ihm in Taylors Namen eine Nachricht ins Hotel schickte.

Jetzt saßen die beiden sich gegenüber und niemand wusste etwas zu sagen. In der unendlichen Stille des Zimmers waren sie sich wieder so nah, wie sie es in Hickabee gewesen waren, wie sie es eigentlich für immer sein wollten.

„Taylor, das alles hätte niemals so laufen dürfen“, brach Dylan nach einer Weile das

Schweigen, „jemand hat uns da ganz schön an der Nase herumgeführt, und ich habe auch einen Verdacht, auf wessen Mist das Ganze gewachsen ist.“

„Was? Du meinst, jemand hat uns gezielt....“, sie wagte es kaum, das Wort auszusprechen.

„Jemand hat uns gezielt auseinandergebracht, ja“, sagte Dylan.

„Aber...wer denn?“

„Taylor, hör zu. An dem Tag, als wir aus Nebraska zurückgekommen sind und ich bei meinem Agenten war, gab es ein Riesendrama wegen dieses Sparkle-Artikels. Mein Agent ist der Meinung, es wäre für meine Karriere von Nachteil, wenn ich eine Freundin hätte und daher versuchte er, mich davon überzeugen, mit dir Schluss zu machen. Direkt im Anschluss an dieses Gespräch hat er mir eröffnet, dass ich wegen der Promo nach Korea soll, er konnte also sichergehen, dass ich ihm nicht dazwischenfunke, wenn er diesen Artikel bringt. Naja, und diese Nachricht von dir...ich hätte nicht gedacht, dass sie fingiert ist und ich war am Ende, als ich sie gelesen habe. Da war soviel zwischen uns in Hickabee, das ich unbedingt erhalten wollte!“

Taylor war sprachlos. Es gab tausend Dinge, die sie sagen, die sie tun wollte, doch in diesem Moment war sie wie versteinert. Jemand hatte also dafür gesorgt, dass der falsche Artikel gedruckt wurde, und jemand hatte Dylan eine falsche Nachricht von ihr zukommen lassen. Gab es für sie beide vielleicht doch noch eine Chance? Dylan hatte doch selbst gesagt, dass etwas schief gelaufen war, dass er das Interview nicht gegeben hatte und dass er erhalten wollte, was zwischen ihnen in Hickabee gewesen war. Sie glaubte ihm. Seine rechte Hand, mit der er sich auf dem Bett abstützte, war ziemlich nah an ihrer eigenen, linken und für einen Moment war sie versucht, sie zu berühren. Die Zeit schien still zu stehen. Obwohl sich draußen das alte Jahr dem Ende zuneigte, und die ganze Welt auf den Beinen war, um das Neue zu begrüßen, fühlte es sich in Taylors Hotelzimmer an, als wäre die Zeit eingefroren. Als wären sie in einer Sekunde stehen geblieben, die sich nicht weiterbewegen wollte. Dylan sah ihr tief in die Augen. Diese Augen, in denen sie sich schon beim ersten Mal verloren hatte, und die es ihr so einfach gemacht hatten, sich in ihn zu verlieben.

Ihr Blicke verfangen sich ineinander und Taylor wollte nichts lieber, als ihn küssen. Egal, was vorgefallen war, egal, welche Missverständnisse sich ihnen in den Weg gestellt hatten. Sie hatten doch gerade eben festgestellt, dass keiner von ihnen beiden plötzlich das Interesse verloren hatte, es lag auf der Hand, dass sie mehr füreinander empfanden. Ihre Gesichter bewegten sich aufeinander zu und Taylor fühlte ihr Herz klopfen. Wenn Dylan sie nicht gleich küsste, würde es wohl aus ihrer Brust springen.

„Dylan? Liebling, bist du da drin?“

Mit einem Ruck setzte Dylan sich auf und die romantische Stimmung war verflogen.

„Das ist Zoey“, sagte er, obwohl Taylor das schon wusste.

„Dyyyylaaaaan“, rief Zoey, als würde sie ertrinken und nur er könne ihr helfen, während sie wie verrückt gegen die Tür trommelte.

Entsetzt sah Taylor ihn an. Sie wollte nicht, dass er jetzt ging. Nicht jetzt, wo sie sich ausgesprochen hatten, nicht jetzt, wo sie drauf und dran waren, sich zu küssen.

„Ich...ich sollte...“ begann er und stand auf.

„Ja, du solltest wohl besser gehen“, fiel Taylor ihm ins Wort und versuchte, ihre Fassung halbwegs zu behalten. Obwohl sie in diesem Augenblick nichts lieber getan hätte, als sich an ihm festzuklammern und ihn nicht gehen zu lassen, stand sie auf, strich die Überdecke am Bett glatt und griff sich die Nachricht, die ihm im Hotel hinterlassen worden war.

„Willst du die....“ begann sie.

„Ich...nein, behalt sie einfach!“ Dann wandte er sich um und ging zur Tür.

„Dylan?“

Er drehte sich um und sah sie fragend an.

„Schönes neues Jahr!“

„Und DAS wars?“ Shannon sah sie fragend an.

„Ja, das wars. Er hat mir auch ein schönes neues Jahr gewünscht und ist dann hinaus zu Zoey. Am nächsten Morgen dachte ich, ich würde ihn beim Brunch sehen, doch Ava erzählte mir, er und Zoey wären am frühen Morgen schon weiter nach Boston gefahren, wo sie Freunde besuchen wollten.“

Taylor und Shannon hatten den vereinbarten After-Sylvester-Abend begangen, sich die halbe Speisekarte vom Chinesen bestellt, literweise Champagner kaltgestellt und ein Eisfach voller Häagen Dasz besorgt. Sie saßen in Jogginganzügen, dicken Wollsocken und alles andere als glamourös auf Taylors Couch, zwischen sich unzählige Schachteln chinesischen Essens.

„Und, er hat sich danach nicht mehr bei dir gemeldet? Immerhin habt ihr euch doch ausgesprochen. Es war der Agent. Ich meine, der Mistkerl wollte dich doch küssen, oder etwa nicht?“

„Zumindest hat es den Anschein gemacht“, sagte Taylor und schlürfte eine gebratene Nudel auf.

„Hast du versucht, ihn zu erreichen?“ „Nein. Ich habe auch meinen Stolz. Wenn er an mir interessiert gewesen wäre, hätte er mit mir Kontakt aufnehmen können. Er war derjenige, der sich aus dem Staub gemacht hat. Er war derjenige, der mich wegen dieser Zoey zurückgelassen hat und am nächsten Tag mit ihr abgehauen ist.“

„Mistkerl!“

„Vielleicht ist es ja besser so. Kannst du dir mich auf dem roten Teppich neben allen möglichen Hollywoodstars vorstellen? Ich neben Angelina Jolie und Brad Pitt...klar“, sie lachte trocken.

„Warum denn nicht. Mach dich nicht immer selber runter“, sagte Shannon und nahm sich eine Minifrühlingsrolle.

„Tu ich nicht, aber, diese Zoey...puh, neben der bin ich mir vorgekommen, wie ein fettes, plumpes Nilpferd, OBWOHL ich vorher zwei Stunden damit zugebracht hatte, mich schick zu machen. Vermutlich passen normale Menschen wie wir einfach nicht zu

Menschen wie...Dylan. Oder warum meinst du, gehen Hollywoodstars nur mit Hollywoodstars aus?“ „Tun doch gar nicht alle. Pierce Brosnan zum Beispiel hat eine „Bürgerliche“ geheiratet. Sogar eine mit Speckröllchen!“ Shannon griff nach noch einer Minifrühlingsrolle.

„Ich denke nicht, dass Dylan der Typ ist, der es Pierce Brosnan nachmacht“, meinte Taylor nachdenklich und biss von einem Hummerchip ab, „vielleicht hat er sich die Sache durch den Kopf gehen lassen und sieht sie jetzt genauso wie sein Agent. Oder was auch immer. Ist ja auch egal!“

„Weißt du, was wir jetzt machen?“

Shannon sprang auf, lief zu Taylors Schreibtisch hinüber, der neben einem der großen Wohnzimmerfenster stand, und schnappte sich das MacBook.

Fragend sah Taylor ihre beste Freundin an.

„Wir werden dich bei einer Online-Singlebörse registrieren“, verkündete Shannon feierlich, während sie das MacBook aufklappte und nach entsprechenden Seiten googelte.

„Nein, das machen wir bestimmt nicht“, protestierte Taylor, „hör mal, ich hab echt keine Lust, einen Haufen Idioten kennen zu lernen, die ohne das Internet keine Freundin finden würden. Außerdem hab ich von Kerlen bis oben hin die Nase voll.“

„Ach komm schon, viele lernen sich heute über das Internet kennen. Es ist nicht mehr nur Freaks vorbehalten!“

Taylors Mine verdunkelte sich etwas und sie wirkte traurig.

„Das sagt doch auch niemand“, sagte sie und seufzte, „ich befürchte nur, dass sich nicht derjenige meldet, von dem ich es mir wünschen würde...“

„Die Sache mit Dylan ist noch nicht erledigt, was“, wurde Shannon plötzlich klar. Obwohl Taylor in den vergangenen Tagen und Wochen versucht hatte, ihn aus ihren Gedanken zu verbannen, und in ihm nicht den Traummann zu sehen, der er zweifellos für sie war, war es ihr nicht gelungen, ihn zu vergessen. Wie denn auch? Sie hatte Shannon oft von der Zeit in Hickabee erzählt, und, ja, sie konnte sich vorstellen, dass diese Zeit für Taylor vermutlich die Schönste gewesen war, die sie sich hatte vorstellen können.

Ohne etwas darauf zu erwidern, sah Taylor Shannon an – ein Blick, der tausend Worte sagte.

„Ach komm, Dylan Knight ist ein blöder Wichser. Er ist es nicht wert, dass du ihm

nachweist. Sieh ihn dir doch nur an!“ Shannon hämmerte auf die Tastatur ein, um Bilder von Dylan zu finden, auf denen er unvoreilhaft aussah, Berichte auszugraben, in denen er sich daneben benommen hatte, um ihrer Freundin zu zeigen, dass er ein mieser Kerl war.

Taylor warf einen Blick auf den Bildschirm und wünschte sich im nächsten Moment, sie hätte es nicht getan.

Shannon bemerkte die Schlagzeile nur eine Millisekunde später, wollte das MacBook sofort zuklappen, doch Taylor hinderte sie daran.

In der obersten Zeile wurden, wie bei jeder Google-Suche die News über diejenige Person angezeigt, die man gerade gegoogelt hatte – natürlich nur bei so wichtigen Personen, die es wert waren, dass man „News“ über sie verbreitete. Dylan war offensichtlich so jemand. Dylan und...Zoey.

Hochzeitsglocken! Dylan Knight und Zoey Waltham heiraten!

Schrie eine der blau hinterlegten Schlagzeilen. Shannon wollte sie so schnell wie möglich wegklicken und hoffte, dass Taylor die Zeile nicht gelesen hatte, doch die hatte volle Schlagseite abbekommen.

„Klicks an“, sagte sie monoton.

„Taylor, bist du dir sicher, dass du das...ich meine, das muss überhaupt nicht stimmen, wie der Artikel über dich und ihn in der Sparkle beweist. Das kann frei erfunden sein!“

„Klicks an“, sagte Taylor wieder, in demselben monotonen Tonfall.

Seufzend öffnete Shannon den Link und im nächsten Moment fanden sie sich auf der Seite von „Insight Hollywood“, einer Promiseite, die sich auf Klatsch und Tratsch spezialisiert war, und, die einen recht glaubwürdigen Ruf genoss, wieder. Infos, die man auf Insight Hollywood fand, konnte man für bare Münze nehmen.

Ein großes Foto von Dylan und Zoey, er in einem Smoking, wie er ihn am Silvesterabend trug, sie in einem glitzernden, kurzen Paillettenkleid und hollywoodmäßig

gestylt, zierte bildschirmfüllend die Webseite.

Und sie tun es doch! Trotz der vielen Gerüchte, die sich in den letzten Wochen um Dylan Knight und Zoey Waltham rankten, von denen einige als Gewäsch abgetan und andere von angeblich offiziellen Seiten dementiert wurden, bekennen sich die beiden Hollywoodstars nun zueinander.

„Ja, wir heiraten“, so Zoey, die die Bombe bei einem Interview mit einem Frauenmagazin im Zuge ihres neuen Filmes „Away“ platzen ließ. „Ich weiß, dass wir erst ganz kurz zusammen sind, aber, es ist einfach Liebe! Ich bin so glücklich!“

Glücklich ist auch ihr Gatte in spe, Dylan Knight, der gerade auf USA-Tour ist, um Blackout 2 zu promoten. „Sie ist genau die Frau, die ich mir immer schon gewünscht habe“, strahlt er bei einem Interview mit Insight Hollywood...”

Weiter konnte Taylor nicht mehr lesen. Ihre Augen brachten Sturzbäche hervor und sie weinte genauso leise wie heftig, sodass Shannon es zu Anfang gar nicht bemerkte.

„Ach, Taylor“, sagte sie dann, als sie sah, dass ihre beste Freundin sich kaum noch halten konnte, „es tut mir so leid. Es tut mir so leid.“ Sie nahm Taylor in den Arm und drückte sie an sich.

Taylors Tränen wollten gar nicht mehr aufhören.

„Ich hab ihn jetzt also endgültig verloren. Nach all den Hoffnungen, die ich mir gemacht hatte. Er heiratet. Er heiratet und ich habe nicht einen Funken einer Chance“, weinte sie. „Ich habe tatsächlich gedacht, es könnte wieder etwas mit uns werden, nachdem wir alle Ungereimtheiten mit diesem blöden Interview und der Nachricht aus dem Weg geräumt hatten, aber...aber...“ sie schluchzte.

Shannon drückte sie weiter an sich und strich über ihren Rücken.

„Weißt du, was wir jetzt brauchen“, sagte sie, „wir lassen heute Eis und Chinesenessen sein, und machen uns erstmal ein paar Cosmopolitans!“

Es war die richtige Entscheidung. Natürlich war es die richtige Entscheidung. Die einzig richtige. Und doch....und doch plagten ihn Gedanken darüber, ob die Entscheidung wirklich SO richtig war, wie er sich versuchte, einzureden. Nachdem er vor einigen Wochen völlig fertig aus Korea zurückgekommen war, mit der Nachricht im Gepäck, dass Taylor doch an keiner Beziehung mit ihm interessiert war, hatte Larry ihn wie einen verlorenen Sohn aufgenommen. Es schien, als hätte es die hitzige Diskussion vor seiner Abreise und all die Gedanken über einen Agenturwechsel oder eine Klage wegen irgendwelcher nicht eingehaltener Auflagen niemals gegeben. Larry hatte Dylan zugehört, ihn zum Essen eingeladen und versucht, seinen Kummer etwas zu lindern. Er hatte die nächsten paar Termine für ihn abgesagt und sich immer wieder erkundigt, ob ein Interview, ein TV-Auftritt oder ein Fototermin für in in Ordnung war. Er hatte ihm klar gemacht, dass die Idee der Beziehung zu Taylor vermutlich nur aus der romantischen Situation entstanden war, in der sie sich in Hickabee befunden hatten, und dass sie beide niemals miteinander glücklich werden konnten. Larry war es auch gewesen, der irgendwann gemeint hatte, wenn Sparkle schon der Meinung war, dass Dylan Knight eine Freundin brauchte, konnte man sich doch einmal auf dem Markt umsehen und sich mit der einen oder anderen Kollegin beim Abendessen sehen lassen. Und letztlich war es auch Larry gewesen, der ein Essen mit Zoey Waltham, der jungen englischen Schauspielerin vorgeschlagen hatte, die immer ziemlich cleane, düstere Rollen spielte und nebenher auch noch die Laufstege der Welt eroberte.

Er erinnerte sich daran, dass er bei ihrem ersten Date von ihrer Schönheit geblendet war und sich nicht vorstellen konnte, irgendwann einmal jemanden gesehen zu haben, der so perfekt wirkte. Sie war kühl und blond, makellos und „erschien“ förmlich in einem Raum. Aus einem Essen wurden zwei, drei und vier, dann ein gemeinsames Wochenende in Frankreich, eines in London und eines in Barcelona. Es war alles soviel einfacher mit ihr, als mit Taylor, weil Zoey selbst soviel einfacher war, als Taylor. Zoey bewegte sich in denselben gesellschaftlichen Schichten, kannte dieselben Leute und wusste, wie es war, wenn Paparazzi hinter einem her waren und man sich selbst aus allen möglichen Zeitungen entgegen lächelte. Sie verbrachten fast ihre ganze Freizeit zusammen, anfangs, weil sie beide viele zeitgleiche Termine hatten und oftmals in derselben Stadt waren, und später, weil sie sich selbst einfach aneinander und auch die Öffentlichkeit sich an sie als Paar gewöhnt hatte. Zoey war genau die Frau, die Dylan im Sommer seiner Mutter in der Küche beschrieben hatte, als Ava davon ausgegangen war, dass er und Taylor ein Paar werden würden. Sie würde seiner Karriere zuträglich sein und er der ihren. Sie wusste sich auf dem roten Teppich zu präsentieren und hatte dieselben Freunde und Kollegen wie er. Irgendwann sagte er sich, er wäre in Zoey verliebt. Wer wäre das denn auch nicht? Immerhin war sie eine aufstrebende Schauspielerin, die nebenher auch noch als Model arbeitete.

Die Sache mit der Hochzeit sollte anfangs eigentlich nur ein PR-Gag sein, in dem einen oder anderen Magazin als Randkommentar erwähnt und einige Wochen später dementiert werden. Sie diente eigentlich nur dazu, um Zoeys neuen Film etwas zu promoten, doch eines Tages, er und Zoey hatten den ganzen Tag in einem Hotelzimmer in New York verbracht, meinte sie, dass es Zeitverschwendung wäre, überhaupt mit einer Heirat zu warten. Sie beide hatten Filme am Start, sie waren verliebt und die ganze Welt wusste, dass sie zusammen gehörten und ohnehin heiraten wollten. Und Dylan sah das in jenem Moment genauso.

„...und dann ist da noch Leslie, die ist auch echt heiß. Sie ist zwar schon etwas über vierzig, aber du weißt ja, dass man Frauen in dem Alter „Pumas“ nennt“, sagte Ben, während er sein Champagnerglas rüpelhaft leerte und sie lüstern angrinste, „ein Anruf würde genügen, und sie würde alles stehen und liegen lassen, und mir in zwanzig Minuten zur Verfügung stehen!“

Taylor lächelte gequält und dachte „Idiot“ bei sich, während sie einen Schluck Champagner nahm, der ihre Qual an diesem Abend aber nicht wirklich verminderte.

Sie hatte Ben auf Datematch.com kennen gelernt und sich mit ihm für den Valentinsabend verabredet, nachdem Shannon sie quasi dazu gezwungen hatte, sich auf einer Online-Dating-Plattform anzumelden. Ben war zweiunddreißig Jahre alt, groß, sportlich, hatte dunkles Haar und braune Augen, in denen man sich verlieren konnte, wenn, ja wenn er den Mund hielt und nicht soviel Schwachsinn verzapfte, wie er es an diesem Abend getan hatte. Taylor dachte an das Telefonat zurück, dass sie vor zwei Tagen mit ihm geführt hatte und bei dem sie wirklich dachte, irgendwann über Dylan hinweg zu kommen. Sie hatte ihn tatsächlich interessant und sympathisch gefunden. Allerdings hatte Ben beim Telefonat auch über normale Themen gesprochen und nicht von seiner – laut eigenen Worten – überragenden Männlichkeit, den vielen Frauen, die er durch die Woche beglückte und den neuesten Sexpraktiken, die er auszuprobieren gedachte.

Sie hatten sich im Luigis, einer lauschigen kleinen Pizzeria in der sechsfünzigsten Straße getroffen und Ben hatte gleich zu Anfang damit begonnen, sich selbst zu beweihräuchern und sich als ganz tollen Kerl darzustellen. Er erklärte ihr, dass er noch vor zwei Stunden mit einer gewissen Heather Sex gehabt hatte, dass er allein in dieser Woche vier Telefonnummern von heißen Frauen ergattert hatte, und dass er eigentlich gar nicht auf der Suche nach einer festen Freundin war, weil er es einfach genoss, auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen.

Während er so vor sich hin lamentierte und ihr erzählte, dass Frauen vor allem wegen seiner beeindruckenden Männlichkeit auf ihn abfahren, er zwischenzeitlich sogar mit einem seiner „Eisen im Feuer“ telefonierte und ihr dabei immer wieder merkwürdig zuzwinkerte, wanderte Taylors Blick langsam aber sicher zu ihrem iPhone, das links neben ihr auf dem Tisch lag. Unbemerkt drückte sie auf den Menüknopf und das Display

erwachte zum Leben. Die Uhr die ganz oben angezeigt wurde, zeigte zwei Minuten nach zehn.

Sie grübelte nach. Sie waren jetzt seit fast zwei Stunden hier. Vermutlich lange genug, um bald die Kurve zu kratzen. Nachdem Ben ihr ohnehin deutlich gemacht hatte, dass er an nichts Festem interessiert war, dafür aber für eine erotische SMS-Freundschaft zu haben war, die sie wiederum ablehnte, gab es hier nichts mehr, was sie hielt. Auch nicht Bens Vorschlag, mal schnell aufs Klo zu verschwinden, ihr eine SMS von seinem besten Stück zu Simsen um ihr einen kleinen Vorgeschmack auf das zu geben, was sie später an diesem Abend noch erwartete.

Sie drückte noch einmal den Knopf am Handy. Jetzt zeigte die Uhr acht Minuten nach zehn. Sie seufzte unmerklich und suchte nach einer Ausrede, gehen zu können.

„Na, was hältst du davon, Taylor? Taylor!“

Taylor wurde aus ihren Gedanken gerissen und sah vom Telefon auf.

„Entschuldige bitte, was“, fragte sie und setzte ein Lächeln auf.

„Ich habe dich gefragt, ob du heute noch Lust auf einen Ritt hast?“ Ben grinste sie an. „Was?“

„Ob du heute wohl Mount Benny besteigen möchtest?“ Sein Grinsen wurde breiter und ekelte sie an, obwohl er an sich ein ziemlich attraktiver Kerl war.

„Oh, nein, weißt du, ich....“ Begann sie. Im nächsten Moment meldete sich das iPhone zu Wort. Endlich. Shannon wollte sich wahrscheinlich erkundigen, wie das Date lief.

„Ben, entschuldigst du mich bitte, das ist Shannon, meine beste Freundin“, sagte sie, während sie das Gespräch annahm.

„Ist deine Freundin denn heiß“, fragte Ben lüstern, „ich meine, ich nehms auch gern mit euch beiden gleichzeitig auf!“

„Hey!“

„Hey. Na wie läuft's mit deinem Adonis?“

„Was? Oh mein Gott Shannon, das ist ja furchtbar. Wie ist das denn passiert?“

„So schlimm“, Shannon lachte kurz ins Telefon. Sie freute sich darüber, dass Taylor zu diesem Date gegangen war und fand es gleichzeitig schade, dass es vermutlich ein Reinform war. Auf den Fotos hatte Ben heiß ausgesehen und Taylor hatte ihr erzählt, dass er am Telefon auch ziemlich nett geklungen hatte.

„Oh, das ist ja furchtbar. Ich komme sofort und hol dich ab!“

„Ich bin immer gerne die Retterin in der Not“, lachte Shannon und legte auf.

Taylor beendete das Gespräch und setzte eine besorgte Mine auf.

„Ben, es tut mir furchtbar leid, aber Shannon wurde von drei Kerlen überfallen. Sie haben sie zusammengeschlagen und ihr ihr Zeug geklaut. Kannst du dir das vorstellen? Drei Kerle überfallen eine Frau? Sie ist jetzt im North General, scheinbar haben diese Typen ihr einen Arm gebrochen. Ich muss los und sie abholen!“

„Was?“ Ben wirkte verärgert. „Warum DU?“

„Weil sie meine beste Freundin ist!“

„Ich hatte aber vor, dir heute noch meinen besten Freund vorzustellen“, säuselte Ben lüstern, „Komm schon, deine Freundin kann auch mit dem Taxi fahren!“

„Tut mir leid, vielleicht laufen wir uns irgendwann wieder über den Weg!“ Während sie sich erhob zog sie drei Zehn-Dollar-Scheine aus ihrem Portemonnaie und warf sie auf den Tisch.

„Taylor, warte doch...“

Sie blieb stehen und drehte sich um.

„Sehen wir uns irgendwann wieder? Ich meine, wir könnten doch dort weitermachen, wo wir heute aufgehört haben. Das Abendessen ausfallen lassen und dann gleich..!“

„Ähm...ruf mich einfach an!“

„Ich hab deine Nummer nicht! DU hast mich angerufen und deine Nummer nicht mitgeschickt. Und meinen Account bei Datematch habe ich auslaufen lassen. Ich meine, ein Kerl wie ich hat es nicht nötig, im Internet nach Dates zu fischen!“

„Machs gut, Ben!“

„Warte, deine Nummer!“

„Steht im Telefonbuch!“ Taylor war ungeduldig und wollte nichts wie raus aus dem Luigis.

„Und dein Nachname? Es wird ein bisschen schwer, wenn ich nur nach „Taylor“ suche!“

„Der steht daneben!“

Mit diesen Worten drehte sie auf dem Absatz um und eilte aus dem Restaurant. Sie schickte ein Stoßgebet gen Himmel, dass dieser Irre sich hatte so leicht abschütteln lassen. Gleichzeitig dachte sie wieder einmal zurück an Dylan. Dylan, der so kultiviert, gebildet, nett und charmant war. Der niemals auf die Idee gekommen wäre, ihr ein Foto von seinem Ding zu Simsen und sie nach einem Dreier gefragt hatte. Der sie dafür aber zweimal ziemlich verletzt hatte, der ohne ein Wort abgehauen war und der jetzt drauf und dran war, eine Andere zu heiraten. Ein Kloß hatte sich in ihrem Hals breit gemacht und schickte einsame Tränen ihre Wangen herab.

Dylan und Zoey verbrachten diesen Valentinstag im Vineyard's, einem Nobellokal in West Hollywood, in dem sich außer ihnen jede Menge anderer Promis und mindestens ebenso viele Fotografen und Reporter von Hochglanzmagazinen, die immer auf der Suche nach einem guten Foto oder einer guten Story waren, aufhielten.

Zoey sah gut aus, wenn er sie so betrachtete, wirkte sie gar nicht echt. All die Vorzüge, die er noch vor einigen Wochen so an ihr begehrt hatten, begannen seit kurzem zu bröckeln. Sie schien zu perfekt zu sein, nicht wie ein menschliches Wesen. Ihre Gesichtszüge waren scharfkantig, sie trug einen exakt geschnittenen Bob und ihr Make up wirkte als hätte ein Künstler es ihr ins Gesicht gemalt. Sie war schön, das stimmte. Aber lebendig war sie nicht. Außerdem war sie nicht gerade die Hellste, was gar nicht mal so schlimm gewesen wäre, wenn sie wenigstens herzlich und liebevoll herübergekommen wäre. Zoey war der Inbegriff einer neuen Hollywood-Diva. Sie hatte Extrawünsche und Allüren, behandelte andere grundsätzlich von oben herab und interessierte sich nur für sich selbst.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als einer der Kellner mit ihrem Essen kam. Er stellte einen Teller mit Spaghetti Bolognese vor Dylan ab und wollte einen zweiten vor Zoey abstellen, als diese wie von Sinnen zu schreien begann.

„Wollen sie mich umbringen? Nehmen sie diesen Scheiß-Teller weg, oder ich lasse sie feuern“, schrie sie.

„Oh, Ma'am, es tut mir so leid, ich habe wohl...“ begann der Kellner, dessen Kopf hochrot angelaufen war und von dessen Erhabenheit, wie sie alle Kellner im Vineyard's an den Tag legten, nicht mehr viel übrig war.

„Es ist mir egal, was sie wohl getan haben“, schrie Zoey weiter und wischte den Teller vom Tisch, sodass die Nudeln und die Sauce sich auf dem Boden und auf den Schuhen des Kellners verteilten.

Schockiert sah Dylan Zoey an. So hatte sie sich bislang noch nie verhalten.

Im nächsten Moment eilte eine junge Frau herbei und wischte das Spaghettimassaker am Boden auf.

„Zoey, Liebling, was ist denn los“, fragte Dylan und verstand nicht, was in sie gefahren

war.

„Was los ist? Bist du blind? Der Bastard hat mir Spaghetti gebracht! KOHLEHYDRATE“, schrie sie weiter.

Oh ja...die Sache. Dylan fiel wieder ein, dass Zoey sich eigentlich nur von Flüssignahrung und hin und wieder einem Salatblatt ernährte und ihn immer nur missbilligend ansah, wenn er es wagte, etwas Ungesundes – wie an diesem Abend seine Spaghetti – zu bestellen.

Mittlerweile befanden sich die beiden in einem Blitzlichtgewitter. Sämtliche Reporter und Fotografen hatten ihre Kameras ausgepackt, um das Spektakel festzuhalten. Großartig, alle möglichen Waschblätter würden über diesen Vorfall berichten.

„Ich wollte einhundert Gramm Blattsalat klein geschnitten, etwas Essig und drei Croutons, ist das so schwer zu behalten? Sehen sie mich an, sie Idiot. Glauben sie, ich könnte meinen Job machen, wenn ich fett wäre, wie diese Kuh dort drüben?“ Zoey zeigte mit dem Finger auf eine Dame, die bisher unbeteiligt am Geschehen gewesen war und eine der wenigen, die das Spektakel nicht verfolgten. Die Frau hatte weder Übergewicht noch wirkte sie pummelig, sie war nur keines dieser Magermodels, wie Zoey. Beschämt schob die Frau ihren Teller beiseite, als sich sämtliche Köpfe im Restaurant nach ihr umdrehten.

„Die Rechnung geht heute Abend natürlich aufs Haus“, stammelte der Kellner, der immer noch rot wie eine Tomate war.

In all dem Trubel sah Dylan auf seinen Teller und war plötzlich in Gedanken in Hickabee. Er sah Taylors lachendes Gesicht vor sich, sah, wie sie gemeinsam den Truthahn zubereiteten und wie sie am ersten Abend Burger gegessen hatten. Er erinnerte sich, wie er Taylor gesagt hatte, dass es für sie Salat im Kühlschrank gab, und sie gefragt hatte, warum sie nur Salat bekommen sollte. Plötzlich war ihr lebendiges Gesicht wieder vor seinem geistigen Auge. Die blauen Augen, die strahlten und blitzten, ihre helle Haut, die Grübchen, wenn sie lächelte, was sie fast immer tat. Ihre wohlgeformten, roten Lippen, die er so gerne geküsst hatte. Er erinnerte sich, wie sie alle möglichen Süßigkeiten und Knabbereien aufgetischt hatte, als sie ihren ersten DVD-Abend gemacht hatten. Er wusste, dass es ein Fehler gewesen war, nicht um sie zu kämpfen. Und jetzt wusste er auch, dass es ein Fehler war, Zoey zu heiraten.

„Liebling – Schatz – Liebling – Dylan“, rief Zoey unablässig und schnippte so lange mit

den Fingern, bis Dylan aus seiner Trance erwachte.

„Ja, was?“

„Mir ist der Appetit vergangen, ich will ins Thunder, Cocktails trinken!“

Zoey war aufgestanden, hatte ihre Tasche genommen und sah ihn ungeduldig an.

„Aber...ich wollte das hier noch essen“, sagte er und machte Anstalten, seine Gabel in die Nudeln zu stechen, als Zoey sie ihm aus der Hand nahm.

„Kohlehydrate sind schlecht für dich, und du hast ohnehin schon ein kleines Bäuchlein angesetzt. Ich werde sicherlich keinen Fettkloß heiraten. Komm jetzt“, sagte sie in herrischem Ton. Ohne zu wissen, warum, legte Dylan seine Gabel beiseite, stand auf und folgte Zoey aus dem Restaurant.

„Das ist schon besser, was“, grinste sie eine halbe Stunde später, während sie unentwegt abwechselnd an ihrem Long Island Iced Tea, dann wieder an Dylan herumfingerte. Sie hatte schon ordentlich einen über den Durst getrunken, wenn man bedachte, dass dies ihr dritter Drink in dreißig Minuten war. Den Ersten hatte sie weggetrunken, als wäre er Wasser, der Zweite hatte nur drei Schlucke gehalten und der Dritte, der, den sie gerade in Händen hielt, war bereits wieder zur Hälfte leer getrunken.

„Sollen wir uns aufs Klo verziehen“, fragte sie dann und sah ihn aus glasigen Augen an. Ich hab ein Päckchen Koks dabei. Du könntest mich auch ordentlich durchvögeln, je nachdem, was dir lieber ist. Oder beides“, lachte sie hysterisch, stützte sich an ihm ab und verschüttete etwas Cocktail auf seinem Hemd.

„Du weißt genau, dass ich mit Drogen nichts am Hut habe, und dass ich auch bestimmt nicht mit dir...schlafen...werde, wenn du in diesem Zustand bist!“ Verärgert sah er sie an, während sie in angrinste und einen großen Schluck Cocktail trank.

Im Hintergrund lief plötzlich ein Lied, mit dem er etwas assoziierte. Eine schöne Erinnerung. Er erkannte den Titel nicht auf Anhieb, doch als die ersten Takte einsetzten, wurde ihm warm ums Herz. Es war „Faithfully“, von „Journey“, und in dem Moment, als er sich an den Song erinnerte, erinnerte er sich auch daran, woher er ihn kannte. Taylor hatte ihm erzählt, dass Journey eine ihrer Lieblingsbands sei, als sie im Whirlpool des reichen Kerls in der Hütte in Hickabee gewesen waren. Sie hatten die verschiedenen Musikstücke abgespielt, die auf dem iPod gespeichert waren, der den Wellnessbereich

beschallen sollte, und Taylor hatte verzückt festgestellt, dass fast alles, was Journey jemals herausgebracht hatten, dabei war.

„Ich finde, dass sie nach 1995 keine gute Rockmusik mehr gemacht haben“, hatte sie damals gesagt, während er sie fest in seinen Armen hielt und ihre weiche Haut auf seiner fühlte, „Ich finde, der gute alte Rock hatte in den Achtzigern seine Hochzeiten, danach kam nur noch dieser komische Elektrokram, der ziemlich kurzlebig ist. So geniale Titel, wie Journey, Skid Row oder Tom Petty in den Achtzigern hatten, sowas gibt's heute gar nicht mehr!“ Dann hatte sie sich zu ihm umgedreht, und sie waren, während „Faithfully“ lief, in einen tiefen Kuss versunken.

„Bist du abwesend“? Zoey rempelte ihn an und zwickte ihn in den Oberarm.

Verärgert sah er sie an.

„Nein, ich habe mir nur den Song angehört. Er ist wunderschön, findest du nicht?“

„Der Song, der gerade läuft? Ich finde, er ist Mist. Der ist doch schon tausend Jahre alt. Warum spielen die hier nichts von Paul Kalkbrenner? Oder Felix Kröcher. Guten, alten europäischen Techno!“ Sie begann, seltsam herumzutanzten.

Dylan lehnte sich mit dem Rücken an die Wand, atmete tief durch und schloss die Augen. „Ach....Taylor“, flüsterte er kaum hörbar, während der nächste Journey-Titel, „Lights“, angespielt wurde und seine Erinnerungen an Hickabee, und an Taylor Willows lebendig wurden.

In den vergangenen Wochen hatte Taylor sich wieder etwas gefangen. Nach ihrem After-Sylvester-Abend, der eigentlich ein Cosmopolitan-in-rauhen-Mengen-Abend geworden war, und an den sie sich nicht mehr wirklich erinnern konnte, war es stetig bergauf gegangen. Das verpatzte Date mit Ben hatte sie recht rasch wieder vergessen. Sie hatte ihren dreiunddreißigsten Geburtstag mit Freunden gefeiert und wieder in den Rhythmus gefunden, der ihr Leben immer schon bestimmt hatte. Irgendwann hatte sie sich daran gewöhnt, ständig Berichte und Neuigkeiten über die für Juni angesetzte Hochzeit von Dylan und Zoey zu lesen und im Fernsehen zu sehen. Offenbar gab es in diesem Jahr nichts Wichtigeres, als diese Hochzeit.

Taylors Roman war mittlerweile veröffentlicht und hatte nicht nur im Weihnachts- sondern auch im Valentinstagsgeschäft regen Absatz gefunden. Sie war gerade dabei, sich Notizen für eine neue Arbeit zu machen, hatte aber einstweilen noch keinen Stress. An einem Abend, an dem sie vermutlich ein, zwei Gläser Wein zuviel getrunken hatte, hatte sie sogar begonnen, die Geschichte, die sie selbst und Dylan betraf, zu umreißen. Doch die Notizen dazu hatte sie tief in den unendlichen Weiten ihres MacBooks begraben. Vielleicht, eines Tages, in vielen vielen Jahren, würde sie es übers Herz bringen, und eine Geschichte schreiben, die möglicherweise im Entferntesten an ihre Begegnung mit Dylan erinnerte, doch dazu war sie jetzt noch nicht bereit. Sie wusste noch nicht einmal, wie die Geschichte überhaupt enden sollte. Ihre Leser, die typischen „Chick-Lit“-Fans wollten ein Happy End. Ein Happy End, in dem Dylan Zoey für Taylor verließ und mit ihr glücklich wurde. Dumm nur, dass die ganze Sache kein Happy End haben würde und niemand einen Roman lesen wollte, in dem die Hauptfigur die verschmähte Zweite war und sich damit tröstete, Eis und Kartoffelchips in sich hinein zu schaufeln.

Nachdem es mit ihren Emotionen wieder aufwärts zu gehen schien und sie das verrückte Date mit dem noch verrückteren Ben hinter sich gelassen hatte, hatte sie sich von Shannon dazu überreden lassen, ein Doppeldate einzugehen. Ron, Shannons Mann hatte einen Kollegen aus dem Büro, der Taylor auf einem Foto gesehen hatte und sie kennen lernen wollte. Nach langem hin und her hatte sie sich schließlich dazu breitschlagen lassen. Immerhin sollte es nur ein Abend sein, eine Pizza im Diavolos und anschließend ein Cocktail, was hatte sie schon zu verlieren. Und immerhin konnte Rons Kollege ja wirklich ein Volltreffer sein.

Als sie an diesem Abend ins Diavolos kam – sie hatte darauf bestanden, selbst in die

Pizzeria zu kommen und sich nicht von Rons Kollegen abholen zu lassen – war sie bester Dinge und gut gelaunt, wie schon lange nicht mehr. Vielleicht war der Typ von heute Abend ja genau, was sie suchte, nett, charmant, höflich, witzig...

Sie betrat den Laden und sah sich um, bis sie ihre Freunde an einem Tisch nahe beim Fenster sitzen sah. Von Rons Kollegen war weit und breit keine Spur. Taylor ging auf den Tisch zu und bemerkte zuerst Shannons beschämten Blick. Ron sah ebenfalls aus, als würde er sich nicht wohl fühlen.

„Hey, alles klar bei euch“, fragte sie, als sie zu dem Tisch aufgeschlossen hatte.

„Es tut mir so so so so so leid“, brachte Shannon hervor.

„Was...was ist denn los? Hat mein Date für heute abgesagt?“

„Schön wärs“, sagte Shannon und bedachte den zu Boden starrenden Ron mit einem bösen Blick. „Taylor, es tut mir leid, ich möchte mich bei dir in aller Form für diesen Abend schon jetzt entschuldigen. Und Ron auch, nicht war?“

Ron sah Taylor reuevoll an.

„Ach kommt schon, so schlimm kann es nicht sein, immerhin hatte ich doch kürzlich die Verabredung mit Porno-Ben“, schmunzelte Taylor und sah sich im Restaurant um. „Wo ist er denn...“

Plötzlich sauste ein untersetzter Kerl mit Halbglatze, Brille und etwa vierzig Pfund Übergewicht an ihren Tisch. Er war gut einen Kopf kleiner als Taylor, die ihn mit ihren High Heels noch einmal um Einiges überragte.

„Oh, das ist sie, das muss Miss Bonita Taylor Willows sein. Mein Name ist Ralph Law, und nein, ich bin nicht mit Jude Law verwandt, obwohl mir ein paar Leute eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm nachsagen, findest du nicht auch?“ Er drehte sich ins Profil und plapperte dann weiter: „Du siehst ja gut aus, hast dich für mich wohl extraschick gemacht, was?“ Während er sprach, sah er unverhohlen auf Taylors Brüste.

„Hey...Ralph“, sie streckte ihm ihre rechte Hand entgegen und sah Shannon verzweifelt an.

„Hau dich hin“, rief Ralph, warf sich selbst auf einen Stuhl und grinste Taylor anzüglich

an.

„Was hast du mir da angetan“, zischte diese in Shannons Richtung, die wohl am liebsten im Erdboden versunken wäre.

„Ich sagte doch, es tut mir leid. Ron meinte, er wäre ein netter Kerl. Ich hab ihn vorhin gefragt, was ihn geritten hat, dass er ihn mitgebracht hätte. Er meinte, er habe sich keine Gedanken darum gemacht, ob Ralph gut aussieht, weil er nett ist, und Ron ja nicht schwul ist um auf Äußerlichkeiten bei einem Kerl zu achten. Dass er hier so abgeht, damit konnte niemand rechnen. Im Büro verhält er sich völlig normal.“

Taylor rollte mit den Augen.

„Einen Abend werd ich wohl rumbiegen mit diesem Typen“, zischte sie. Dann wandte sie Ralph zu.

„Und...was machst du so, Ralph?“

„Momentan denke ich dran, wie ich dir dieses Kleid mit den Zähnen vom Körper reiße und...“

„Ich meinte beruflich“, fiel Taylor ihm ins Wort.

„Oh, ich bin Buchhalter, hat Ron dir das nicht erzählt“, sagte Ralph, trank einen Schluck Wein und rülpste leise.

Buchhalter, dachte Taylor. Das war also der Typ Mann, den Dylan sich seinerzeit als passend an ihrer Seite vorgestellt hatte. Nicht gerade sehr schmeichelhaft.

„Und du, du schreibst Bücher“, fragte Ralph, während er ein Grissini der Länge nach abnagte.

„Ja, stimmt!“

„Ich mag Bücher, ich halte sie ja schließlich“, lachte Ralph, schlug sich mit der rechten Hand auf den rechten Schenkel und kriegte sich fast nicht mehr ein. Sein Lachen ging in ein Husten über und jede Menge Grissini-Brösel kamen als Sturzbäche aus seinem Mund und bedeckten sein Hemd.

Ron und Shannon warfen ihr beide einen „Es-tut-mir-leid“-Blick zu.

Das Essen war furchtbar. Also, nicht die Gerichte, die im Diavolo's serviert wurden, sondern Ralphs Gesellschaft. Permanent wollte er, dass Taylor von seinen Nudeln kostete, schnappte sich hier und dort etwas von ihrem Teller und bestellte nach der Hauptspeise Vanilletiramisu für „sein Frauchen“, wie er sie stolz vor der Kellnerin nannte.

Taylor lehnte dankend ab und bestellte Tartufo, was Ralph zwar für eine kurze Zeit beleidigte, unglücklicherweise aber nicht so sehr, dass er den Abend vorzeitig beenden wollte.

„Wow, in so einem Schuppen war ich ja noch nie“, sagte Ralph begeistert, als sie später die Velvet Lounge betraten, eine Cocktailbar, in der sie die besten Cosmos der Stadt servierten, von denen Taylor sich mittlerweile ein ganzes Tablett wünschte. Die vier bekamen ein nettes Separee im hinteren Teil des Clubs und nahmen auf den gemütlichen, roten Loungesesseln Platz. Das Licht war gedimmt und auf dem Tisch brannten Kerzen. Bis auf Ralph war die Stimmung perfekt.

„Besaufen wir uns jetzt und machen dann einen Vierer“, rief Ralph, dem der Wein im Diavolos scheinbar schon zu Kopf gestiegen war.

„Glaub mir, Ralph, soviel Alkohol, dass das passiert, haben sie hier nicht“, sagte Taylor.

„Gut, dann machens eben nur wir zwei“, grinste Ralph.

Im nächsten Moment, noch bevor sie Ralph eine weitere Kante geben konnte, erstarrte Taylor. Der Oberkellner hatte soeben Gäste begrüßt, die in den Club gekommen waren und kam mit ihnen – es waren vier Männer – auf Taylors Tisch zu. Einer von ihnen war unverkennbar Dylan. In Taylor stürzte eine Lawine los. Ihr Herz begann zu rasen, ihr Blutdruck schnellte hinauf, ihr wurde schwindelig und die Luft blieb ihr weg. Im ersten Moment wollte sie aufspringen und davonlaufen, dann wollte sie sich unter dem Tisch verstecken und schließlich verfiel sie in eine Art Schockstarre.

Im richtigen Moment schubste sie ihre Handtasche vom Stuhl und duckte sich bis fast zum Boden, um von Dylan nicht gesehen zu werden. Während Shannon und Ron sich unterhielten und nicht wahr nahmen, wer da an ihnen vorbei spazierte, erkannte Ralph ihn dummerweise sofort. Völlig aufgeregte begann er zu grinsen, lief rot an und flüsterte den anderen verschwörerisch zu: „Hey, Leute...hier ist gerade ein Star hereingekommen. Habt ihr ihn gesehen? Dylan Knight? Blackout? Er sitzt direkt hinter uns, seht mal?“

Shannon und Ron machten große Augen und sahen Taylor fragend an, die nur nickte. Schließlich bekamen auch die beiden lange Hälse, während Taylor sich wünschte, im Erdboden versinken zu können.

„Kennst du Dylan Knight, Taylor“, rief Ralph viel zu laut.

„Ja, hab schon von ihm gehört“, murmelte sie und wünschte sich nichts sehnlicher, als verschwinden zu können. Dummerweise waren die Cocktails erst serviert worden und erfahrungsgemäß würde der Kellner erst in frühestens dreißig Minuten zurückkommen, um neue Drinks – oder die Rechnung – zu bringen. Außerdem war es gut möglich, dass Dylan auf sei aufmerksam wurde, wenn sie jetzt aufstand und sich aus dem Staub machte.

„Ich glaube es gar nicht, dass Dylan Knight hier ist“, rief Ralph immer noch aufgeregt. „Ob ich ihn um ein Autogramm oder ein Foto bitten soll? Ich hab alle Filme von ihm gesehen, der Typ ist soooo irre!“

„Nein, lass ihn zufrieden“, sagte Taylor giftig. „Der will bestimmt seine Ruhe haben!“

„Warum, er ist Schauspieler und er steht in der Öffentlichkeit, er muss damit rechnen, dass man ihn erkennt“, sagte Ralph trotzig. Im nächsten Moment dröhnte ein Journey-Titel aus den Lautsprechern, die das Lokal beschallten. „Still they ride“. Taylor erinnerte sich an den Nachmittag mit Dylan im Whirlpool und konnte kaum glauben, dass sie ihm so nah war, dass sie seine Stimme hören konnte, doch nicht verstand, worüber er sprach. Er war direkt hinter ihr, würde sie die Hand ausstrecken, würde sie ihn berühren können.

Sie sah plötzlich, wie Shannons Augen noch größer wurden, als sie ohnehin schon waren, seit sie wusste, dass Dylan hier war, und etwas – jemanden – hinter ihr anblickten. Dann legte sich plötzlich eine Hand auf ihre Schulter und eine ihre sehr vertraute Stimme sagte: „Entschuldigen Sie, Ma'am, aber, dürfte ich wohl ihre Cocktaillkarte leihen? Der Kellner hat uns offensichtlich vergessen!“

Apathisch griff Taylor die Karte, drehte sich um und sah direkt in Dylans meerblaue Augen, als das emotionale Gitarrensolo aus „Still they ride“ aus den Lautsprechern dröhnte. Für eine halbe Ewigkeit sahen die beiden sich an, während niemand ein Wort sagte.

„Mein Gott, Taylor“, brachte Dylan dann heraus. „Du siehst großartig aus, wie geht es dir?“

Sie wusste im ersten Moment nicht, wie sie reagieren sollte. Zuerst hatte Dylan sie abblitzen lassen, dann hatte er sie einfach sitzen lassen, heiratete nun diese Zoey und jetzt tat er, als wären sie alte Freunde aus der High School. Wie er ihr so gegenüber saß, kamen all die versteckten, verdrängten Gefühle und Emotionen, die sie ihm gegenüber empfand, wieder hoch.

„Mir geht’s gut, vielen Dank. Und dir? Ich habe gehört, du heiratest bald!“

„Oh mein Gott, du kennst Dylan Knight persönlich? Und er weiß, wer du bist“, schrie Ralph plötzlich wie von Sinnen. „Meine Freundin kennt Dylan Knight. Oh Gott, oh Gott, oh Gott...“

„Ralph, meine Güte, beruhige dich wieder“, sagte Taylor verärgert und genierte sich. Ralph hatte sie „seine Freundin“ genannt. Sie wollte nicht, dass Dylan dachte, sie und Ralph wären ein Paar.

„Ach, Dylan, das sind übrigens meine Freunde Shannon und Ron, und der Typ hier ist Rons Arbeitskollege Ralph“, stellte Taylor die anderen vor, ohne Spielraum für Vermutungen zu lassen.

„Shannon, ich habe schon viel von ihnen gehört“, sagte Dylan, streckte sich und reicht erst ihr, dann Ron die Hand.

Verzückt himmelte Shannon ihn an.

Mistkerl, dachte Taylor, als Dylan Shannon sagte, dass er schon viel von ihr gehört hatte. All diese Gespräche, über Familie und Freunde hatten in Hickabee stattgefunden, unter völlig anderen Umständen. Dylan hatte nicht das Recht, sie aus ihrem beschützten Umfeld hier nach New York zu ziehen, wo er eine andere heiratete und sie mit diesem Idioten Ralph hier war.

„Ich bin Ralph, Taylor und ich sind ein Paar“, sagte Ralph und streckte Dylan seine Hand hin.

„Wir sind kein Paar“, dementierte Taylor vehement. „Ich habe dich heute zum ersten Mal gesehen und glaub mir, es wird auch das letzte Mal sein!“

Im nächsten Moment entschuldigte Dylan sich bei seinen Begleitern, kam an Taylors Tisch und setzte sich zwischen sie und Ralph. Es wirkte so, als wären beide überglücklich, sich endlich wieder zu sehen. Er saß ganz nahe bei ihr, sie sahen sich in die Augen, grinsten sich die ganze Zeit über an und wollten beide den Moment einfrieren.

„Was hast du in der Zwischenzeit gemacht? Ich habe dein Buch gelesen“, sagte Dylan

und sah sie die ganze Zeit über an wie ein verliebter Teenager, berührte wie zufällig ihren Oberarm und himmelte sie an.

„Du hast mein Buch gelesen?“

„Klar doch, ich hab's in einer Nacht fertig gelesen, es war einfach großartig!“

„Als ob du der Kenner von Chick-Lit bist“, lachte Taylor und stellte fest, dass sie und Dylan heftig flirteten.

„Natürlich, und erst recht, was meine Lieblingsautorin betrifft!“

Sie sahen sich eine Weile an. Taylor war es egal, ob er verlobt war, oder ob Shannon, Ron und dieser verrückte Ralph mit ihnen am Tisch waren. Sie wollte nur die Nähe zu Dylan genießen.

„Wie läuft die Promotion für Blackout 2?“

„Großartig, der Film läuft in zwei Wochen an. Ich hoffe doch, du siehst ihn dir an!“
„Ehrensache!“

„Hier läuft Journey, hörst du?“

„Ja, schon den ganzen Abend – darum fühle ich mich hier so wohl!“ Sie sah ihn an.

„Nur deswegen?“ Er grinste. „Es ist echt fantastisch, dich wieder zu sehen, Taylor, ehrlich!“

„Geht mir genauso“, sagte sie und war überrascht, dass sie mit ihren Gefühlen dieses mal nicht hinter dem Berg hielt. Noch nie hatte sie sich zu jemandem so sehr hingezogen gefühlt, und sie würde alles tun, um Dylan zu zeigen, wieviel er ihr bedeutete.

Wieder sahen die beiden sich ewig an, ohne ein Wort zu sagen.

„Du siehst echt großartig aus“, sagte Dylan nach einer Weile und fixierte Taylors Blick, als wollte er nie wieder irgendwo anders hin sehen.

„Ach Quatsch, du solltest mal zum Augenarzt gehen“, scherzte Taylor und wäre Dylan am liebsten um den Hals gefallen.

„Ich...“, begann Dylan, als sich einer der Männer, mit denen er gekommen war, umdrehte.

„Dylan, wärest du dann soweit, wir haben noch Einiges zu besprechen“, sagte er.

„Oh, klar!“

Er sah Taylor an.

„ich schätze, ich muss wieder rüber, es geht um ein neues Projekt für den Herbst!“ Für einen kurzen Moment war er drauf und dran, sie zu küssen. Taylor bemerkte, wie er etwas näher an sie herankam, sich dann aber wohl daran erinnerte, dass er verlobt war.

„Es war einfach großartig, dich wiederzusehen, Taylor“, sagte Dylan und drückte sie stattdessen kurz.

„Ging mir genauso“, war das Einzige, was sie herausbrachte. Ihr war zum heulen, sie wollte sich an seinem Jackett festkrallen und ihn nicht mehr gehen lassen. Wollte ihm sagen, dass SIE diejenige war, die er heiraten sollte, nicht diese Zoey. Wollte ihm sagen, dass er der Einzige war, den sie jemals lieben würde, dass es keinen anderen geben könnte. Stattdessen wünschte sie ihm noch einen schönen Abend.

„Hey, Ralph, was hältst du davon, wenn wir die Drinks bezahlen gehen, und die Mädels draußen auf uns warten“, traf Ron dieses Mal den Nagel auf den Kopf.

„Was? Aber wir haben ja noch nicht einmal ausgetrunken“, rief Ralph und verstand die Situation nicht. „Außerdem sind die Drinks hier verdammt teuer. Muss ich Taylors zahlen?“

Widerwillig hob er sich von seinem Sessel und trottete hinter Ron her, der sich auf den Weg zur Bar machte.

Taylor und Shannon standen ebenfalls auf. Taylor drehte sich noch einmal um, um einen letzten Blick auf Dylan zu erhaschen, der konzentriert auf irgendwelche Verträge und Dokumente starrte, die einer seiner Begleiter auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Ihr brach das Herz, als sie ihn ansah. Sie wusste, dass es ihre letzte Gelegenheit war, ihn für sich zu gewinnen, und vermutlich hätte eine der Protagonistinnen aus ihren Büchern in diesem Moment nichts Anderes gemacht, als auf seinen Tisch zuzugehen, ihm zu sagen, dass sie ihn liebte, und dass sie mit ihm zusammen sein wollte. Dummerweise war sie keine ihrer Protagonistinnen.

„Na komm“, sagte Shannon und zog sie sanft Richtung Ausgang.

Dylan war aufgewühlt und konnte sich weder auf die Verträge, die Aktennotizen und die Zeitpläne konzentrieren, die ihm für einen neuen Blockbuster vorgelegt wurden. In seinem Kopf überschlugen sich Gedanken, die alle nichts mit dem Film sondern mit Taylor, Zoey und seiner bevorstehenden Hochzeit zu tun hatten. Er hatte gerade einmal ein paar Minuten mit Taylor verbracht und das Gefühl, das er immer in ihre Nähe hatte, war in voller Intensität zurückgekommen. In diesem Moment wusste er, dass er einen Fehler machte, wenn er Zoey heiratete und dass er einmal in seinem Leben auf sein Herz hören musste.

„Entschuldigt mich kurz“, sagte er, stand auf und wollte Taylor bitten, kurz mit ihm zu sprechen, doch als er auf den Tisch hinter sich sah, an dem sie vor wenigen Augenblicken noch gesessen hatten, war sie verschwunden. Die fast leergetrunkenen Cocktailgläser waren die einzigen Relikte, die bezeugten, dass die einzige Frau, die er wirklich liebte, kurz zuvor noch hier gewesen war.

Draußen kühlte die frische Luft Taylors aufgeheiztes Gesicht. Sie fühlte sich schwindelig und verwirrt und lehnte sich an die kalte Hausmauer, als sie und Shannon hinaus traten.

„Alles okay“, fragte Shannon, sah aber, dass wenig bis nichts okay war.

Mit Tränen in den Augen sah Taylor sie an.

„Du bist noch nicht über ihn weg, oder?“

„So wie es im Moment aussieht, werde ich nie über ihn hinweg sein“, sagte Taylor und ließ einer einzelnen Träne ihren Lauf. „Ich habe das Gefühl, als wäre Dylan der einzige Mann auf dieser Welt für mich, aber es gibt keine Zukunft für uns! Ich befürchte, dass ich mich vom Empire State Building stürzen werde, wenn ich Berichte und Fotos über seine Hochzeit sehen muss.“ Eine weitere Träne, und noch eine und noch eine liefen über ihre Wangen.

„Ach, Taylor“, Shannon drückte ihre beste Freundin an sich. „Er ist aber auch ein verdammt gutausssehender, charmanter Mistker!“

Taylor rang sich ein bitteres Lachen ab.

„Aber weißt du was“, sagte Shannon, nachdem sie ein paar Schritte die Straße entlang gegangen waren, „wenn du mich fragst, empfindet er auch immer noch was für dich!“

Taylor sah sie an.

„Was?“

„Ach komm schon, das hat sogar ein Blinder mit dem Krückstock mitbekommen. Hast du denn nicht gesehen, wie er dich angehimmelt hat?“

„Er wollte vermutlich nur nett sein. Und außerdem sieht es immer so besonders aus, wenn er einen ansieht!“

Shannon grinste und erinnerte sich an die Zeit zurück, als sie genauso von Ron gesprochen hatte, wie Taylor jetzt von Dylan.

„Nein, das glaube ich nicht. Er wirkte so aufgekratzt, als er dich gesehen hat. Und seinen Blick, als du dich mit der Karte zu ihm umgedreht hast, hättest du erst sehen sollen. Als wärest du der Weihnachtsmann höchstpersönlich, und er sechs Jahre alt!“

„Tja, das ändert nichts daran, dass er Zoey heiratet, und nicht mich“, sagte Taylor und holte sich selbst und auch Shannon wieder zurück auf den Boden der Tatsachen.

„Du könntest die Hochzeit verhindern?“

„Klar.“

„Aber, vergessen kannst du ihn auch nicht!“

„Zeit heilt alle Wunden!“

„Bei dir scheinen die Wunden sich eher noch auszubreiten. Taylor, ich meine, du kennst mich, du weißt, dass ich nicht gerade die risikofreudigste Person auf diesem Planeten bin und eher den Rückzug antrete, als mit Pauken und Trompeten irgendwo einzufallen. Aber, du und Dylan, ihr empfindet offenbar ziemlich viel füreinander und keiner von euch wagt, den ersten Schritt zu machen. Was ich damit sagen will, ist, dass du vielleicht ziemlich unglücklich bist, wenn du diese Chance jetzt verstreichen lässt. In einigen Wochen ist er verheiratet und dann ist deine Chance verstrichen.“

„Shannon, ich verhindere doch keine Hochzeit. Dylan hat sich entschieden. Für Zoey und gegen mich. Und das gleich mehrere Male. Ich muss zusehen, dass ich ihn vergesse und das war's!“

Die Tür der Lounge ging auf und Ron und Ralph traten heraus. Sie sahen sich um und kamen dann auf Taylor und Shannon zu.

„Na Taylor, geht's“, fragte Ron.

„Klar, alles bestens“, sagte Taylor und versuchte zu lächeln.

Die nächsten Wochen vergingen schleppend. Beinahe täglich tauchten irgendwo neue Meldungen über Dylans Hochzeit auf, die Taylor, so gut es eben ging, zu ignorieren versuchte. Zu allem Überfluss versorgten sie auch noch ihre Großmutter und ihre Mutter mit dem neuesten Dylan-Klatsch, den sie von Ava zugeflüstert bekamen. Sie waren beide zu Dylans Hochzeit eingeladen worden und hatten gemeint, dass auch sie unbedingt kommen musste, doch sie hatte dankend abgelehnt. Unter dem Vorwand, den ganzen Juni über auf Buchmessen und bei Interviews zu sein, hatte sie es geschafft, ihre Familie von der irrwitzigen Idee abzubringen, der Hochzeit ihres Traummannes beiwohnen zu müssen.

Sie hatte ein neues Buch begonnen und zog sich die meiste Zeit zum Schreiben zurück. Das Schreiben war mittlerweile ihr Lebensmittelpunkt geworden. Wenn sie hinter ihrem MacBook saß, war die Welt in Ordnung. Wenn sie in ihre Fantasie abdriftete, sich den locker-leichten Beziehungswirren hingab, die ihre Protagonisten durchlebten, nur um am Ende doch gemeinsam vor den Altar zu treten oder wenigstens ein Paar zu werden, fühlte sie sich glücklich. Natürlich gab es auch in ihrem neuen Buch die Fantasieversion von Zoey, doch im Vergleich zur Realität entschied sich der männliche Protagonist nicht für sie, sondern für die weibliche Hauptrolle, mit der sich jede Leserin nur zu gut würde identifizieren können. Anfang dreißig, ein paar Pfunde zuviel, intelligent und witzig, mit einem bisschen Tollpatschigkeit gepaart. Immer noch Single und wie durch Zufall in die Arme eines Traummannes – eines Adonis geweht. Genau das war der Stoff, den Chick-Lit-Fans lesen wollten – und natürlich bestanden sie immer auf einem Happy End. Taylor war gewillt, dem Leser diesen Wunsch zu erfüllen und versank förmlich in ihrer neuen Arbeit. Sie löste sich nur dann von ihrem MacBook, wenn ihr Magen schon so laut grummelte, dass er die Schnulzensongs von Michael Buble – oder, wie könnte es anders sein – von Journey übertönte, oder sie aufs Klo musste. Nur widerwillig unternahm sie hin und wieder etwas mit Shannon, mehr aus Verpflichtung ihrer besten Freundin gegenüber, als aus reinem Interesse. Ihre Familie zu besuchen, vermied sie, so gut es ging, obwohl es sie schmerzte. Gerade nach dem vergangenen Sommer hatte sie sich vorgenommen, öfters nach Brentwood zu kommen, doch sie war sich sicher, dass sie dort noch viel intensiver mit der Hochzeit von Dylan konfrontiert würde, als es in New York der Fall war, erst recht, nachdem ihre Mutter ihr erzählt hatte, dass Dylan und Zoey, und sogar Zoeys Eltern nahezu regelmäßig am Wochenende zu Besuch waren.

Im Juni, zwei Wochen vor Dylans Hochzeit mit Zoey, war dann Sadie Bransons Hochzeit und Taylor war immer noch nicht über Dylan hinweg. Obwohl sie versucht hatte, sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren, stand sie an jenem Samstag gemeinsam

mit Shannon und Ron im Privatgarten der Bransons, der kurzerhand zur Hochzeitslocation umgewandelt worden war und versuchte, nicht an Dylan zu denken. Ihre Gedanken drifteten in eine wohlig-helle Welt ab, in der er neben ihr stand, seinen Arm um sie legte und aller Welt zeigte, dass sie zusammen gehörten. In der sie nicht permanent damit kämpfte, nicht zu heulen, wenn sie an ihn dachte.

Zwischen knorrigen alten Bäumen war ein Sammelsurium aus weißen Stühlen zusammengetragen worden, die einen Mittelgang bildeten, welcher unter einem weißen Schmiedeeisernen Torbogen endete. Der Bogen war mit rosaroten Rosen (viel zu klischeehaft) geschmückt, die sich auch an den Lehnen der Stühle wiederfanden. Es waren eine ganze Menge Menschen gekommen und Taylor und Shannon hatten darüber gelästert, dass Sadie weder ausreichend Sitzgelegenheiten für ihre Gäste hatte, noch genügend Champagner, und obwohl die Hochzeit so ziemlich das Gegenteil von dem war, was Taylor sich für ihre eigene Hochzeit vorgestellt hatte, war sie etwas geknickt. Auch wenn diese Hochzeit eher plump als glamourös war, so hatte Sadie Branson, das Mädchen mit der Hakennase und ohne nennenswerte Ausstrahlung jemanden gefunden, der sie liebte und sie heiraten wollte. Etwas, was Taylor verwehrt blieb. Den ganzen Nachmittag über hatte sie schon ehemalige Schulkollegen und Freunde beobachtet, die mit ihren Familien zur Hochzeit gekommen waren. Man hatte sie erst schief von der Seite angesehen, weil noch jeder einzelne den Sparkle-Artikel im Kopf hatte, der Taylor als verrückten Fan mit zuviel Fantasie entlarvte. Und natürlich waren all die Geschichten vom Nachwuchs, von dem tollen Haus, das man gerade in der Vorstadt gekauft hatte und von den Anekdoten der eigenen Hochzeit nicht ausgeblieben. Taylors Zukunft als einsame, verwirrte Katzenlady wurde an diesem Nachmittag immer greifbarer.

„Hey, es geht los“, sagte Ron, als sich allgemeine Unruhe unter den Gästen breit machte, die Musik ansetzte und die ersten Stühle belegt wurden.

„Wenn wir keinen Stehplatz wollen, sollten wir nach vorne gehen!“

„Okay, dann lass sie uns ansehen!“

Zoey zog ein gelangweiltes Gesicht, als sie und Dylan durch die Türen der „Angels Faces“ Casting-Agentur für Kinder traten. Zoey hatte es sich nicht nehmen lassen, für die Hochzeit in zwei Wochen Blumenmädchen zu casten. Es hatte ihr nicht gereicht, Kinder aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis zu nehmen, weil sie meinte, dass die alle zu fett und zu hässlich wären und hatte auch gar kein Problem gehabt, dies den Eltern ohne Umschweife mitzuteilen.

In einem hellen Raum, der eine durchgehende Fensterfront besaß und an dessen Wänden zahlreiche Kinderbilder hingen, hatten sich etwas dreißig Mädchen zwischen fünf und acht Jahren eingefunden. Sie alle hatten weiße Kleidchen mit rosa Schleifchen an und mussten die Haare zu Zöpfen geflochten haben. All ihre kleinen Füße steckten in weißen Strümpfen und weißen Riemchenballerinas, ihre Zöpfe wurden von rosaroten Maschen gehalten. Das wollte Zoey so.

„Okay, stellt euch auf, ich will euch begutachten“, rief sie harsch und klatschte in die Hände. Die Castingdirektorin, eine rundliche Frau Mitte Vierzig, die sich eben noch bei Dylan für die großartige Chance bedankt hatte, die die kleinen Mädchen erhielten, wenn sie bei seiner Hochzeit Blumenmädchen wurden, erstarrte und wieder einmal wurde Dylan klar, dass ihn und Zoey rein gar nichts verband.

Die kleinen Mädchen stellten sich, die eine mehr, die andere weniger eingeschüchtert von Zoey, in eine Reihe und Dylan musste an eine Ausmusterung bei der Army denken. Der Gedanke wurde verstärkt, als Zoey sich an den Beginn der Reihe stellte und die Mädchen tatsächlich musterte. Dylan fragte sich wie so oft einmal mehr, wie es dazu gekommen war, dass er Zoey nicht nur datete, sondern dass er sie tatsächlich heiratete. Er setzte sich auf eine Bank die gegenüber der Mädchenreihe an der Wand stand und stützte seine Unterarme auf die Knie. Zoey schien gar nicht zu bemerken, dass er nicht an ihrer Seite war und es ihm scheinbar egal war, welche Mädchen sie zum Blumenstreuen aussuchte. Ihm fielen sein Vater und seine Mutter ein, die Zeit ihres Lebens immer respektvoll miteinander umgegangen waren und selbst nach jahrelanger Ehe oft noch wie verliebte Teenager wirkten. Er sah seine Mutter, wie sie seine Vater liebevoll anblickte, wenn sie ihm Kaffee nachschenkte, er erinnerte sich an den schmachttenden Blick, den sein Vater seiner Mutter nachwarf, wenn sie einen Raum verließ und er erinnerte sich, wie sie Hand in Hand spazieren gingen, wie sie einander zum Abschied küssten und sich sagten, dass sie sich liebten. Er wusste, dass seine Eltern eine Ehe geführt hatten, wie sie erstrebenswerter nicht sein konnte. Und er wusste, dass er so eine Ehe mit Zoey niemals führen konnte.

Das erste Mädchen, das vor Zoeyes musternden Augen bestehen musste, war eine etwa siebenjährige mit dunkelroten langen Haaren und Sommersprossen. Selbst auf die Entfernung konnte Dylan erkennen, dass die kleine sich unter Zoeyes Blick nicht wohl fühlte.

Zoey sah sie ganz genau an, dann sagte sie: „Du bist zu hässlich und zu fett, du kannst gehen!“

Dann ging sie zum nächsten Mädchen weiter. Eines das wirklich ein engelsgleiches Gesicht hatte. Allerdings waren die dunklen Haare zu einem Bob geschnitten, sodass es nicht möglich war, Zöpfe zu flechten.

„Ich wollte Zöpfe, hat deine Mutter das nicht kapiert“, herrschte sie die Kleine an. „Außerdem siehst du aus wie ein Junge, du kannst dich deiner fetten Freundin anschließen!“

Dem Mädchen traten Tränen in die Augen und Dylan klappte die Kinnlade herunter. Was war nur in ihn gefahren, dass er so jemanden heiraten wollte? Okay, die Agentur hatte ihn dazu motiviert, weil sein Management meinte, eine Hochzeit mit Zoey Waltham würde seinem Image ziemlich zuträglich sein. Doch sie hatte so gar nichts, was er anziehend fand. Sie war eingebildet und arrogant, hatte einen ausgeprägten Magerwahn und sah ihn an, als sei er verrückt, wenn er sich eine normale Portion zu essen bestellte. Sie kommandierte ihn und alle anderen in ihrem Umfeld herum, beklagte sich über seine Mutter, ließ an niemandem ein gutes Wort und war just in diesem Moment dabei, kleine Mädchen zu beleidigen.

Er fuhr sich mit seinen Händen durchs Haar und war plötzlich unglaublich aufgewühlt. Er durfte sie einfach nicht heiraten, das hatte er immer gewusst und jetzt war es ihm BEWUSST geworden. Er würde sich unglücklich machen, würde er Zoey das Ja-Wort geben und vermutlich würde sich die Regenbogenpresse nach einigen Monaten über ihre Scheidung hermachen. Vor seinem geistigen Auge tauchte wieder die Ehe seiner Eltern auf. Mit einem Mal war er nervös, seine Hände begannen zu schwitzen, und seine Brust fühlte sich eng an. Er musste hier raus. Aus diesem Saal und noch viel eher aus dieser Beziehung. Er lauschte einen Moment und vernahm aus den Lautsprechern leise Musik, die den Raum beschallte. Journey – mit „Open Arms“. Sofort wurde ihm wieder warm ums Herz und er beruhigte sich etwas. Er dachte an Taylors herzliches Lachen, an ihre funkelnden Augen und wie gut sie sich in seinem Arm angefühlt hatte. Wie sie gemeinsam gekocht und gelacht hatten, wie hübsch sie ausgesehen hatte, als sie an

jenem klirrend kalten Novembertag im Schnee spazieren gegangen waren. Die Bilder vor seinem geistigen Auge begannen sich zu verdichten. Überall war Taylor. Er sah sie vor sich, wie sie mit nassem Haar aus dem Badezimmer kam, wie sie Knabbereien, Süßigkeiten und Coke auf den Tisch stellte, um für den DVD-Abend gerüstet zu sein, sah sie vor sich, wie sie sich an Thanksgiving dafür bedankt hatten, was ihnen wichtig war, und wie sie sich danach geküsst hatten. Seine Taylor. Die einzige Frau, die er jemals lieben würde.

„Diese Mädchen sind alle hässlich, wir brauchen Neue“, riss Zoey ihn plötzlich aus seinen Gedanken.

Er sah auf und sie stand vor ihm. Die Reihe kleiner Mädchen hatte sich aufgelöst, einige weinten, andere sahen apathisch in die Leere und wieder andere wurde von ihren Müttern getröstet, die ihnen böse Blicke zuwarfen.

„Eines wäre dabei, das vielleicht okay wäre, allerdings müsste es sich die Nase richten lassen, und ich denke, das bekommen wir in der kurzen Zeit nicht mehr gebacken. Also müssen neue Kinder gecastet werden!“

Dylan sprang auf. Er strahlte Zoey an.

„Nein, es müssen keine neuen Kinder gecastet werden“, sagte er.

„Was meinst du?“ Zoey holte eine Zigarette – eine weitere ihrer unangenehmen Angewohnheiten – aus ihrer Tasche und steckte sie an.

„Ich kann dich nicht heiraten, Zoey, es tut mir...nein, es tut mir überhaupt nicht leid!“

Er stürzte aus dem Saal.

„Und wieder Eine unter der Haube“, murmelte Taylor, als sie neben Shannon an der Bar stand.

„Du bist doch nicht etwa auf Sadie eifersüchtig? Oder würdest du einen kahlköpfigen Typen wie Walt haben wollen, der keinen geraden Satz herausbringt und ein massives Problem mit Schweiß hat?“

Taylor grinste.

„Nein, natürlich nicht! Aber irgendwie komme ich mir langsam wirklich seltsam vor. Alle um mich herum bekommen ihr Leben auf die Reihe, nur ich bin immer noch übrig. Ich fühle mich wie damals beim Völkerball, als sie mich immer als letztes ausgewählt haben!“

„Ach Taylor, so ein Quatsch. Wart nur ab, der Richtige kommt sicher bald und wählt dich aus“, versuchte Shannon, ihre beste Freundin zu beruhigen. Doch sie konnte nachfühlen, wie es ihr ging. Fast wöchentlich trafen Verlobungskarten, Baby-Mails oder Infos mit neuen Adressen ein, die einen schonmal deprimieren konnten.

„Ich nehme einen doppelten Whiskey“, bestellte Taylor.

„Hey, meinst du, es ist der richtige Zeitpunkt, mit harten Getränken anzufangen?“ Shannon sah sie an.

„Ich bin dreiunddreißig Jahre alt, offenbar der einzige Single hier und Sadie hat es sich nicht nehmen lassen, eine Journey-Coverband für ihre Hochzeit zu engagieren, wie ich es getan hätte, hätte ich jemals geheiratet. In zwei Wochen heiratet Dylan und dann werde ich mit Millionen von Artikeln über seine Traumhochzeit mit diesem hässlichen, dünnen Klappergestell konfrontiert sein. Also ja, ich denke, es ist der richtige Zeitpunkt!“

Sie nahm den Whiskey entgegen und spülte ihn mit einem Mal hinunter. Der Alkohol brannte in ihrer Kehle, übte für eine Millisekunde sogar einen Würgereiz aus, doch irgendwie fühlte es sich gut an. Wenn es so weiter lief, wie bisher, würde sie wohl auch noch Alkoholikerin werden.

Als nächstes spielte die Band „Faithfully“ an.

„Auch das noch“, seufzte Taylor und kippt das nächste Glas, das sie bestellt hatte, auf

einmal hinunter.

„Da war „euer“ Song, richtig“, fragte Shannon mitfühlend.

Verbittert lächelte Taylor.

„Wenn ich bis heute nicht geglaubt habe, dass es Liebe gibt“, meinte Shannon, „dann wurde ich jetzt davon überzeugt. Und gleichzeitig auch davon, dass Liebe nicht immer das Schönste ist, was einem passieren kann, sondern auch das Furchtbarste. Es tut mir so leid, Taylor!“ Sie drückte ihre beste Freundin.

Im nächsten Moment wurde die zweite Strophe von „Faithfully“ eingesungen. Doch offenbar hatten jetzt die Sänger gewechselt, da der neue Sänger keinen einzigen Ton traf und sich eher anhörte, als würde er Letzter bei einem Singstar-Abend sein oder auf der Pleiten-Pech-und-Pannen-DVD von American Idol landen. Der erste Gedanke, der Taylor in den Sinn kam, war, dass Walt seiner Sadie ein Ständchen brachte, doch der Stand, dümmlich grinsend neben der walkürenhaften Sadie am anderen Ende der Bar und unterhielt sich mit einer Gruppe Leute, die vermutlich mit ihm verwandt waren. Zumindest hatten sie alle dieselben Pferde Zähne, die Bierbäuche und die beginnende Kahlköpfigkeit gemeinsam.

„Mein Gott, was ist das denn“, murzte Taylor gereizt, als sie bemerkte, dass der Kellner genauso wie Shannon und auch die anderen an der Bar wie erstarrt auf die Bühne schauten. Die gesamte Hochzeitsgesellschaft wirkte wie eingefroren. Wie ein Stillleben eines Künstlers, der seine Motive lebensecht einfiel. Sie drehte sich um und sah, dass niemand mehr sich noch bewegte. Der Leadsänger der Band, der dem richtigen Steve Perry tatsächlich etwas ähnlich sah und verdammt nach ihm klang, stand ebenfalls mit großen Augen am Bühnenaufgang und sah den Kerl an, der in der Mitte auf der Bühne stand, ein Mikro in der Hand hielt und laut, falsch und mit Leidenschaft „Faithfully“ sang. Es war Dylan Knight.

Genau in dem Moment, in dem Taylor sich umdrehte, trafen sich ihre Blicke.

„Was machst du hier“, formulierte Taylor lautlos mit ihren Lippen, während sie einige Schritte auf die Bühne zuing und auch Dylan sich in Richtung Bühnentreppe in Bewegung setzte, die zur Tanzfläche führte. Immer noch sang er viel zu falsch, doch seine Lippen zierte eines der Lächeln, in das Taylor sich verliebt hatte. Sie beide bewegten sich aufeinander zu, während die Menge nicht zu atmen wagte. Dann standen sie einander gegenüber, sahen sich in die Augen und waren voneinander überwältigt.

„I'm forever yours, faithfully“, flüsterte Dylan beinahe in sein Mikrofon, und diese vier Worte galten einzig und allein Taylor. Dann lies er das Mikrofon aus seiner Hand gleiten und nahm Taylor in seine Arme, während die Band im Hintergrund den Song weiter anstimmte und sie sich im Gitarrensolo verloren.

Epilog

Sparkle-Ausgabe Nr. 22 vom 30. Mai:

Sie sind der Prototyp eines verliebten Paares, wie sie nebeneinander auf der Rattancouch auf der Dachterrasse des Waldorf Astoria sitzen, ihre Hand auf seinem rechten Oberschenkel, seine rechte Hand um ihre Schultern gelegt, die sie zärtlich an ihn drückt. An ihren rechten Ringfingern funkeln Eheringe, die besiegeln, was am 25. Mai die Promiwelt in Atem hielt:

Bei strahlendem Sonnenschein und im Beisein von mehreren hundert Gästen, darunter der Eine oder Andere Hollywoodstar, haben sich letzten Samstag der Schauspieler Dylan Knight und die Schriftstellerin Taylor Willows-Knight im New Yorker Waldorf Astoria das Ja-Wort gegeben.

Beim Exklusiv-Interview mit dem frisch vermählten Paar am Tage nach der Hochzeit, direkt bevor es für die Beiden in die Flitterwochen ging, erfuhr Sparkle, dass Dylan die Verlobung mit der britischen Schauspielerin Zoey Waltham quasi im letzten Augenblick löste, und sich doch noch für Taylor entschied, die er im Herbst letzten Jahres bat, seine Frau zu werden. Knight, dem es sichtlich steht, verheiratet zu sein, und der die Hand seiner attraktiven Gattin kaum mehr loslassen mag, erzählt im O-Ton von seiner Trennung von Zoey, und wie er wieder zu Taylor zurückgefunden hat. (Die beiden waren bereits im vorletzten Jahr kurz ein Paar – Sparkle berichtete):

„Wir waren bei dieser Kinder-Modelagentur, weil Zoey eine gewisse Vorstellung von den Mädchen hatte, die bei unserer Hochzeit Blumen streuen sollten und sie hatte an jedem einzelnen kleinen Mädchen etwas auszusetzen. Ich habe auf einer Bank gesessen, mich gefragt, was ich hier eigentlich mache, und was ich im Begriff bin, zu tun. In meinem Kopf gab es nur noch Taylor und diese Stimme, die mir sagte, dass dies meine letzte Chance ist, die richtige Entscheidung zu treffen. Ich habe Zoey also gesagt, dass ich sie nicht heiraten kann und bin wie vom wilden Affen gebissen rausgestürzt. Ich fuhr zu Taylors Appartement, wo sie nicht war. Der Portier weigerte sich strikt, mir zu sagen, wo ich sie finde und ihre Nachbarn wollten die Cops rufen, weil ich wie verrückt gegen ihre Tür hämmerte. Ich habe also Taylors Mutter angerufen, die mir gesagt hat, dass sie bei einer Hochzeit sei, also habe ich diesen total verrückten Taxifahrer gestoppt und ihn

gebeten, mich nach Queens zu fahren, was er in einem Hölletempo geschafft hat. Ich habe also diese Hochzeit gecrasht, den Leadsänger der Band dort während eines Songs, der uns beiden ziemlich viel bedeutet, das Mikro abgenommen und mich in Taylors Herz gesungen.“

Bei dieser Aussage muss die frisch gebackene Mrs. Knight kurz schmunzeln und verrät, dass ihre Ehemann zwar ein A-Listen-Schauspieler ist, bei seinem Gesang jedoch die Milch sauer wird, was dieser mit einem liebevollen Knuff quittiert und sie dann an sich drückt.

Auf die Frage, wo das Paar seine Flitterwochen verbringt, es kursierten Gerüchte über Maui, Barbados und die Karibik, sehen die beiden sich verliebt an, bevor Taylor unsere Journalistin und vermutlich auch die gesamte Leserschaft verblüfft:

„Unsere Flitterwochen führen uns nach Nebraska“, sagt Taylor Willows-Knight und führt, als unsere Journalistin Milly sie fragend ansieht, weiter aus:

„Wir sind damals vor eineinhalb Jahren in einer kleinen Stadt namens Hickabee gestrandet, als wir auf dem Weg nach Colorado waren, um dort mit unseren Familien Thanksgiving zu feiern. Ein Schneesturm zwang die Maschine in Hickabee zu landen und wir waren gezwungen, dort fünf Tage auszuharren. Unglücklicherweise waren alle Hotels in der Nähe ausgebucht, sodass wir uns schon auf den Wartebänken des kleinen Flughafens dort nächtigen sahen, doch Fortuna war uns hold und der Flughafenleiter brachte uns in der kleinen Ferienhütte seines Schwagers unter. Ein kleines Paradies inmitten unserer stressigen, schnelllebigen Zeit. Und obwohl Dylan tatsächlich einmal meinte, er hätte sich wie Jack Torrance in Shining gefühlt, (wieder ein liebevoller Knuff von Dylan, gefolgt von einem Kuss und einem gehauchten „Ich liebe dich“), war dies der Ort, der uns schließlich tatsächlich zusammengeführt hat. In der kleinen Hütte in Hickabee haben wir uns verliebt und dort wurde der Grundstein für unsere Zukunft gelegt. In Hickabee hat Dylan mir letzten Herbst den Heiratsantrag gemacht und es war für uns von vorne herein klar, dass wir unsere Flitterwochen dort verbringen möchten, wo alles begann“.

Credits

Ebenfalls von Daniela Felbermayr erhältlich: „Bis wir uns wiedersehen“



Was, wenn das Schicksal dir eine zweite Chance schenkt? Scarlett Holloway lebt in New York. In ihrem Beruf als Ärztin erfolgreich, ist ihre Beziehung gerade zum Scheitern verurteilt, als sie bei ihrer verpatzten Geburtstagsparty den attraktiven - und ebenfalls vergebenen - Staatsanwalt Charlie kennen lernt. Sie ahnt nicht, welche besondere Rolle Charlie in ihrem Leben einnehmen wird - und welche er schon lange darin spielt!

Erschienen beim Bookrix-Verlag unter der ISBN-Nr.: 3-7309-1933-4 – erhältlich in allen eBookstores und für sämtliche eReader-Formate

Für weitere Informationen über die Autorin bzw. deren Werke besuchen Sie die Homepage

www.pink-powderpuff-book.com

Verlag:
BookRix GmbH & Co. KG
Einsteinstraße 28
81675 München
Deutschland

Texte: Daniela Felbermayr
Bildmaterialien: Pixelio/pixlr.com

Alle Rechte vorbehalten.

Tag der Veröffentlichung: 01.07.2013

<http://www.bookrix.de/-mrs.mcmahon>

ISBN: 978-3-7309-3480-7

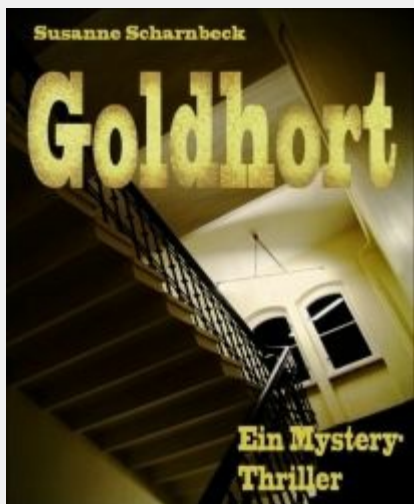
BookRix-Edition, Impressumankündigung

Wir freuen uns, dass Du Dich für den Kauf dieses Buches entschieden hast. Komme doch wieder zu [BookRix.de](http://www.bookrix.de) um das [Buch](#) zu bewerten, Dich mit anderen Lesern auszutauschen oder selbst Autor zu werden.

Wir danken Dir für Deine Unterstützung unserer BookRix-Community.

Hat Ihnen dieses Buch gefallen?

Kennen Sie schon unsere aktuellen Empfehlungen:

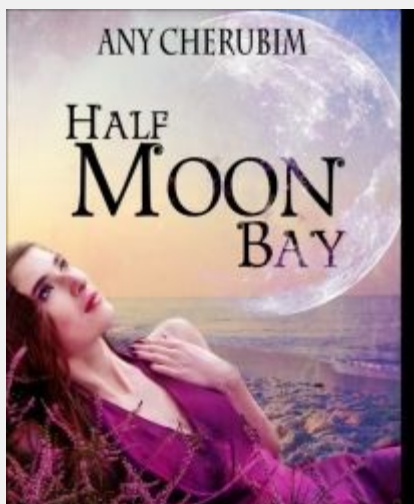


Susanne Scharnbeck

Goldhort

Ein spontaner Renovierungsentschluss ist der Beginn merkwürdiger Ereignisse in Kiras Wohnumfeld, bei denen ihr unscheinbarer Nachbar eine immer rätselhaftere Rolle spielt. Ausgerechnet der attraktive Raik, den sie gerade erst auf einer Geburtstagsfeier kennengelernt hat, führt sie auf die richtige Fährte. Alle Verwicklungen scheinen bei einem mysteriösen Piratenschatz zu enden, dem einstmals geraubten Zarengold. Doch die eigentliche Überraschung wartet noch auf Kira.

[Zum Titel im Shop >>](#)



Any Cherubim

Half Moon Bay

Nach Sarahs geplatzter Hochzeit und getrockneten Tränen, beschließt sie an einem geheimen Ort abzuschalten und nachzudenken.

Als sie dort den gutaussehenden David kennenlernt, hat sie keine Ahnung, wer er ist. Trotzdem kommt er ihr bekannt vor. Sie verliebt sich in ihn und träumt von einer gemeinsamen Zukunft. Doch als der Urlaub vorbei ist und sie von David nichts mehr hört, stellt sie schockiert fest, dass sie schwanger von ihm ist. Daraufhin beschließt Sarah, um ihre Liebe zu kämpfen.

[Zum Titel im Shop >>](#)



Sandra Todorovic

Blutmagier

Ein Schicksal, vor Jahrhunderten geschrieben, soll nun seine Erfüllung finden:

Sie wird kommen, einem Engel gleich. Wenn Sonne und Mond am Himmel vereint. In den Träumen der Wächter wird sie sein. Ihr Herz rein, voller Unschuld und ohne jede Böswilligkeit. Ihr Blut ist das Elixier der Macht. Beschützt muss sie werden, bis der Mond schwarz ist wie die Nacht.

Olivia hat keine Chance, sich gegen die Entscheidung ihrer Eltern zu stellen, als diese sie in einem Züricher Internat unterbringen. Olivia sieht es als Gefängnis, in das man sie eingesperrt hat. Doch sie beugt sich allen Zwängen, ohne zu wissen, dass das, was sie hier erwartet, ihr Leben und sie selbst verändern werden. Sie vermisst ihre Freunde und ihr Zuhause. Doch in der Mitschülerin Alexis findet sie eine Freundin, der sie vertrauen kann und die mit ihr durch das Feuer gehen würde. Sie lernt Jayden Evens kennen. Der im ersten Moment ein wenig merkwürdig scheint, aber ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der Junge mit den dunklen, grünen Augen, trägt einen Teil dazu bei, dass Olivia

sich täglich wohler fühlt. Ohne zu ahnen, was auf sie zukommt, gerät sie immer mehr in seinen Bann.

Ihre Welt wird ins Wanken geraten und Geheimnisse werden offenbart, die Jahrhunderte im Verborgenen lagen.

Band 1 der Reihe Blutmagier

[Zum Titel im Shop >>](#)



Elvira Zeißler

Feenkind

Dhalia, eine junge Fürstentochter, wächst in dem Glauben an eine alte Prophezeiung auf - ihr scheint es bestimmt zu sein, eines Tages ihr Land von der Unterdrückung durch den Herrscher zu befreien. Doch an ihrem 18. Geburtstag erkennt sie ihren Irrtum. Auf der Suche nach Antworten macht sie sich auf, das sagenumwobene Volk der Alten Feen zu finden. Auf diesem Weg, der nicht für sie bestimmt war, lauern viele Gefahren, denn schon bald wird sie von den gefürchteten Dunkelfeen des Herrschers gejagt...

Abenteuer, Romantik und Magie mit einer faszinierenden jungen Heldin!

[Zum Titel im Shop >>](#)



Michael J. Unge

Bota Ęndęrr

Hallo!

Ich bin Benjamin und wollte fragen, ob du denn, so wie ich, schon einmal in Bota Ęndęrr warst.

Nein?

Diese verrückte Welt solltest du dir unbedingt einmal anschauen. Die ganzen tollen Momente, die ich dort erlebt habe...ach, das kann ich hier alles gar nicht aufzählen. Gerne denke ich an die mir liebgewonnenen Freunde. OK, zugegeben, der eine oder andere ist vielleicht etwas schräg, aber das macht doch einen Menschen, einen Engel, einen Krix oder eine Riesenspinne aus, oder nicht?

Natürlich war der Weg zum Ausgang in meine Welt kein Sonntagnachmittagsspaziergang. Nein, das war es auf keinen Fall, denn, so wunderbar strahlend Bota Ęndęrr auch sein mag, noch lange nicht jeder ist einem wohlgesonnen. Es gibt dort echt nervige Hexen, die gern mit dem Feuer spielen und Schweine, die ziemlich giftig werden können – echt! Mein voller Ernst! - Ein trotteler Bandit, der aus Versehen andere mit seinem Schwert aufspießt, kommt der Gesundheit auch nicht wirklich zugute.

In dieser wunderbaren Welt, habe ich außerdem die große Liebe gefunden!

Ob er auch so empfindet, wollt ihr wissen?

Ich schätze, das müsst ihr schon selbst herausfinden.

Ob ich dennoch in meine Welt zurückgekehrt bin?

Auch das werde ich hier nicht verraten.

Ich wünsche euch viel Spaß und gute Unterhaltung bei meinen niedergeschriebenen Abenteuern, die ich auf dieser Reise erleben durfte. Es war phantastisch, spannend, tödlich und natürlich unheimlich witzig!

Euer Ben

[Zum Titel im Shop >>](#)

Jane Montgomery

Time Dynasty

Fluidum



Jane Montgomery

JOH media mauer

Time Dynasty

Schon wieder ein Zeitreisieroman ... kenn ich doch, wirst Du denken ... einmal flugs in die Vergangenheit, den Schlamassel in Ordnung gebracht und sich als Held feiern lassen ...

Tja, schön wärs ...

Das Comeback der Kelten bringt mit seinem geheimen Wissen die Welt der 13-jährigen Amanda gehörig durcheinander.

Von Null auf Auserwählt?

Das klingt reichlich übertrieben, wenn man bedenkt, dass man nie zuvor durch irgendwelche besonderen Fähigkeiten aufgefallen ist. Schon gar nicht derjenigen der Telepathie, was sicherlich bei einigen Klassenarbeiten nützlich sein könnte. Aber Amanda erhält die einmalige Gelegenheit, dieser Behauptung auf den Grund zu gehen. Ihre Mission soll sie ins Avignon des Jahres 1348 führen. Eigentlich, aber was dann geschieht ...

... knabber Dich durch die Seiten und erfahre, was alles passieren kann, wenn man sich ahnungslos in eine Zeitmaschine setzt, und erlebe ein nicht alltägliches Abenteuer mit

FLUIDUM.

[Zum Titel im Shop >>](#)

Inhaltsverzeichnis

Cover

Über dieses Buch

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

Epilog

Credits

Impressum